C II 7/13 (1.)

Landes-
bibliothek
Coburg

C1117

1597 6
a.

~~31~~

LBC

pag. 208

Meckau del. Heinr. Müller sc.

Carl Grandiſon.

Nach dem
Engliſchen des Herrn Richardſon,
in vier Bänden.

Erſter Band.

Dresden und Leipzig,
bei Johann Gottlob Immanuel Breitkopf,
1789.

C III 7/13

H. S. C. BIBLIOTHEK
COBURG

Landesbibliothek
Coburg

Carl Grandiſon.

Erſter Band.

Carl Grandiſon.

Erſter Brief.

Lucia Selby an Miß Henriette Byron.

Aſhby-Canons, den 10 Januar.

Sie haben durch Ihren Entſchluß, Madame Reeves nach London zu begleiten, Ihre drei Liebhaber ſehr beunruhiget; und zwei derſelben werden es Ihnen beweiſen. Ein ſo liebenswürdiges Mädchen, wie meine Henriette, kann keinen Schritt thun, der nicht von Wichtigkeit iſt. Herr Greville droht nach ſeiner kurz entſchloſſenen Art, Ihnen nach London zu folgen, alle Mannsperſonen, die ſich Ihnen nähern werden, zu beobachten, und falls er einen Nebenbuhler bemerke, ihm ſeine Anſprüche bekannt zu machen. Von Ihnen ſpricht er jedoch, trotz dieſer Heftigkeit, mit größerer Ehrerbietung, als vielleicht je ein Mann von einem Frauenzimmer geſprochen hat. Engel und Göttinn ſind die Namen, die Sie ſchon von ihm ge-

wohnt ſind; und ob er ſie ſchon mit ſeiner gewöhnlichen Luſtigkeit vorbringt, ſo glaube ich doch, daß er Sie aufrichtig bewundert.

Herr Fenwick iſt nicht ſo entſchloſſen, will Ihnen aber doch ebenfalls in die Stadt folgen, wenn Sie länger als vierzehn Tage daſelbſt verbleiben.

Der ſittſame Orme ſeufzet furchtſame Vorſtellungen her, und wünſcht, daß Sie Ihren Entſchluß ändern möchten. Wenn er auch keine Hofnung habe, ſagt er, ſo ſei es ihm doch wohl, ſich in einerlei Gegend mit Ihnen zu befinden, und Ihnen alle Sonntage auf dem Kirchwege von weitem folgen zu können. Er kann nicht begreifen, wie Ihre Großmama, Ihre Tante und Ihr Onkel Sie entbehren können, und preiſet Ihre Verwandten, die Reeves, ſehr glücklich, daß ſie mehr vermögen, als wir alle.

Jeder dieſer Herren befürchtet bei Vermehrung der Zahl Ihrer Verehrer größere Schwierigkeiten für ſich ſelbſt, obgleich allen bekannt iſt, daß Sie nichts zu hoffen haben.

Wenn

Wenn Sie noch bei Ihrem Vorſatze bleiben, ſo erſuche ich Sie, mir ſolches zu melden, damit ich Sie bey meinem Onkel Selby erwarten, Ihnen eine glückliche Reiſe und eine Zurückkunft mit freiem und unverwundetem Herzen wünſchen kann. Meine Schweſter, das arme Mädchen, iſt noch ſehr entkräftet: aber wegen einer ſo nöthigen Angelegenheit wird ſie mich auf einige Zeit entbehren können. Zu uns ſollen Sie nicht kommen, damit Sie ſich nicht über den Anblick meiner Schweſter zu ſehr betrüben mögen; und da Ihre Groſsmama nur von Ihrer Zufriedenheit lebt, und Sie alle Ihre Freunde durch Ihre Heiterkeit vergnügen: ſo wäre es hart, Sie traurig zu machen.

So eben hat uns Greville verlaſſen. Er kam unvermuthet, als wir uns zu Tiſche ſetzen wollten. Meine Groſsmutter Selby hört ihn, wie Sie wiſſen, gern ſchwatzen; ſie bat ihn alſo, mit uns vorlieb zu nehmen. Er ſprach blos von Ihnen, und wiederholte, daſs er Ihnen in die Stadt folgen wolle.

Nach dem Eſſen las er uns ein Schreiben von Madame Frampton, das Sie betrift und auch einige Stellen aus der Abſchrift ſeiner Antwort vor, vermuthlich aus der Abſicht, daß ich ihn bitten möchte, ſie da zu laſſen. Weil er ſich etwas darauf zu gute zu thun ſchien, ſo bat ich ihn darum. Er that verlegen, daß Sie dieſelbe ſehen möchten: doch forderte er Dinte und Feder, und durchſtrich einige Stellen mit ganz kleinen Zügen, um ſie unleſerlich zu machen. Aber die Dinte, die ich ihm gab, war bläſſer als die ſeinige, und that die gehofte Wirkung nicht ganz. Ich habe verſprochen, ihm das Schreiben wieder zu geben.

Melden Sie mir doch, durch den Uiberbringer, in einigen Zeilen, ob Sie bei Ihrem Entſchluſſe bleiben. Leben Sie wohl, liebſte Henriette. Wohin Sie auch gehen, müſſen Engel Sie beſchützen und begleiten.

Zweiter Brief.

Herr Greville an Madame Frampton.

Northampton, den 6. Januar.

Ew. Gn. verlangen eine Beſchreibung der ſo gerühmten Miß Byron in unſerer Nachbarſchaft, und wollen wiſſen, ob mich die Liebe unter die Zahl ihrer beſondern Bewunderer verſetzt hat? Mit Recht unterſcheiden Sie beſondere Bewunderer; denn ſie wird eigentlich von Jedermann bewundert.

Ew. Gnaden wollen nur von ihren äußerlichen Vorzügen benachrichtiget ſeyn, und geſtehen, daß ſich Frauenzimmer mehr um dieſe, als um die innerlichen bekümmern. Aber wer kann von ihr die einen ohne die andern beſchreiben, da jede Miene, jeder Blick von einem Geiſte belebt wird, der alle menſchliche Vortreflichkeit ausdrückt?

Niemand iſt ein größerer Verehrer der Schönheit, als ich. Ehe ich Miß Byron kannte, ſah ich bei ihrem ganzen Geſchlechte

auf nichts andres. Ich hielt alle Vorzüge des Verſtandes bei einem Frauenzimmer für unnütz und beſchwerlich, und ein verſtändiges und mit Kenntniſſen verſehenes Frauenzimmer für ein unnatürliches Geſchöpf. Nach meinen Begriffen ſollten Frauenzimmer lauter Liebe ſeyn, und ſonſt nichts. Ich verſtattete ihnen nur ſo viel Klugheit, daß ſie den verſtändigen Mann von dem Narren unterſcheiden könnten; und auch dieß um meinetwillen. Aber ſo reizend auch Miß Byron iſt, ſo fordere ich doch den ſinnlichſten Menſchen von der Welt auf, ob er nicht ihre innern Schönheiten mehr als ihre äußern bewundern muß. Welch ein Triumph, dacht' ich oft, wenn ich Ihre Vollkommenheit, beſonders in der Kirche, betrachtete, müßte es für den Teufel ſeyn, wenn er dieſen Engel durch einen Menſchen zu einem Frauenzimmer zu erniedrigen vermöchte. — Verzeihen Sie! Sie wiſſen ja einmal, daß ich alles Närriſche heraus ſage, was mir einfällt.

Ein leutſeliges Gemüth erhebt auch mittelmäßige Reize: aber welche Wirkung bringt es

es erſt bei vollkommnen hervor! Nie hat es ein leutſeligeres Frauenzimmer gegeben. Man ſagt zwar von allen Mädchen zwiſchen ſechzehn und zwanzig Jahren, daß ſie gütige Geſinnungen haben, weil ihre Hoffnungen und Reize dergleichen bei ihnen erregen: aber Miß Byron zeichnet ſich hierinn beſonders aus. Sie iſt nun zwanzig Jahr alt, und hat das Anſehn erſt ſiebzehn zu ſeyn. Ihre Schönheit iſt noch nicht einmal in völliger Blüthe, und wird wahrſcheinlich um ſo länger dauern. Schon im zwölften Jahre verrieth ſie ſo viel Klugheit in ihrem Betragen, daß man auf ihr reiferes Alter ſchließen konnte. Bei aller ihrer Gutherzigkeit aber, die ſich bei allem, was ſie ſagt und thut, äuſſert, und bei dem offnen Weſen, was ſie von allen Frauenzimmern unterſcheidet, iſt etwas ſo natürlich Erhabenes, daß dadurch auch bei den Kühnſten jeder Gedanke von Unverſchämtheit unterdrückt wird. Bei meiner Seele, ich weis nicht, wie ſie das macht: aber es iſt ſo. Sie ſcherzet, ſie ſpottet; und ich kann ihr nicht wieder ſo begegnen. Vielleicht iſt es die Liebe, die mich ſo im Zaume hält.

Werden Ew. Gnaden nun wohl noch zweifeln, ob ich unter die Zahl ihrer beſondern Bewunderer gehöre? — Aber der Teufel ſoll mich holen, wenn ich mir dabei zu helfen weis. Und doch habe ich keine Hoffnung: aber auch ſonſt Keiner. Das iſt noch mein Troſt. Fenwick ſteckt faſt tiefer drinn als ich. Ehemals waren wir nicht ſonderlich auf einander zu ſprechen; doch itzt ſind wir Herzensfreunde, und jeder verharret in Geduld, ohne daß einer mehr Urſache hat, ſich ihrer Gunſt zu rühmen, als der andere. *) „Wir haben noch ein halbes Schock anderer Bewunderer von ihr vertrieben; nur der arme jammernde Orme will nicht weichen. Aber wir rechnen ihn nicht. Sein Kopf iſt voll Waſſer; und obgleich ſeine Schweſter, die in Herrn Selby's Hauſe hochgeſchätzt wird, ungeachtet er eine abſchlägige Antwort erhalten, ſein Anliegen unterſtützt: ſo zweifeln wir doch nicht, ſie werde vor einer Flamme ſicher ſeyn, die er bald mit ſeinen Thränen aus-

*) Die mit Häkchen bezeichneten Stellen waren im Briefe ausgeſtrichen, aber leſerlich geblieben.

auslöſchen wird. Die Frauenzimmer ſehen zwar gerne, wenn man um ſie weinet: aber ich habe nie gefunden, daß ein winſelnder Liebhaber einem ungeſtümen Mitwerber vorgezogen worden. Hierinn muß ich der Miß Byron Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Ich weis nicht, wie ſie es macht; ſie iſt gegen Alle höflich, und kein Menſch kann ſie des Stolzes oder der Grauſamkeit beſchuldigen. Ich fürchte, ihre Gemüthsverfaſſung iſt ſich ſo gleich, daß keine beſondere Liebe in ihrem Herzen Platz haben kann; wenigſtens nicht eher, als bis ſie einen Mann findet, deſſen Herz eben ſo frei von Fehlern iſt, als das ihrige, und deſſen Verdienſte ihr erlauben, daß ſie ihn liebe. Dieſe Furcht iſt bei mir durch einen Wink von ihrer Großmutter Shirlei entſtanden, welche die Zierde ihres Alters iſt. Sie ließ mir merken, ihre Enkelinn wende wider mich und Fenwick einige Ausſchweifungen ein, die ſich doch alle Leute von Welt erlauben, und von andern Frauenzimmern, außer ihr, überſehen werden. Was für Einwendungen hat ſie aber wider Ormen? daß er ein frommer Schöps iſt?“

Als ihre Mutter ſtarb, war ſie nur acht Jahre alt. Auch dieſe war eine vortrefliche Frau. Sie grämte ſich über den Tod ihres Gemahls und ſtarb ſechs Monathe drauf. Ein ſeltenes Beiſpiel! — Die Großmutter und die Tante, welchen die Miß außerordentlich gehorſam iſt, laſſen ihr ganz freie Wahl. Herr Deane, ein Anwald von vortreflichem Character, der aber itzt von ſeinem Vermögen lebt, iſt Henriettens Pathe, und gilt bei allen ſehr viel. Ich habe mich an ihn gewendet; aber er verweiſet mich an ſeine Tochter; denn das Mädchen nennt ihn Papa. Alles kömmt demnach auf ſie an.

Sollte ich wohl verzweifeln, das Mädchen ſelbſt auf meine Seite zu bekommen? — Ihr Greville, deſſen Perſon eben nicht zu verachten iſt, deſſen Manieren wenigſtens — frei und aufgeweckt ſind, der ein hübſches Vermögen beſitzt und noch viel zu hoffen hat, der ſich gut zu kleiden weis, gut ſingt und tanzt, und einen hinlänglichen Theil Zuverſicht zu ſich ſelbſt hat, ſo daß ihn andere Frauenzimmer für einen artigen Mann halten. — Und ſie, ein Mädchen von zwanzig

Jah=

Jahren; ihr Vermögen nur zwiſchen zehn bis funfzehntauſend Pfund (denn ihres Vaters anſehnliches Vermögen fiel nach ſeinem Tode, aus Mangel männlicher Erben, mit dem Namen weg); ihrer Großmutter Wittwengehalt fünfhundert Pfund jährlich — und obſchon ihr Oheim Selby keine Kinder hat und ſie liebt, ſo hat er doch leibliche Vettern und Muhmen, die er ebenfalls liebt; denn Henriette iſt ihm nur von Seiten ſeiner Frau verwandt. — Kurz, ich will nicht verzweifeln. Kann Beſtändigkeit etwas ausrichten, und iſt ſie ein Mädchen: ſo ſoll ſie mein werden. Das habe ich ihr ſelbſt, ſo wie ihrem Onkel, Ihrer Tante und der Miß Lucia Selby, ihrer Couſine, geſagt, die in großer und verdienter Gunſt bei ihr ſteht.

Aber nun zur Beſchreibung ihrer Perſon. — Ich will ſterben, wenn ich weis, wo ich anfangen ſoll. Sie iſt die Liebenswürdigkeit ſelbſt. Sie iſt zwar nicht von großem, aber doch von mittlerem Wuchſe. Ihre Geſtalt, die ich künftig noch mehr zu bewundern und zu lieben hoffe, wird durch die Ungezwungenheit und das Edle in ihrer

Perſon,

Perſon, in ihrer Kleidung, in ihren Bewegungen und in ihrem Betragen, noch einmal ſo reizend. Ihre Farbe iſt ungemein ſchön und klar; und es war mir, wenn ich ſie eine Weile bewundert hatte, oft ſo, als ſähe ich das Blut durch ihre Adern fließen. Ihre freie und offene Stirne kündiget Erhabenheit und Sittſamkeit an, und erregt, einzeln betrachtet, eine Art von Ehrfurcht, die ſich nicht beſchreiben läßt. Ihre Wangen — nie habe ich ſchönere, mit einer ſo reizenden Röthe überglänzet, geſehen, die ein Beweis von vollkommner Geſundheit iſt: in jeder zeigt ſich ein bezauberndes Grübchen, wenn ſie lächelt; und ſie hat ſo viel Urſache, mit ſich ſelbſt und mit Allen um ſie her zufrieden zu ſeyn (denn ſie iſt der Abgott ihrer Verwandten), daß ich glaube, ſie hat von ihrer Kindheit an nie ſauer ausgeſehen. Wollte der Himmel, ich wäre wichtig genug, daß ſie es gegen mich könnte! — Ihr Mund, auch ohne ſolche Roſenlippen und ſo ſchöne elfenbeinerne Zähne, wäre reizend und liebenswürdig. Ihre Naſe erhebt noch das Edle ihrer übrigen Geſichtszüge; ihr Kinn iſt an-

genehm

genehm und das Grübchen darinn faſt unmerklich. Aber erſt ihre Augen! — Ach! Madame, ihre Augen! Hilf Himmel, was für ein Glanz, doch kein wilder, ſondern ein ſanfter Glanz. Wie oft habe ich die Romanenſchreiber wegen ihrer unnatürlichen Schilderungen der Augen ihrer Heldinnen verlacht: aber ſeit ich Henriettens Augen geſehen, finde ich ſie nicht mehr ſo abgeſchmackt. Ihr Haar, welche natürliche Zierde in ſeinen Locken, an der die Kunſt keinen Theil hat! Ihr Hals — ich traue mir ſelbſt nicht, ſeinen unnachahmlichen Reiz zu ſchildern. Und ihr Arm — Ew. Gnaden wiſſen, wie ſehr mich ein ſchöner Arm entzücken kann — bei meiner Seele; Madame, Ihr eigener übertrift ihn nicht. Wie zart ſind ihre Hände, ihre Finger! Und dieſe zur Nadel, wie zum Klaviere und zur Feder gewöhnt! Kurz ſie iſt in allem vortreflich, ſo wie alles an ihr bewundernswürdig iſt. Ich will gleich des Todes ſeyn, wenn ſie nicht die untadelhafteſte Schönheit iſt, die ich je geſehen habe. Was aber eine eigene Vortreflichkeit bei ihr ausmacht, das iſt die Seele, die aus ihrem

Antlitz

Antlitze hervorſtralt. Ja, Madame, die Frauenzimmer haben auch Seelen, nun bin ich überzeugt davon. Sonſt zweifelte ich daran, und glaubte, ſie wären uns nur zu zeitlichen Abſichten gegeben. Aber ich habe Henrietten tanzen ſehen; ich habe ſie ſingen hören. Seele und Leib, alles iſt bei ihr Harmonie.

Von ihrem Großvater Shirlei hat ſie ihre Kenntniſſe und die italiäniſche und franzöſiſche Sprache erhalten. Er war ein Mann von großer Gelehrſamkeit, und da er außerhalb Landes öffentlichen Angelegenheiten vorgeſtanden, eben ſo geſittet als gelehrt. Henriette war von ihrem ſiebenten Jahre an, wo er nach England zurückkam, bis in ihr vierzehntes ſeine einzige Freude, und ihre Erziehung und Bildung die Beſchäftigung in ſeinen müßigen Stunden. Eben ſo große Vortheile hat ſie ihrer Großmutter und ihrer Tante, ihres Vaters Schweſter, zu danken, die nicht weniger verehrungswürdig iſt. Ihre Großmutter liebt ſie außerordentlich, aber ſie will ſie nicht immer bei ſich haben, theils weil das Mädchen bei Herrn Selby mehr Geſellſchaft hat, und bei ihr zu eingezogen leben

würde,

würde, theils auch, weil ſie ihre Geſellſchaft für eine Herzſtärkung anſieht, die für ſie zu kräftig iſt, um ſie immer zu genießen; denn ſie läßt ſie holen, oder beſucht ſie, wenn ſie ſich etwas beſonders zu Gute thun will.

Aber genug von dieſem bewundernswürdigen Mädchen. Es überfällt mich eine abſcheuliche Furcht. Wer weis, ob ich nicht die künftige Frau eines andern Mannes und nicht die meinige ſchildere? Da hat mein verfluchtes Geſtirn eine Couſine von ihr, eine artige Madame Reeves aus London hergeführt, die ſie mit ſich in die frohe Welt nehmen will. Welcher zwanzigjährige Engel iſt vor Eitelkeit geſichert? So wie ſie erſcheint, wird ſie der allgemeine Gegenſtand der Bewunderung werden. Ordensbänder und Lords werden ſie belagern; und vielleicht wird ſie, die eines Kaiſers würdig iſt, von einem elenden Baronet erobert. Aber wehe dem, deſſen Anſprüche ſich den meinigen entgegen ſetzen, und einen glücklichen Erfolg hoffen dürften!

Dritter Brief.

Miß Henriette Byron an Miß Lucie Selby.

Selbyhauſen, den 16 Januar.

Hier, meine Lucie, haben Sie den wunderlichen Brief des Herrn Greville zurück. Da Sie ihn darum gebeten haben, ſo wird er nicht zweifeln, daß ich ihn auch zu Geſichte bekommen. Wenn er Sie deswegen fragt, ſo iſt es am beſten, Sie geſtehen es ihm. Will er meine Gedanken darüber wiſſen, ſo können Sie ihm ſagen, daß mir ſeine Heftigkeit weit mehr mißfalle, als mir ſeine Schmeichelei gefallen könne, und daß es hart ſei, da meine nächſten Verwandten mich ſo großmüthig meiner Freiheit überlaſſen, daß ein Mann, dem ich nie Urſache gegeben, mir übel zu begegnen, ſich unterſteht, mir zu drohen und mich einzuſchränken. Ein neuer Grund, ihm keine andere als nachbarliche Höflichkeit zu erweiſen. Der drohende Liebhaber würde gewiß ein tyranniſcher Ehemann werden. Ein Frauenzimmer hat je-

der-

derzeit Urſache ſich zu fürchten, einen Mann, der einen übertriebenen Lobredner von ihr gemacht hat, zu heirathen, weil ſie vermuthen kann, daß ſie eben ſo ſehr in ſeiner Achtung wieder fallen werde. Einen Menſchen, der mir gar zu viel ſchmeichelt, fürchte und verachte ich; und ich komme mir dabei immer wie erniedriget vor.

Ich hoffe, dieſe Herren werden mir nicht in die Stadt folgen; ich mag aber nicht von ihnen verlangen, daß ſie es nicht thun mögen, um mich ihnen nicht dafür verbindlich zu machen. Thun ſie es, ſo will ich ſie, wo möglich, zu vermeiden ſuchen. Indeſſen kann ich doch die Vorſtellung nicht ertragen, daß ſie mich überall umgeben ſollen. Dieſe Mannsperſonen, mein Kind, würden, wenn wir ihnen zu viel Anſehen einräumten, unſere natürliche Freiheit gewaltſamer einſchränken, als die ſtrengſten Aeltern.

O wären doch ſchon die nächſten acht bis zehen Jahre meines Lebens glücklich vorüber, wenn ich nicht unterdeſſen einen Mann finde, an dem mein ganzes Herz hängen kann! Wä-

ren ſie doch ſchon eben ſo glücklich vorüber, als die eben ſo wichtigen letzten vier Jahre. Welche Glückſeligkeit ſollte das für mich ſeyn, wenn ich in einem Alter von dreißig Jahren meine Grundſätze ganz befeſtiget ſähe, und mir keine wichtige Thorheit vorwerfen dürfte!

Mit der Abreiſe meiner Couſine Reeves bleibt es bei der feſtgeſetzten Zeit, und mein Entſchluß iſt auch noch der nämliche. Aber vorher will ich mein Aennchen beſuchen. Wie? ich ſollte mich, einer Luſtreiſe wegen, eine leidende Freundin zu ſehen fürchten, die ich vielleicht mit dem Balſam einer wahren Liebe und durch freundliches Zureden tröſten könnte? — Nein, meine Lucie, wenn ich auch nicht edelmüthig genug dazu bin, ſo trauen Sie meiner Selbſtliebe zu, daß ich wenigſtens gern meinem Herzen einen ſolchen Vorwurf erſpare.

Vierter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Groſvenorſtraße, Dienſtags den 24 Januar.

Wir ſind eben angelangt und haben eine angenehme Reiſe gehabt. Daß Herr Greville und Herr Fenwick uns das erſte Mittagseſſen beſtellt hatten, werden Sie wohl von dieſen Herren ſelbſt gehört haben. Sie erneuerten beide ihre Drohungen, mir nach London zu folgen, waren aber doch ſo gütig, meinen vierzehntägigen Urlaub auf einen Monath zu verlängern. Herr Fenwick erſuchte mich, als wir einige Minuten allein waren, ihn zu lieben. Herr Greville hingegen wünſchte ganz ernſtlich eine Erklärung von mir, daß ich ihn haſſe. Ich erwiederte ihm ſcherzend, daß, wenn ich Jemanden zu haſſen vermöchte, ich das wenigſte Bedenken haben würde, ihm dieſen Gefallen zu erweiſen. Der ſeltſame Menſch dankte mir dafür. Sie wären mir gewiß beide mit nach London gefolget, wenn ich nicht, als wir in die Kutſche ſtiegen, et-

was ernſthaft verlangt hätte, daß ſie uns verlaſſen ſollten. Wir müſſen umkehren, du Hund, ſagte Herr Greville zu Herrn Fenwick: wenn Miß Byren ernſthaft ausſieht, ſo will das ſo viel ſagen, als wenn andre Schönen ſauer ausſehen. Sie nahmen hierauf ſehr ehrfurchtsvoll Abſchied, und verlangten meine Hand, die ich ihnen auch gab. Ich dankte ihnen für ihre Begleitung, und beſonders dafür, daß ſie mich verließen. Komm, Fenwick, ſagte Herr Greville, laß uns unſre dummen Schedel zuſammen legen, uns noch einmal an das Glück der vergangenen Stunden erinnern, und dann erhenken!

Der arme Herr Orme! Wir fuhren an der großen Thüre ſeines Gartens vorbei. Da ſtand er; aber ich ſah ihn nicht eher, als bis ich ihm ganz nahe war. Ich hätte ihm gern etwas geſagt, allein die Kutſche gieng ſo ſchnell. Doch bog ich mich wenigſtens, ſo weit ich konnte, aus der Kutſche heraus, und grüßte ihn. Es würde mir ein Vergnügen gemacht haben, ihm zu ſagen: Leben Sie wohl, Herr Orme; denn er iſt ein guter Menſch.

Menſch. Aber mein Herz war auch von dem Abſchiede meiner geliebten Verwandten und Freunde ſo gerührt, daß mich Herr Orme leicht weichmüthig machen konnte.

Das Haus meiner Couſine iſt, ihrem Vermögen gemäß, ſehr artig und geſchmackvoll eingerichtet. Da ſie weis, wie gern ich ſchreibe, und daß man ſehr oft Briefe von mir erwartet, ſo hat ſie mich gleich mit allem, was dazu gehört, in Uiberfluß verſorgt, und mir ſofort mein Zimmer angewieſen. Ich ſchreibe alſo Ihnen, wie man mir erlaubt hat, und gleich in der erſten Stunde meiner Ankunft; aber freilich kann ich Ihnen noch nichts von Belang ſchreiben. Mein Zimmer iſt ſehr ſchön, aber ein wohlverſehener Bücherſchrank iſt für mich die reizendſte Zierde darinn. — Doch verzeihet, liebſte Feder und Dinte! euch muß ich nichts vorziehen, weil ich durch eure Hülfe täglich einige Zeit in Selbyhauſen zuzubringen hoffe.

Meine liebe und verehrungswürdige Großmama, meine gütige Tante Selby, und meinen eben ſo geehrten als geliebten Onkel

Selby bitte ich um ihren Segen. Vielleicht finden ſie itzt weniger Vergnügen, ihre gehorſame Henriette zu ziehen; aber ich will meinem Hofmeiſter den Gehorſam nicht aufkündigen.

Mein Herz blutet für unſer liebes Aennchen. Ich würde es mir nicht haben verzeihen können, auf drey Monathe in die Stadt zu verreiſen, ohne ihr mündlich meine Liebe und mein Mitleiden zu erkennen zu geben. Wie ſehr vergrößert ihre Geduld ihre übrigen Verdienſte!

Allen meinen übrigen Verwandten, Freunden und Geſpielinnen empfehlen Sie mich beſtens. Sie aber, meine Lucie, fahren fort, mich zu lieben, ſo wie ich mich bemühen werde, Ihre Liebe zu verdienen.

Fünf=

Fünfter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

den 25 Januar.

Sie haben mir mit den guten Nachrichten von dem Wohlbefinden meiner Großmama und der Beſſerung meines Aennchens große Freude gemacht, und ich eile, Ihnen dafür zu danken.

Bei meiner Abreiſe wurden mir drei Dinge anbefohlen: oft zu ſchreiben; die Perſonen zu ſchildern, mit denen ich Umgang haben würde; und außer den Nachrichten von meinen zu gebenden und zu empfangenden Beſuchen, jeden Antrag, ſelbſt jeden ſtillſchweigenden und ehrfurchsvollen Vorzug zu berichten, den das Mädchen, dem ſie alle gewogen ſind, bei dieſer Ausflucht erhalten könnte. Mein beſſernder Onkel meinte, die natürliche Eitelkeit werde mir ohnedieß keinen Umſtand dieſer Art entwiſchen laſſen. Die Frauenzimmer, ſprach er, machen ſich an den öffentlichen Plätzen ſo wohlfeil, daß man mehr

nach neuen als nach ſchönen Geſichtern fragt, die man immer ſieht. Henriettens Wangen blühen von einer ungekünſtelten Redlichkeit; als etwas Neues kann ſie Aufmerkſamkeit erregen: aber man ſollte ihr den Kopf mit ſolchen Erwartungen nicht anfüllen.

Es iſt wahr, meine Lucie, wir jungen Mädchen finden gar zu leicht an der Bewunderung der Mannsperſonen Gefallen. Aber ich habe mich jederzeit beſtrebt, jeden thörichten Stolz dieſer Art zu unterdrücken. Die Mannsperſonen ſuchen uns durch Schmeicheleien zu erhöhen, damit ſie uns erniedrigen mögen. Die Demuth ſteht einem Frauenzimmer, dem geſchmeichelt wird, am allerbeſten. Wird ſie aber ſtolz dadurch, ſo geſteht ſie gleichſam, daß ſie ihr Aeußerliches für ihren größten Vorzug halte. Und nichts kann den Mannsperſonen vortheilhafter und ihr nachtheiliger ſeyn, als dieſes. Das weibliche Geſchlecht hat ſo gut Seelen, wie das männliche, die der edelſten Vollkommenheiten fähig ſind. Sollten ſie ſich alſo nicht bemühen, Schönheiten des Geiſtes zu erlangen,

und die Schönheiten des Körpers geringer anſehen? Dieſe ſind ſehr vergänglich; jene aber geben auch im Alter einen Werth. Meine theure Großmama iſt ein Beiſpiel für uns, meine Lucie. Wird ſie nicht von Alten und Jungen gleich hochgeſchätzt

Noch habe ich wenig Gelegenheit gehabt, den zweiten Befehl meiner Verwandten zu erfüllen, ihnen von allen Perſonen, die ich würde kennen lernen, eine Beſchreibung zu machen. Da ich dazu aufgefordert worden bin, ſo darf ich doch wohl offenherzig ſchreiben.

Meine Couſine Reeves hat ſeit ihrer Ankunft einige Beſuche erhalten. Zuerſt kam Miß Alleſtree, ein ſehr artiges und ungezwungenes Frauenzimmer. Alsdenn kamen zwei Schweſtern, Miß Bramber und Miß Sara; erſtere iſt weniger artig, aber doch angenehm, nur etwas zu geſchwätzig; letztere iſt ein freundliches ſittſames Mädchen, ſcheint aber ziemlich unter dem Fächer ihrer Schweſter zu ſtehen. Dieſe drei Damen wurden von zwei Herren, Barnet und Sommer, begleitet. Herr Sommer kleidet ſich ſehr

ſehr munter und zieret ſich ein bischen zu viel. Sonſt hielt man ihn für ſittſam; ſeitdem er aber eine reiche junge Witwe, die ſich in ihn verliebte, geheirathet hat, iſt er ſchwatzhaft und unbedachtſam, ſpricht ſchlecht von Frauenzimmern, und ſchont nicht einmal ſeine eigene Frau. Herr Barnet iſt ein junger Menſch, der vielleicht immer jung bleiben wird. Er ſprach viel von ſeinen Kleidern, und wenn von etwas ernſthaftem die Rede war, ſo ſtand er auf und trällerte eine italieniſche Arie, von der er aber nichts verſtand. Er machte mir einige ſchwülſtige Komplimente und ſah dabei aus, als wenn ich mir etwas drauf einbilden könnte.

Den Nachmittag beſuchten uns Miß Stevens und Miß Darlington. Die erſte ſcheint verſtändig und natürlich zu ſeyn, und hat viel geleſen, ohne es zu zeigen. Die letzte hat viel Geſchmack in der Dichtkunſt; ich habe einige Gedichte von ihr geleſen, die ihr Ehre machen.

Den nämlichen Abend ſpeiſete Madame Eliſabeth Williams mit uns, eine angenehme

nehme Witwe, deren Mann mit Herrn Reeves verwandt war. Sie hat viel Achtung für meinen Couſin, und fragt ihn in allen wichtigen Dingen um Rath. Sie ſcheint über vierzig zu ſeyn, hat einen Sohn von ſiebenzehn und eine Tochter von funfzehn Jahren, die ſie aber beide auswärts erziehen läßt. Es that mir weh, von ihr zu hören, daß ſie ſich nicht mit der Erziehung derſelben beſchweren wolle. Was für unnatürliche Verhältniſſe kann dieſes zwiſchen Mutter und Tochter hervorbringen! — Aber kann nicht Madame Eliſabeth wichtigere Urſachen dazu haben? höre ich meinen Onkel fragen. Es kann ſeyn, lieber Onkel; aber dann wünſchte ich, ſie hätte dieſe gleich mit angegeben, ſo würde ihre naſeweiſe Nichte dieſe Anmerkung nicht gemacht haben.

Madame Eliſabeth, die mir bei allem dem nicht mißfällt, hatte viel Gütigkeit gegen mich. Sie verlangte bei allen Luſtbarkeiten zu ſeyn, an denen ich Theil nehmen würde, weil ſie viel Vergnügen daran finde, die Bemerkungen fremder Perſonen darüber

zu vernehmen. Sie will mich auf Maskeraden, Redouten, und wenn die Zeit kömmt, nach Ranelagh und Vauxhall, indeſſen aber auf Bälle und Aſſembleen führen. Damit ich zu den letzten deſto geſchickter werde, ſo unterrichtet man mich in allen Modeſpielen. Glaubte wohl meine liebe Groß-mama, vor zwanzig bis dreißig Jahren, die Zeit zu erleben, wo auch der Spielmeiſter zur vollkommnen Erziehung eines Frauenzimmers gehört?

Werden Sie nun Ihre Wünſche nicht wiederholen, Lucie, daß ich mit unverwundetem Herzen wieder zurückkommen möge? Und beſorgen Sie nicht, ich werde ein wahres Frauenzimmer nach der Mode werden? — Nein! Lucie, dieſes haben Sie nicht zu fürchten.

Jacob hat bei Sara ſeinen Wunſch entdeckt, nach Selbyhauſen zurückzukehren, und hat mirs hernach auch ſelbſt geſtanden. Da ich nun an einem Bedienten kein trauriges Geſicht ertragen kann, ſo habe ich ihm verſprochen, ſeinen Wunſch in Erfüllung zu bringen,

gen, ſobald mich Herr Reeves mit einem andern Bedienten verſorgt hat. Ich hoffe, meine Tante wird ihm deswegen nicht den Abſchied geben. Wer weis, ob mein künftiger Bedienter mit auf das Land will, oder ob ich ihn mitnehmen möchte. Und Jacob iſt ehrlich. Seine Mutter würde außer ſich ſeyn, wenn er aus unſern Dienſten käme. Es haben ſich ſchon viele Bedienten gemeldet, aber ich kann mich noch nicht entſchließen. Auch brauche ich mich deswegen nicht zu übereilen, da die Bedienten meiner Verwandten ſich beeifern, mir gefällig zu ſeyn.

Sechſter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Sonnabends, den 28 Januar.

Was Sie mir wegen der Bekümmerniß des Herrn Greville über meine Abweſenheit (vielleicht mit ein wenig zu viel Theilnehmung) melden, ſcheint mir blos ein Vorwand zu ſeyn, um mir bald nachzukommen,

men. Aber ich will ihn nicht ſehen, wenn ich es nur immer vermeiden kann.

Glauben Sie denn im Ernſt, daß er ſo verliebt iſt? O Lucie, was Sie für ein gutes Herz haben! Weinte er nicht, als er Ihnen das ſagte? Wendete er nicht das Geſicht von Ihnen weg? — O der Heuchler! Die Hyäne, mein Kind, war ein männliches Raubthier; aber aus Bosheit rechnen ſie die Mannsperſonen zum weiblichen Geſchlechte. Doch dieſe Ungeheuer können von beiderlei Geſchlecht ſeyn. Indeſſen ſind die männlichen viel gefährlicher als die weiblichen, denn ſie kommen kriechend und ſchmeichelnd in unſere Häuſer; die weiblichen aber liegen blos an der Heerſtraße, und verderben nur Jünglinge, die ſich in ihre Höle hineinwagen. Sie müſſen wiſſen, meine Lucie, daß Herr Greville in Rückſicht auf uns Frauenzimmer, ein ſehr liſtiger Mann iſt. Er thut ſich ſogar etwas darauf zu Gute, und behauptet, daß Schmeicheleien die liebſte Nahrung eines Frauenzimmers ſeyen. Niemand ſchmeichelt auch mehr als er: und freie Reden ſcheinen

nen ſeine ganze Offenherzigkeit und Redlichkeit auszumachen.

Es iſt nicht ſchwer, liebes Kind, dergleichen Mannsperſonen zu ergründen, wenn es uns nur Ernſt iſt. Ihre vornehmſte Stärke liegt in unſerer Schwäche. Da ſie nun immer Veranlaſſungen zu Spöttereien davon hernehmen, ſo ſollten wir ihren Triumph nicht noch vergrößern, und ihnen Blößen dazu geben.

Mangel an Tugend iſt die größte Einwendung, die ich wider Herrn Greville habe. Ein Mann, der freie Grundſätze hat und ihnen nachlebt, kann ſchwerlich ein guter Ehemann werden. Wie wird er ſeine zweiten Pflichten beobachten, wenn er ſeine erſten öffentlich verachtet. Seitdem er die Augen auf mich gerichtet, hat er ſich nur bemüht, ehrbar zu ſcheinen. Von dreien ſeiner Weibsbilder wiſſen wir, noch außer der, die er aus Wallis mitgebracht hat. Letzterer ließ er bei ſeiner Abreiſe nicht ſo viel, daß ſie ein Jahr lang kümmerlich davon leben konnte; und nun nährt ſie ſich in der Stadt. Der

Niederträchtige! Er geſteht noch, wie ich gehört, daß ſie vorher nicht laſterhaft war, und macht ſich eine Ehre daraus, ſie verführt zu haben. Das einzige Verdienſt, was ſich Herr Greville dabei zuſchreiben kann, iſt die Warnung, die er dadurch unſerm ganzen Geſchlechte aufs neue gegeben hat. Sollte ich nun dieſe Warnung verachten, und einen ſolchen Mann heirathen? Vermögen ohne Verdienſte gilt bei mir nichts, wenn es auch einem Fürſten gehörte. Sie ſagen, wenn ein Mädchen nur auf einen Mann von der ſtrengſten Tugend warten wollte, ſo könne ſie auf das Heirathen Zeitlebens Verzicht thun. Wenn dieß wahr iſt, was für bösartige Geſchöpfe ſind dann die Mannsperſonen! So einen hohen Begriff ich auch vom Eheſtande habe, und ſo ſehr ich durch das Beiſpiel meiner Tante überzeugt bin, daß ein Frauenzimmer, welches ſich nicht verheirathet, die Abſicht ihres Daſeyns nur halb erfüllt, und an der größten Würde des weiblichen Geſchlechts keinen Theil hat: ſo glaube ich doch, daß ein Mädchen beſſer thut, lieber gar nicht, als einen lüderlichen Menſchen zu heirathen; denn

welcher Gefahr ſetzt ſie ſich dabei aus, auch ihre Grundſätze zu verlieren.

Vom Herrn Fenwick habe ich ebenfalls keine beſſere Meinung. Doch hat er mehr äußerliche Ehrbarkeit und geſteht wenigſtens keine ſo freien Grundſätze wie der andere. Allein er ſcheint ſich doch an den freien Gedanken und Reden des andern zu ergötzen und ihn durch ſeinen Beifall noch darinn aufzumuntern. Da er nicht die nämliche Lebhaftigkeit beſitzt, leichtſinnige Einfälle zu Markte zu bringen; ſo bemüht er ſich doch wenigſtens in des Andern Gegenwart zu zeigen, daß ſein Herz eben ſo verderbt iſt. Denn er weis die freien Scherze des Andern durch einen ſchielenden Blick, mit einem boshaften Lächeln verbunden, ſehr geſchickt auf diejenige Perſon zu bringen, die er am fähigſten glaubt, darüber zu erröthen, und bricht alsdann in ein lautes Gelächter darüber aus, um ihre Verwirrung noch zu vermehren. Wahrſcheinlich müſſen uns ſolche Mannsperſonen für Heuchlerinnen halten, und von uns glauben, daß wir heimlich ihre Freiheit billigen. Ich

hoffe, die Herren in London ſittſamer zu finden, als unſere benachbarten Fuchsjäger: doch bis itzt habe ich noch keine große Urſache gehabt, ſie ihnen vorzuziehen.

Danken Sie der Miß Orme für ihre gütigen Wünſche, und ſagen ihr, daß ich ſie liebe und daß ihre Zweifel wegen meiner Freundſchaft ungerecht ſeien. Ich würde ihr ſtärkere Beweiſe meiner Liebe gegeben haben, wenn ich mich nicht vor ihr, als Schweſter eines hochachtungswürdigen Mannes, gefürchtet hätte, weil ſie immer nur auf einen einzigen Gegenſtand zu reden komme; dennoch aber müſſe ich ſie deswegen hochſchätzen.

Es würde vielleicht ſcheinen, als glaubte ich, daß mein Gehorſam, meine Liebe und Pflicht in Zweifel gezogen werden könnten, wenn ich ſolche meinen Wohlthätern und Freunden in jedem Briefe verſicherte. Setzen ſie alſo voraus, daß dieß immer in der Unterſchrift an Sie, meine Lucie, mit eingeſchloſſen iſt.

Sieben-

Siebenter Brief.

Herr Selby an Miß Byron.

Selbyhauſen, den 30 Januar.

Schön! nur noch ein oder gar ein paar Liebhaber in London, ſo wird die Eitelkeitsmeſſe eröffnet werden. Greville ſtreicht Euch überall heraus: Fenwick zieht Euch allen Frauenzimmern vor: Orme betet Euch an; dazu kommen Anträge von dieſem und Briefe von jenem Manne. Was für Auftritte voll Schmeichelei und Unſinn habe ich dieſe viertehalb Jahre mit anſehen müſſen, ſeit der junge Herr Elford den Tanz angefangen hat! Freilich, bis ins zwanzigſte Jahr läßt ſichs ſchon ledig bleiben, wenn man ſo viel Bewunderer um ſich herum hat, daß man wählen kann. Aber nehmt Euch in Acht, Nichte. Es geht euch Weibsbildern mit den Männern oft wie mit den Stoffen im Kramladen: ihr wählet und wählet, bis ihr endlich den ſchlechteſten erwiſcht.

 „Wir

„Wir jungen Mädchen, ſprecht Ihr, finden an der Bewunderung Gefallen.“ Hoho! Iſt es ſo mit Euch? So habe ich doch endlich etwas gegen Euch gewonnen. „Aber ich habe mich beſtrebt, allen thörichten Stolz zu unterdrücken.“ — Ich wollte wünſchen, Henriette, daß es Euch gelungen wäre. Ihr geſteht alſo ein, daß Ihr ſtolz ſeid. Wieder ein Punkt! Aber hört nur; ſelbſt Eure Demuth iſt nichts als Eitelkeit. Ihr thut wohl, daß Ihr ſaget, Ihr habet Euch beſtrebt; denn wenn man auch den weiblichen Stolz, wie die Liebe, in ein Faß ſtecken wollte, ſo würde er doch oben zum Spundloche heraus brauſen.

Seht, ſagte ich zu Eurer Tante Selby, zu Eurer Großmama und zu Eurer Muhme Lucie, da wir zuſammen kamen, über Eure Briefe Gericht zu halten: ihr ſollt nun nicht mehr über dieſe brennende Liebe zur Bewunderung mit mir ſtreiten, die eurer aller Herzen und Seelen aufſchwellt, da nicht einmal Eure Henriette davon frei iſt, wie ſie es bei aller ihrer Behutſamkeit ſelbſt einräumt.

Aber

Aber nein! da iſt alles recht, was Ihr ſaget; alles recht, was Ihr thut. Selbſt Euer eignes Bekenntniß wird Euch anders ausgelegt.

Ich muß geſtehen, kein Vater kann ſeine Tochter mehr lieben, als ich Euch liebe; aber Eure Fehler, Eure Eitelkeit liebe ich nicht. Ich urtheile gern von meinen Freunden, wie ſie es verdienen; ſelbſt Eure Tante, die meinem Herzen am liebſten iſt, wird von mir weder mehr noch weniger geſchätzt, als ſie es verdient. Aber Henriette kann in den Augen ihrer übrigen Verwandten keinen Fehler haben; und dieß darum, weil ihr ihnen verwandt ſeid. Eines macht eine Predigt von Eurem großen Verſtande, weil Ihr durch Hülfe eines glücklichen Gedächtniſſes alles behalten könnt, und es uns nachher für Euer eigenes ausgebet. Ein anderes rühmt Euch Eures guten Gemüths wegen. — Der Henker noch einmal! Wenn ein Mädchen überall Bewunderer und Liebhaber hat, wo ſie ihr liebreizendes Antlitz ſehen läßt, und Jedermann ihr gut iſt, ſie mag es werth ſeyn oder

nicht, gegen wen kann ſie denn boshaft ſeyn? — Wieder eines macht viel Aufhebens von Eurem aufgeweckten Witze, ſogar wenn Ihr ihn auf Koſten Eures Onkels zeigt, und darinn ſteht mein Herzensweib Euch wohl noch bei. Manchmal kömmt auch Eure Sittſamkeit dran. Und warum? weil Ihr eine durchſichtige Haut habt, und roth werden könnt — ich hätte bald geſagt, wenn es Euch beliebt.

Ihr nennt mich Euern beſſernden Onkel. Ja, das möchte ich wohl ſeyn. Aber der Geier kann da beſſern, wenn Euch jede lebendige Seele ſo das Köpfchen verdreht. Da geht Herr Selby, habe ich Fremde ſagen hören — Und wer iſt denn Herr Selby? — Wie? Herr Selby iſt der Onkel der berühmten Miß Byron. Ich, der ich nun funfzig Jahre in dieſer Gegend gelebt habe, ich dächte wohl, ich könnte um mein ſelbſt willen bekannt ſeyn und nicht blos als der Onkel eines zwanzigjährigen Mädchens.

Aber Hochmuth wird vor dem Fall kommen: denket dran, Henriette! Es muß

Euch etwas zuſtoßen, was ihr Euch itzt nicht einbildet. Denket nur dran! Eure Tage können nicht alle ſo ruhig ſeyn. Tauſend Pfund wollte ich drum geben, mit der größten Freude wollte ich ſie drum geben, wenn ich Euch recht bis über die Ohren verliebt ſähe, ohne daß Ihr Euch zu helfen wüßtet. Ihr ſeid noch nicht dreißig, Kind, und es iſt mir lieb, daß Ihr wißt, die Zeit der Gefahr ſei noch nicht vorüber. Soll ich Eure Zweifel wegen der künftigen zehen Jahre Grevillen ſagen, und ihm Euer Gebeth um glückliche Uiberſtehung derſelben melden? Euer Einfall iſt ſehr ſonderbar: von Hunderten Eures Geſchlechts werden ihn wenigſtens neun und neunzig ſo finden.

Daß Schmeicheleien den Weibsperſonen die liebſte Nahrung ſind, darinn hat Greville, der ein Mann von Einſicht iſt, ſehr Recht. Dafür habt aber auch Ihr wieder Recht, daß die vornehmſte Stärke der Mannsperſonen in der Schwachheit der Weibsperſonen liege. In manchen Stellen Eures Briefs habt Ihr mir gefallen, beſon-

ders wo Ihr Euch, ohne zu widerſprechen, meiner Bemerkung erinnert — „daß eine ledige Frauensperſon die Beſtimmung ihres Daſeins nur halb erfüllt." Ja, das iſt einer von meinen Sätzen. Lucie ſchmunzelte bei dieſer Stelle, und ſah mich an. Aber das Geſtändniß war ſo offenherzig, daß ich großmüthig war, und nur ſagte: Eine ewige Wahrheit!

Mein Brief iſt lang genug worden, und ich habe Euch lange nicht alles geſagt, was ich Euch ſagen wollte; denn Ihr habt Eurem beſſernden Onkel Stoff genug gegeben. Doch es gereicht Euch zur Ehre, daß Ihr Eurem Hofmeiſter den Gehorſam nicht aufkündigen wollet. Seid nur künftig in den Bekenntniſſen Eurer Fehler immer offenherziger: Ihr werdet gewiß beſſer damit fahren; und ich werde doch gegen Eure Tante, Großmama und Lucie, wenn wir uns über Euch ſtreiten, etwas anzuführen haben.

Ich bin Euertwegen wieder angegangen worden; aber ich will nicht ſagen, von wem, da wir ſchon lange eins geworden ſind, in dieſem

ſem Artikel einem ſo verſtändigen Mädchen, als wofür wir Euch in der Hauptſache alle halten, nichts vorzuſchreiben.

Mit allen Euern Fehlern muß ich Euch doch lieb haben. Ich ſchäme mich faſt zu ſagen, wie ſehr ich Euch ſchon vermiſſe. Wir ſind doch alle aufgeweckte Leute; aber ich weis nicht, wie es kömmt, es geht, ſeitdem Ihr uns verlaſſen habt, an unſerm Tiſche ſehr ſtille zu. Schreibt nur fein alle Poſttage: das iſt denn doch ſo etwas. Eure Tante kann Eure Briefe kaum erwarten; und Eure Großmutter grämt ſich ordentlich über Eure Abweſenheit, beruhigt ſich aber doch, da ſie Euch ſo lange abgehalten hat, einmal nach London zu gehen. Und da ihr Beiſpiel bey uns allen viel gilt, ſo thun wirs auch.

Achter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Donnerſtags, den 31 Januar.

Hätte ich doch nicht geglaubt, daß ich ſo zeitig Gelegenheit bekommen ſollte, auch dem dritten Befehle zu gehorchen, den ich bei meiner Abreiſe erhielt. Ein Herr, deſſen Familie und Vermögen nichts weniger als zu verachten iſt, hat Ihre Henriette mit einer beſondern Achtung beehrt. Sein Name iſt Fowler. Er iſt ein junger Menſch, der ſelbſt ein ſchönes Vermögen beſitzt, und von einem Onkel aus Wallis noch mehr zu hoffen hat, welcher ſich itzt in London befindet. Dieſer iſt Sir Rowland Meredith, der als Sherif, bei Gelegenheit einer Addreſſe, die er dem Könige von ſeiner Grafſchaft gebracht, zum Knight ernannt worden iſt.

Sir Rowland ſcheint von ſeinem Neffen zu verlangen, daß er nicht ohne ſeine Genehmigung heirathe, und will dieſelbe nie geben, wenn das Frauenzimmer nicht von gu-

tem

tem Stande iſt, ein verhältnißmäßiges Vermögen hat, und gottesfürchtig iſt. Dabei ſoll ſie aber auch eine gute Wirthinn und ſchön ſeyn. In Anſehung des Vermögens will er nachgeben, wenn ſie nur ſechs bis zehentauſend Pfund habe, damit es nicht ausſehe, als ob ſein Neffe mehr mit den Augen, als mit dem Verſtande gewählt hätte. Vermuthlich werden Sie aus allem dem errathen, daß Sir Rowland ein alter Hageſtolz iſt, der für ſeinen Neffen eine Frau gemalt haben will.

Herr Fowler ſah mich zum erſten Male bei meiner Couſine Reeves. Sein Aeußerliches iſt nicht unangenehm: aber es ſcheint ihm der Geiſt zu fehlen, den ich an einem Manne wünſche, welchen ich lieben und ehren ſoll. Ich möchte gern, wenn ich je heirathe, eine gute und gehorſame Gattinn werden. Deswegen möchte ich aber auch nie einen Mann heirathen, bei dem Mangel an Einſicht mich von der Pflicht, ihm zu gehorchen, abziehen könnte.

Ich bemerkte gleich, daß ich auf Herrn Fowler einigen Eindruck gemacht hatte. Wir

Frauen-

Frauenzimmer (ich will nur meinem Onkel gleich zuvorkommen) wiſſen Entdeckungen dieſer Art gar bald zu machen. Aber ich war es nicht allein, die es bemerkte. Er kam den Tag darauf wieder und bat Herrn Reeves, bei mir für ihn zu ſprechen, ohne ſich weiter nach meinem Vermögen zu erkundigen, ob er ſchon von dem ſeinigen ſehr umſtändlich Rechenſchaft gab. Herr Reeves, der eine gute Meinung von ihm hat, antwortete ihm, er glaube, daß meine Neigung noch frei ſei, und ſetzte hinzu, daß meine Verwandten mir in ſolchen Fällen immer völlige Freiheit gelaſſen hätten. Er rühmte ihm meinen Charakter und meine Freimüthigkeit, und letztere zwar auf Koſten meines Geſchlechts, wofür ich ihm aber bei der Wiedererzählung nicht ſonderlich gedankt habe; kurz, er gab Herrn Fowler alle die Nachrichten von meiner Familie und von mir, die ihm nöthig ſchienen. Herr Fowler entdeckte ihm nun ſeine Furcht, daß ich vielleicht für ſeine Hoffnung ſchon zu viel Anträge gehabt hätte; und auf die Aeußerung, daß mein Vermögen Sir Rowlands Forderung weit übertreffe, rief er aus: O

zu viel, nur zu viel in einer einzigen Perſon!

Ich habe es dem Herrn Reeves verwieſen, daß er gegen Herrn Fowler meine Verdienſte übertrieben hat: aber er behauptet, er könne nicht anders von mir reden, und ſeine Sprache ſei die nämliche, in der alle von mir redeten, die mich noch beſſer kennten. Was ſoll man nun da machen? Und wenn ich ihnen alle die ſchönen Sachen melde, die von mir und zu mir geſagt werden: was wird mein Onkel dazu ſprechen? Wird er es nicht wieder für Stolz und Eitelkeit erklären? Und doch will er jede Unterredung, jede Kleinigkeit von mir wiſſen. Ich will alſo fortfahren, Ihnen alles zu ſchreiben, was geſagt wird, es mag zu meinem Vortheile oder Nachtheile ſeyn. Meinem werthen Onkel aber ſagen Sie, er ſolle mich nicht ſchonen; denn die Fehler, die er bei ſeiner Henriette finde, würden ſie immer behutſamer machen. Nur bäte ich ihn, mich nicht zu beſchuldigen, als legte ich allem, was mir die Mannsperſonen ſagen, Glauben bei: ich wollte dafür

auch

auch nicht verlangen, daß er mich deswegen nur im geringſten für weiſer, artiger und beſſer halten ſolle, als vorher.

Und nun, meine Lucie, da ich Sie ein für allemal vorbereitet habe, mir es nicht als Eitelkeit auszulegen, wenn ich Ihnen alles melde, was mich nur im geringſten angeht; ſo darf ich wohl nicht fürchten, daß Sie und alle meine verehrungswürdigen Verwandten mich verkennen werden, da ich nichts thue, als was Ihre Befehle von mir fordern.

Neunter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Donnerſtags, den 2 Februar.

Gleich am folgenden Morgen kam Sir Rowland ſelbſt zu Herrn Reeves. Ehe er ſich gänzlich eröffnen wollte, wünſchte er Gelegenheit, mich zu ſehen. Ich wußte nichts von ihm, noch von ſeiner Angelegenheit. Wir wollten eben zum Frühſtücke gehen. Miß Alleſtree, Miß Bramber

und

und Miß Dolyns, ein junges achtungswürdiges Frauenzimmer, waren bei uns. Wir hatten uns kaum geſetzt, als Herr Reeves den Knight zu uns brachte, ohne ihm jedoch zu ſagen, welches Henriette Byron wäre. Er ſetzte ſich, und ſah uns allen nach der Reihe ins Geſicht. Nun Herr? ziſchelte er dem Herrn Reeves zu, und ſtieß ihm dazu mit dem Ellenbogen. Herr Reeves ſchwieg, und Sir Rowland muſterte uns unter ſeinen ſtruppichten Augenbraunen hervor noch einmal durch. Nun Herr? ziſchelte er wieder. Er trank eine Taſſe Thee mit eben ſo viel Ungeduld als Ungewißheit aus. Endlich faßte er Herrn Reeves bei einem Knopfe, und führte ihn ſo auf die Seite. So wahr ich lebe, ich bin recht, ſagte er zu Herrn Reeves: Wenn das Miß Byron iſt, die rechter Hand neben ihrer Gemahlinn ſitzt, die wie ein Engel ausſieht, und die ſchönen muntern Augen hat, ſo iſt die Sache gemacht. Ich gebe meine Einwilligung. Ich habe meinen Neffen ſo lieb wie mich ſelbſt, denn er war mir immer gehorſam. Ja! mein Junge ſoll ſie haben. Sie wird alle Da-

men in Caermarthen verdunkeln; und wir haben doch hübſche Mädchen in Caermarthen.

Herr Reeves ſagte ihm, daß er es getroffen habe, und ſein partheiiſches Herz ergoß ſich ganz zu meinem Lobe. Gott ſei Dank! ſagte der Knight. Ich muß ſehen, daß ich ſie zum Reden bringe. Ich hoffe, ihre Stimme ſoll Muſik ſein; es iſt ja alles harmoniſch an ihr. Hören Sie nur, Herr Reeves, aus der ſanften oder rauhen Stimme eines Frauenzimmers ſchließe ich auf ihr Herz, auf ihre Seele und auf ihre Sitten. Ich irre mich ſelten, Herr Reeves. — Aber ich bitte Sie, laſſen Sie uns nun wieder hineingehen.

Sie kamen nun wieder herein und ſetzten ſich auf ihre Plätze. Der Knight entſchuldigte ſich etwas ungeſchickt, daß er Herrn Reeves weggeführt habe. Er ſah ganz heiter aus, und ſaß da, ohne zu wiſſen, wie ers anfangen ſollte. Er bat uns, in unſerm Geſpräch fortzufahren. Man verſicherte ihn, es ſei zu Ende geweſen. Er räuſperte ſich einige Male und betrachtete mich mit beſonde-

ſonderer Gütigkeit. Herr Reeves hatte Mitleiden mit ſeinem Zuſtande, und fragte ihn, wie lange er in der Stadt zu bleiben gedächte. Er antwortete, er wäre geſonnen geweſen, in einer Woche abzureiſen; es hätte ſich aber etwas ereignet, das vielleicht unter vierzehn Tagen nicht zu Stande gebracht werden könnte: doch möchte er gern hinunter, denn das neue Haus ſei fertig, womit er ſeinen Neffen beſchenken wolle, wenn er heirathe. Nun ward dem Knight das Reden geläufiger. Ich wünſche nichts, als daß er glücklich verſorgt wird, fuhr er fort. Ach wenn ich doch an dieſem Tiſche eine Frau für ihn finden könnte!

Wir alle lächelten, und ſahen einander an.

Ja, ich muß eine von Ihnen zur Nichte haben. Mein Neffe iſt ein Menſch, den jedes Mädchen lieben kann. Und ich will ihm zu ſeinem Vermögen noch eine Zulage geben, daß es ihn ſelbſt einer Herzoginn würdig machen ſoll.

Wir ſchwiegen alle, und lächelten gegen einander.

Beim Himmel! fuhr er fort, ich glaube aus ihrem Lächeln und ihren Blicken zu erkennen, daß ſie alle noch frei ſind. Ich will mit dem jungen Frauenzimmer zu ihrer rechten Hand anfangen, Madame Reeves. Sie ſieht ſo liebreich, ſo offen, ſo gefällig aus. Verzeihen Sie mir, Miß! Sagen Sie mir einmal bona fide, ſind Sie noch frei, oder ſind Sie es nicht? — Dieſe Frage, gab ich zur Antwort, kann ich freilich am beſten beantworten, Sir Rowland: ja ich bin noch frei. — Vortreflich! rief er aus. Himmel! welche Offenherzigkeit! Aber nun kann ich nicht weiter gehen. Entſchuldigen Sie mich, meine Damen; ich will keine von Ihnen verachten: aber Sie ſehen ſelbſt, ich kann nun nicht weiter gehen. Ja, Miß, wollen Sie mir erlauben, daß ich Ihnen meinen artigen jungen Menſchen als einen Liebhaber zuführe. Ihre Blicke ſind ja voll Gütigkeit. Wenn Sie wirklich ohne Verbindung ſind, ſo können Sie nichts gegen ihn einzuwenden haben; das weis ich. Und vorſchreiben will Ihnen ja auch Niemand; das weis ich auch — So habe ich deſto mehr

Vor=

Vorſchriften zu befolgen, war meine Antwort. Dieſe Antwort gefiel ihm. O Sie müſſen wirklich ſo gut ſein, als Sie ausſehen, ſprach er ferner. Hätten Sie auch keinen Schilling, ſo würde ich mich über eine ſolche Nichte freuen. Und das iſt mehr, als ich je in meinem Leben geſagt habe. Mein Neffe iſt ein verſtändiger und ſittſamer Menſch. Er hat jährlich reine zweitauſend Pfund für ſich ſelbſt, und ſo wahr ich lebe, ich will noch eben ſo viel dazu legen. Sie alle hier ſollen Zeugen ſeyn. Rowland Mereditħs Wort iſt eben ſo gut, als ſeine Handſchrift. Er fragte mich hierauf, wie alt ich wäre; er hielt mich nicht älter als ſechszehn Jahre. Ich verſicherte ihn aber, ich ſei näher bei einundzwanzigen als bei neunzehn. Er bewunderte, daß ich mein Alter ſo freimüthig angäbe; denn in zwanzigen ſtehe das Frauenzimmer immer ſtill, und in acht und zwanzigen oder dreißigen ſeien die meiſten geneigt, wenigſtens ein halb Dutzend Jahre abzugeben. Aber gewöhnlich, ſagte er, und ſah ganz leichtfertig dabei aus, iſt es bei ſolchen Frauenzimmern ein Zeichen, daß ſie ſich,

wenn ſie bei Jahren ſind, für unnütz halten. Ja, Miß, ich bewundere Sie wegen Ihrer Offenherzigkeit. Wollte der Himmel, Sie wären vier und zwanzig. Unter dieſem Alter ſollte nie ein Frauenzimmer heirathen. Er wollte nun die Urſachen ſeiner Behauptung anführen, und legte ſchon den rechten Spitzfinger auf den linken Daumen, als ich ihm in die Rede fiel, und ihn verſicherte, ich ſei gar nicht willens, vor dem vier und zwanzigſten Jahre zu heirathen. Er fand dieſes wieder bewundernswürdig, meinte aber, daß ſein Vetter nicht ſo lange warten könne. Seine Lippen ſtrömten von Lobeserhebungen gegen mich über; er nannte mich ein vollkommnes Muſter. Hierauf entſchuldigte er ſich bei den übrigen jungen Frauenzimmern wegen des Vorzugs, den er mir gäbe. Ich wünſchte, ſetzte er hinzu, ich hätte ſo viele Neffen, als ledige Frauenzimmer hier ſind: beim Himmel, wir wollten alle mit einander verwandt werden. Ein jedes dankte ihm dafür mit einem Lächeln, und beluſtigte ſich an ſeinem ſonderbaren Betragen.

Ich

Ich müßte Ihnen, meine Lucie, nichts als Lobeserhebungen und Wiederholungen derſelben ſchreiben, wenn ich Ihnen dieſe Unterredung mit allen Umſtänden melden wollte. Uibrigens denke ich dabei an meinen Onkel. Der Knight ließ nicht nach, mich zu erheben, und es ſchien, er meinte es aufrichtig. Er wünſchte, wieder jung zu ſeyn, um für ſich ſelbſt bei mir anzuhalten. Ich ſagte ihm, daß er mich ſtolz und eitel machen werde; aber er meinte, daß ich deswegen in keiner Gefahr ſei, weil ich dieſe Warnung mitten in meinem Lobe geben könnte. Es iſt gut, Sir Rowland, daß Sie kein junger Herr ſind, erwiederte ich; denn Sie ſcheinen die Kunſt zu beſitzen, die Aufmerkſamkeit eines jungen Frauenzimmers auf ſich zu ziehen. Er äußerte darauf, die Mannsperſonen würden ſechzig Jahre alt, ehe ſie wüßten, wie ſie mit Frauenzimmern umgehen ſollten. Ein alter Kopf auf einem Paar junger Schultern, ſprach er, ſollte ſchöne Arbeit unter euch anrichten.

Nun kam es zur Hauptſache. Er wollte nichts von meinem Vermögen erwähnen;

ſondern wünſchte nur zu wiſſen, ob ich ſeinem Neffen einen Beſuch erlauben wollte. Mein Junge, ſagte er, wird vielleicht verſchämt ſeyn; aber ich ſehe es Ihnen an, daß Ihnen ein Mann drum nicht weniger gefallen wird, weil er ſittſam iſt. Er nahm hierauf ein wichtiges Anſehen an, als wenn er an einem glücklichen Erfolge nicht zweifelte, und verſprach, ſelbſt mitzukommen.

Ich erwiederte ihm, daß ich ſeinen Neffen unmöglich in eine lange Freierei verwickeln könne, da ich mich nicht eher verheirathen wolle, als bis ich vier und zwanzig Jahr alt ſei. Er wollte nun aufs neue verſuchen, ſeine Gründe für dieſes Heirathsalter anzuführen, und zu beweiſen, daß es mit mir eine ganz andere Sache ſei; aber ich ließ ihn nicht zum Worte kommen. Wir ſtritten lange über dieſen Punkt, und das Reſultat war bei ihm abermals eine neue Bewunderung meiner Denkungsart. Er kam endlich wieder auf ſeinen Neffen, brach aber plötzlich ab, bat deswegen um Verzeihung, und erſuchte Herrn Reeves um eine kurze Unterredung.

Sie

Sie giengen alſo mit einander weg; denn das Frühſtück war vorüber. Der Knight ſchloß dem Herrn Reeves ſein ganzes Herz auf, und bat ihn, er möchte doch auf ſeiner Seite ſeyn. Er wollte hierauf eine Audienz bei mir haben, wie er es nannte. Da aber die drei Frauenzimmer weg waren, und Madame Reeves und ich uns ankleiden ließen, ſo bat ich, mich zu entſchuldigen. Er wünſchte drauf, morgen Abend bei mir vorzukommen: Herr Reeves aber wendete vor, wir wären bis Montag Abends verſprochen. Sir Rowland bat ihn alſo nur, ihm in dieſer langen Zeit gewogen zu bleiben.

Itzt iſt es Freitags früh. Wir ſpeiſen heute bei Madame Eliſabeth. Vielleicht bekomme ich daſelbſt Stoff zu meinem nächſten Briefe.

Zehnter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Freitags Abends.

Ich habe heut einiges Vergnügen gehabt, meine Lucie. Madame Eliſabeth empfieng uns ſehr artig, und ſtellte mich ihren Gäſten in einem ſehr vortheilhaften Lichte vor. Die Geſellſchaft, welche wir trafen, beſtand in drei Damen, den Miß Cantillon, Clements und Barnevelt, und zwei Herren, Walden und Singleton.

Miß Cantillon iſt eine artige Perſon, aber ſtolz, gezwungen und eingebildet. Miß Clements hingegen iſt natürlich, und hat einen guten Verſtand, der durch das Leſen noch mehr ausgebildet worden. Miß Barnevelt hat ſehr männliche Geſichtszüge, und ihre Gemüthsart paßt nicht übel dazu. Sie iſt dreiſt, frei und oft ungeſtüm, wenn ihr widerſprochen wird. Uibrigens ſcheint ſie von ihrem Geſchlecht gering zu denken und es ſieht

faſt

faſt einer Herablaſſung ähnlich, daß ſie ſich nicht männlich kleidet.

Herr Walden iſt ein Student aus Oxford von guter Familie, der Vermögen beſitzt, aber ſtolz und von ſich eingenommen iſt. Er verachtete Jeden, der nicht auf einer Univerſität geweſen. Herr Singleton hingegen iſt ein frommer Mann; ſcheint aber allen ſeinen Bekannten, woran ſein Name einigen Theil hat, lächerlicher zu ſeyn, als er es meinen Gedanken nach verdient; denn er hat ſich ſeinen Verſtand nicht ſelbſt gegeben. Er beleidiget doch Niemanden, iſt immer aufgeräumt und dabei demüthig, beſcheiden, und immer bereit, ſeine geringern Eigenſchaften zu geſtehen. Er iſt gewohnt, jeden Scherz mit Lachen zu belohnen, aber freilich oft zur Unzeit, und richtet ſich nach dem Lächeln der Perſon, welche den Scherz vorbringt. Er beſitzt ein anſehnliches Vermögen, weis gut damit zu wirthſchaften, und ſoll ſich gut auf ſeine Vortheile verſtehen. Man ſagt, die Freunde der ſchönen Cantillon würden eine Verbindung zwiſchen ihr und dieſem Herrn nicht

nicht ungern ſehen. Ich aber wünſchte, (und Madame Eliſabeth wünſcht es auch), daß er ſich lieber der würdigen Miß Clements ergeben möchte, die keine hohe Abſichten zu haben ſcheint, und ſich vielleicht dazu geneigt finden laſſen dürfte. — Für die wunderliche Miß Barnevelt ſcheint kein Menſch auf einen Mann zu denken. Man nennt ſie nur einen jungen Burſchen, und ſie ſelbſt ſagt, daß ſie kein Weib heirathen möge.

Dieß war die ganze Geſellſchaft, welche Madame Eliſabeth außer uns gebeten hatte. Allein kaum waren die gegenſeitigen Becomplimentirungen vorüber, ſo wurde Madame Eliſabeth hinausgerufen, und führte nach einer kleinen Weile Sir Hargrave Pollexfen als einen Herrn ein, der Jedermann angenehm ſeyn würde. Mir ſagte ſie dabei ins Ohr, er ſei ein junger Baron von ſehr großem Vermögen. Als er ſich gegen mich wendete, ſagte er, er ſchätze ſich glücklich, eine junge Dame kennen zu lernen, die wegen der Annehmlichkeiten ihrer Perſon und ihres Geiſtes ſo berühmt ſei; und gegen Madame

dame Eliſabeth fügte er hinzu, daß er in Northampton ſehr viel von mir gehört habe.

Die jungen Frauenzimmer verhielten ſich hierbei ſehr verſchieden. Miß Cantillon brüſtete ſich, ſpielte mit dem Fächer und ſah beleidigt aus. Miß Clements lächelte voll Gutherzigkeit, und ſchien vergnügt darüber. Miß Barnevelt ſagte, ſie hätte mich gleich mit dem Auge eines Liebhabers angeſehen, nahm mich dabei auf eine ziemlich freie Art bei der Hand, und nannte mich ein allerliebſtes Mädchen, gleich als wenn ſie es mit einem unſchuldigen Bauermädchen zu thun gehabt hätte.

Der Baron entſchuldigte ſich bei Madame Eliſabeth wegen ſeines dreiſten Uiberfalls, und ſagte, ſie hätte ihn blos mir zuzuſchreiben; ſie verſicherte dagegen, daß er ihr angenehm wäre, und daß ſich die ganze Geſellſchaft mir verpflichtet halten würde.

Der Student machte zu allem dem ein Geſicht, als wenn er ſich von Sir Hargrave verdunkelt hielte, und, um ſich zu rächen,

ſeine Redensarten ins Lateiniſche überſetzte. Er murmelte eine abgebrochene Sentenz aus einem alten Schriftſteller, trat halb auf die Zehen, ſtemmte eine Hand in die Seite, ſtrich vor ihm vorbei und warf einen verächtlichen Blick auf ſein prächtiges Kleid. Herr Singleton hingegen ſah aus, als wenn er an allem ein innerliches Vergnügen empfände. Einmal verſuchte er zu reden; er öffnete ſchon den Mund, wie es ſeine Art zu ſeyn ſcheint, ehe noch die Worte fertig ſind: allein es blieb bei dem bloßen Verſuche.

Da ich mich bemühe, meine Lucie, eine genaue Beſchreibung von den Perſonen zu machen, die ich ſehe, ſo müſſen Sie mir auch ſagen, ob ich nicht zuweilen ſelbſt den Tadel verdiene, mit dem ich andere belege.

Ich muß Ihnen nunmehr eine Schilderung von Sir Hargrave machen. Er iſt ſchön und gut gekleidet, ziemlich lang, und ohngefähr acht und zwanzig bis dreißig Jahre alt. Seine Farbe iſt für eine Mannsperſon zu licht und etwas bleich. Er hat ziemlich freche Augen, dergleichen man Käl-

beraugen zu nennen pflegt, und giebt ſich damit ein Anſehn, als wenn er wünſchte, daß man ſie für leichtfertig halten möchte. Miß Cantillon ſagte jedoch einmal, als er den Rücken wendete, er habe die ſchönſten Augen, die ſie je bei einer Mannsperſon geſehen. Seine Zunge iſt ſehr geläufig, obgleich das, was er ſagt, keinen ſonderlichen Werth hat. Man ſchreibt ihm Verſtand zu, weil er ohne Anſtoß hinter einander wegreden kann, und findet ihn angenehm, weil er durch ſein eignes Lachen über alles, was er ſagt und ſagen will, unter luſtigen Perſonen ein Gelächter hervorzubringen weis. Er ſcheint auf Reiſen geweſen zu ſeyn, aber eine Menge von Thorheiten und einen großen Theil von Affektation wieder mit zurückgebracht zu haben. Bei allen ſeinen Schwachheiten ſoll er aber ein unternehmender Menſch ſeyn, und junge Frauenzimmer müſſen ſich, wie es ſcheint, mit ihm in Acht nehmen, weil er gern unedelmüthige Auslegungen macht. Seine Kleidung, wodurch er ſich beſonders hervorzuthun ſucht, ſcheint er höher zu ſchätzen als ſeinen Verſtand: aber ſie wür-

de

de ihm noch beſſer ſtehen, wenn er ſich weniger Mühe damit gäbe. Auch in Geſellſchaft vergißt er nicht, ſich im Spiegel ſeine Aufwartung zu machen; doch thut er es, wenn er bemerkt wird, auf eine Art, als wenn er etwas unſchickliches an ſich bemerkt hätte, welches denn ſelten ohne eine Lobeserhebung ſeines Anzugs für ihn abgeht, die er aber auf eine höchſt affektirte Art von ſich abzulehnen ſucht.

So ein Mann iſt Sir Hargrave Pollexfen. Er ſetzte ſich bisweilen neben das Landmädchen, pries mich eine vollkommne Schönheit, hielt mich für ſehr jung — und wahrſcheinlich auch für ſehr einfältig; denn er gab ſich ein Anſehen, als wenn er meiner Bewunderung gewiß wäre. Ich überlegte bei mir, ob meine Wahl auf Herrn Singleton oder auf ihn fallen würde, wenn ich zur Strafe für einen außerordentlichen begangenen Fehler einen wählen müßte. Ich ſah ihn einige Male ſteif an; und als mein Auge einmal unter das ſeinige fiel, ſo ſchien es ganz, als wenn er in dem Augenblicke mit

dem armen zärtlichen Herzen Mitleiden hätte, welches ſich, wie er vorausſetzte, ſeinetwegen beunruhigte.

Die Nachricht, daß die Speiſen aufgetragen ſeien, befreite mich von ſeinen nähern Anträgen. Während der Tiſchzeit erhielt er von den übermüthigen Blicken und Betragen des Herrn Walden wirklich Vortheile: denn dieſer machte zu allem, was der Baron ſagte, ſo verzweifelt höhniſche Geſichter, daß es unmöglich wäre, Ihnen einen Begriff davon zu machen. Er würde vielleicht wegen ſeiner Verachtung zu entſchuldigen geweſen ſeyn, wenn er ſie nicht ſo ſehr hätte merken laſſen: aber ſo war er auf der einen Seite ſo tadelnswerth als der Baron auf der andern. Denn Luſtigkeit, wenn ſie auch abgeſchmackt iſt, erregt doch Lächeln, wiewohl oft zum Nachtheile des Luſtigmachers: aber ein finſteres, mürriſches Betragen mißfällt auch an einem Salomo. Und wäre es nicht gewiſſermaßen undankbar, wenn Frauenzimmer eine Mannsperſon nicht mit einem Lächeln belohnen wollten, die, um ſie zu ver-

gnügen, kein Bedenken trägt, ſich — zum Affen zu machen?

Nie habe ich einen größern Contraſt zwiſchen einem Pedanten und einem Stutzer geſehen, als in dem Betragen dieſer beiden Herren. Der eine ſchien entſchloſſen, gar nicht gefallen zu wollen; da hingegen der andere auf Koſten ſeines Verſtandes ſich alle erſinnliche Mühe darum gab. Herr Walden gab durch ſeine ſpöttiſchen Grimaſſen zu erkennen, daß er ihm jedes Lächeln der Geſellſchaft mißgönnte, ohne zu unterſcheiden, ob es aus Beifall herrühre, oder nicht. Er ſchien mit uns allen Mitleiden zu haben; und einige Male redete er vor allen andern den ehrlichen immer ſchmunzelnden Herrn Singleton an, als wenn er die wichtigſte Perſon in der Geſellſchaft geweſen wäre. Aber dieſer ſchien an den luſtigen Einfällen des Barons weit mehr Vergnügen zu finden, als an dem dürren Gerede des Studenten. Denn wenn Sir Hargrave nur zu reden anfieng, ſo ſtand auch ſchon Herrn Singletons Mund offen. Ganz anders aber verhielt es ſich, wenn Herr Walden ihn anredete. —

Im

Im Vorbeigehen, Lucie, iſt es nicht ein Glück für uns thörichte Frauenzimmer, daß die Herren der Schöpfung im Ganzen nicht viel weiſer ſind, als wir? oder mit andern Worten, daß Uiberklugheit eben ſo thöricht iſt, als mäßige Thorheit? — Still! Doch es iſt geſchrieben. Was wird mein Onkel dazu ſagen?

Ich will Sie hier ausruhen laſſen, denn ich habe noch gewaltig viel nachzuholen. — Sagen Sie doch meinem Aennchen, daß ſie mir mit ihrem Briefe ein großes Vergnügen gemacht habe.

Eilfter Brief.

Fortſetzung des vorigen.

Nach dem Eſſen zeigte Herr Walden, der ſich von dem Stadtjunker nicht länger verdunkeln laſſen wollte, den Studenten. Um Vergebung, Sir Hargrave, ſagte Herr Walden, Sie hatten wohl den Gedanken, wie Sie von der Liebe und Schön-

heit redeten, aus dem Tibull entlehnt. (Und hierauf declamirte er den Vers mit heroiſchem Accente her, und ſah uns Frauenzimmer rund herum an.) Auf welcher Univerſität waren Sie? — Ich bin auf keiner geweſen, ſprach der Baron. Ich glaube, man kann den Tibull und Virgil dazu geleſen haben, ohne auf einer Univerſität geweſen zu ſeyn. Herr Walden bezweifelte das, und machte eine ſehr wichtige Miene dazu. Ich habe mir nie vorgenommen zu promoviren, erwiederte der Baron. Mein Kaplan iſt ein artiger und feiner Menſch, und verſteht den Tibull auch. (Hierauf lachte er ganz ausgelaſſen, und bat ſich mit den Augen von uns allen ein allgemeines Lächeln aus.) Er iſt ebenfalls von Oxford, wie Sie es ſind. Er lachte wieder; aber es war mehr ein Lachen, das aufbringt; ſo wie Herr Greville bisweilen zu lachen pflegt, wenn er Jemanden aus der Faſſung, und Andere durch Lachen auf ſeine Seite bringen will.

Herr Walden, kann ich ſagen, rächte ſich an dem Baron. Er gab ihm einen Blick, der

der mich den ganzen Tag gekränkt haben würde, wenn ich ihn von Jemandem erhalten hätte, den ich hochſchäzte. Sir Hargrave hatte zu viel auf die Frauenzimmer Acht, als daß ihn die Blicke der Mannsperſonen hätten beunruhigen können. Und in der That ſchien er eben ſo viel Verachtung für Herrn Walden zu haben, als Herr **Walden** für ihn hatte.

Was iſt Ihre Meinung, meine reizende Miß Byron? ſagte der Baron. Kann nicht ein Mann, der Vermögen beſitzt, und ſeine Erziehung und Artigkeit, (welches Wort er mit einem beſondern Nachdrucke und einer andern Art von Lachen ausſprach,) auf keiner Univerſität erhalten hat, im geſelligen Leben eine eben ſo gute Rolle ſpielen, und ein eben ſo eifriger Liebhaber ſeyn, als wenn er auf einer Univerſität geweſen wäre! — Er ſah mir dazu ſteif ins Geſicht, und wiederholte die Frage, daß ich antworten mußte: Ich habe, ſprach ich, die Welt eine Univerſität nennen hören. Allein, nach meinen wenigen Einſichten, hat weder Gelehr-

ſamkeit noch das, was man elegante Erziehung nennt, einigen Werth, wenn nicht die Menſchen dadurch geſitteter und beſſer gemacht werden. — Die Welt eine Univerſität! rief Herr Walden aus. Ja, wahrhaftig, (und hier ſah er den Sir Hargrave ins Geſicht, und ließ ſeinen Blick bis auf die Füſſe des Barons herabglitſchen), die Welt bringt artige Studenten hervor — für die Frauenzimmer. —

Der Baron fieng Feuer, aber ich knüpfte den Faden gleich wieder an. Machen nicht die Frauenzimmer, Herr Walden, wenigſtens der Zahl nach, die Hälfte des menſchlichen Geſchlechts aus? Sollten wohl die Kenntniſſe, die auf der kleinern Univerſität erlangt werden können, gegen diejenigen Verachtung erwecken, die ſich in der größern erwerben laſſen, da jene doch darauf abzielen, in dieſer Nutzen zu ſtiften?

Dieſes beſänftigte den Zorn des Barons. Nun Herr Walden, ſagte Sir Hargrave, und rieb ſich vor Freuden die Hände, was ſagen Sie zu dieſer Anmerkung? Sie können

ſie

LB Coburg

ſie mit ſich auf Ihre Univerſität nehmen. Herr Walden ſchien ſich zu faſſen, und mich mit mehrerer Achtung zu betrachten. Gegen den Baron aber machte er eine Bewegung mit der Hand, als wenn er mit ihm fertig wäre. Er dankte mir wegen meiner Anmerkung, und ſuchte das Geſpräch wieder anzubinden; aber ich wollte mich nicht weiter darauf einlaſſen. Die Geſellſchaft ſchien es jedoch gern zu ſehen, daß ich eingeflochten war, und dieß munterte Herrn Walden auf. Er fragte mich, ob ich etwas von den gelehrten Sprachen verſtünde. Ich antwortete: nein, mein Herr, ich weis auch nicht, welche ſie ſo nennen. Er erklärte mir, daß er die lateiniſche und griechiſche darunter verſtünde, und ſagte bey dieſer Gelegenheit, daß er lieber eine Frau haben wolle, die er belehren könne, als eine ſolche, die fähig wäre, ihn zu unterrichten. Miß Clements miſchte ſich auf eine gute Art ebenfalls mit in dieſes Geſpräch, aber er fertigte ſie beinahe unhöflich ab. Herr Reeves rechtfertigte Miß Clements, aber Herr Walden mochte ſich nicht mit ihm einlaſſen, ſondern wollte es blos mit mir zu

thun haben. Er wiederholte ſeine vorige Frage. Ich erwiederte ihm, daß ich nicht das geringſte von den Sprachen verſtünde, die man die gelehrten nenne: ich glaubte auch nicht, daß alle Gelehrſamkeit in der Kenntniß der Sprachen beſtehe. Dieß, ſagte er, glaube er auch nicht, und bat mich, ihm doch zu eröffnen, worein ich eigentlich die Gelehrſamkeit ſetze. Nach einiger Ablehnung, dieſe Materie fortzuſetzen, ſprach ich: Nun, mein Herr, man hat mir geſagt, daß ein Gelehrter und ein Sprachenheld zwei ganz verſchiedene Perſonen ſeyn können; oder mit andern Worten, daß Wiſſenſchaften und Kenntniſſe, und nicht blos Sprachen die Gelehrſamkeit ausmachen. Sprachen, fuhr ich fort, ſind nützlich, uns zu Kenntniſſen zu führen, wodurch auch viele Alte berühmt waren, aber — Hier hielt ich inne, weil aller Augen auf mich gerichtet waren, und mich dieſes beſtürzt machte. Aber, ſagte Herr Walden hitzig; aber — Aber haben nicht die Neuern, fuhr ich wieder fort, wenn ſie eben die Köpfe, eben den Himmel, die nämliche Erde, die nämlichen Werke Gottes oder

der

der Natur haben, ebenfalls etwas, worüber ſie Betrachtungen anſtellen, und wodurch ſie beſſer werden können? Die erſten großen Geiſter hatten keine menſchlichen Vorbilder, keinen menſchlichen Unterricht. — Ganz recht, ſagte Herr Walden, Gelehrſamkeit und Kenntniſſe entſtanden nach und nach, und es wurde nothwendig, die verſchiedenen Sprachen zu verſtehen, in welchen die Weiſen des Alterthums geſchrieben hatten, wenn wir aus ihrer Gelehrſamkeit Nutzen ziehen wollten. — Gut, ſagte ich, Sie ſehen alſo die Kenntniß der Sprachen als ein Hülfsmittel zu Wiſſenſchaften, und nicht als Wiſſenſchaft ſelbſt an.

Es war mir ärgerlich, daß der Baron lachte, weil er es mir dadurch erſchwerte, von dieſem Geſpräche loszukommen. Herr Walden bat ihn, daß er doch nicht über alles lachen möchte; was er mit mir rede, ſei vielleicht eben ſo erbaulich, als dasjenige, womit wir bisher unterhalten worden. Sir Hargrave nahm ein leeres Glas, und ſchnippte auf eine luſtige Weiſe mit dem Finger daran, bückte ſich und lächelte, ohne ein Wort zu ſa-

gen. Dieß machte ihm mehr Ehre, als dem Herrn Walden ſein Verweis, ob er ſchon Recht hatte. Deſſen ungeachtet nickte dieſer dergeſtalt mit dem Kopfe nach ihm hin, als habe er über den Baron einen Sieg davon getragen.

Hierauf ſetzte er mir aufs neue zu, und der Baron half auch mit. Er wollte wiſſen, was für Begriffe mein Großvater von dem Unterſchied zwiſchen den Alten und Neuern gehabt, und welche ich davon hätte. Ich entſchuldigte mich, ſo viel es möglich war: aber er nannte mich ein parthiſches Frauenzimmer, welches fliehend zu fechten verſtünde. Er fragte mich hierauf, ob ich je das Mährchen von der Tonne geleſen hätte? Der Baron lachte hier ganz ausgelaſſen, wiewohl am unrechten Orte. Herr Walden ſah ihn ſehr verächtlich an, und wiederholte ſeine Frage. Ich bejahte ſie. Alſo, ſprach er, werden Sie auch die daran gebundene Schlacht der Bücher geleſen haben, die zum Vortheil der Alten und wider die Neuern geſchrieben iſt. Daraus werden Sie erſehen, daß die Neuern

in

in den Wiſſenſchaften nur Pygmäen ſind, wenn man ſie gegen die Alten vergleicht. Sollte nun die Kenntniß, die uns geſchickt macht, die Weisheit dieſer unſterblichen Alten zu verſtehen, nicht Gelehrſamkeit genannt werden können? — Allerdings, gab ich zur Antwort; doch die Alten können, dünkt mich, geleſen, und doch nicht verſtanden werden; ſo wie nicht jede Mannsperſon, die ſtudiert, auch vernünftig iſt. — Der Baron war hier boshaft, und machte durch ſein Lachen dasjenige, was ich eben geſagt hatte, zur Satire. — Geſetzt alſo, fuhr ich fort, die Kenntniß dieſer Alten wäre ſo wichtig, als Sie meinen: iſt es nicht Schade, iſt es nicht ſonderbar, daß ungeachtet der Benutzung ihrer Werke, ungeachtet der neuern wichtigen Entdeckungen in allen Theilen der Wiſſenſchaften, ungeachtet einer aufklärenden Religion, gegen welche die Religion der heidniſchen Völker Thorheit war, (und worauf ſich gleichwohl die meiſten Werke des Alterthums gründen,) unſere neuern Gelehrten, in Vergleichung mit den alten ſich nur als Pygmäen gegen Rieſen verhalten?

Ich wollte noch etwas ſagen, aber der laute Beifall des Barons brachte mich in Verwirrung. Hier iſt nichts zu triumphiren, Sir Hargrave, ſprach Herr Walden. Miß Byron iſt noch nicht zu Ende. Ich bezeigte keine Luſt, weiter fortzufahren; aber alle ſchrien mir zu, und ſelbſt Herr Walden ließ mir keine Ruhe. Ich ſetzte alſo noch einiges hinzu, was den Unterſchied zwiſchen Sprachen und Wiſſenſchaft angieng; aber der Student war gar übel damit zufrieden. Man muß Frauenzimmern als Frauenzimmern begegnen, ſagte Herr Walden. Bei meiner Zurückkunft nach Orford werde ich meinen gelehrten Freunden bekannt machen, daß ſie gezierte Herren und Lacher werden, und die großen Alten verachten müſſen, wenn ſie ſich bei den Damen in Gunſt ſetzen wollen. Der Baron lachte, daß er ſich ſeine geſtickten Seiten hielte, und ſagte zu Herrn Walden, daß die jungen Herren auf beiden Univerſitäten bereits in größerer Gefahr wären, gezierte Herren als Gelehrte zu werden. Herr Reeves, der durch das Wort Lacher ebenfalls mit angeſtochen war, ſagte, es wäre

zu wünſchen, daß in allen Pflanzſchulen der Gelehrſamkeit die Sitten der Jugend zum vornehmſten Gegenſtand gemacht würden, anſtatt, daß bisher der Fleis, den man auf die Sprachen verwende, alle andere weit wichtigere Zwecke verſchlungen habe. Herr Walden erwiederte hierauf etwas mürriſch, daß die Gelehrſamkeit eben keinen gewogenen Richterſtuhl unter uns habe.

Ich ſagte noch eines und das andere hieher gehörige, und endlich kam ich auf Milton. Glauben Sie nicht, ſagte ich, daß unſer Milton in ſeinem verlornen Paradieſe als ein wahrer Gelehrter erſcheint? Und doch iſt dieſes Werk in unſrer Mutterſprache geſchrieben, ſo wie Homers und Virgils Werke in der Sprache ihrer Länder geſchrieben ſind. Herr Walden meinte, Milton habe den großen Alten unendlich viel zu danken, und ſeine öftern Anſpielungen auf dieſelben bewieſen es. Ich führte blos den erhabenen Inhalt ſeines Gedichts an, und berief mich auf das, was Addiſon von ihm ſagt, den aber Herr Walden einen Schriftſteller für die

Damen

Damen nannte, und folglich nicht gelten ließ.

Ich habe Ihnen, meine Lucie, von unſerm Geſpräche nur das Weſentlichſte angeführt. Der Baron machte mit ſeinem Beifall einen gewaltigen Lärmen, und übertäubte Herrn Walden, der, weil er nicht zum Worte kommen konnte, die Achſeln zuckte und ſeine Augen auf die Gemälde warf, die im Zimmer herum hiengen. Miß Barnewelt ſprang von ihrem Stuhle auf, und verſicherte mich, ich wäre im Stande, ihr Geſchlecht bey ihr in Anſehen zu bringen. Sie ſchlang einen von ihren männlichen Armen um mich herum und küßte mich auf die Backen. Dieß brachte mich in Verlegenheit, und beleidigte mich um ſo mehr, weil Sir Hargrave ebenfalls aufſtand, und ſich erklärte, er hielte ſich verpflichtet, da man den Verdienſten auf dieſe Art ſeinen Beyfall bezeigte, einem ſo guten Beyſpiele zu folgen.

Ich ſtand auf und ſagte: Gewiß, mein Herr, meine Willfährigkeit gegen die Bitte der Geſellſchaft, die ich vielleicht zu ſehr auf

meine

meine Unkoſten gezeigt habe, läßt mich eher Höflichkeit von einem geſitteten Herrn erwarten, als Freiheit. Ich bitte, Sir Hargrave — hier hielt ich inne, und mochte ſehr ernſthaft ausſehen. Er war ungewiß, bis ich ausgeredet hatte; endlich verbeugte er ſich und ſetzte ſich wieder nieder. Herr Reeves hat mir nachher erzählt, daß er ihm mit einem Schwur ins Ohr geflüſtert; er ſähe ſeine künftige Frau mit Entzücken an; er wolle verflucht ſeyn, wenn er je eine andere haben möge, und wenn tauſend Mannsperſonen ihm im Wege ſtünden, ſo wolle er ſich kein Bedenken machen, ſie auf die Seite zu ſchaffen.

Miß Barnevelt lachte nur über die Freiheit, die ſie ſich in Anſehung meiner herausgenommen hatte. Madame Eliſabeth und Miß Clements lobten mich laut wegen meiner Gegenwart des Geiſtes, wie ſie es nannten, mit welcher ich dem Sir Hargrave ſeine Dreiſtigkeit verwieſen hätte. Und der Student ſaß da, und zuckte die Achſeln.

Das Geſpräch wurde nun allgemeiner, daß Jedermann daran Theil nehmen konnte.

Schau-

Schauſpiele, Moden, und öffentliche Luſtbarkeiten, machten den Inhalt deſſelben aus. Miß Cantillon, die bisher ganz verdrüßlich da geſeſſen hatte, ſchien ihr Stillſchweigen brechen zu wollen; aber ſie zeigte ſich keineswegs zu ihrem Vortheile. Dieß that hingegen Miß Clements. Herr Walden ſpielte bey dieſer Unterhaltung keine ſonderliche Rolle. Indeſſen ſchlug er doch bei Gelegenheit der Moden ſtatt der Reifröcke eine ſpartaniſche Jacke vor, (ich habe vergeſſen, wie er ſie nannte), die dem Frauenzimmer nur bis an die Knie gieng, und für die Mannsperſonen die römiſche Toga. Fräulein Barnevelt pflichtete ſeinem Vorſchlage bei, ohne ihn weiter zum Worte kommen zu laſſen, und kam auf ihre Helden unter den Alten und Neuern zu ſprechen. Achilles entzückte ſie; Hector war ein guter Kerl; Alexander der Große war ihr lieber Mann; und Julius Cäſar ein ſehr artiger Menſch. Unter den Neuern nannte ſie uns den großen Scanderbeg, unſern Heinrich V, Heinrich IV. von Frankreich, Karln XII. von Schweden und Peter den Großen von Rußland.

Herr

Herr Singleton ſaß während dieſer ganzen Zeit ſtumm da, und hatte für einen Jeden, der ſprach, ein Lächeln, für den Baron aber allemal ein lautes Gelächter in Bereitſchaft. Sir Hargrave ſchien auch mit der Gefälligkeit des ehrlichen Mannes ſehr zufrieden zu ſeyn; denn er wendete ſich gewöhnlich zu ihm, wenn er etwas luſtiges vorbringen wollte. Dabei ſchielte Herr Singleton öfters nach dem Fräulein Cantillon hin, und ſah aus, als wenn er ſie aufeſſen möchte, wenn ſie ſo hinter ihrem Fächer kickerte.

Aber wie lang iſt dieſer Brief geworden! Und doch bin ich noch nicht mit allem fertig. Meinem Onkel werde ich mit dieſer Erzählung gewiß ein Vergnügen machen, weil ich ihm dadurch einigen Stoff wider mich gebe.

Zwölfter Brief.

Fortſetzung des vorigen.

Die Theezeit war mittlerweile vorüber gegangen. Madame Eliſabeth wünſchte mir heimlich Glück, daß ich eine ſo wichtige Eroberung gemacht hätte, als ſie aus den Blicken des Sir Hargrave vermuthen dürfte. Auch hatte er ſich, als meine Couſine Reeves Miß Clements gefragt, ob ſie mir nicht einen ehrlichen und beſcheidenen Bedienten zuweiſen könnte, ſehr galant, aber mit einem gewiſſen Ernſte, ausgedrückt: er könne das; er werde ſtolz darauf ſeyn, zeitlebens meine Liverei zu tragen. Miß Cantillon, welche dieſes mit anhörte, und vom Baron außerordentlich eingenommen zu ſeyn ſchien, konnte mit ihren Augen kaum höflich gegen mich thun. Sir Hargrave bewies ſich während der Theezeit überaus dienſtfertig gegen mich, und ſchien wirklich etwas unruhig zu ſeyn. Nach dem Thee begab er ſich mit meinem Vetter Reeves in das nächſte

Zimmer.

Zimmer, ſprach gegen ihn von Ihrer Henriette, und bat, für ihn bei mir zu reden. Er ſagte, er hätte, als er zum letzten Male zu Northampton geweſen, vergeblich ſich bemüht, mit mir in Geſellſchaft zu kommen: daher habe er ſich heute in dieſe Geſellſchaft gedrängt, wo er gewußt, daß er mich finden würde. Er betheuerte ſeine ehrlichen Abſichten, als ob man ſie in Zweifel zöge. Herr Reeves meldete ihm, meine Verwandten überließen mich meiner eignen Wahl. Hierauf nannte ſich Sir Hargrave einen glücklichen Menſchen, und da ich eben mit Madame Reeves in einem entfernten Theile des Zimmers mich befand, kam er auf mich zu, brach in heftige Ausdrücke von Bewunderung gegen mich aus, und bat mich um Erlaubniß, mir bei Herrn Reeves ſeine Aufwartung machen zu dürfen. Ich habe keine Erlaubniß zu geben, ſagte ich; Herr Reeves kann in ſeinem Hauſe Beſuche annehmen, von wem es ihm beliebt. Er mochte das für eine Erlaubniß halten; denn er verbeugte ſich und machte mir ein groſſes Kompliment.

Herr Walden nahm Abſchied, Sir Hargrave that es auch, und ſchien noch mit mir ſprechen zu wollen; aber ich vermied es. Herr Singleton war auch willens zu gehen; allein ſeine Unentſchloſſenheit machte, da jene ſchon weggegangen waren, daß er ſitzen blieb. Madame Eliſabeth erneuerte darauf ihre Glückwünſche, und ſagte, es hätten viel hübſche Frauenzimmer um Sir Hargrave geſeufzet, mir aber wäre es vorbehalten, ſein wankelmüthiges Herz beſtändig zu machen, das ſo viel Unfug angerichtet habe. Ich äußerte darauf, daß Frauenzimmer, die nach Sir Hargrave ſeufzen könnten, entweder recht viel oder gar kein Mitleiden verdienen möchten. Miß Cantillon ſagte, er ſei doch ein ſehr artiger Herr, und habe gar ein ſchönes Vermögen. Ich will ihn nicht verachten, ſprach ich, aber ich habe Mitleiden mit den Frauenzimmern, die heimlich nach ihm ſeufzen; auch möchte nicht leicht eine von ihnen ſeine Frau werden, beſonders wenn es ihm bekannt wäre, daß ſie nach ihm ſeufze. Nun, ich verſichere Sie, ſagte Miß Cantillon, ich gehöre nicht unter die, die nach Sir Hargrave ſeufzen.

Die Frauenzimmer lächelten darüber, und ich verſetzte darauf: es iſt mir lieb. Jedes Mädchen ſollte ihr Herz ſo lange zu verwahren ſuchen, bis ſie einen würdigen Mann fände, dem ſie es ſchenken könnte. Miß Barnevelt nahm eine heroiſche Stellung an. Ich, ſagte ſie, mache mir eine Ehre draus, daß ich nie gewußt habe, was Liebe iſt. Mir gefällt blos ein tapferer Mann, über deſſen Ruhm die Fama ein halbes Dutzend Trompeten zerſprengt hat. Ihre feigen Kerle, ihre wächſernen Liebhaber, die zu Hauſe mit den Frauenzimmern herum tändeln, wenn ſich andere in dem Felde des Mars herumtummeln, verachte ich herzlich. Man ſollte ihnen in Kriegszeit die Köpfe abſchneiden, und die Kanonen damit laden. Madame Eliſabeth befürchtete, ſie möchten zu ſanft dazu ſeyn; aber Miß Barnevelt meinte, es wäre ein gutes Theil Blei darinn. Herr Singleton fühlte dabei an ſeinen Kopf, als wenn er ſeinetwegen in Furcht ſtände.

Wir empfohlen uns nun. Als wir in der Kutſche waren, meldete mir Herr Reeves,

daß ich an dem Baron einen beſchwerlichen und kühnen Liebhaber finden würde, wenn ich ihn nicht begünſtigte. Zu Hauſe fanden wir Sir John Alleſtree, von dem wir erfuhren, daß Sir Hargrave ein gefährlicher und niederträchtiger Menſch ſei, und ſich über nichts ein Gewiſſen mache, wenn er nur ſeinen Willen bei einer Perſon erreichen könne, auf welche einmal ſeine Neigung gefallen. Wir erfuhren zugleich, daß er ſchon verſchiedene junge Frauenzimmer zu Grunde gerichtet habe. Sir John ſagte uns auch, wenn ihn ſchon ſeine Wollüſte verſchwenderiſch machten, ſo ſei er doch in andern Dingen ſo genau, daß er dadurch ordentlich verächtlich werde.

Denken Sie nur, meine Lucie, dieſer geſchmeidige zierlich gekleidete Menſch iſt bos-haft, rachgierig, verwegen, grauſam. Sir John hat uns ein paar Anekdoten von ihm erzählt, die alles das beweiſen. Aber auch außerdem würde ich ſeine Anträge nicht angenommen haben; denn was ich von ihm ſah, war ſchon hinreichend, mir Abneigung vor

ihm

ihm einzuflößen. Daß es ihm Ernſt mit mir ſei, bezweifelt Sir John keineswegs; Sir Hargrave würde blos deswegen heirathen, damit nicht die Hälfte ſeines Vermögens, wenn er keine männlichen Leibeserben bekäme, nach ſeinem Tode an weitläuftige Verwandte fiele, die er haßt, weil ſie ihm einmal, da er noch ein Knabe geweſen, wegen ſeiner ſchlechten Streiche, einige Vermahnungen gegeben hätten. Sein Vermögen ſoll völlig ſo anſehnlich ſeyn, als es ausgegeben wird. Herr Reeves meint, es würde eine große Ehre für mich ſeyn, wenn ich einen ſolchen Mann bekehren, und ſein großes Vermögen zu einer wohlthätigen Quelle für Andere machen könnte. Aber, meine Lucie, wenn er auch ein König wäre, und über die halbe Welt geböte, ſo möchte ich nicht mit ihm zum Altare gehen.

Was ſoll ich ihm nun ſagen, wenn er ein beſchwerlicher Menſch iſt? Ich kann wohl mit denen auskommen, die ſich in den gehörigen Schranken zu halten wiſſen: aber bei kühnen Böſewichtern würde ich in große Ver-

legenheit kommen. Wäre ich doch dieſen Menſchen ſchon auf immer wieder los!

Herr Reeves hat ein Briefchen von ihm erhalten, worinn er ihm meldet, daß er auf drei Tage zu einem Verwandten reiſen müßte, der gefährlich krank ſei, und ihn vor ſeinem Tode noch einmal ſehen wolle; er könne alſo, da er nicht ſelbſt ſeine Aufwartung zu machen im Stande wäre, nicht unterlaſſen, ſeine Anſprüche auf mich zu melden, und hoffe, daß man während dieſer Zeit die Sache überlegen, und ihm bei ſeiner Zurückkunft keine ungünſtige Antwort geben werde.

Wie werde ich mich nun gegen dieſe beiden neuen Liebhaber klug genug verhalten! Faſt glaube ich, daß diejenigen Mädchen am glücklichſten ſind, deren Verwandte alle Sorge dieſer Art über ſich nehmen, und ſie nur zu Rathe ziehen, wenn die Hauptſache berichtiget werden ſoll. Die Achtung, welche die meinigen für meinen Verſtand haben, mir alle dieſe Angelegenheiten ſelbſt zu überlaſſen, erfordert ſowol meine äußerſte Vorſicht, als meine ganze Dankbarkeit. Aber erlauben

Sie

Sie mir, meine verehrungswürdige Großmama, mein wertheſter Onkel und meine geliebte Tante, daß ich mich künftig in dergleichen Fällen auf Sie berufe. Was Herrn Fowler und den Baron betrift, ſo muß ich nunmehr wohl ſelbſt ſehen, wie ich mit ihnen zu Rechte kommen kann. Es iſt für ein junges Mädchen weit leichter Nein, als Ja zu ſagen. In Zukunft werde ich nicht mehr für mich allein handeln. Ihre Partheilichkeit für Ihre Henriette iſt zu groß, als daß Sie mir einen Mann vorſchlagen ſollten, an deſſen Verdienſten Sie zweifeln könnten.

Herr und Frau Reeves bekommen alles zu ſehen, was ich ſchreibe, daher laſſen Sie mir gern Zeit zu dieſer Beſchäftigung. Sie werden ſich alſo nicht ſo ſehr wundern, daß ich in ſo kurzer Zeit ſo viel habe ſchreiben können. Miß Byron ſchreibt Briefe — iſt eine Entſchuldigung, die ſie für Jedermann hinlänglich halten.

Sonntag Abends.

Briefe von Northamptonſhire! Ich küſſe das Siegel. Was für angenehme Dinge

hoffe ich zu leſen! Unangenehme kann meine Lucie ihrer Henriette nicht zu ſchreiben haben, wenn alle meine geliebten Freunde geſund ſind.

Dreizehnter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Montags, den 6. Februar.

Mein Onkel macht alſo ſchriftliche Anmerkungen über meine Briefe; und ich ſoll ihm fernerhin Waffen wider mich geben? — O ja, von Herzen gern. So lange ich etwas zu ſeinem Vergnügen beitragen kann, und meine Großmama, meine Tante und Lucie mich gegen ihn vertheidigen: ſo lange will ich fortfahren. Er weis ja doch, daß ich ihn für ſeine Züchtigung nur noch mehr lieben muß. Bitten Sie ihn aber, daß er mir keine Fehler beimeſſe, von denen ich mich freiſprechen darf, und die Eitelkeit, die er mir Schuld giebt, nicht vergrößere. Fürchten Sie nicht, daß ich deswegen mit weniger Offenher-

fenherzigkeit ſchreiben werde. Ich mache es mir zur Ehre, daß ich nicht einen Gedanken im Herzen habe, den ich vor Jemandem verheimlichen möchte, dem daran gelegen ſeyn könnte, ihn zu wiſſen. Aber über die Wette habe ich mich gekränkt, die mein Onkel mit meiner Großmama angeſtellt hat, daß ich von London nicht mit freiem Herzen zurück kommen würde. Quälet er Sie doch auch, meine Lucie, daß er Sie an ihre jugendliche Partheilichkeit für den Hauptmann Duncan erinnert. Aber laſſen Sie ihn. Warum ſollten Sie läugnen, daß Sie eine natürliche Leidenſchaft haben können? Thun Sie nicht ſpröde, Lucie: ſein Spott wird alsdann ſeine Kraft verlieren. Ihr Liebhaber verdiente Ihre Neigung nicht. Sie fielen Niemandem damit beſchwerlich, und ſeufzten in der Stille, aber nur eine kleine Weile. Ich erfuhr Ihr Geheimniß erſt, als es mir Ihr abgezehrtes Geſicht verrieth. Die entdeckte Unwürdigkeit des Menſchen ſetzte ſie endlich in den Stand, Ihre Leidenſchaft zu beſiegen,

Vielleicht

Vielleicht bin ich deswegen weniger in Gefahr, mich in eine Mannsperſon zu verlieben, weil ich gegen alle höflich und freundlich ſeyn kann. Ich hoffe auch, daß ich nie gegen eine Mannsperſon Liebe empfinden werde, bis Gehorſam die Neigung lenkt. Verzeihen Sie mir, Lucie; ich prahle dann und wann ein wenig; aber die Strafe folgt mir, wie gewöhnlich, auf dem Fuße nach. Mein Onkel wird mich ſchon dafür demüthigen.

Sie ſchreiben mir, Herr Greville werde, Geſchäfte halber, wie er vorwendet, in wenig Tagen nach London kommen, und einen Monath lang die Luſtbarkeiten der Stadt genießen. Wenn ich nur weder ſein Geſchäft, noch ſeine Luſt bin. Außer einem nachbarlichen Beſuche, werde ich hoffentlich nicht weiter von ihm gequält werden. Was einmal zwiſchen Herrn Fenwick und ihm vorfiel, hat mir Kummer genug gemacht. Ganz ohne meine Schuld war ich, als ein junges Mädchen, die Veranlaſſung zu einem Streite zwiſchen zwei Mannsperſonen von Vermögen. Wie mußte ich nicht von mir reden laſſen!

Wie

Wie wurde ich nicht deswegen von Jedermann angegafft! Brachte nicht mein Onkel und Herr Deane ſie mit größter Mühe zu dem ſeltſamen Verſprechen, welches ſie ſich endlich gaben, mich gemeinſchaftlich zu peinigen, welches das einzige Mittel war, einen Mord zu verhüten? Beleidigende Menſchen! Und ſollte ich nicht in Furcht ſtehen, wenn Sir Hargrave eben ſo halsſtarrig ſeyn ſollte? Herr Greville iſt ein verwegener Menſch; und wie Sir John ſagt, ſo fehlt es jenem auch nicht an Herzhaftigkeit.

Wenn Herr Greville herauf kömmt, ſo wird Herr Fenwick gewiß nicht zurück bleiben. Wie kann ichs verhindern? Sind ſie entſchloſſen, mich an öffentlichen Oertern zu verfolgen, die ich etwa beſuchen dürfte; ſo bin ich eben nicht ſo erpicht darauf, daß ich ſie nicht auch vermeiden könnte.

Montags Nachmittags.

So eben meldet mir meine Sara, daß Sir Rowland Meredith mit ſeinem Neffen unten ſei; Sir Rowland in einem Kleide mit goldenen Knöpfen und Knopflöchern, und

in ſeiner viellockichten Perücke, und Herr Fowler geputzt wie ein Bräutigam. Sie erwarten mich mit vieler Ungeduld beim Thee, und der Onkel hat indeſſen die vortreflichen Eigenſchaften ſeines Neffen und ſeine heftige Liebe zu mir, nebſt dem Zuſtande ſeines Vermögens, den er ſelbſt noch zu verbeſſern ſich geäußert, ſo ſchön herausgeſtrichen, daß meine Verwandten, welchen bekannt iſt, daß ich den bisherigen Anträgen kein Gehör zu geben geneigt bin, ſeine Abſichten zu unterſtützen geſchienen haben.

Was werde ich nun mit ihnen anfangen, meine Lucie? Auch die gleichgültigſten Anträge ſetzen in Verwirrung; und es iſt doch gewiß eine ſehr unangenehme Empfindung dabei, Jemandem, der wahre Achtung und Liebe gegen uns äußert, eine abſchlägliche Antwort zu geben. — Leben Sie wohl.

Vier-

Vierzehnter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Montags Abends und Dienſtags Morgens
den 6. und 7. Februar.

Nachdem ich meine Briefe zugeſiegelt hatte, gieng ich hinunter. Als ich die Thüre öffnete, bemerkte ich noch aus Sir Rowlands Bewegung des Ellenbogens, daß er ſeinem Neffen die Veranlaſſung zu einer ſonderbaren Art von Höflichkeit gegeben hatte, die mich ein wenig in Verwirrung ſetzte. Herr Fowler kam mir entgegen, und führte mich zur Geſellſchaft, als wenn ich hier nicht zu Hauſe wäre, indeſſen der Onkel durch ein mit Lächeln verbundenes Kopfnicken ſich auf die Höflichkeit ſeines Neffen etwas zu Gute zu thun ſchien. Herr Fowler bückte ſich hierauf gegen mich; ich machte ihm eine Verbeugung, und mochte dabei wirklich ein wenig einfältiger als gewöhnlich ausſehen. Der Knigth fand jedoch etwas liebenswürdiges darinn, meinte, daß die Erröthung meinem

alles

allerliebſten Geſichte noch mehr Anmuth gebe, und bat dabei um Vergebung, indem er mich damit nicht zu beleidigen dächte.

Meine Couſine ſchien mir wahrſcheinlich einige Zeit zur Erholung verſchaffen zu wollen; ſie fragte mich, ob ich denn alle Tage ſchriebe, ſie habe mich ſehr vermißt. Ich habe eben einige lange Briefe geſchloſſen, gab ich zur Antwort. Ich will nicht hoffen, daß ſie unſertwegen abgebrochen haben, ſagte der Knight, und hatte ſich mit ſeinem ganzen Körper vorgelegt, um mir unter ſeinen ſtruppichten Augenbraunen hervor ins Geſicht zu ſehen. Ich ſah ihn ſtarr an; da er aber nichts beſonders damit gemeint zu haben ſchiene, äußerte ich auch nichts darauf.

Herr Fowler hatte ſich nun auch wieder nieder geſetzt; er räuſperte ſich und ſchien verlegen zu ſeyn, ob er oder ſein Onkel zuerſt reden ſollte. Das Geſpräch fiel nun auf die kalte Witterung, und die beiden Herren ſchienen froſtiger davon zu werden, denn ſie rückten ihre Stühle näher zum Feuer. Nach einiger Korreſpondenz ihrer Blicke fiel das Geſpräch

ſprách auf ihr neuerbauetes Haus zu Caermarthen und die innere Einrichtung deſſelben; hierauf wurden ihre höflichen Nachbarn geſchildert, die wir alle nicht kannten, um uns zu verſtehen zu geben, daß ſie mit dem beſten dortigen Adel Umgang hätten; und endlich kam eine Unterredung aufs Tapet, in welcher der verſtorbene Lord Manſell dem Knight ein Compliment über ſein Vermögen gemacht, welches ſich, außer einer anſehnlichen Baarſchaft, auf dreitauſend Pfund jährlicher Einkünfte beliefe, und gemeint hätte, ſeinen Neffen künftig einmal zu einem Abgeordneten der Grafſchaft machen zu laſſen, worauf er ihm aber klüglich geantwortet, daß dieß ſeine Meinung keinesweges ſei, indem dieſe ſtarke Spielſucht, wie ers nannte, ſchon manch ſchönes Vermögen aufgerieben hätte.

Unter dieſen Geſprächen, in die ſich ſein Neffe nur zuweilen miſchte, vergieng die Theezeit, und nach einer ſo guten Vorbereitung rückte der Knight ſeinen Stuhl näher zu mir, und gab ſeinem Neffen einen Wink, daß er ſich wegbegeben möchte. Hierauf fieng er an,

die guten Eigenſchaften des jungen Edelmanns, der ſein einziger Erbe wäre, ſehr herauszuſtreichen, und mir ſeine heftige Liebe anzutragen, wobei er äußerte, daß er um meinetwillen Dinge für ihn thun wollte, die er für kein andres Frauenzimmer in der Welt thun würde.

Auf einen ſo ernſthaften Antrag ließ ſich doch nichts leichtſinniges antworten; ich verſtummte alſo, und that dabei ſo ſchüchtern und ſo einfältig, daß ich mich noch darüber ärgere, weil es den Anſchein gewann, als ob er Eingang bei mir fände. Selbſt mein Vetter und meine Muhme ſchienen ſich darüber zu vergnügen, und der Knight ſah ſchon aus, als wenn er vor Freuden tanzen möchte. Er wollte ſeinen Neffen ſogleich herein rufen, damit er ſein ganzes Herz zu meinen Füßen ausſchütten möchte, und erſuchte mich, dem armen blöden Jungen durch ein bischen Freundlichkeit in meinem allerliebſten Geſichtchen Muth zu machen. Ich bat ihn zu verziehen, und ſagte, daß ich ihm und ſeinem Neffen für ihre gute Meinung verbunden ſei, aber dieſen Antrag niemals annehmen könne.

Wie,

Wie, Miß, niemals? rief er aus. Erlauben Sie doch wenigſtens dem armen Menſchen ein halb Dutzend Beſuche, daß ſie ſeine Eigenſchaften beurtheilen und ſich von ſeiner Liebe überzeugen können. Er iſt unbeweglich in ſeinem Entſchluß. Nehmen Sie ſich nur eine Woche Zeit zur Uiberlegung; ich verlange ja nicht viel.

Ich gab ihm zur Antwort, daß ich itzt eben ſo gewiß wüßte, wie meine Meinung nach einer Woche darüber beſchaffen ſeyn würde. — Alſo einen förmlichen Korb, Miß? und drehte ſich von mir zu meinen Verwandten. Aber ich will ihn nicht. Wie, Miß, Sie wollen meinen armen Jungen ums Leben bringen? — Sie ſehen ja ſo gütig aus, geben Sie mir ihre Hand, (und hier erwiſchte er meine Hand, die ich aus Ehrerbietung gegen ſein Alter nicht zurückziehen wollte,) geben Sie meinem Jungen Ihr Herz. Ein ſo engliſches Kind kann unmöglich ſo grauſam ſeyn. Uiberlegen Sie es wenigſtens. Was haben Sie denn wider meinen Jungen einzuwenden?

Herr Fowler, ſprach ich, ſcheint ein verdienſtvoller Mann zu ſeyn; er iſt ſittſam, und — Dieß iſt doch wohl keine Einwendung gegen ihn? fiel er ein. Von einem ſittſamen Frauenzimmer wohl niemals, erwiederte ich; ich ſchätze, ich liebe einen ſittſamen Mann, aber wo ich keine Hoffnung geben kann, mag ich auch keine machen. Nun ſo ſagen Sie doch, was Ihnen ſonſt an ihm mißfällt, fuhr er fort. Ich ſagte ihm hierauf, daß mir nicht leicht Jemand gefiele und mißfiele, daß ich aber nie einen Mann heirathen wolle, gegen welchen ich blos gleichgültig ſeyn könnte. Auf die Einwendung, daß ſein Neffe mich ja anbete, erwiederte ich, daß ich deswegen ſeine Liebe dennoch nicht erwiedern könnte, und daß meine Dankbarkeit dabei Gefahr laufen würde. Er nannte dieß vortrefliche Begriffe, und meinte, daß ich dabei nicht undankbar ſeyn könnte. Ich verſetzte darauf, daß ich mich in dieſe Gefahr nie begeben wolle; daß es viel böſe Weiber gäbe, welche gute geworden ſeyn würden, wenn ſie nicht wider ihre Neigung oder mit Gleichgültigkeit geheirathet hätten. Ich mußte noch manche Einwendungen

gen beſtreiten, die er jedoch nicht meinen Grundſätzen zu machen ſchien. Er berief ſich darauf, daß ich ihm das erſte Mal verſichert hätte, ich wäre noch ohne Verbindungen, und als ich ihm dieſes aufs neue bekräftiget hatte, wollte er ſchlechterdings von keiner abſchläglichen Antwort hören; ſo, daß ich ihn ſehr ernſtlich bitten mußte, die Sache nicht weiter zu treiben, weil es itzt noch Zeit wäre, die Neigung ſeines Neffen auf einen andern Gegenſtand zu lenken, und mir das Mißvergnügen zu erſparen, einem tugendhaften Herzen Kummer zu verurſachen. Der Knight ſchien nicht abgehn zu wollen, bewunderte meine Denkungsart, und äußerte mit dem redlichſten Ernſte, und zugleich mit einer Wärme, die ſelbſt auf ſeinem Geſichte ausbrach, daß er, wenn ich ſeine Nichte ſeyn, und nur ein einziges Mal des Tages mit ihm reden wollte, gern mit hundert Pfunden jährlich auskommen, und mir alles, was er in der Welt habe, vermachen wolle. Großmüthiger Mann! Gütiger Sir Rowland! war alles, was ich ihm darauf antworten konnte; und ich war ſo gerührt, daß ich mich wegbegeben mußte.

Als ich wieder kam, fand ich den Knight mit dem Schnupftuch in der Hand; er ſchien meinen ohnedieß gerührten Verwandten zugeredet zu haben, ſo, daß ſie einige Worte zu ſeinem Beſten ſprachen. Er wollte nun ſeinen Neffen hereinrufen, und bat mich, daß ich ſein ehrerbietiges Weſen nicht als Feigheit anſehen ſolle, denn gegen Mannsperſonen habe er Herz genug. Ich ſelbſt, ſprach er, empfinde, trotz ihrer Sanftmuth, etwas in mir, das ich nicht nennen kann; Ehrfurcht kann es nicht ſeyn, denn dieſe erweiſe ich nur meinem Schöpfer; und doch glaub' ich, es iſt Ehrfurcht. Ja, Miß! Ihr Antlitz iſt eines von den Wundern des allmächtigen Schöpfers! Verzeihen Sie — werden Sie immer roth — aber ſeyn Sie nur gütig. Und hier wollte er ſeinen Neffen hereinrufen. Ich bat ihn, es nicht zu thun, erklärte nochmals, daß ich ihn um ſeines eigenen und ſeines Onkels Werthes willen ſchätzte, und daß ich ihm durch eine abſchlägliche Antwort, die ich ihm doch geben müßte, keinen Verdruß machen möchte, indem ich ihm nichts als Dank für ſeine Achtung gegen mich erwiedern könnte.

Herr

Herr Reeves bat mich, die Sache wenigſtens in Uiberlegung zu nehmen. Gott ſegne Sie im Himmel und auf Erden dafür! ſagte Sir Rowland dankbar erſchüttert zu meinem Vetter; Sie ſind ein wackerer Mann. Gott ſegne auch Sie, Miß! Uiberlegen Sie es nur wenigſtens. Sie kennen ja meinen Neffen noch gar nicht. Seine Sittſamkeit und Ehrfurcht hindert ihn, daß er nicht die Hälfte von ſeinem Verſtande zeigen kann.

Sittſame Mannsperſonen müſſen Verdienſte haben, erwiederte ich. Aber ich kann nicht; und Sie, Herr Reeves, ſollten mirs nicht noch ſchwerer machen. Doch die Güte Ihres Herzens iſt daran Schuld. Ich bin nicht hart, Sir Rowland; ich wünſchte Ihnen an Großmuth zu gleichen; ich will gern alles thun, Sie mir zu verbinden, nur mich ſelbſt verlangen Sie nicht.

Er nannte dieß alles bewundernswürdig, wollte aber um ſo weniger von ſeinem Anſuchen abſtehen. Zeigen Sie mir nur, wendete er ſich zu Herrn Reeves, noch ein andres ſolches Mädchen, und den Augenblick wollen

wir Miß Byron in Ruhe laſſen. Uiberlegen Sie es, ſprach er dringend zu mir, ich bitte — ich will meinen Neffen hereinrufen, und eilte ſogleich ihn zu holen, damit ichs nicht wieder verhindern möchte.

Mein Vetter und meine Muhme hatten mir indeſſen zugeredet; aber die beiden Herren traten wieder herein, ehe ich antworten konnte. Herr Fowler bückte ſich ſehr ehrerbietig, und ſah noch weit niedergeſchlagener aus, als wie ich herunterkam. Wir beide hatten uns eben niedergeſetzt, als der Knight Herrn Reeves beim Knopfe nahm, und mit ihm beiſeite gieng; meine Couſine gieng ebenfalls hinaus, und ſo befanden wir uns allein. Einige Minuten ſaßen wir ganz ſtumm. Mich dünkte, ich dürfte nicht den Anfang machen, und Herr Fowler wußte nicht, wie ers einfädeln ſollte. Er rückte ſeinen Stuhl näher zu mir, ſchob ihn darauf wieder zurück, rückte wieder näher, zupfte an ſeinen Manſchetten, räuſperte ſich einige Male, und ſtammelte endlich: Miß, Sie ſehen, wie bekümmert, wie verlegen, wie — wie bekümmert —

aber

aber meine Ehrfurcht — meine Ehrerbietung — meine Ehrfurcht — Und hiebei waren alle ſeine Geſichtszüge in Arbeit, und Hände und Füße zitterten. So ungeſchickt aber dieß alles ausſah, ſo konnte es mich doch nicht beluſtigen. Und Lucie, wie unedel würde es auch von mir geweſen ſeyn, mich über den ſittſamen jungen Mann luſtig zu machen!

Mein Herr, unterbrach ich ihn, Sir Rowland hat mir die gute Meinung entdeckt, die Sie von mir haben. Ich bin Ihnen dafür ſehr verbunden. Ich habe Sir Rowlanden — Ach! Miß! fiel er mir in die Rede, wiederholen Sie nicht, was Sie meinem Onkel geſagt haben. Er hat mir es ſchon zu verſtehen gegeben. Ich weis, ich bin nicht würdig — und doch — wer ſucht nicht ſeine Glückſeligkeit, wo er ſie zu finden glaubt? Ach! ich bin ſehr unglücklich. —

Lieber Herr Fowler, unterbrach ich ihn wieder, hängen Sie nicht einer Hoffnung nach, die nicht erfüllt werden kann. Vielleicht würde ich Ihre Hochachtung verdienen,

wenn ich ſie erwiedern könnte; denn dann würde ich es zu meiner vornehmſten Pflicht machen, Ihrer Zuneigung werth zu ſeyn: aber aus eben dieſem Grunde bin ich ganz überzeugt, daß ich keinen Mann in der Welt höher ſchätzen könnte, als den, welchen ich wähle.

Er ſeufzte tief, und ſagte, daß er auf die Verſicherung, daß mein Herz noch ohne Verbindung ſei, ſeine ſtolze Hoffnung gegründet habe. Ich antwortete, ich ſei auch wirklich noch ohne Verbindung, habe aber noch nie einen Mann geſehen, den ich zu heirathen hätte wünſchen können. Kann ich denn nicht hoffen, ſprach er, daß die Zeit, meine tiefe Ehrfurcht, meine außerordentliche Liebe — Nein! Herr Fowler! fiel ich ein, ich bin weder unempfindlich, noch undankbar; aber die Zeit kann hier nichts machen; ich kann Sie nur hochſchätzen, und zwar aus einer Art von Selbſtliebe, weil Sie Achtung für mich haben. Er nannte dieß eine liebenswürdige Dankbarkeit.

Ich bin eben nicht für plötzliche Eindrücke, fuhr ich fort, aber ich will an der Aufrichtig-
keit

keit Ihres mir werthen Herrn Onkels nicht zweifeln. Er hat ſehr in mich gedrungen, daß ich es überlegen möchte, aber ich kann meine Geſinnung nicht in Zweifel ziehen. Ich bitte Sie um Ihrer ſelbſt willen, lenken Sie Ihre Zuneigung auf eine andere Perſon. O möchten Sie ſie doch glücklich lenken!

Miß, ſprach er, ich beſorge, daß Sie Mannsperſonen geſehen haben, die Sie mir vorziehen können. — Dieß wäre nicht unmöglich, gab ich zur Antwort, da unſere Bekanntſchaft ſo kurz iſt, und wiederholte ihm, daß ich noch nie einen Mann geſehen, den ich zu heirathen gewünſcht hätte. Er ſah nieder und ſeufzte.

Ich will, fuhr ich fort, ganz freimüthig und offen gegen Sie ſeyn, weil ich Sie für einen rechtſchaffenen Mann halte. Müßte mir von allen denen Herren, die ich bisher gekannt habe, einer zu Theil werden, ſo müßte es, glaub' ich, aus Mitleiden (beinahe hätte ich geſagt aus Dankbarkeit), einer ſeyn, der mich ſchon als Kind geliebt hat. Aber auch dieſer kann es nicht ſeyn. Er iſt rechtſchaffen,

ſchaffen, tugendhaft, ſittſam; ſo ein Mann, wie ich glaube, daß Sie ſind, Herr Fowler. Sein Vermögen iſt freilich nicht ſo anſehnlich, wie das Ihrige; aber da kein anderer Grund bei der Vergleichung Statt findet, wie könnte ich Sie ihm vorziehen? Würden Sie nach dieſem Geſtändniß nicht ſelbſt eine üble Meinung von mir bekommen, wenn ich blos dem Vermögen über eine ſo geprüfte Neigung den Vorzug gäbe? Ich hoffe, Herr Fowler, Sie werden es nicht mißbrauchen, damit dieſer ſchätzbare Mann es nie erfahre; blos um ſeinetwillen bitte ich Sie darum, weil ich, wie ich glaube, nie die Seinige werden kann.

Ich bin der unglücklichſte Menſch, rief er aus. Er bat mich um Erlaubniß, Herrn Reeves bisweilen zu beſuchen; ich erklärte mich darüber, daß er es nicht um meinetwillen thun, und nichts weiter von mir erwarten ſolle; in dieſem Falle würde ich mich gegen ihn, wie gegen einen Mann betragen, der mich durch ſeine gute Meinung verbunden habe.

Er

Er bückte ſich, ſchwieg, zog ſein Schnupf-tuch heraus — Er dauerte mich, der arme junge Mann.

Sagen Sie, Lucie, und alle meine Freunde, die Sie Herrn Orme lieben, habe ich Unrecht gethan? Ich glaube Herrn Fowler nie ſo lieben zu können, wie eine Frau ihren Mann lieben muß. Ich wünſche ihm ein tugendhaftes Mädchen, die es kann; und ein ſo guter, ſo ſittſamer Mann, der noch dazu ein ſo anſehnliches Vermögen beſitzt, wird ſie gewiß finden. Möchte ich doch, wenn ich je die Frau eines Mannes werden ſollte, mit welchem ich nicht ſo glücklich wäre, als ichs vielleicht mit Herrn Orme oder Herrn Fowler werden würde; möchte ich doch es über mich erhalten können, entweder die Frau des einen oder des andern zu werden! — O mein Onkel, wie oft habe ich meine Betrachtungen über Ihren Kramladen!

Herr Fowler ſtand auf, gieng troſtlos im Zimmer auf und ab, ſeufzte beſtändig ſehr tief, und gewiß aufrichtiger als Greville. Seine Bewegung zog ſogleich den Knight

nebſt

nebſt meinem Vetter zu der einen, und meine Muhme zu der andern Thüre herein.

Nun! Wie ſteht es? Nun! Ich hoffe, ſagte der Knight mit ausgebreiteten Armen —— Ach! mein armer Junge! Er iſt ja halb todt! Gewiß Miß — Hier hielt er inne, und ſah uns alle nach der Reihe ſteif an. Herr Reeves! Madame Reeves! reden Sie ein gutes Wort für meinen Jungen. Das Herz, das dieſem Geſichte zukömmt, kann nicht von Diamanten ſeyn, nein! gewiß nicht — Liebes junges Frauenzimmer, laſſen Sie Ihr Mitleiden eben ſo groß ſeyn, wie Ihre Gewalt.

Herr Fowler, ſprach ich, iſt gewiß zu großmüthig, um mir Vorwürfe zu machen, und auch Sie werden mich nicht für unedelmüthig halten, wenn er Ihnen alles erzählt haben wird. Sir Rowland nahm dieß ſo auf, als wenn ich ihm einige Hoffnung gemacht hätte. Gott gebe es! rief er aus. Wenn Sie ihm nur ſo viel geſagt haben, daß Sie es überlegen wollen! — Liebes theures Mädchen!

O mein

O mein Herr, unterbrach ich ihn, wie viel Güte haben Sie für Ihren Neffen! Was für ein Beweis iſt dieß von ſeinen Verdienſten und von Ihrem Herzen! Ich werde Sie ſtets beide hochſchätzen. — Entſchuldigen Sie mich, Sir Rowland, und auch Sie, Herr Fowler. Erlauben Sie mir, daß ich mich wegbegeben darf.

Ich gieng in mein Zimmer, warf mich in einen Stuhl, und ſtellte Betrachtungen darüber an — und nun ſitze ich da, und ſchreibe Ihnen.

Herr Fowler hat nachher unſer ganzes Geſpräch erzählt. Herr Reeves war ſo gütig, mich ſowohl wegen meiner Großmuth gegen Herrn Orme, wie er es zu nennen beliebte, als auch wegen meiner Aufrichtigkeit gegen Herrn Fowler zu rühmen. Das wäre eben der Gukuk, hat Sir Rowland geſagt, daß ſie bei meinem Widerſtande nicht einmal einen Fehler an mir finden könnten, um ſich darüber zu tröſten. Sie hatten noch mit meinem Vetter hin und her überlegt, ob durch die Zeit oder meine Freunde etwas bei

mir

mir auszurichten ſeyn möchte; aber Herr Reeves hat Ihnen alle Hoffnung benommen, weil ich mich ſo freimüthig und dankbar über Herrn Orme ausgedrückt hätte. Deſſen ungeachtet haben ſie meinen Vetter und meine Muhme noch beim Abſchiede erſucht, für ihr Beſtes zu ſorgen. — O meine Lucie, beten Sie für Ihre Henriette, daß ſie nicht ein ſchlimmes Loos ziehen möge.

Dienſtags Morgens.

Geſtern Abends mit meinem Vetter, meiner Muhme und Miß Clements in einem Privatconcerte; und dieſen Abend wieder in die Comödie! Mich dünkt, ich werde eine Herumläuferin werden.

Herr Fowler iſt dieſen Morgen hier geweſen. Madame Reeves und ich waren nicht zu Hauſe. Der arme Mann hat ſich gegen Herrn Reeves über den Erfolg ſeiner Wünſche ſo verzweifelnd ausgedrückt, daß ich hoffe, ich werde nichts weiter von ſeinen Anträgen hören, um ſo weniger, da Sir Rowland in wenig Tagen nach Caermarthen zurückzureiſen gedenkt. Er iſt nachher auch da geweſen,

weſen, aber er hat Herrn Reeves nicht getroffen, und Frau Reeves und ich waren ausgegangen, um mir ſeidenen Zeug, wovon ich Ihnen hier eine Probe beilege, zu einem Kleide zu kaufen, welches in aller Eil nach der Mode gemacht werden ſoll, damit ich Madame Eliſabeth Williams in ſelbigem zu einigen öffentlichen Luſtbarkeiten begleiten kann. Ich bin ſehr verſchwenderiſch geweſen, aber meine Couſine hat viel Schuld daran. Denken Sie nur, alle meine Kleider müſſen geändert werden, und ich dachte, wir trügen uns in Northamptonſhire recht ſehr nach der Mode.

Glauben Sie wohl, daß ich mich des Barons ſo leicht werde entledigen können, als ich hoffentlich Herrn Fowler losgeworden. Er iſt in der Stadt, und hat ſich in einem Zettel auf Morgen Nachmittags zu Herrn Reeves ſelbſt eingeladen. Was hilft es, wenn ich ihm ausweiche? Er wird mich wiederſehn, und ſich vielleicht einbilden, ich fürchte mich vor ihm.

Funfzehnter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Mittwoch Abends.

Noch vor ſechs Uhr kam Sir Hargrave, ſehr prächtig gekleidet, und fragte nach Herrn Reeves. Er entſchuldigte ſich mit ſeiner Ungeduld, daß er ſo zeitig käme, und wünſchte ſich vorher mit ihm und meiner Muhme zu unterhalten, ehe ich zum Thee käme. Er fand es ſehr gütig, daß ich zu Hauſe wäre, und ſchien ſich einzubilden, es ſei ſeinetwegen geſchehen.

Ich will Ihnen blos das Nöthigſte von dieſer Unterredung mittheilen, ſo wie ich es von meiner Couſine habe, die, wie Sie wiſſen, eine genaue Beobachterin iſt.

Der Teufel ſollte ihn holen, ſagte er meinen Verwandten, wenn er eine Stunde Ruhe gehabt hätte, ſeit er mich geſehn: er habe vorher nie ein Frauenzimmer gekannt, das er ſo, wie mich, lieben können; und bei ſeiner

Seele, ſeine Abſichten wären ehrlich. Hierbei ſetzte er ſich bald nieder, bald gieng er in der Stube herum, blähte ſich auf und beſchäftigte ſich mit ſeiner Kleidung. Er ſchmeichelte ſich, da von einer kleinen Armee von Bewunderern noch keiner einige Hoffnung erhalten, daß er der glückliche Mann ſeyn werde.

Was die Eheſtiftung betrift, ſagte er zu Herrn Reeves, ſo habe ich Ihnen bereits gemeldet, daß ich Ihnen dazu freie Vollmacht geben will. Was ich für ein ſo kluges Frauenzimmer thue, iſt für mich ſelbſt gethan. Ich bin eben nicht gewohnt, mit meinem Vermögen, das in der beſten Verfaſſung iſt, zu prahlen, (und hierauf gieng er nach dem Spiegel, als wenn er ſich überzeugen wollte, daß ſeine Perſon einer ſolchen Empfehlung nicht zu bedürfen ſchien): aber ich will Ihnen oder Herrn Deane ein Verzeichniß von meinen jährlichen Einkünften vorlegen. Sie kann in der Stadt oder auf dem Lande leben, und auf welchen von meinen Schlöſſern es ihr beliebt: ihr Wille wird ſtets der meinige ſeyn. An Ihrer Freundſchaft, Herr Reeves, darf

ich nicht zweifeln; die Ihrige, Madame, verſpreche ich mir auch; und ich werde ein groſſes Vergnügen an der Verbindung mit ihren übrigen Verwandten finden — gleich als ob ſeine Freundſchaft das einzige Zweifelhafte bei der Sache wäre.

Nun kam er auf das Geſpräch bei Madame Eliſabeth Williams. Bei meiner Seele, ſprach er, das weiſeſte, witzigſte, angenehmſte und ſittſamſte Frauenzimmer — (und hierauf erhob er ein groſſes Gelächter.) Armer Walden! aber auch was für ein alberner Kerl! Er hatte ſeinen Mann gefunden (und nun lachte er wieder aus vollem Halſe und ſchüttelte dabei ſeinen Kopf und ſeine reiche Weſte). Ich will des Teufels ſeyn, wenn je ein Schwätzer auf eine ſo artige Weiſe getrumpft worden. Aber ich war verſchmitzter; denn ich ſah, daß ich in ihrer Geſellſchaft die Pfeife einziehen müßte. Ich mag nie ſo mit ihr zuſammen kommen; ich würde den Kürzern ziehen. Da jedoch eine Frau mehr dem Manne als der Mann der Frau iſt (vortrefliche Begriffe, nicht wahr,

Lu-

Lucie?); ſo werde ich immer ſtolz ſeyn, ein ſolches Kleinod zu beſitzen. Du armer Walden! — Einfältiger Schulfuchs! Ich wette, er möchte ſich um die ganze Welt kein ſo gelehrtes Weib wünſchen. Er hat auch Recht — und nun fuhr er unter beſtändigem Gelächter fort, die verteufelten Geſichter zu beſchreiben, die Herr **Walden** gemacht hätte, und ward ſelbſt dabei weit lächerlicher, als er Herrn **Walden** zu machen glaubte.

Meine Verwandten hatten bei allem dieſen nicht Zeit gehabt, etwas anders zu thun, als ihn anzulächeln und mitzulachen. Indeſſen war die Theezeit gekommen, man meldete mirs, und ich gieng hinunter. Er kam mir mit einer vertraulichen und freien Miene entgegen. Liebſte Miß Byron, ſprach er, Sie ſind lauter Güte und Mitleiden: ich habe gewaltig viel ausgeſtanden, ſeit ich nicht die Ehre gehabt, Sie zu ſehen. Und hiebei bückte er ſich nur ganz wenig, und blieb dann mit rückwärts gelehntem Kopfe vor mir ſtehen.

Schöner Narr, dachte ich bei mir ſelbſt. Ich nahm meinen Stuhl, und bemühte mich, ſo ruhig und frei, wie gewöhnlich, auszuſehen. Er bat, man möchte die Bedienten noch eine halbe Stunde mit dem Thee warten laſſen, und mir vorher alles wieder erzählen, was zwiſchen ihm und meinen Verwandten vorgefallen wäre.

Hätte Sir Hargrave mit ſeinem Antrage mir nicht eine Ehre zu erweiſen geglaubt, und zugleich eine zu hohe Meinung von dem Nachdrucke ſeiner jährlichen achttauſend Pfunde gehabt, ſo würde ich ein wenig mehr Umſchweiſe für nöthig erachtet haben. So aber fand er es für gut, ſich ohne weitere Umſtände auf die Erklärung zu beziehen, die er mir und Herrn Reeves bei Madame Williams gemacht; ſchwatzte darauf von ſehr großen Vermächtniſſen; wußte ſich viel mit ſeiner heftigen Liebe; und erſuchte mich auf das ernſtlichſte um meine Gewogenheit. Ich konnte alſo ſeine Erklärung, obſchon ſeine Geſchwätzigkeit ſie hätte zweideutig machen können, wegen des Eifers, mit der er ſie wiederholte,

nicht als einen Scherz auslegen. Da ich ihn nun in ſeinen Anträgen nicht aufmuntern wollte, ſo hielt ich es für das beſte, ihm ganz freimüthig zu antworten.

Wenn ich, redete ich ihn demnach an, die Aufrichtigkeit Ihres Geſtändniſſes in Zweifel zu ziehen ſchiene, ſo möchte es Ihnen ſcheinen, Sir Hargrave, als ob ich davon überzeugt zu werden wünſchte. Aber glauben Sie, daß Sie mit einem der offenherzigſten Frauenzimmer in England reden, und erwarten Sie von mir nichts, als die einfachſte Wahrheit. Ich bin Ihnen für Ihre gute Meinung ſehr verbunden, mein Herr; aber ich kann Ihrem Antrage kein Gehör geben.

Kein Gehör geben, Miß? und das ſagen Sie ſo ernſthaft? Gerechter Himmel! — Hier ſchwieg er ein paar Minuten ſtill, und betrachtete bald mich, bald ſich ſelbſt, als wenn er damit hätte ſagen wollen: weis auch wohl das thörichte Mädchen, wen es ausſchlägt? — Und doch, Miß, hat man mich verſichert, fuhr er fort, nachdem er ſich

von ſeinem Erſtaunen etwas erholt hatte, daß Ihr Herz noch frei wäre?

Müſſen denn, erwiederte ich, die Herzen der Frauenzimmer, welche die Anträge des Sir Hargrave Pollexfen nicht annehmen können, ſchon gebunden ſeyn?

Wie, Miß — Was das anbelangt — Was ſoll ich ſagen? Ein Mann von meinem Vermögen, von einigem Range in der Welt, und der, wie ich hoffe, weder ſeiner Perſon, noch ſeinem Character nach ſchlechterdings unangenehm iſt — Hier hielt er inne; darauf fuhr er fort — Und ihre Einwendung, Miß? Haben Sie die Güte, mir ſie mitzutheilen, damit ich urtheilen kann, ob die Urſache davon aus dem Wege zu räumen iſt.

Eine Perſon gefällt nicht allen, und kann auch nicht allen gefallen. Man ſagt, daß die Frauenzimmer ſehr eigenſinnig ſeien; vielleicht bin ich es auch. Aber es giebt ein Etwas, das uns Neigung oder Mißfallen einflößet.

Mißfallen! — Mißfallen! Miß Byron?

Ich

Ich habe allgemein geſprochen, mein Herr. Wahrſcheinlich würden neunzehn Frauenzimmer von zwanzigen die Anträge des Sir Hargrave Pollexfen für ein Glück halten.

Aber Sie, Miß, ſind die zwanzigſte, die ich lieben muß. Ihre Verdienſte —

Es würde eine Eitelkeit von mir ſeyn, unterbrach ich ihn, wenn ich dieſem Vorwande einige Stärke zugeſtehen wollte. Sie, Sir, mögen vielleicht mehr Verdienſte haben, als derjenige Mann, welcher vielleicht einmal mehr Beifall von mir erhalten möchte, aber —

So laſſen Sie mich denn wiſſen, warum —

Soll ich es ſagen? — Verzeihen Sie mir, Sir! — Sie ſind — nicht nach meinem Sinne.

Nicht nach Ihrem Sinne, Miß? und beſah ſich dabei von hinten und von vorne. Ich will ſterben, wenn ich Ihnen dieſes verzeihe. Ich nicht nach Ihrem Sinne, Miß?

Ich habe Ihnen geſagt, Sir, daß Sie von mir nichts, als die aufrichtigſte Wahr-

heit erwarten müßten. Ich erkenne Ihre gute Meinung für eine Ehre; aber, Sir, es würde nicht billig, nicht rechtſchaffen von mir ſeyn, wenn ich Sie nur eine Stunde in Ungewißheit ließe.

Sind Sie denn, ſagte er ärgerlich, ſo feſt entſchloſſen, Miß Byron? — Das bin ich, gab ich zur Antwort. — Ich möchte verwirrt werden, rief er aus. Doch ich bin es ſo ſchon genug. Aber ich mag eine Antwort nicht annehmen, die ſo ganz wider meine Hoffnung iſt. Sagen Sie mir, Miß, mit der Aufrichtigkeit, deren Sie ſich rühmen, iſt Ihr Herz ſchon gefeſſelt?

Entſchuldigen Sie mich, Sir Hargrave, wenn ich Ihnen dieſe Frage, ungeachtet meiner Aufrichtigkeit, nicht beantworte. Sie haben kein Recht dazu; und vielleicht würden Sie ſich eben ſo wenig nach meiner Antwort entſchließen.

Es iſt mir bewußt, Miß, daß Sie Anträge von den Herren Fenwick und Greville gehabt, und daß Sie beiden keine Hofnung gemacht

macht haben. Sie wollen aber dennoch hoffen. Haben Sie ſich wirklich eben ſo deutlich gegen ſie erklärt, als gegen mich?

Eben ſo deutlich, Sir. — Alſo habe ich dieſe nicht zu fürchten? Und Herr Orme — Iſt ein guter Mann, mein Herr. — Ach! Miß, und Sie wollen doch nicht geſtehen, daß Sie nicht mehr frei ſind? — Ich glaube, Sir, es wird mir eines ſo wenig helfen, als das andere. — Ihnen helfen? Liebe Miß Byron, ich bin ſtolz, dieß ſehen Sie aus der Art, wie ich mich um Ihre Gewogenheit bewerbe. Aber erlauben Sie mir, frei zu ſagen (er erröthete hierbei vor Aergerniß) daß mein Vermögen, mein Stand, meine heiße Liebe gegen Sie, Ihnen auch nicht ſchaden würden. Wenigſtens würden Ihre Anverwandten ſo denken, wenn Sie mir geſtatten wollten, daß ich mich an dieſelben wenden dürfte.

Ich verſetzte darauf, daß ich wünſchte, ſein Vermögen möchte eine Glückſeligkeit für ihn ſeyn; und es würde eine für ihn ſeyn, wenn er Gutes damit thäte. Aber auch ein

doppelt ſo ſtarkes Vermögen würde allein keinen Reiz für mich haben. Mein Vermögen ſei zwar gering, aber für meinen Ehrgeiz mehr als hinlänglich, ſo lange ich unverheirathet ſei; und wenn ich mich verheirathen ſollte, ſo würde ich nichts verlangen, was über das Vermögen meines Mannes gienge. Sir Hargrave ſchwur hierauf bei ſeiner Seele, daß ich ſein werden müßte, machte ſeiner Liebe wegen Anſpruch auf meine Dankbarkeit, und verſprach, daß er in allen Dingen von einerlei Geſinnung mit mir ſeyn wolle, wobei er im Vorbeigehn meiner Klugheit ein Kompliment zu machen ſuchte. Er bat mich hierauf um die Erlaubniß, meinen Vetter und meine Muhme beſuchen zu dürfen. Nur nicht meinetwegen, gab ich zur Antwort. So ſollte ich ihn wenigſtens nicht meiden, ſagte er. Ich gab ihm zur Antwort, daß es mir frei ſtehn müßte, nach meinem Gutbefinden zu handeln, da ich ſeine Beſuche nicht auf mich ziehen würde. Hätte ich die geringſte Abſicht, ſetzte ich hinzu, Sie in Ihren Anträgen zu beſtärken, ſo wollte ich ſo freimüthig mit Ihnen umgehen, als es mit meinen

Be-

Begriffen von Sittſamkeit und Wohlanſtändigkeit beſtehen könnte. Er fragte mich hierauf, ob ich ihn etwa wegen ſeiner luſtigen Ausführung bei Madame Williams für einen zu leichtſinnigen Mann hielte, und ob ich an ſeiner Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit zweifelte. Ich antwortete ihm, daß ich mich dadurch ſelbſt beſchimpfen würde. Nun bat er mich aufs neue, ihm meine Einwendungen zu ſagen. Wenn ich nicht zweifelhaft bin, verſetzte ich, ſo iſt es unnöthig, die beſondern Urſachen in meinem Herzen zu ergründen, warum ich den Antrag eines Herrn ausſchlage, deſſen Erklärungen Höflichkeit und Achtung von mir fordern. Er nannte dieß ſehr komiſch, und ſagte noch dieß und jenes darüber. Ich brach ab und entſchuldigte mich gegen Madame Reeves, daß ich die Theezeit ſo verſchwatzt hätte. Ich denke nicht an den Thee, ſagte ſie. Schade für den Thee, ſagte Herr Reeves. Hole der Teufel den Theekeſſel! ſagte Sir Hargrave; laſſen Sie ihn nicht eher hereinbringen, als bis ich mich ausgeredet habe. Ich muß Ihnen geſtehen, Miß Byron, daß Sie zwar keinen ſterbenden,

den, aber doch einen beherzten Liebhaber an mir haben ſollen; denn ich will Sie verfolgen, bis Sie entweder meine oder die Frau eines andern Mannes ſind. Er ſagte dieſes auf eine trotzige und faſt unhöfliche Art, und es mißfiel mir alles an ihm. Ich habe mir, äußerte ich, während unſerer langen Unterredung blos dazu Glück zu wünſchen, daß ich mir wegen derſelben nichts vorzuwerfen, oder etwas zu bereuen habe. Er bückte ſich ein wenig und ſchien ganz anderer Meinung zu ſeyn. Beim Himmel! Miß, ſagte er mit einer zornigen und unverſchämten Miene, mich dünkt, Sie ſind ſehr hochmüthig; Sie ſind grauſam, Miß! undankbar. Ich hielt es für Zeit, ſeinen Beſchimpfungen Einhalt zu thun; denn alles, was Sir John Alleſtree von ihm geſagt hatte, kam mir auf einmal in die Gedanken. Halten Sie ein, mein Herr, fiel ich ihm in die Rede, wenn Sie mich dieſer Laſter für ſchuldig halten, ſo entſchuldigen Sie mich, daß ich mich wegbegebe, um wieder zu mir ſelbſt zu kommen. Ich machte ihm eine kleine Verbeugung, und gieng eilends weg. Er bat mich, wieder

umzu-

umzukehren, und folgte mir bis an die Treppe.

Nachdem ich weggegangen war, zeigte er vor meinen Verwandten ſeinen ganzen Hochmuth und übeln Character. Er biß ſich in die Lippen, lief im Zimmer herum, ſetzte ſich nieder, ſprang wieder auf, vertheidigte ſich, beſchuldigte mich; und doch bat er ſie, bei mir für ihn zu reden. Er äußerte, daß es ihm nahe gehe, mit ſo ehrlichen Abſichten, mit ſo viel Macht und Willen, mich glücklich zu machen, von mir abgewieſen zu werden. Der Teufel ſollte ihn holen, wenn er ſich in mein Betragen gegen ihn finden könne, da man ihn doch verſichere, mein Herz ſei noch ohne Verbindung. Deſſen ungeachtet drohte er dem Herrn Orme.

Meine ſtolze Abweiſung, wie er ſie nannte, hatte ihn gar zu ſehr verdroſſen. Er bat meine Verwandten, ſie möchten mich wieder herunter rufen laſſen: da ſie aber keine Luſt dazu bezeigten, ſchickte er in ſeinem eigenen Namen. Ich ließ ihm wiederſagen, ich ſei mit Schreiben beſchäftiget, und hoffte, ſie würden

würden mich allerſeits entſchuldigen. Dadurch ſuchte ich wenigſtens meine Weigerung zu mildern. Er ward nun noch mißvergnügter, und ſchwur, er würde mich wie ein Geiſt verfolgen: Menſchen und Teufeln zum Trotze ſollte ich die Seinige werden; und ſo entfernte er ſich mit glühendem Geſichte.

Meinen Sie nicht, liebes Kind, daß ſich Herr Reeves in ſeinem eigenen Hauſe ein wenig zu geduldig dabei verhielt? Vielleicht war er es aber meinetwegen, da ich unter ſeiner Aufſicht ſtehe. Er iſt überhaupt ſehr gut und gelaſſen. Und dann achttauſend Pfund jährlich! Zwar mein Vetter hat ein hübſches Vermögen —— Aber Stand und Geburt haben ihre Zauberkräfte.

Sir Hargrave hat alles beſtätiget, was Sir John Alleſtree von ſeinen böſen Eigenſchaften zugeſtanden. Vorzüglich ſchilderte er ihn als boshaft und rachgierig. Ich fürchte mich vor ihm, wie ich mich noch vor Keinem gefürchtet habe. Sollte ich ihn noch einmal dieſer Sache wegen ſprechen müſſen, ſo will ich ihm erklären, daß mein Herz

ſchlech=

ſchlechterdings ohne Verbindung iſt, wenn es nur, ohne ihm Hoffnung zu machen, geſchehen kann; denn ich beſorge, er möchte es ſonſt Jemandem anders entgelten laſſen. Gewiß unter allen Männern, die ich je geſehen, möchte ich am allerwenigſten Sir Hargravens Frau ſeyn!

So viel von ſeinem erſten Beſuche. Möchte ihn doch ſein beleidigter Stolz auch zum letzten machen! Er hatte gegen meinen Vetter und meine Muhme vorher ſo groß gethan, und eine ganz runde abſchlägliche Antwort ſo wenig vermuthet, daß man es einem ſolchen Menſchen allenfalls verzeihen kann, wenn er dadurch aufgebracht wird. — Aber hätten Sie wohl geglaubt, daß er ſich ſo bald erklären würde?

Madame Eliſabeth Williams hat uns benachrichtiget, daß nächſten Donnerſtag im Opernhauſe zu Hay-Market Ball ſeyn werde. Meine Verwandten ſollen ihre Masken ſelbſt wählen; für die meinige will ſie aber ſchlechterdings ſorgen, und ich ſoll eher nichts davon wiſſen, als bis es Zeit iſt. Wenn ſie

mir nicht gefällt, ſoll ich keine Koſten davon haben; unter einer ſolchen Bedingung kann ich mirs wohl gefallen laſſen. Ich habe nur gebeten, daß man mich nicht auszeichnend kleiden ſolle; denn ich würde mich nicht zu faſſen wiſſen, wenn alle Augen auf mich gerichtet wären.

Sechszehnter Brief.

Miß Byron an Miß Lucia.

Freitags, den 10 Februar.

Eben hat ſich Herr Greville durch einen ſeiner Bedienten anmelden laſſen. Der Böſewicht iſt alſo in die Stadt gekommen. Er wünſcht, wie Sie wiſſen, mich ſo aufzubringen, daß ich ihn meines Haſſes verſichern ſoll: und ſo kann denn leicht Rath dazu werden, ihn mir auf dieſe Weiſe zu verpflichten.

Wahrhaftig, ich ziehe mir durch meine Höflichkeit nur Verdrießlichkeiten zu. Doch ich kann nun einmal nicht anders, und mag mir hierinn auch keine Gewalt anthun. Ich darf

darf mir bei einem ſolchen Betragen kein Verdienſt anmaßen. Indeſſen iſt freilich zwiſchen Tugend und Nothwendigkeit immer noch ein Unterſchied.

Ich bin nie gegen Jemanden, nach meiner Art, unhöflich geweſen, als gegen einen jungen Herrn von Stande (Sie wiſſen, wen ich meine), welcher verlangte, daß ich ſeine Anträge wegen ſeiner Familie geheim halten ſollte. Ein junges Frauenzimmer, welches ſich auf ſo etwas einläßt, wird oft in eine geheime Verbindung gegen ſich ſelbſt und gegen diejenigen eingeflochten, denen ſie Freimüthigkeit und Gehorſam ſchuldig iſt. Und iſt ein ſolches Betragen nicht zugleich ein ſtillſchweigendes Bekenntniß, ſich auf etwas unerlaubtes und unanſtändiges eingelaſſen zu haben.

Die Ankunft des Herrn Greville iſt mir unangenehm. Vermuthlich wird Herr Fenwick auch bald kommen. Bald möchte ich ihnen zum Trotze verſuchen, ob ich den ſittſamen Herrn Orme lieber gewinnen könne.

Sonnabends Morgens, den 11 Febr.

Sir Rowland, Sir Hargrave und Herr Greville kamen dieſen Morgen zu uns zum Frühſtück. Sir Rowland kam früher. Nachdem er ſich bei Herrn Reeves nach meinen Geſinnungen erkundiget, bat er ſich die Gewogenheit aus, mich eine Viertelſtunde allein zu ſprechen. Ich gieng ſogleich hinunter; denn ich ſchätze dieſen ehrlichen Knight hoch. Er kam mir entgegen, ergriff meine Hand, die ich nicht wegzog, und ſah mir ins Geſicht. Himmel! ſagte er, immer dieſe freundlichen und holdſeligen Mienen! O Sie müſſen gütig ſeyn! Sagen Sie mir, daß Sie es wollen. — Dringen Sie nicht in mich, Sir Rowland, gab ich ihm zur Antwort. Es macht mir Kummer, wenn ich Ihnen wiederholen muß — Wiederholen? fiel er ein; nur keine abſchlägliche Antwort; liebe Miß, nur keine ſolche. Ach! mein armer Junge iſt halb todt. Er ſollte mit mir kommen, aber er konnte es nicht übers Herz bringen, die Geliebte ſeiner Seele zu quälen. Welch eine Liebe! Keiner von Ihren flatterhaften jungen Narren würde das

thun.

thun. Machen Sie doch ja keinen glücklich, dem die Tugend der Sittſamkeit mangelt. — Himmel! Sie werden gerührt! Gott ſegne Sie itzt! Ich gedachte längſtens in ein paar Tagen abzureiſen, aber ich will gern noch einen Monath warten, wenn Sie meinen Jungen glücklich machen wollen. Ich würde es nicht wünſchen, wenn er Sie nicht glücklich machen könnte. Kommen Sie — thun Sie es. — Ich wurde weichmüthig und ſchwieg. — Seyn Sie gnädig und barmherzig, fuhr er fort; nur ein einziges tröſtliches Wort für meinen Jungen — und hier fiel der redliche Knight auf ſeine Knie nieder. Ich war voll Erſtaunen, und wußte nicht, was ich machen ſollte. Stehen Sie auf, lieber Sir Rowland, ſagte ich; Sie rufen mich um Mitleiden an, und haben ſelbſt keines mit mir. O was für Kummer machen Sie mir! Ich wollte meine Hände wegziehen; aber er hielt ſie feſt. Ich ſtampfte in zärtlicher Hitze mit dem Fuße, aber es half alles nichts. Ich fiel wider meinen Willen auch auf ein Knie nieder, und bat ihn dringend, er möchte aufſtehen, und mir nicht ſo viel Kummer ma-

 chen,

chen. Die Thränen liefen ihm die Backen herab. Ich mache Ihnen Kummer, Miß? rief er aus. Und Sie würdigen mich, vor mir zu knien? Um alles in der Welt will ich Ihnen keinen Kummer machen.

Er ſtand auf und ließ meine Hände los; ich ſtand ebenfalls auf und war ganz beſchämt. Er eilte nach dem Fenſter und trocknete ſich die Augen. Darauf kam er wieder zu mir und ſagte: Was für ein Thor, was für ein Kind bin ich! Wie kann ich es meinem Jungen verdenken? O Miß, nur ein tröſtliches Wort! Sagen Sie nur, daß Sie ihn ſehen wollen; befehlen Sie, daß ich ihn bringen ſoll. — Wenn nichts als dieſe Höflichkeit von mir erwartet würde, dann würde, dann könnte ich es thun. Aber ich will noch mehr thun, ich will Ihnen meine ganze Hochachtung zeigen. Laſſen Sie mich in Ihrer Freundſchaft glücklich ſeyn: ich will Sie als meinen Vater und Herrn Fowler als meinen Bruder anſehen: laſſen Sie Herrn Fowler mich zur Schweſter annehmen; und Sie werden mir künftig unter dieſen Namen

weit lieber ſeyn als vorher. Aber, o mein Vater! zwingen Sie Ihre Tochter zu keiner Unmöglichkeit. — Himmel! was will aus mir, was will aus meinem Jungen werden? rief er aus. Unwiderſtehliches Frauenzimmer! Er drehte ſich von mir weg; er ſchluchzete ſogar. Er fuhr hierauf fort, in mich zu dringen. Ich ſagte ihm, daß ich Herrn Fowler als einen redlichen und tugendhaften Mann ſchätze. Dieß, ſprach er, ſind gerade die Waffen, die ihm das Herz durchboren. Alſo keine Hoffnung? — Herr Fowler iſt mein Bruder, und Sie ſind mein Vater. Nehmen Sie mich immer als Ihre Tochter an. — Sie annehmen! rief er aus, erhaſchte meine Hand und drückte ſie an ſeine Lippen. Sie erweiſen mir eine Ehre damit: aber wenn ſich ihr Herz aus Mitleiden ändern ſollte. — Ich ſagte ihm, daß es ſich nicht ändern könnte. Er zuckte die Achſeln, rühmte ſeinen Neffen, und verſprach mir, mich nicht zu quälen. Er war verlegen, ſich ſo vor Herrn Reeves ſehen zu laſſen. Ich entſchuldigte mich, daß ich mich aus gleicher Urſache wegbegeben müßte, bat ihn aber, mit uns zu frühſtücken.

Dieß wollte er, wenn es auch nur darum wäre, wie er ſagte, um mich für ſeine Tochter zu erklären; es wäre ihm aber freilich lieber, wenn ich etwas weitläuftiger mit ihm verwandt ſeyn wollte. Ich machte ihm eine ehrerbietige Verbeugung und entfernte mich.

O meine Lucie, iſt es nicht für ein dankbares Herz, den Verluſt geliebter Freunde ausgenommen, einer der größten Schmerzen, ſich von einem redlichen Herzen geliebt zu ſehen, und ſeine Liebe nicht erwiedern zu können?

Der Bogen iſt voll: nur noch ein paar Worte an den Rand. Madame Williams iſt, aus Gefälligkeit gegen mich, beſtändig bemüht, mich zu öffentlichen Luſtbarkeiten zu ziehen: aber mein Widerwille, oft dahin zu gehen, darf nicht überwunden werden, ſonſt möchte Ihre Henriette zu einer wilden Hummel werden, und nicht mehr ſo gern auf ihrem Zimmer ſeyn, wo ſie doch bisher das meiſte Vergnügen empfunden hat. Uible Gewohnheiten werden geſchwinder angenommen, als abgelegt, ſagt meine Großmama.

Siebenzehnter Brief.

Fortſetzung des vorigen.

Wer ſollte denken, daß ein Mann von Sir Rowlands Jahren, und ein ſo junges Mädchen, als ich, einander ſo ſehr hätten in Verlegenheit bringen können. Als ich zum Frühſtück gieng, kam der Knight gerade zu der andern Thüre herein. Meine Verwandten ſahen bald mich, bald ihn an; und es konnte ihnen nicht entgehen, daß etwas ungewöhnliches unter uns vorgegangen war. Himmel! ſagte Sir Rowland in einem halb ſchreienden, halb lachenden Tone: Miß, Sie ſind ein außerordentliches Mädchen; nie, nie bin ich ſo gerührt worden — und fuhr ſich mit ſeiner äußern Hand über beide Augen weg. O Sir Rowland, ſprach ich, Sie ſind ein guter Mann. Wie rührend ſind dieſe ſichtbaren Bewegungen eines männlichen Herzens! Mein Vetter und meine Muhme ſahen ganz erſtaunt aus, äußerten aber nichts. O mein Herr Vetter und

Frau Muhme, ich habe in Sir Rowlanden einen Vater gefunden, und ſehe Herrn Fowler als meinen Bruder an. Beſtes unter allen Frauenzimmern, rief er aus, wirklich erkennen Sie mich dafür? Sie machen mich ſtolz dadurch, und hier ergriff er meine Hand und küßte ſie. Wenn Sie nicht meine Nichte ſeyn können — Doch mein armer Junge! Aber er hat Recht, ich muß Sie nicht quälen.

Madame Reeves wünſchte zu wiſſen, was zwiſchen uns vorgegangen wäre. Ich will es Ihnen ſagen, ſprach er, ich kam als ein außerordentlicher Bothſchafter von meinem niedergeſchlagenen Jungen: doch nicht von ihm abgeſchickt; ich kam aus eigenem Triebe, in Hofnung, ein tröſtliches Wort für ihn mitzunehmen. Indem trat der Bediente ins Zimmer. Ich hauchte in meine Hand, und hielt ſie vor die Augen, weil ich Geſellſchaft befürchtete. Sir Rowland rieb die ſeinigen, welche dadurch nur noch röther wurden, und fieng zu trällern an. Sogleich trat Sir Hargrave herein, und bückte ſich gegen mich

mit

mit einer nicht unangenehmen Miene. Hierauf machte er den übrigen ſein Kompliment. Wer zum Gukuk iſt der? flüſterte Sir Rowland dem Herrn Reeves zu, und verglich indeſſen ſeine Kleidung mit der Kleidung des Barons. Herr Reeves nannte nun ihre Namen. Ich habe, ſagte der Baron, tauſendmal um Verzeihung zu bitten, Miß. Nicht ein einziges Mal, gab ich ihm zur Antwort; es iſt Ihnen ſchon vergeben. Ich mag aber keine ſo leichte Verzeihung, erwiederte Sir Hargrave. Himmel! flüſterte der Knight zu Herrn Reeves, ach! mein armer Junge! kein Wunder! Mein Vetter ziſchelte ihm wieder zu, daß er wegen dieſes Herrn nichts zu fürchten hätte. Ja! wenn ſie dieſem widerſtehen kann! Ich bin ein wenig ruhiger als vorher; flüſterte er ihm wieder zu, und ſah aus, als wenn er halb aus Vergnügen und halb aus Kummer wieder zu trällern anfangen wollte.

Nun kam der Bediente mit dem Frühſtück. Herr Reeves wurde gerufen, und kam bald mit Herrn Greville zurück. Wer

zum Geier iſt der? ziſchelte mir Sir Rowland zu, ehe Herr Reeves ihn nennen konnte. Herr Greville bückte ſich ſehr tief gegen mich. Ich erkundigte mich nach dem Befinden unſerer Freunde in Northamtonſhire. Er fragte mich, ob ich Fenwick geſehen: ich verneinte es. Ich dachte, der Schelm hätte mir einen Streich geſpielt, fuhr er fort; aber nun, fügte er leiſe hinzu, habe ich ihm den Rang abgelaufen. Er freute ſich, mich wohl zu ſehen, deutete aber auf meine Augen, die ich mit einem Schnupfen zu entſchuldigen ſuchte. Ich habe, ſagte ich, einen Papa gefunden, Herr Greville. Dieſer brave Herr erlaubt mir, ihn Vater zu nennen. Sie haben doch keinen Sohn, Sir Rowland? ſagte Herr Greville, und lachte dabei über ſeinen Scharfſinn. Bei meiner Seele! ſagte der Baron, ich wollte eben die nämliche Frage thun. Nein! antwortete der Knight, aber einen Neffen, meine Herren, einen artigen jungen Burſchen. Doch habe ich die Ehre, Ihnen zu verſichern, daß ich dieſes Frauenzimmer lieber Nichte, als Tochter nennen möchte. Er zwang ſich hierauf

LB Coburg

auf zu lachen, und ſah uns alle rund herum an. O Sir Rowland, verſetzte ich darauf, ich habe mehr als einen Onkel, aber ſeit vielen Jahren keinen Vater mehr gehabt. Miß! ſprach er, Sie ſind das vortreflichſte aller Frauenzimmer. Wir ſind ſo ſehr davon überzeugt, ſagte der Baron, daß wahrſcheinlich Miß Byron dadurch, daß ſie Sie nicht zum Onkel erwählet, zwei oder drei Hälſe gerettet hat. Er lachte hierauf und milderte dadurch das Beleidigende ſeines Ausdrucks. Herr Greville und er, die ſich einige Male bei Pferderennen geſehen hatten, gaben ſich ein paar Male verdrießliche Reden; aber die Achtung, die ich dem Knight erwies, hielt ſie ruhig.

Sir Rowland begab ſich zuerſt weg. Er verlangte, als Vater, ein Wort mit ſeiner Tochter zu reden. Ich gieng mit ihm an das entfernteſte Ende des Zimmers. Nicht ein einziges tröſtliches Wort für meinen Jungen? flüſterte er mir zu. Meine Empfehlung an meinen Bruder, gab ich ihm zur Antwort; ich wünſche, daß er ſo glücklich ſeyn

möge, als er es verdient. Er wollte noch einen Verſuch machen: aber ich erinnerte ihn, daß er mein Vater ſeyn wollen. Nun, ſo ſegne Gott im Himmel meine Tochter, ſprach er, wenn ſie nichts als meine Tochter ſeyn kann. Ich will ſehen, was mein armer Neffe dazu ſagen wird. Aber dieſe feinen Herren — es würde mir weh thun, wenn einer von dieſen meinen Neffen ausſtechen ſollte. Als Tochter muß ich Ihnen ſagen, erwiederte ich, daß ſie nichts von ihnen zu fürchten haben. Sie ſind, ſagte er, nichts als Güte, meine Tochter! Und ich kann es nicht ertragen. Er ſprach dieſes letztere ſo laut, daß Herr Greville und der Baron mit einiger Bewegung aufſtanden, und ſich nach uns zuwendeten. Noch einmal, ſagte ich, Sir Rowland, empfehlen Sie mich meinem Bruder, und leben Sie wohl. — Gott im Himmel ſegne Sie, Miß! Ihr Diener, meine Herren. Madame Reeves, Ihr gehorſamſter und unterthänigſter Diener. Hierauf bat er mich noch, ihm und ſeinem Neffen einen Beſuch zu erlauben, ehe er nach Caermarthen abreiſe. Ich machte eine Verbeu-

gung,

gung, und begab mich zu meiner Couſine. Herr Reeves erzählte mir nachher, daß Sir Rowland beim Abſchied ſehr gerührt geweſen ſei. Ein bewundernswürdiges Geſchöpf! habe er einige Male ausgerufen: ich gehe mit vollem Herzen weg; ich bin vergnügt dabei, und weis nicht warum; das iſt eben der Spas.

Ein wunderlicher Heiliger! ſagte der Stadtjunker; aber er ſcheint mehr zu können, als Brod eſſen. Ein ſonderbarer alter Kerl, ſagte der Landjunker; aber ich freue mich, daß er keinen Sohn hat. Es wurde viel läppiſches Zeug vorgebracht. Ich wünſchte ſie beide fort. Jeder ſchien es für Zeit zu halten, aber keiner ſchien Luſt zu haben, den andern zurück zu laſſen. Endlich bückte ſich Herr Greville; er äußerte, er wolle mir nicht zu lange beſchwerlich ſeyn, und nahm ziemlich höflich Abſchied.

Nun fieng der Baron an, ſich wegen ſeiner neulichen Aufführung zu entſchuldigen. Jeder hat ſo ſeine Art, ſagte ich; Sie haben für gut befunden, mir auch die Ihrige zu

zeigen

zeigen. Er ſchien beſtürzt darüber zu ſeyn, erholte ſich aber bald wieder, und klagte ſich ſelbſt der Ausdrücke wegen an, die ihm neulich entfallen wären. Er müßte geſtehen, daß ich keine von jenen Beſchuldigungen verdiene, und bäte mich daher um Verzeihung. Die ſo ganz abſchlägliche Antwort, die ich ihm gegeben, hätte ſeinen Stolz beleidiget, indem man ihn verſichert gehabt, daß mein Herz noch ohne Verbindung ſei. Aus Verdruß darüber hätte er vergeſſen, daß er mit einem Frauenzimmer rede, welches Ehrerbietung verdiene, und auch allgemein verehrt würde. Er ließ ſich hierauf einige Furcht über Herrn Greville's Ankunft merken, und ſprach verächtlich von ihm. Vermuthlich wird Herr Greville nicht beſſer von Sir Hargrave ſprechen, und ich werde wohl keinem Unrecht thun, wenn ich beiden glaube.

Ich ſagte ihm, daß mich Herrn Greville's Ankunft nichts angienge: ein jeder könne thun, was er für gut hielte. Er legte hierauf ein ſehr feuriges Bekenntniß ſeiner Liebe ab; bot mir groſe Vermächtniſſe an;

ver-

verſprach mir alle Gewalt, meinem Herzen gemäß, ſo viel Gutes zu thun, als ich wollte; überließ mir, den Ort des Aufenthalts zu beſtimmen; und bewilligte mir ſogar Luſtreiſen nach Frankreich, Italien, oder wohin mir es ſonſt belieben würde. Ich beantwortete dieſes wie vorher. Er beſtand darauf, die Urſachen zu wiſſen, warum ich ihn ausſchlüge: ich ſagte ihm alſo freimüthig, aber, wie ich ihm ſelbſt geſtand, mit Widerwillen, daß ich von ſeinen Sitten nicht diejenige Meinung hätte, die ich von den Sitten eines Mannes haben müßte, dem ich meine Hand geben ſollte. Von meinen Sitten, Miß! ſagte er auffahrend, und ward dabei bald blaß, bald roth. Von meinen Sitten, Miß! — Mich dünkte, er ſah boshaft aus; aber ich wurde nicht furchtſam, wiewohl mich ſelbſt meine Verwandten mit einiger Verwunderung über meine Freimüthigkeit anſahen, jedoch nicht ſo, als wenn ſie mich tadeln wollten.

Nehmen Sie, fuhr ich fort, meine Freimüthigkeit nicht ungütig, Sir. Es iſt mei-

ne Sache nicht, Ihnen Vorwürfe zu machen. Sie fordern mich zu Einwendungen auf, ich muß alſo wiederholen — Fahren Sie fort, fiel er mir ärgerlich in die Rede. — Verzeihen Sie mir alſo, ſagte ich, daß ich nicht die Meinung von ihren Sitten habe — Sehr wohl, Miß! unterbrach er mich wieder — die ich von den Sitten desjenigen Mannes haben muß, auf deſſen Tugend ich meine Hoffnung zu gegenwärtiger Glückſeligkeit gründen, und deſſen Aufführung ich meine zukünftige anvertrauen muß. Ich bin entſchloſſen, noch länger unverheirathet zu bleiben. Ich halte es für zu früh, mich in ein kummervolles Leben zu begeben; und wenn ich nicht einen Mann finde, dem ich mein ganzes Herz ſchenken kann, ſo will ich gar nicht heirathen. (O wie boshaft ſah der Menſch aus!) Sie ſind beleidiget, Sir Hargrave; aber Sie haben keinen Grund dazu. Ich möchte nicht für unhöflich gehalten werden; allein auf meine Offenherzigkeit thue ich mir etwas zu gute.

Er ſtand auf, und gieng murrend im Zimmer herum. Sie haben keine gute Meinung

von meinen Sitten — Beim Himmel, Miß! — Ich will alles ertragen — Aber keine gute Meinung von meinen Sitten! — Das kann ich nicht ertragen. Er ballte die Hand und hielt ſie vor die Stirne, nahm ſeinen Hut, bückte ſich bis auf die Erde, und gieng mit einem feuerrothen Geſichte fort. Herr Reeves begleitete ihn bis an die Thüre. Keine gute Meinung von meinen Sitten! ſagte er. Ich habe Feinde, Herr Reeves. Keine gute Meinung von meinen Sitten! Miß Byron begegnet jedermann höflich, nur mir nicht. Ihre Verachtung kann vergolten werden — wollte Gott, ich könnte ſagen, wieder mit Verachtung. Leben Sie wohl, Herr Reeves, und entſchuldigen Sie meine Hitze. — Er ſtieg in den Wagen, zog mit Heftigkeit die Gläſer auf, und fuhr fort.

Seine drohende Miene und ſein plötzlicher Abſchied hatten mich ſo erſchreckt, daß ich mich in einer Stunde nicht erholen konnte. Dieſer Unſinnige wäre ein feiner Ehemann für Ihre Henriette! — O Herr Fowler, Sir Rowland, Herr Orme, was für gute Men-

ſchen ſeid ihr gegen Sir Hargrave! Ich würde ihn ausgeſchlagen haben, wenn ich nur die Hälfte von ſeinen böſen Eigenſchaften gekannt hätte. Aber wenn ich ihn, von ſeinen Liebeserklärungen, und von achttauſend Pfund jährlicher Einkünfte verleitet, hätte heirathen können: wie unglücklich wäre ich durch mein ganzes Leben geworden, das bis itzt ſo glücklich war, da mich Jedermann mit Liebe beehrt.

Achtzehnter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Montags, den 13 Februar.

Ich habe den langen Brief meines Onkels erhalten, und danke ihm dafür. Er iſt ſehr gütig; aber meine Großmama und meine Tante ſind noch weit gütiger, da ſie mich von einigen Beſchuldigungen freiſprechen, die er ſeiner armen Henriette zur Laſt legt. Doch ich hoffe Nutzen aus ſeinem Briefe zu ziehen, er mag mir nun zur Warnung oder zum Verweiſe dienen ſollen.

Jacob iſt nach Northamptonſhire gereiſet. Nehmen Sie ihn gütig auf; er iſt ehrlich, und ſoll, wie meine Sara ſagt, etwas Liebes im Kopfe haben. Kein Wunder alſo, warum er nicht länger in London bleiben wollte. Meine Großmama ſagt, daß man junge Leute ohne Vermögen nicht vom Heirathen abſchrecken müſſe. Wer würde dienen mögen, wenn er ein Herr ſeyn könnte? Der ehrliche Arme iſt ein ſehr ſchätzbarer Theil der Schöpfung.

Es hat ſich unter andern ein junger Menſch von ohngefähr ſechs und zwanzig Jahren bei mir angeboten, der gut ausſieht und ſich ſehr verſtändig beträgt. Herr Reeves hat ſeinetwegen an ſeinen letzten Herrn, einen jungen Edelmann in der Nachbarſchaft von Reading, Namens Bagenhall, geſchrieben, von welchem er gut ſpricht, außer daß er auf eine beſcheidene Art ſeine freie Lebensart tadelt. Sein Name iſt William Wilſon. Er iſt erſt geſtern in die Stadt gekommen, und hält ſich bei einer Schweſter auf, die eine Witwe iſt. Frau Reeves iſt ſehr für ihn eingenom-

men, und ich habe Luſt, ihn zu behalten. Freylich fordert er viel Lohn; aber bei einem guten Bedienten muß man nicht darauf ſehen. Und überhaupt ſollte ein ehrlicher Bedienter in den Stand geſetzt werden, für Alter und Krankheiten etwas zurücklegen zu können.

Sir Hargrave iſt wieder da geweſen. Madame Reeves, Miß Dolyns, Miß Clements und ich waren in der Hinterſtube, und hatten Thee getrunken. Ich ließ mich entſchuldigen, als er nach mir ſchickte, weil ich Beſuch hätte. Er hat viel mit Herrn Reeves geplaudert, bald in einem hohen, bald in einem demüthigen Tone. Meine Verachtung, hat er geſagt, wäre ihm ſo durch das Herz gedrungen, daß er nicht wegbleiben könnte. Er hat geſchworen, ich müßte die ſeinige werden; und hat gemeint, es wäre ſehr ungewöhnlich, daß ein Frauenzimmer einen Mann von ſeinem Vermögen, deſſen Perſon nicht zu verachten wäre (wobei er ſich genau im Spiegel beſehen), ausſchlagen ſollte, das doch ein weit geringeres Vermögen

beſäße, und ſonſt keinen Liebhaber begünſtigte. Lieb iſt es ihm geweſen, wie Herr Reeves ſagt, daß Herr Greville nichts zu hoffen habe. Er hat den Wunſch geäußert, daß es zwiſchen ihnen auf ihre Degen ankommen dürfte, wer mich beſitzen ſolle: er würde ſich gewiß in keinen ſo niedrigen Vertrag mit ihm einlaſſen, als Fenwick gethan. Aber mein Mißfallen an ſeinen Sitten hat er nicht vergeſſen können; er ſei ein weit beſſerer Mann, als Greville und Fenwick. Jede Mannsperſon erlaube ſich Freiheiten gegen das weibliche Geſchlecht, welches ja blos für das männliche da wäre. Am ſonderbarſten habe es ihm geſchienen, daß ihm Mangel an Sitten von einem Frauenzimmer vorgeworfen worden. Es ſei ja beſſer, die Untugenden der Jugend austoben zu laſſen, ehe man ſich in den Eheſtand begäbe.

Herr Reeves hat ihn viel zu geduldig angehört: er iſt überhaupt ein ſanftmüthiger Mann, dem es jedoch, wie meine Muhme ſagt, nicht an Muthe fehlet, wenn es nöthig iſt. Beim Weggehen hat Sir Hargrave

grave noch geſagt, ich ſollte wider alle Teufelsgewalt die Seinige werden.

Montags Abends.

Gegen Abend kam Herr Greville. Er bat mich, ihm nur zehen Worte im nächſten Zimmer zu erlauben. Ich ſagte ihm, er wiſſe, daß ich ihm eine ſolche Bitte nie zu Selbyhäuſen gewähret. Er ſah meine Verwandten ſtarr an; und bald gieng eines nach dem andern hinaus. Er that wegen des Sir Hargrave ſehr unruhig, und ſchien hauptſächlich ſein Vermögen zu fürchten. Sir Hargrave, ſagte er, ſei weder weiſer noch beſſer als er, und er hoffe nicht, ich würde dem bloßen Vermögen einen Vorzug vor einem Manne geben, der mich ſchon ſo lange verehrt habe, und dem es weder am Willen noch an Mitteln fehle, mich glücklich zu machen.

Ich antwortete ihm, es wäre mir verdrießlich, ihm einerlei Dinge ſo oft zu wiederholen. Ich wünſchte Niemanden, und am wenigſten einen Nachbar zu beleidigen, mit dem meine Freunde in gutem Vernehmen

ſtünden:

ſtünden: allein ich hielte mich, außer meiner Familie, gegen Niemanden verbunden, wegen der Beſuche, die ich oder meine Muhme Reeves erhielte, Rechenſchaft abzulegen. Er verlangte eine Verſicherung von mir, daß Sir Hargrave keine Hoffnung erhalten ſollte: aber ich ſchlug ſie ihm rund ab. Würde ich Ihnen, ſprach ich, nicht dadurch eine Art von Gewalt über mich einräumen, und eine Hoffnung zu beſtärken ſcheinen, die ich doch nie beſtärken mag. Ich liebe, erwiederte er darauf, meine eigene Seele nicht ſo ſehr, als ich Sie liebe, Miß. Ich will, ich muß dabei beharren. Hätte Sir Hargrave die geringſte Hoffnung, bei Gott! ſeine Tage ſollten gezählt ſeyn. Ihre Verwegenheit, ſagte ich, iſt mir bekannt, Herr Greville. Was einmal zwiſchen Ihnen und einem andern Herrn vorgieng, hat mir Verdruß genug gemacht. Denken Sie, daß es mit Ihren Tagen die nämliche Bewandniß haben könnte. Doch das iſt nicht meine Sache. Künftig legen Sie es mir nicht als eine Unhöflichkeit aus, wenn ich keine Beſuche mehr von Ihnen annehme.

Ich wollte gehen, aber er ſtellte ſich zwiſchen mich und die Thüre, und verlangte, ich ſollte ihn wenigſtens verſichern, daß Sir Hargrave keine Ausſichten habe. Ich ſagte ihm, daß er kein Recht dazu hätte. Er berief ſich blos auf meine Gütigkeit; und fuhr fort, auf Sir Hargrave zu ſchmähen. Er bat mich, meine Wahl, wenn ſie nicht auf ihn fallen könnte, wenigſtens auf Jemanden zu richten, deſſen Verdienſten und Glück er weichen könnte; und verlangte, daß ich ihm nur als Freund und Nachbar verſprechen ſollte, Sir Hargrave Pollexfen ſolle dieſer Mann nicht ſeyn. Er wollte nicht abgehen; und ſagte, daß er willens geweſen ſei, in der Stadt zu bleiben: wenn mir aber eine Gefälligkeit damit geſchähe, ſo wolle er auf das Land zurückkehren. Herr Greville kann thun, was ihm beliebt, gab ich zur Antwort; ich wünſche nur, daß man mir die nämliche Freiheit laſſe. Er ſagte, ich hätte zu viel Delikateſſe, und wäre ſo behutſam, um ja nicht etwa einen geringen Vortheil zu geben; er hätte nie ein ſo feſt entſchloſſenes Frauenzimmer gekannt, und was dergleichen mehr

war.

war. Er wiederholte, daß er London verlaſſen wolle, wenn ich ihm verſpräche, daß weder Sir Hargrave, noch der Neffe meines neuen Vaters einigen Eindruck auf mein Herz machen ſolle. Bei Gott! ſagte er, ich fürchte mich vor dieſer neuen Verwandtſchaft. Dieſe weinenden und ſchmeichelnden Hunde — hole ſie doch der Henker und Ormen dazu! — greifen Sie auf der Seite ihres Mitleidens an, daß ich auf eine Erklärung dringen muß. Können Sie, meine Gnädige, mir ſolche nicht mit Ihrer gewöhnlichen Behutſamkeit geben? Sehen Sie mich wenigſtens als einen Nachbar und wohlmeinenden Freund an, wenn Sie mich nicht als einen Liebhaber anſehen wollen.

Wohlan, Herr Greville, gab ich zur Antwort, als eine Nachbarinn und wohlmeinende Freundinn rathe ich Ihnen, wieder hinunter zu gehen. — Ei der Teufel! wie Sie das behalten haben! fuhr er fort; aber die Bedingung, gnädige Miß, die Bedingung — Nun ſo erkläre ich mich denn gegen Sie, erwiederte ich, als einen Nachbar und wohl-

meinenden Freund, daß ich den Mann noch nie geſehen habe, dem ich meine Hand zu geben wünſchte. — Ja beim Himmel! den haben Sie geſehen; mir ſollen Sie ſie geben, ſprach er, fuhr zugleich nach meiner Hand, und drückte ſie ſo hart an ſeinen Mund, daß ſich ordentlich die Zähne eindrückten. Ich ſchrie, indem ich meine Hand wegriß, und das Geſicht glühte mir. Er äffte mein Geſchrei nach, erhaſchte meine andre Hand, und ſagte durch ſeine geſchloſſenen Zähne: Seyn Sie froh, daß Sie die Hand behalten haben: bei meiner Seele, ich wollte ſie aufeſſen.

Dieß, Lucie, iſt Ihr troſtloſer und niedergeſchlagener Greville. — Ich eilte in das nächſte Zimmer zur Geſellſchaft. Er folgte mir ganz unbekümmert, und bat, man möchte einmal auf meine Hand ſehen. Der Madame Reeves ziſchelte er zu: Beim Jupiter! ich hätte Ihre liebenswürdige Muhme bald aufgegeſſen: mit der Hand hatte ich ſchon den Anfang gemacht.

Dieſer Beweis von ſeiner Frechheit und Gleichgültigkeit beleidigte mich noch mehr; aber

aber ich hielt es für beſſer, es weniger merken zu laſſen. Als er Abſchied nahm, hoffte er noch, ich würde über ſeinen tollen Einfall nicht ungehalten ſeyn. Sehen Sie, ſagte er, was ſie davon haben, einen ehrlichen Kerl in Verzweiflung zu bringen. Sie beſtehen alſo darauf, daß ich die Stadt verlaſſen ſoll? Rathen Sie mir es als Nachbarinn, als wohlmeinende Freundinn? Aber, Engel von einem Frauenzimmer, ziſchte er durch die Zähne, vergeſſen Sie auch die Bedingung nicht.

Ich gieng die Treppe hinauf, und freute mich, daß ich ihn los war. Er iſt nach der Zeit wieder bei Herrn Reeves geweſen, und hat geäußert, er werde mich noch einmal beſuchen; ſeinem Mitpeiniger Fenwick habe er aber bereits geſchrieben, daß er eheſtens nach Northamptonſhire zurückkehren werde.

Ich habe ſchon vorhin der Miß Clements gegen Sie erwähnt; ſie gefällt mir immer beſſer, je öfter ich ſie ſehe. Sie hat einen feinen Verſtand, und verſteht Sprachen. Morgen muß ich mit ihr frühſtücken, und da

will

will ſie mir ihre Bücher, ihr Nähzeug und andere hübſche Dinge zeigen. Werde ich da nicht denken, ich befände mich in dem Cabinette meiner Lucie? — O ich bin immer, voll Liebe, Gehorſam und Dankbarkeit, mitten unter meinen Freunden in Northamptonſhire.

Neunzehnter Brief.

Miß Byron an Miß Lucie.

Dienſtags Vormittags, den 14. Febr.

Ich habe ein paar Stunden bei Miß Clements recht angenehm zugebracht. Sie hat viel Verſtand und iſt völlig ungezwungen in ihrem Betragen. Sie ſoll ſehr artig ſchreiben, und ich hoffe, mit ihr Briefe zu wechſeln. Ich finde aber, daß weder die Feder ihr die Nähnadel verleitet, noch das Leſen ſie von der Beſorgung anderer häußlichen Angelegenheiten abgehalten hat. Ich verehre ſie deswegen, weil ihr Beiſpiel wider diejenigen angeführt werden kann, welche (vielleicht oft mit Recht) Frauenzimmern von Kenntniſſen, die man ge-

wöhn-

wöhnlich gelehrte Frauenzimmer nennt, aus dieſem Grunde abgeneigt ſind. Gelehrſamkeit wäre auch für mich nicht die vornehmſte Eigenſchaft, die ich an einem Frauenzimmer lieben würde. Wenn aber unſre Pflichten nicht dabei vernachläßiget werden, ſo gereicht es uns gewiß zu keiner Schande, wenn man uns Kenntniſſe beimißt.

Miß Clements hat eine Tante, die ſie eben ſo ſehr liebt, als ich die meinige. Ihre Mutter, die zu York lebt, war ſo unnatürlich gegen ſie, daß ihre Tante, Madame Wimburn, nicht eher ruhte, bis ſie dies Kind von ihr erhalten hatte. Sie iſt willens, ihr alles zu hinterlaſſen, was ſie im Vermögen hat. Sie befand ſich nicht recht wohl, dennoch aber unterhielt ſie ſich eine ganze halbe Stunde mit uns. Miß Clements und ich haben mit einander verabredet, uns einander ohne Umſtände zu überfallen. Bei dieſer Gelegenheit melde ich Ihnen, daß ich den William Wilſon in Dienſte genommen, weil ihm ſein letzter Herr ein ſehr gutes Lob ertheilt hat. Sein erſter

Dienſt war, daß er mich zur Miß Clements begleitete.

Madame Eliſabeth iſt indeſſen hier geweſen. Sie hat den Kopf ſehr voll von unſern Masken, und beſonders von der meinigen; ich darf aber noch nichts davon wiſſen. Wir ſollen uns in ihrem Hauſe ankleiden, und von da uns in Sänften wegtragen laſſen.

Der Baron hat Herrn Reeves dieſen Morgen ebenfalls einen Beſuch gemacht. Er hat ſich nur eine Viertelſtunde aufgehalten, und iſt ſehr verdrießlich und mürriſch geweſen. Herr Reeves ſagte, er ſei ihm als ein ganz anderer Menſch vorgekommen, er habe nichts als Ja und Nein geantwortet, oder auf unſer Geſchlecht geſchimpft. Es wäre verteufelt, hat er geſagt, daß eine Mannsperſon weder mit demſelben, noch ohne ſelbiges glücklich ſeyn könnte! Meinen Namen hat er kaum erwähnen können. Er iſt endlich weggegangen, und hat auf ſeine Leute geflucht, ohne die geringſte Urſache dazu zu haben. Warum

beſucht

beſucht uns der Menſch ſo oft? Und warum beträgt er ſich ſo mürriſch?

Aber nichts mehr von ihm, noch von ſonſt etwas bis zum nächſten Male. — Leben Sie wohl, meine Lucie.

Zwanzigſter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Mittwochs Morgens, den 15. Febr.

Herr Greville hat geſtern Abends von uns Abſchied genommen, um dieſen Morgen ſeine Rückreiſe anzutreten. Er hätte gern eine halbe Stunde mit mir allein geſprochen; aber ich habe ihm dieſe Gefälligkeit nicht erwieſen. Er gehe, ſprach er, wegen des flatterhaften Sir Hargrave und des ſchleichenden Herrn Fowler mit Beſorgniß aus London: aber er verlaſſe ſich auf meine neuliche Erklärung. Wegen meines Bruders Fowler habe er ſich erkundiget; er wünſche, daß er ihn mit Herrn Orme zuſammen bringen könne, um zu ſehen, welcher den andern aus-

weinen könne. Helden, gab ich ihm zur Antwort, müſſen derer nie ſpotten, die ihnen alle ihre Vortheile einräumen. Er bückte ſich und ſagte, er fürchte ſich vor dieſen weinerlichen Geſchöpfen. Hierauf brachte er ſeinen alten Unſinn wieder auf das Tapet, daß ich ihn haſſen möchte. Madame Reeves äußerte, ich ſei zu gütig, Jemanden zu haſſen, und was die Liebe beträfe, ſo ſcheine meine Zeit noch nicht gekommen zu ſeyn. Wenn ſie kommen wird, ſprach er, ſo wird ſie, wie ich hoffe, mit Rache kommen. Liebloſer Mann, ſagte ich lächelnd. Engel von einem Geſchöpf! erwiederte er. Lächeln Sie nicht. Warum ſind ſie nicht lieber böſe auf mich? Ich kann Ihr Lächeln nicht ertragen. Der Menſch iſt nicht bei Sinnen, ſagte ich zu meiner Couſine, und wollte mich wegbegeben: aber er vertrat mir die Thüre. Ich war böſe; er freute ſich darüber, und bat, ich ſollte ihn um des Himmels willen mit noch einer ſo ſauern Miene begnadigen. In dieſem Tone fuhr er fort. Ich war wirklich aufgebracht, und nannte ihn unſinnig. Wer weis, was ſonſt noch vorgefallen ſeyn würde,

wenn

wenn nicht ein ſtarkes Klopfen an der Thüre, welches den Beſuch einer Perſon von Stande ankündigte, dieſem Auftritt ein Ende gemacht hätte.

Der Baron war es. Der Teufel fahr' ihm in die Knochen! ſagte Herr Greville. Ich kann nicht höflich gegen ihn ſeyn. Er iſt nicht Ihr Gaſt, Herr Greville, erwiederte ich darauf, um wahrſcheinlichen Beleidigungen dadurch vorzubeugen. Sie haben Recht, ſprach er. Aber Sie werden nun doch nicht weggehen? — Ich würde es gethan haben, wenn es nicht zu beſonders ausgeſehen hätte.

Der Baron machte gegen Jedermann ſehr förmliche Komplimente, und auch gegen mich kein anderes, das von den übrigen verſchieden geweſen wäre. Schöner Narr! dachte ich, es iſt eben ſo albern als eitel, daß du dir einbildeſt, ich werde mir aus deinem Mißvergnügen etwas machen. Er redete Herrn Greville an, und ſagte, er hätte gehört, daß ihn die Stadt bald verlieren werde, und könne nicht begreifen, wie er auf dem Lande Unterhaltung für ſich finden könne. Herr Gre-

ville erwiederte, er habe außerhalb Landes alle dieſe Luſtbarkeiten beſſer geſehen. Sir Hargrave zweifelte daran, und nun gab es einen Streit über Sänger und Componiſten, wovon Keiner von ihnen etwas verſtand. Sie widerſprachen ſich einer dem andern blos aus Verdruß, und zwar ziemlich anzüglich. Bald hießen ſie ſich Du, bald Sie, und begegneten einander oft verächtlich. Endlich wendete ſich Herr Greville wieder zu mir, als wenn er von dem, wovon wir ſchon geſprochen, weiter mit mir reden wolle; aber blos, um den Baron unruhig zu machen. Ich bitte um Verzeihung, Miß, ſagte Sir Hargrave mit einem ſehr ſteifen Betragen, wenn ich ſie etwa geſtört habe. Es waren ſehr gleichgültige Dinge, von denen wir ſprachen, gab ich zur Antwort. Für mich nicht, ſagte Herr Greville; was Ihnen gleichgültig iſt, iſt für mich Tod. Armer Greville! ſagte der Baron, und affektirte dazu ein lautes Lachen. Dieß fuhr ihm in die Naſe, aber der Baron beſänftigte ihn wieder, indem er ihn einen witzigen Kopf nannte, und lud ihn für dieſen Abend, um ſich die Gril-

len

len zu vertreiben, in ein Privatconcert ein, zu welchem nur auserleſene Köpfe eingelaſſen würden. Dieß veranlaßte Herrn Greville, mich zu bitten, daß ich etwas ſingen und auf dem Flügel dazu ſpielen möchte. Alle vereinigten ſich mit dieſer Bitte, und ich that es, um die vorige Unterredung abzubrechen. Die beiden Herren machten mir viel alberne Lobſprüche; und hierauf begab ſich der Baron, der ſehr kaltſinnig gegen mich that, in ſein Concert. Herr Greville verließ uns gleich darauf. Er erhaſchte meine Hand, und drückte ſie, ungeachtet ich ſie wegzuziehen ſuchte, an ſeine Lippen. Er ſagte mir, daß er ein halbes Dutzend Spione um mich herum habe, und den Augenblick, wo er erführe, daß ich den Mann gefunden hätte, dem ich gewogen ſeyn könnte, herauf kommen würde, um ihm den Degen in die Bruſt zu ſtoßen. Er bat endlich noch, daß ich nur einen Brief von ihm annehmen möchte; aber ich ſchlug es ihm ab. Jedermann wünſchte ihm eine glückliche Reiſe, und ſprach, als er weggegangen war, vortheilhaft von dem ſonderbaren Menſchen. Madame Reeves nannte ihn den aufgeräum-

teſten unter allen meinen Liebhabern. Ich erwiederte darauf, daß er nicht ſo luſtig ſeyn würde, wenn er nicht alle ſeinen Empfindungen der Liebe und Schamhaftigkeit ausgezogen hätte.

Herr Reeves meinte, da es mit dem Sir Hargrave wohl nichts werden würde, und ich dem Herrn Fenwick eben ſo abgeneigt ſei, als dem Herrn Greville, ſo müßte Herr Orme oder Herr Fowler der glückliche Mann ſeyn. Ich ſagte ihm, daß es keiner von beiden ſeyn könnte, ob ich ſie gleich beide ſchätzte. Er fragte mich hierauf, welchen von beiden ich wählen würde, wenn ich mich genöthiget ſähe, einen von ihnen zu wählen. Herrn Orme, gab ich zur Antwort. Und was ich wider ihn einzuwenden hätte? Ich wußte nicht, was ich ſagen ſollte. Ich antwortete ihm, daß ich gegen den Mann, dem ich meine Hand gäbe, meine Pflicht erfüllen würde: aber ich hätte noch nicht Urſache, mit dem Heirathen zu eilen. Ein unverheirathetes Frauenzimmer habe die Zeit zwiſchen achtzehn und vier und zwanzig für die glück-

lichſte

lichſte Zeit ihres Lebens anzuſehen; und wenn ſie bis dahin warte, ſo könne ſie deſto eher einen ſichern Entſchluß faſſen, und brauche ſich nie ihre Eilfertigkeit vorzuwerfen. Dabei gab ich zu verſtehen, daß ich nie mit Jemandem in Verbindung treten würde, der eine zu hohe Meinung von mir hätte, weil ich es nicht würde ertragen können, wenn mir alsdenn mit weniger Neigung begegnet würde. Auch möge ich nie die Frau eines Mannes werden, den ich nicht ſo lieben könnte, als ich wünſchte; deſſen Frau zu ſeyn, ich nicht auch bei kalter Uiberlegung wünſchen könnte. Der Vorzug, den ich dem Herrn Orme vor allen übrigen gäbe, ſei blos der dankbaren Empfindung für ſeine Hochachtung gegen mich, und ſeinem guten Charakter zuzuſchreiben.

Herr Reeves ſagte mir, ich wäre ein Frauenzimmer, das ſeines gleichen nicht habe: allein er glaube doch, daß Herr Orme endlich noch der Mann ſeyn werde. Wie ich aber von Sir Hargrave loskommen werde, das wiſſe er nicht; Madame Williams habe

ihm erſt heute gemeldet, daß er bei ſeinem Entſchluſſe bleibe. Sie nimmt ſich ſeiner an, und erſtaunet, daß ich einen Mann von ſolchem Vermögen ausſchlagen wolle.

Der Baron hält vor der Thüre; vermuthlich wird er mich ſprechen wollen.

Mittwoch Nachmittags.

Sir Hargrave iſt wieder fort. Er verlangte auf eine mehr zuverſichtliche als ehrerbietige Art, allein mit mir zu reden; aber ich ſchlug es ihm ab, weil er ſich nie ein Bedenken gemacht, in Gegenwart meiner Verwandten mit mir zu reden. Er lief mit groſſen Schritten im Zimmer herum. Meine Verwandten giengen nach einander hinaus, welches mir verdrießlich war, weil er eine ſolche Gefälligkeit nicht verdient hatte. Als ſie weg waren, wollte er mich bei der Hand nehmen; aber ich zog ſie zurück. Er that auf eine ſehr unverſchämte Art ärgerlich darüber und ſagte: Gegen Greville, Miß, würden Sie dieſes nicht thun. — Wenn man mich mit ihm allein ließe, Sir, ſo würde ichs ebenfalls thun. — Sie ſehen, daß

ich

ich nicht von Ihnen wegbleiben kann. Mein Herz und meine Seele gehören Ihnen. Sie haben meinen Stolz beleidiget. Ich glaubte nicht, daß ich von einer Dame abgewieſen werden könnte, die vor dem Eheſtande keinen Abſcheu hätte und noch ohne Verbindung wäre. Sie geſtehen, daß Sie es ſind, aber der Greville — Er hielt inne. Ich habe den Mann noch nicht geſehen, ſprach ich, der mein Mann werden könnte. — Straf mich Gott! ſagte der Böſewicht, (ſo wie Herr Greville bei einer ähnlichen Gelegenheit) den haben Sie geſehen; er ſteht vor Ihnen. — Wenn dieß alles iſt, antwortete ich, was Sie mir zu ſagen haben, ſo hätten Sie es in Gegenwart meiner Verwandten ſagen können. Ich wollte weggehen, aber er bat, und ſtellte ſich zwiſchen mich und die Thüre. Er fiel ſogar auf die Knie nieder, und bat mich um Mitleiden, um Barmherzigkeit, um Dankbarkeit und Liebe. Es war offenbar, daß dieſe Bitte auf den Knien überlegt war. Ich bat ihn, aufzuſtehen, aber er ſchwur bei Gott, daß er es nicht eher thun würde, als bis ich ihm Hoffnung gemacht hätte. Ich

kann Ihnen keine Hoffnung machen, ſagte ich, oder ich würde nicht redlich handeln. — Sie warfen mir meine Sitten vor, Miß! Haben Sie noch mehr Einwendungen? — Braucht es noch andere? — Aber ich kann mich rechtfertigen. — So thun Sie es vor Gott und Ihrem Gewiſſen. Stehen ſie auf, Sir, oder ich verlaſſe Sie. Er fuhr nach meiner Hand, küßte ſie, und bat mich um Gottes willen, ich ſollte doch Mitleiden und Barmherzigkeit mit ihm haben. Er verlangte meine Einwendungen zu wiſſen, und ſagte, ſeine Perſon, ſein Stand, ſein Vermögen, ſein Charakter ſeien untadelhaft, und ſeine Sitten eben ſo unverwerflich, als der meiſten jungen Mannsperſonen ihre. Ich erwiederte ihm, er hätte große Urſache, mit ſich zufrieden zu ſeyn, aber es würde mich kränken, wenn ich nicht die Freiheit haben ſollte, ſo zu handeln, daß ich eben ſowohl mit mir zufrieden bleiben könnte. Dieſes, meinte er, würde der Fall ſeyn, wenn ich ſeine Liebe aufmuntern wollte; denn es hätte nie eine Mannsperſon ein Frauenzimmer ſo geliebt, als er mich liebe. Ich fragte ihn, wie er ſo wenig

ekel

ekel ſeyn könnte, den Beſitz einer Perſon zu wünſchen, welche ihn nicht auch allen Mannsperſonen vorzuziehen vermöchte. Er hoffe, gab er zur Antwort, daß ſeine Aufführung nach der Vermählung mich gewiß aus Dankbarkeit und Billigkeit bewegen werde, ihn allen Mannsperſonen vorzuziehen. Ich ſagte ihm aber, daß ich nie darauf trauen würde: wir hätten auch eine zu verſchiedene Denkungsart, als daß dieſes jemals erfolgen könnte. Sie, Sir Hargrave, waren meine Worte, haben eine ſehr hohe Meinung von ſich ſelbſt, wozu Sie vielleicht Urſache haben, weil Sie Ihr Herz beſſer kennen müſſen, als ich es zu kennen verlange: aber ich kann unmöglich ſo hohe Begriffe von Ihnen haben, als Sie ſich einbilden, daß ich von Ihnen haben ſoll. Er nannte mich ſtolz. Gut, ſagte ich; muß Sie das nicht überzeugen, daß wir einander nie glücklich machen können. Sie bekennen, daß Sie eine hohe Meinung von mir haben: da ich nun nicht auch eine ſo hohe Meinung von Ihnen haben kann, ſo bitte ich Sie, Sir, mir eben die Freiheit bei meiner Weigerung zu laſſen, deren Sie ſich bei Ihrer Wahl bedienen.

Er gieng im Zimmer herum, und that, als wenn er innerlich bewegt wäre. Ich hatte Luſt, ihn zu verlaſſen; aber ich wollte mich nicht plötzlich entfernen, um vielleicht ſeinen Hofnungen auf einmal ein Ende zu machen. Ich glaube, Sir, redete ich ihn an, daß nichts weiter zu ſagen übrig iſt, was nicht in Gegenwart meiner Verwandten geſagt werden könnte. Und hierauf machte ich eine Verbeugung und wollte mich wegbegeben. Er antwortete mir mit einer zärtlichen Miene, er wäre halb von Sinnen; und als ich die Thüre erreicht hatte, warf er ſich noch einmal vor mir auf die Knie nieder. Wie ganz anders wurde ich doch gerührt, als ich neulich den wackern Sir **Rowland** in der nämlichen Stellung ſah! Sir **Hargrave** wiederholte ſeine Bitten, und ich einiges von dem, was ich ihm bereits geſagt hatte. Er miſchte endlich Zorn, ja ſogar unanſtändige Drohungen in dieſe Bitten, daß ich mich genöthiget ſah, ihm zu erklären, ich würde nie wieder einen Beſuch von ihm annehmen. Er ſchwur, daß ihn dieſe Erklärung in Verzweiflung ſtürzen würde, und daß er nichts darnach frage, was aus ihm

werden

werden möchte. Ich bat ihn beſtändig, er möchte aufſtehen; aber umſonſt. Als ich mich aber erklärte, daß ich nicht länger bei ihm bleiben würde, ſtand er auf, ſtieß ein paar Flüche aus, und nannte mich ſtolz und undankbar. Er folgte mir zu meinen Verwandten, konnte aber kaum höflich gegen ſie ſeyn, gieng einige Male im Zimmer auf und ab, und ſagte endlich mit einer boshaften Miene: Alſo verbieten Sie mir, Miß, Sie künftig zu beſuchen? Ja, erwiederte ich, um unſer beider willen. Das nächſte Mal, verſetzte er, wenn ich die Ehre haben werde, Ihnen wieder aufzuwarten, wird es, wie ich hoffe — (hier hielt er inne und ſah ordentlich grimmig dazu aus) auf eine glücklichere Art geſchehen. Und damit empfohl er ſich.

Herr Reeves war äußerſt unzufrieden mit ihm, und gab mir Recht, künftig keine Beſuche mehr von ihm anzunehmen. Sie werden alſo künftig in meinen Briefen wenig mehr von dieſem Sir Hargrave Pollexfen hören. Wenn ich ihn auch wieder ſehen ſollte, ſo wird es doch nur in zahlreicher Geſellſchaft

geſche-

geſchehen, wie etwa morgen Abends auf der Maskerade; denn bei dergleichen Luſtbarkeiten ermangelt er nie, ſich einzufinden.

Unſere Masken ſind fertig. Herr Reeves wird einen Einſiedler vorſtellen, Madame Reeves eine Nonne, Madame Eliſabeth eine Aebtiſſinn, und ich — eine arkadiſche Prinzeſſinn. Ich muß Ihnen ſagen, daß mir die meinige wegen ihrer lächerlichen und auffallenden Pracht ganz und gar nicht gefällt; ſie kömmt auch mit meinen Begriffen von arkadiſchen Schäferkleidern keinesweges überein. Eine weiße Pariſer Kappe, wie ein Netz, mit ſilbernen Flittern beſetzt, um welche ein Kranz von künſtlichen Blumen gewunden iſt, mit einer kleinen weißen vom linken Ohre herabhängenden Feder, ſoll mein Kopfputz ſeyn. Die Larve iſt venetianiſch. Mein Haar ſoll die Ehre haben, ſich ſeiner natürlichen Locken wegen etwas zu zeigen und meinen Nacken bedecken. Das Halstuch iſt von weißen Spitzen. Auf meine Taille, ſagt man, ſei bei dem Anzuge ebenfalls geſehen wor-

worden. Eine Art Weſte von blauem Atlas mit ſilbernen Treſſen und Franzen beſetzt, ſoll mir vermittelſt doppelter Haken dicht am Leibe anpaſſen, und am Ende jedes Hakens ſoll eine ſchmale ſilberne Schnure ſeyn: alles iſt mit Agraffen und Pailletten beſetzt, welches einen gewaltigen Glanz verurſacht. Man hat mir jedoch eine Art Schleier von weißſeidenem perſiſchen Zeuge erlaubt, welcher oben zuſammen gebunden, an meinen Schultern aber befeſtiget werden, und frei zurückfliegen ſoll. Armbänder werden ebenfalls für nöthig befunden. Sie wollten mir auch einen Schäferſtab geben; aber den habe ich ganz verbeten. Er wurde alſo mit einem breiten indianiſchen Fächer vertauſcht, der ſich für die zu erwartende Hitze nicht übel ſchickt. Der Rock iſt auch von blauem Atlas und eben ſo beſetzt, wie die Weſte.

Denken Sie nur, Lucie, was das alles für einen Glanz von ſich werfen wird. Wäre es ein Ball von einer geſchloſſenen Geſellſchaft, wo ſich die Leute mehr zu putzen pflegen, als auf einem gemeinen Balle, ſo möch-

te es noch hingehen. Aber alle ſagen, ich würde ſchon alle Furcht deswegen ablegen, wenn ich andere eben ſo ausſchweifende, und ſogar lächerliche Masken ſehen würde.

Es mag nun ſeyn, wie es will; ich wünſchte, dieſe Nacht wäre vorüber. Ich denke, dieß ſoll die letzte Luſtbarkeit dieſer Art ſeyn, der ich beiwohnen will. In meinem nächſten Briefe ſollen Sie von allem umſtändliche Nachricht haben. Stellen Sie ſich nur einſtweilen vor, wie viel Herzen dieſer Anzug verwunden werde.

Ein und zwanzigſter Brief.

Herr Reeves an Georg Selby Esq.

Freitags, den 17 Febr.

Lieber Herr Selby!

Laſſen Sie das, was ich Ihnen hier ſchreiben will, ja Niemandem anders ſehen. Erſchrecken Sie nur nicht zu ſehr. Aber wie ſoll ich Ihnen die ſchreckliche Neuigkeit melden? Meine Frau hat ſeit heute früh um

drei

drei Uhr hiſteriſche Zufälle darüber bekommen. Betrüben Sie ſich nur nicht ſo ſehr; auch wir ſind nicht im Stande, uns ſelbſt zu tröſten.

O mein lieber Herr Vetter Selby! Wir wiſſen nicht, was unſrer allerliebſten Miß Byron begegnet iſt. Ich will ſo umſtändlich ſeyn, als es meine Betrübniß und Beſtürzung zulaſſen werden. Herr Greville, befürchte ich — Doch erſt die beſondern Umſtände.

Wir waren vergangenen Abend auf dem Balle in Haymarket. Die Sänftenträger, welche das liebe Kind trugen, und, ſo wie die unſrigen, für die ganze Nacht gemiethet waren, waren weggegangen, um einmal zu trinken, und hatten dem Wilſon verſprochen, in einer halben Stunde wieder zu kommen. Da ſie aber nach beinahe zwei Stunden nicht wieder kamen, miethete Wilſon eine andere Sänfte. Zwiſchen zwei und drei Uhr wollten wir fort. Das liebe Mädchen war von den vielen Antworten ganz mü-

de; denn Jedermann bewunderte ſie. Sie wünſchte eher wegzugehen; aber Madame Eliſabeth überredete ſie, noch länger zu bleiben. Ich begleitete ſie ſelbſt zur Sänfte, und ſah ſie wirklich in derſelben ſitzen, ehe ich Madame Eliſabeth und meine Frau zu den ihrigen führte. Die liebe Henriette ſetzte ſich ſehr eilfertig hinein, weil ſie warm war, und vielleicht auch deswegen, weil ihr vier Herren folgten. Ich bemerkte wohl, daß es nicht ihre Träger waren, und Wilſon ſagte mir die Urſache davon. Ich befahl ihm, er ſolle die Träger, wenn ſie aus dem Gedränge hinaus wären, warten laſſen, bis wir nachkämen. Ich ſah, daß Wilſon mit der Fackel vor der Sänfte hergieng, und daß die vier Masken wieder in das Haus zurückkehrten. Unſere Bedienten konnten die Sänfte nicht finden; wir glaubten alſo, Wilſon hätte uns nicht verſtanden, und befahlen den Trägern, fortzugehen, weil wir nicht zweifelten, ſie zu Hauſe anzutreffen. Wir waren ſehr beſtürzt, als wir ſie nicht fanden, und ſchickten ſogleich zu Madame Eliſabeth, ob ſie etwa aus Verſehen dahin getragen wor-

den:

den: aber, gütiger Gott! ſie hatte weder etwas von ihr geſehen, noch gehört.

Wahrſcheinlich iſt Herr Greville — Doch ich will Ihnen einiges Licht geben, warum ich das glaube. Madame Eliſabeth hatte erfahren, Herr Greville wäre gar nicht willens geweſen, nach Northamptonſhire zurück zu kehren, ſondern als eine verlorne Schildwacht in der Stadt zu bleiben, um zu ſehen, wer etwa bei meiner Couſine vorkommen würde.

Sir Hargrave Pollexfen war ebenfalls auf dem Balle, und zwar in einer Harlekinsmaske. Er entdeckte unſere liebenswürdige Couſine gar bald, und redete ſie, ſeines vorigen Betragens ungeachtet, mit Höflichkeit an. Als wir fortgehen wollten, ward er mich an einem Tiſche gewahr, und fragte mich, ob ich Grevillen nicht geſehen hätte. Ich antwortete, nein! Haben Sie nicht, fuhr er fort, eine Maske mit einem großen halb herunter hängenden Hute und einem kurzen ſchwarzen Mantel bemerkt, die eine Blendlaterne in der Hand hatte, und als Dioge-

nes jeder Maske ins Geſicht leuchtete? Dieſe Maske war Herr Greville.

Ich hatte dieſe Maske zwar bemerkt; aber ſie kam mir dicker vor, als Herr Greville. Indeſſen ließ ſich dieſes mit jener Nachricht der Madame Eliſabeth Williams zuſammen reimen. Herr Greville iſt, wie Sie wiſſen, ein ſehr verwegener Menſch. Er kam blos in die Stadt, allen denen, die meine Couſine beſuchen würden, Hinderniſſe in den Weg zu legen; äußerte anfangs, daß er in der Stadt bleiben und eine Equipage beſtellen wolle; und änderte nun auf einmal ſeinen Entſchluß, mit dem Vorgeben, nach Northamptonſhire zurück zu kehren, ohne etwas bei ihr ausgerichtet zu haben. Wenn ich alle dieſe Umſtände zuſammen nehme, ſo iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß Herr Greville der Urheber dieſer ſchändlichen That iſt. Sie werden alſo Ihre Maasregeln darnach nehmen. Wenn Herr Greville nicht hinunter gekommen iſt — Wenn Herr Fenwick — doch was wollt' ich ſagen?

Je

Je weniger Lärmen die Sache macht, bis wir ſichere Nachricht haben, deſto beſſer. — Das liebe Kind! Sie werden es gewiß auch für rathſam halten, ihre Großmutter noch nichts davon wiſſen zu laſſen. Ich habe ſechs Leute nach verſchiedenen Theilen der Stadt ausgeſchickt, die unter den Sänftenträgern und Kutſchern kundſchaften ſollen. Ihr neuer Bedienter kann kein Schurke ſeyn. — Was ſoll man nun ſagen? — Was ſoll man denken? — Seine Schweſter, die ein Wirthshaus in Smithfield hat, weis nichts von ihm.

Ich habe nach den Sänftenträgern geſchickt, die ſie nach der verdammten Maskerade getragen haben. Die Träger der Madame Eliſabeth kennen ſie und ihre Nummer. Man ſpürt ihnen nach: vielleicht kann etwas durch ſie herauskommen. Vermuthlich fürchten ſie ſich, ihren nur halb verdienten Lohn zu fordern.

Ich hatte einen halben Verdacht auf Sir Hargrave, theils ſeines Charakters wegen, theils auch weil er ſich gegen das liebe Kind

neulich ſehr unhöflich betragen hat. Ich ſchickte deshalb nach ſeinem Hauſe in Cavendiſh-Square, um zu erfahren, ob er zu Hauſe wäre. Man brachte mir die Antwort, er läge im Bette, und würde nicht eher als bis gegen Tiſchzeit aufſtehen, wo er Geſellſchaft erwarte: er wäre erſt zwiſchen vier und fünf Uhr vom Ball nach Hauſe gekommen.

Wir ſchickten auch nach der Wohnung des Herrn Greville. Er hat ſie wirklich bezahlt; und die Leute wußten nicht anders, als daß er wieder aufs Land gegangen ſei. Aber er wird ſie natürlicherweiſe eben ſo berichtet haben, wie uns. Wäre er nur nicht fort geweſen! — Ja, er muß es ſeyn!

Seyn Sie ſo gütig, und fertigen den Uiberbringer gleich mit der Nachricht ab, die etwa ſeinetwegen erhalten werden kann.

Zwei und zwanzigſter Brief.

Herr Selby an Archibald Reeves, Esq.

O Herr Reeves! — Beſtes, liebſtes Kind! — Blume der Welt! — Aber wie konnte ich ſo ſchreckliche Zeitungen für mich behalten! Wie konnte ich meine Beſtürzung verbergen! Meine Frau wurde ſie gewahr. Sie wollt' es wiſſen. Ich konnt' es ihr nicht erzählen. — Ach! es wird ihrer armen Groß-mutter das Leben koſten. Wir müſſen es ihr freilich ſo lange als möglich verheelen. Aber wenn das allerliebſte Kind entführt iſt! — O Herr Reeves! — Ich gab meiner Frau den Brief. Sie fiel in Ohnmacht, ehe ſie ihn ausgeleſen hatte.

Maskeraden, habe ich beſtändig gehört, wären mehr albern, als laſterhaft. Nun aber bin ich überzeugt, daß ſie unter allen Luſtbarkeiten die abſcheulichſten ſind.

Wir werden alle von Sinnen kommen. — Liebes, engliſches Kind! Was mag es nicht

ſchon alles ausgeſtanden haben? Warum lieſſen wir doch ein ſolches Kleinod von uns? Aber Sie wollten ſie nun einmal in die verfluchte Stadt haben.

Ein verdammter Schurke iſt es gewiß! — Herr Greville iſt es nicht. Er iſt geſtern Abends vor ſeinem Hauſe ganz allein von einer Poſtkaleſche abgeſtiegen. Eine halbe Stunde drauf ließ er uns noch ſein Kompliment machen und uns melden, daß er das liebe Kind geſund verlaſſen, und daß es glücklicher, als er, wäre.

Machen Sie, daß Sie ſie finden und geſund und wohl finden: oder wir werden es denen nimmermehr vergeben, die Schuld ſind, daß ſie mit nach London gegangen iſt. Die liebe Seele! Sie hatte wohl keine Luſt, mitzureiſen! Aber man beredete ſie. Wo iſt ſie nun hingekommen? Was wird ſie nicht leiden, das allerliebſte Mädchen!

Suchen Sie ja überall! — Doch das werden Sie von ſelber thun. Haben Sie Jedermann in Verdacht — auch die Madame Eliſabeth Williams. An ſo einem

ver-

verfluchten Schelmenſtück muß ein Weibsbild Theil haben. Der Sir Hargrave der! Greville konnte es nicht ſeyn. So ſchlimm er auch iſt, ſo kann er doch kein ſo abſcheulicher Böſewicht ſeyn.

Den erſten Augenblick, wo Sie etwas von ihr wiſſen, es mag gut oder nicht gut ſeyn, ſo ſparen Sie ja keine Koſten —

Greville iſt eben da geweſen, aber wir haben ihn nicht angenommen. Die Bedienten haben ihm geſagt, wir hätten ſo üble Nachrichten bekommen, daß wir ihn nicht ſprechen könnten. Sie vermuthen alle, daß unſerm lieben jungen Mädchen etwas wiederfahren ſeyn müſſe. Die Augen ſtehen ihnen alle voll Waſſer; und wenn ſie uns bedienen, ſo ſehen ſie uns ſo forſchend und bekümmert an! — Wir können kein Wort vorbringen, ſondern deuten nur unſern Willen durch unſere Mienen und Geberden an.

Guter Gott! — Nach ſo viel glücklichen Jahren! So glücklich in uns ſelbſt! Und nun

auf einmal ſo unglücklich! Aber dieß wäre nicht geſchehen, wenn — Doch kein Wort mehr — Liebſter Gott, was wird mit meiner armen Tante Shirlei werden? — Lucie und Aennchen werden von Sinnen kommen. Doch nichts mehr. Schreiben Sie ja gleich — und nehmen Sie mir dieſen verwirrten Brief nicht übel. Ich weis ſelber nicht, was ich geſchrieben habe.

Drei und zwanzigſter Brief.

Herr Reeves an Georg Selby, Esq.

Die Sänftenträger der Madame Eliſabeth haben die erſten Träger ausfindig gemacht. Sie ſind beinahe zu Tode geſoffen worden. Sie haben die Bedienten, die ſie verführt haben, aufgeſucht. Sie ſollen braune Liverey mit gelben Aufſchlägen gehabt haben und bei einer Kaufmannswitwe in Dienſten ſeyn. Wir kennen Niemanden, der dieſe Liverey giebt. Das Bubenſtück iſt ſehr liſtig ausgeſonnen. Die Kerle wollen ſie in

der

der ganzen Welt aufſuchen, und auch die Sänftenträger, die ſtatt ihrer gemiethet worden.

Wir bekommen alle Stunden Nachricht, aber immer nichts erhebliches. So wie ein Bote nach Hauſe kommt, muß er wieder fort. Ich weis nicht, was ich anfangen ſoll. Mein armes Weib befindet ſich ſehr übel.

Gewiß kömmt dieſer ſchändliche Streich von Greville her. Ich erwarte die Zurückkunft meines Bedienten von Ihnen mit Ungeduld, ob er gleich nicht lange weg iſt. Nur von Ihnen erwarte ich etwas von Belang zu hören. Ich will alle Stunden ſchreiben, damit ich Ihnen immer etwas zuſenden kann.

Wir haben einigen Verdacht auf den Bedienten Wilſon. Wenn er unſchuldig wäre, ſo müßte man doch von ihm und von den Sänftenträgern, die er gemiethet, etwas gehöret haben. Sie können doch nicht alle ermordet oder eingeſperrt ſeyn.

Die verfluchten Maskeraden! In meinem Leben will ich —

O Herr

O Herr Selby! Wilſon muß ein Erzſchurke ſeyn! Sara kam auf den Gedanken, ſeine Kiſte aufbrechen zu laſſen, weil ſie ſich ſo leicht anfühlte und er doch den Abend vorher von ſeinen vielen Kleidern und Wäſche gepralt hatte. Es war nicht das geringſte darinn. Nun das iſt der ſcheinheiligſte Schurke von der Welt, wenn er einer iſt. Wir konnten ihn alle leiden, und ſelbſt das liebe Kind war ſehr mit ihm zufrieden.

Um eilf Uhr.

So eben komme ich von Smithfield, von der Schweſter des Schurken. Er muß ein recht durchtriebener Böſewicht ſeyn. Das Weib ſchüttelte den Kopf dazu, als ich nach ihm fragte, und meinte, es möchte wohl nicht richtig ſeyn; aber geſtohlen hätte er gewiß nicht. Ich ſagte ihr, daß das, was er gethan hätte, viel ſchlimmer wäre, und gab ihr von allem Nachricht. Ihr Bruder, erwiederte ſie mir darauf, hätte gar hübſche Gaben, und es wäre betrübt, daß es Herren gäbe, die ihre Bedienten zu ſolchen Schelmenſtreichen verführten. Ich fragte, was

ſein

ſein voriger Herr, der Bagenhall, für eine Lebensart führte; und dabei drohte ich aus Unvorſichtigkeit ihrem Bruder. Sie ſchüttelte abermals den Kopf, und ſagte, ſie könne mir darauf nicht antworten, bis ſie wiſſe, ob das Leben ihres Bruders in Gefahr wäre, oder nicht; aber ſie bedaure mich und das Frauenzimmer. Ich erbot mich, ihres Bruders Glück zu machen, wenn ich mich ſeiner nur verſichern könne, ehe dem Frauenzimmer Gewalt geſchähe. Sie ſagte, ſie wüßte nicht, wo er wäre, und würde auch wohl ſo bald nichts von ihm erfahren, bis die Sache vorbei wäre, wie er es ſchon mehrere Male gemacht hätte. Ich bot ihr viel Geld, wenn ſie mir ſagen wollte, was ſie von dieſem Bagenhall oder von Andern, die ihren Bruder gebrauchten, wüßte; aber ſie wollte von nichts hören, bis ſie wüßte, ob man ihrem Bruder könnte ans Leben kommen oder nicht.

Ich raſete ordentlich und eilte nach Hauſe, um zu ſehen, was etwa vorgefallen wäre: aber ich werde bald wieder zu ihr zurückkehren, um etwas von ihr heraus zu bringen. —

Ach!

Ach! was ſie doch machen muß, das liebe Kind? — Ich kann nicht dran denken. Madame Eliſabeth iſt ebenfalls unausſprechlich darüber bekümmert.

Ich habe einen Menſchen zu Pferde abgeſchickt, um von der Lebensart dieſes Bagenhall Kundſchaft einzuziehen. Sir John Alleſtree meint, es wäre ſo ein Mann. Das iſt doch ein verdammter Schurke, der Wilſon! Er ſagte, er hätte bei ſeinem vorigen Herrn wegen ſeiner ſchlechten Aufführung nicht bleiben wollen — Was das für ein ſcheinheiliger Betrüger iſt!

Um ein Uhr.

Die Träger der Madame Eliſabeth haben die Kerle, die Wilſon gemiethet, ausfindig gemacht, und einen davon mitgebracht. Der andere hat nicht mitkommen wollen. Ich habe mich dieſes Kerls verſichert, und ihn zu belohnen verſprochen, wenn er unſchuldig wäre. Die beiden Träger wollen ſehen, ob ſie mir den andern auch bringen können.

Sie werden nun voll Ungeduld ſeyn, zu wiſſen, was dieſer Kerl ausgeſagt hat. —

Ach!

Ach! Herr Selby! Das liebe, gute Kind! — Ich muß meine Augen erſt ausruhen laſſen, ehe ich weiter ſchreibe.

Um zwei Uhr.

Der Kerl heißt Macpherſon. Wilſon, der ſchändliche Böſewicht, miethete ſie nach Paddington. Sie ſchützten die Entfernung und Gefahr vor, um deſto beſſer bezahlt zu werden. Wilſon aber ſagte ihnen, ſie ſollten reichlich bezahlt werden, und zu fürchten hätten ſie gar nichts, denn auf dem erſten Felde würden ſie noch drei andere von ſeinen Nebenbedienten bewaffnet finden. Um ihre Neugierde zu befriedigen, und alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, erzählte ihnen der Schurke, ſeine Herrſchaft wäre eine junge reiche Erbin, und hätte ſich mit ihrem Geliebten verabredet, von der Maskerade wegzugehen, und ſich gleich in May-Fairs-Capelle trauen zu laſſen. Dieſer Herr wäre aber ein ſehr rechtſchaffner Herr, und wollte ſie, ohne ihr Wiſſen, anderswohin bringen, um erſt zu verſuchen, ob er nicht die Einwilligung ihrer Verwandten erhalten könnte. Wenn ihr der Weg zu lang währte, ſo würde

de ſie ihn vermuthlich rufen; aber ſie ſollten ſich nicht daran kehren, ſie möchte ſagen, was ſie wollte. Er möchte ihr nicht das geringſte zu Leide thun, aber dieß ſei zu ihrem Beſten; und wenn ſie es einſähe, ſo würde er es gewiß künftig deſto beſſer bei ihr haben. Der Böſewicht verſprach ihnen nochmals reichliche Belohnung, und ſagte ihnen, ſie ſollten nur ihm allein folgen, wenn ſie auch zu ſchreien anfienge, denn ſie fürchte ſich gleich ſo ſehr.

Als ſie in der Sänfte geweſen wäre, ſagte Macpherſon, hätte ſie die Vorhänge dicht zugezogen. Darauf wären ſie fortgeilet, ohne unſre Sänften zu erwarten. Sie wären ſchon weit weg geweſen, ehe ſie gerufen hätte. Beim dritten Male wären ſie ſtill geſtanden. Wo bin ich, Williams? hätte ſie gefragt. Gleich zu Hauſe, hätte er geantwortet. Ihr müßt einen entſetzlichen Umweg genommen haben, hätte ſie wieder geſagt. Es wäre der Menge von Kutſchen und Sänften wegen geſchehen, hätte der Böſewicht geantwortet. Sie wären hierauf wieder fortgegangen; und es wären drei Mannsperſonen zu ihnen geſtoßen,

hätten ſich aber entfernt gehalten: einer von denſelben müſſe ein Cavalier geweſen ſeyn, denn er ſei in einen Mantel eingehüllt geweſen, und habe einen ſilbernen Degen in der Hand gehabt; er habe ſich aber ganz ſtill verhalten. Bei Maribone habe ſie wieder geſchrien: Williams! Gott erbarme ſich meiner! Wo tragt ihr mich hin? Setzet mich nieder, Träger! Ruft meinen Williams. Sie hätten ihn hierauf gerufen, und er hätte ſie ausgezankt, daß ſie einen ſo großen Umweg genommen, und ſeiner Herrſchaft ſo viel Schrecken gemacht hätten; die Miß aber hätte er vertröſtet, daß ſie nun bald an Ort und Stelle ſeyn würde. Sie wären nun wieder fortgegangen, und hätten geſagt, ſie hätten den Weg verfehlt, wären nun aber gleich da. Zu Liſſom-Green habe ſie die Vorhänge aufgezogen und geſagt: Gütiger Gott, beſchütze mich! Ich bin mitten auf dem Felde. Sie wären aber immer zugeeilet, ob ſie gleich geſchrien hätte. Endlich habe ſie eine von den drei Mannsperſonen zu Geſichte bekommen, und um Gottes willen um Hülfe gebeten. Der Kerl hätte drauf auf ſie losgeſtürmt, und ſie

ſtehen heißen. Auf die Aeußerung, daß ſie nach der Großvenorſtraße wolle, hätte er geantwortet, ſie wäre gleich da. Das könne nicht ſeyn, hätte ſie geſagt, ſie wäre ja mitten im Felde. Dieß wären die Bäume und Gärten von Großvenor-Square, hätte er geantwortet; und ihr ſchändlicher Bedienter hätte auf ſie geflucht, daß ſie einen ſo entſetzlichen Umweg genommen. Jener Kerl hätte ihnen darauf die Laterne abgenommen, und der Bediente ſeine Fackel ausgelöſcht. Die arme liebe Seele hätte nun ſo kläglich geſchrien, ſagte Macpherſon, daß es ihm ſelbſt nahe gegangen wäre. Aber der Bediente hätte ihnen geſagt, daß ſie gleich da wären, und ſie einen langen Gartengang hinauf geführt. Eine von den Mannsperſonen wäre voran gegangen und hätte die Gartenthüre geöffnet. Hierauf wären ſie an ein Haus gekommen; und das arme Kind hätte aufgehört, zu ſchreien. Als ſie ſtill gehalten, hätten ſie aber geſehen, daß ſie in Ohnmacht läge. Der Mann im Mantel wäre darüber erſchrocken, und hätte ihr nebſt zwei Weibsperſonen, die ſie ihrer Schönheit wegen gelobt

und

und um ſie bekümmert geſchienen hätten, heraus geholfen. Der Mann im Mantel hätte darauf den Bedienten umarmt und ihm Geld gegeben; und dieſer hätte nun Jedem von ihnen eine Guinee in die Hand gedrückt, und ſie im Dunkeln wieder zum Garten hinaus begleitet. Ein anderer Kerl wäre drauf mit ihnen gegangen, und hätte ſie durch viele krumme Wege auf einen Fußſteig gebracht, damit ſie vermuthlich hätten die Spur verlieren ſollen.

Der andere Kerl hat das nämliche ausgeſagt. Uiber den Mann im Mantel habe ich kein Licht von ihnen bekommen können; denn er hat ſich immer ſehr ſorgfältig verhüllt gehalten. Sie wollen nun ſehen, ob ſie den Ort wieder finden können, und ſich erforderlichen Falles auch vor Gericht ſtellen.

Ich habe mich bei Madame Eliſabeth erkundiget, von wem ſie es habe, daß Greville verborgen habe in der Stadt bleiben wol-

len. Sie ſagte: von Madame Preſton in New-Bondſtraße. Ich gieng zu ihr und befragte ſie deswegen. Sie ſagte, ſie hätte es von Sir Hargrave Pollexfen gehört, mit der Bedeutung, er würde auf ihn Acht haben laſſen. Sie hätte es alſo der Madame Eliſabeth ſagen wollen, um dadurch allem Unheile vorzubeugen.

Was meinen Sie, Herr Selby? — Da auch dieſe Nachricht von Sir Hargrave iſt, und ſonſt Niemand etwas von Herrn Greville weis — Ich will doch gleich zum Sir Hargrave gehen. Er ſoll zu Hauſe ſpeiſen und Geſellſchaft bei ſich haben. Iſt er nicht zu ſprechen — Aber nichts weiter, bis ich wieder komme.

Ach! Herr Selby, ich glaube, ich habe dem Herrn Greville Unrecht gethan. Ich fürchte, ich fürchte, das liebe Kind iſt in ſchlimmere Hände gerathen. Ich gieng hin zu Sir Hargrave. Bald war er nicht zu Hauſe; bald war er zu Hauſe und hatte Ge-

ſellſchaft; bald war er nicht zu ſprechen. Dieß waren die Antworten, die ich von ſeinem Thürſteher erhielt, dem ichs aber anſah, daß er nicht wußte, was er ſagen ſollte. Gewiß iſt er die ganze Nacht nicht nach Hauſe gekommen; und kein anderer Menſch iſt der Mann im Mantel geweſen, als er ſelbſt. Nun fällt mir alles wieder ein, was mir Sir John Alleſtree von ſeiner teufliſchen Ruchloſigkeit erzählt hat. Und die Art, wie er ſich gegen unſer vortrefliches Kind betrug — Nein, Greville iſt ein weit beſſerer Mann, wie er. Der geht doch auf eine Heirath um. O der ſchändliche Böſewicht! Daß ſie in die Hände eines ſolchen Wüthrichs fallen mußte!

Die vier Sänftenträger haben mir eine Nachricht gebracht, die mich unſinnig macht. Sie hatten das Haus, deſſen Vordergebäude auf die Straße geht, ausgekundſchaftet, und erkundigten ſich bei einem benachbarten Bierſchenken, wo ſie Brandwein zu ſich nahmen, nach dem Eigenthümer. Dieſer ſagte, die Familie, der es gehörte, hätte nun ſchon ein

Jahr da gewohnt, und ſtünde in gutem Rufe. Sie beſtünde aus einer Witwe, Namens Awberry, ihrem Sohne und zwei Töchtern: der Sohn aber, der ein Amt auf dem Zollhauſe hätte, käme nur alle Sonnabende nach Hauſe, und gienge den Montag wieder fort. Dieſen Morgen aber wäre etwas ganz beſonders vorgefallen. Er hätte erſt viele Umſtände gemacht, doch endlich hätte er ihnen erzählt, er wäre dieſen Morgen um ſechs Uhr durch das Geraſſel eines Wagens aufgeweckt worden, der mit ſechs Pferden beſpannt geweſen, und mit drei oder vier Mannsperſonen zu Pferde vor der Witwe Awberry ihrer Thüre gehalten hätte. Er habe Acht gegeben, was das werden ſolle; endlich wäre um ſieben Uhr eine von den Töchtern mit einem Lichte an die Thüre gekommen, und hätte befohlen, daß der Wagen dicht an die Thüre fahren ſolle. Gleich darauf wäre ein langer Herr mit galonnirten Kleidern zum Vorſchein gekommen, der ſeinen Arm um eine andere Perſon geſchlagen hätte, die in einen ſcharlachenen Mantel eingewickelt geweſen wäre, und ſich ſehr geſperrt hätte, in den

Wagen

Wagen zu ſteigen. Aus ihrer Stimme hätte er geſchloſſen, daß es ein Frauenzimmer geweſen; auch hätte er einmal bemerkt, daß ſie unter dem Mantel ein Kleid mit ſilbernen Treſſen angehabt hätte. Sie hätte ſehr kläglich gethan, und es wäre ihm ſo vorgekommen, als ob ihr der Mund zugeſtopft geweſen. Der lange Herr aber hätte ſie, unter Betheurungen von ſeiner Ehre, mit Gewalt in den Wagen gehoben, und ihr auf eine ſehr ungeſtüme Art gedroht. Damit wäre der Wagen fortgefahren und die Bedienten hinter drein geritten. Eine halbe Stunde drauf wäre noch ein Wagen mit vier Pferden gekommen, in welchen ſich die Witwe mit ihren beiden Töchtern geſetzt, und den nämlichen Weg genommen hätten. Er hätte drauf die Magd, die ein dummes Bauermenſch wäre, gefragt, wo ihre Herrſchaft ſo früh hingereiſet wäre, und ſie hätte ihm geantwortet, nach Windſor zu.

O der ſchändliche Sir Hargrave! Er hat dort ein Gut im Walde. Zuverläßig iſt er dieſer Schurke. Was für abſcheuliche Be-

leidigungen wird das arme Kind haben ausſtehen müſſen. O Gott, gieb uns Geduld! — Der verdammte Schurke! Ich will ihn bis ans Ende der Welt verfolgen.

Morgen früh um vier Uhr will ich mit zweien von meinen eigenen Leuten und mit noch ſechs andern, die mir einige Freunde verſchaffen, zu Pferde nacheilen. Zuerſt will ich nach ſeinem Hauſe in Windſor, und, wenn ich ihn da nicht finde, zu Bagenhall. Madame Eliſabeth will indeſſen ihren Haushofmeiſter mit den beiden Sänftenträgern nach Paddington ſchicken, um noch anderweitige Nachrichten einzuziehen.

Ich will alles, was ich da geſchrieben, mit mir nehmen, um einen Brief daraus zu verfertigen, der weniger verworren iſt, und Sie nicht ſo ſehr beunruhiget; das heißt, wenn ich Zeit dazu habe. Es iſt mir ärgerlich, daß ich erſt morgen früh fort kann, aber ſo viel Leute ſind ſchwer zuſammen zu bringen.

Meinem armen Weibe habe ich verſprechen müſſen, die Friedensrichter zu Hülfe zu nehmen,

nehmen, wenn ich den ruchloſen Menſchen oder den leidenden Engel finden ſollte.

Ich bin außerordentlich entkräftet; aber mein Herz leidet am meiſten dabei.

O lieber, beſter Herr Selby! Wir haben Nachricht. Gott ſei Lob und Dank! wir haben Nachricht, zwar nicht ſo gute, als zu wünſchen wäre; doch das liebe Kind iſt am Leben, und in guten Händen. Leſen Sie nur den Brief, den ich eben erhalten habe.

Mein Herr!

„Miß Byron iſt in ſichern und redlichen Händen. Sobald ſie nur einige Nachricht von ſich geben konnte, bat ſie mich, Sie und Ihre Frau Gemahlin zu beruhigen. Es iſt ihr grauſam begegnet worden. Auf beſondere Umſtände kann ich mich aber itzt nicht einlaſſen. Sie lag viele Stunden ſprachlos; aber, ob ſie gleich noch immer Ohnmachten bekömmt, ſo werden ſie doch immer ſchwächer.

„Der Uiberbringer wird Ihnen melden, wer mein Bruder iſt, dem Sie die Erhal-

tung und Sicherheit des liebenswürdigſten Frauenzimmers in England zu danken haben; und er wird ſie in ein Haus bringen (denn Miß Byron kann nicht weggebracht werden), wo Sie mit Ihrer Frau Gemahlin willkommen ſeyn ſollen, um ſich ſelbſt zu überzeugen, daß alle mögliche Sorge für Sie getragen wird von

Freitags, den 17ten Febr.

Ihrer ergebenſten Dienerin
Charlotte Grandiſon.“

In Ohnmachten! — Es iſt ihr grauſam begegnet worden! — Viele Stunden ſprachlos! — Kann nicht weggebracht werden! — Und doch dabei gleich dieſe Sorgfalt für unſere Ruhe! — O der liebe Engel! Wie werden Sie ſich nicht mit der Frau Muhme freuen, daß ſie in ſo guten Händen iſt.

Was ich geſchrieben habe, muß nun ſo fort, wie es iſt. Ich habe die Leute, die mich morgen früh begleiten ſollten, abbeſtellen laſſen.

Sie befindet ſich im Hauſe des Grafen von L. bei Colnebrooke. So entkräftet und krank auch meine Frau iſt, ſo wollte ſie doch mit-

mitgehen: aber das erſte Mal will ich lieber allein reiſen. Ich will reiten, und einen Mantelſack mit Kleidern und Wäſche für ſie mitnehmen. Wie ſonderbar muß ſie nicht in ihrem Anzuge ihrem Retter vorgekommen ſeyn!

Der Menſch, der uns den Brief gebracht, ſieht ſehr ehrlich aus; aber wenn auch dieſes nicht wäre, ſo würden wir ihn doch wie einen Engel aufgenommen haben. Er war nur erſt von einer Verrichtung aus Windſor zurückgekommen, als er mit dem Briefe an mich wieder fort mußte. Daher kann er uns keine umſtändliche Nachricht geben. Der Hausverwalter hat ihm von einem Gefechte geſagt.

Sein Herr iſt Sir Carl Grandiſon, der nicht viel in England gelebt hat. Ich habe oft ſeines Vaters, des Sir Thomas, erwähnen hören, der vor einiger Zeit geſtorben iſt. Der ehrliche Menſch wußte nicht, wie er ſeinen Herrn genug loben ſollte. Auch von der jungen Miß macht er eine ſehr vortheilhafte Beſchreibung.

Sir Carl hat eben in ſeinem mit ſechs Pferden beſpannten Wagen in die Stadt fah-

ren

ren wollen, und iſt unſrer unglücklichen Henriette auf dem Wege begegnet. Sir Hargrave iſt der Böſewicht. Sir Karl hat dringende Geſchäfte in der Stadt gehabt, und iſt nachher noch herein gefahren, als er das gute Kind der Sorgfalt ſeiner Schweſter anbefohlen gehabt.

Der abſcheuliche Hargrave ſoll verwundet ſeyn. Auch Sir Karl hat eine leichte Wunde bekommen. Gottlob! daß es nur eine leichte Wunde iſt. — Es thut mir recht leid, daß ich Herrn Greville in Verdacht gehabt habe.

Ich wollte dem ehrlichen Menſchen gern eine gute Belohnung geben, aber er wollte ſie ſchlechterdings nicht annehmen, und ſagte, er hätte ſich gegen ſeinen großmüthigen Herrn anheiſchig gemacht, keine Geſchenke anzunehmen. Ich mußte alſo meine Hand wieder zurück ziehen.

Mit der nächſten Poſt ſollen Sie die nähern Umſtände erfahren. Entſchuldigen Sie dieſen verwirrten Brief ja; ich habe in der ſchrecklichſten Ungewißheit geſchrieben.

Vier und zwanzigſter Brief.

Herr Reeves an Georg Selby, Esq.

Sonnabends, den 18 Febr.

Den Augenblick bin ich von dem Beſuche bei meiner geliebten Couſine zurück gekommen. Auch der kleinſte Umſtand von dieſem unangenehmen Vorfall, und von ihrem Beſchützer und ſeiner Schweſter wird Ihnen angenehm ſeyn. Ein ſolcher Bruder und eine ſolche Schweſter ſind nicht mehr in England zu finden.

Ich erreichte das gaſtfreie Haus dieſen Morgen um neun Uhr. Ich erkundigte mich nach der Geſundheit der Miß Byron; und als ich meinen Namen nannte, wurde ich in einen ſchönen Saal geführt. Sogleich kam eine ſehr angenehme junge Dame zu mir herunter: dieß war Miß Grandiſon. Ich dankte ihr tauſendmal für die Ehre ihrer Zuſchrift und für die erfreuliche Nachricht, die ſie mir von der Sicherheit einer ſo geliebten Perſon gegeben hätte. Sie muß ein vor-

treflicheſ junges Frauenzimmer ſeyn, ſagte ſie. Ich habe ſie eben verlaſſen. Sie dürfen ſie aber noch nicht ſehen. — Ich ſeufzte, und mochte beſtürzt ausſehen. Sie dürfen ſich keine Sorge machen, fuhr ſie fort. Sie muß itzt ein wenig ruhen. Ihre Befreiung iſt ſehr glücklich ausgefallen. O gnädige Miß, unterbrach ich ſie, Ihr edler, Ihr großmüthiger Herr Bruder — Iſt der beſte Mann, Herr Reeves, ſagte ſie; und dieſer Zufall iſt ein großes Glück für ihn.

Ich fragte ſie nun, ob meine Couſine ſich ſo übel befände, daß ich ſie nicht auf einen Augenblick ſehen dürfte. Sie ſagte mir, ſie wäre nur erſt von einer Ohnmacht wieder zu ſich gekommen, die ſie in der Erzählung bei Nennung ihres ſchändlichen Entführers bekommen, von dem ihr ſo abſcheulich begegnet worden. Sie hätte den geſtrigen ganzen Tag nur abgebrochene Nachricht von ſich geben können, und man müßte auch noch heute ſehr behutſam gegen ſie verfahren, wie der Arzt gerathen, der ein ſehr geſchickter Mann wäre, und ihr Ruhe empföhle, weil ſie eine ſehr ſchlechte Nacht gehabt hätte.

Sie

Sie bat mich hierauf, mit ihr zu frühſtücken, und verſprach mir, ihr meine Ankunft alsdenn wiſſen zu laſſen, und mich zu ihr zu führen. Während wir Thee tranken, äuſſerte ich ein Verlangen, alle Umſtände von dieſer glücklichen Befreiung zu wiſſen. Sie wußte aber ſelbſt wenig davon, und hatte ſich aller Fragen an das arme Kind enthalten. Sir Carl war gleich darauf in die Stadt geeilet, und ſeine Bedienten hatten kaum abſteigen können. Er hatte ſeine liebenswürdige Schweſter an ſie ſelbſt verwieſen, aber ſie war eben über der Erzählung in Ohnmacht gefallen. Sie ſagte, ich müßte meine Neugier ebenfalls einſchränken, ſo wie ſie es ſelbſt hätte thun müſſen: ſie hofte aber, dieſen Vormittag von Sir Carl ſelbſt alles umſtändlich zu erfahren. Ich äußerte, da ein Gefecht vorgefallen, meine Beſorgniß wegen Sir Carls. Sie antwortete mir, ſie verlange eben ſo ſehr nach ihrem Bruder, als ich nach meiner Couſine verlangen könne; indeſſen ſei ſie doch unbeſorgt, weil ihr Bruder bei ſeiner Ehre ihr verſichert, daß er nur eine ſehr leichte Wunde empfangen habe; denn wenn er dieß thue, ſo

könne

könne ſie ihm um ſo ſicherer trauen, die Sache möge auch ſo wichtig oder ſo unbedeutend ſeyn als ſie wolle.

Ich fragte ſie, ob ſie ſich nicht ſehr verwundert hätte, als ihr Sir Carl ein Frauenzimmer in einer ſo ſonderbaren Kleidung zugeführt. Sie antwortete mir, ſie wäre über ihres Bruders unerwartete Zurückkunft zu beſtürzt und von dem Schrecken und Kummer des Frauenzimmers zu gerührt geweſen, als daß ſie gleich anfangs auf ihre Kleidung Acht gegeben hätte. Miß Byron hätte da geſeſſen und gezittert, und Sir Carl neben ihr, der ſie auf eine ſehr zärtliche Art ſeines und ſeiner Schweſter Schutzes verſichert hätte. Als ſie in das Zimmer getreten und ſie freudig willkommen geheißen, habe ſich die Miß vor ihr auf ein Knie nieder geworfen; ſie habe ſie aber gleich mit Sir Carls Hülfe wieder auf den Stuhl gehoben. Hierauf habe Henriette geäußert, ſie hoffe, daß ſie ſie, ungeachtet dieſer ſchändlichen Kleidung für ein unſchuldiges Mädchen halten würden; ſie habe ſie nicht ſelbſt gewählt, ſondern ſich ſo auf eine

Maske-

Maskerade ankleiden müſſen, von der ſie nie einen Begriff gehabt. Nach dieſer Aeußerung habe ſie beide mit gefaltenen Händen gebeten, ſie möchten ſie nur nicht verkennen; ſie ſei kein laſterhaftes Mädchen. Der abſcheuliche Menſch! habe ſie ausgerufen, aber weiter nichts mehr vorbringen können.

Sir Carl hat ſie hierauf ſeiner Schweſter aufs beſte empfohlen, und ihr aufgetragen, uns von ihrer Sicherheit Nachricht zu geben, weil ein ſo bewundernswürdiges Frauenzimmer keine Stunde vermißt werden könnte, ohne daß nicht ihre Freunde ihretwegen äußerſt verlegen ſeyn müßten. Henriette hatte hierauf gewünſcht, nach der Stadt gebracht zu werden, und Sir Carl ſich erboten, wenn ſie ſich dazu ſtark genug fühlte, ſie in Begleitung ſeiner Schweſter im nämlichen Wagen hinein bringen zu laſſen, in welchem Falle er hätte reiten wollen. Ehe ſie ſich aber darüber hätte erklären können, war ſie ohnmächtig zu Miß Charlottens Füſſen nieder geſunken. Sir Carl hatte nur noch gewartet, bis ſie wieder zu ſich gekommen, und nun für gut be-

funden, daß ſie bliebe, auch ſogleich nach dem Doctor Holmes geſchickt, und ſie der Sorgfalt ſeiner Schweſter nochmals beſtens empfohlen.

Der gütige Gott ſegne ihn doch dafür, daß er ſich unſers lieben Kindes ſo großmüthig angenommen hat!

Miß Grandiſon ſagte mir hierauf, daß dieſes Haus dem Grafen von L. zugehöre, welcher ſich vor kurzem mit ihrer älteſten Schweſter vermählt hätte; daß ſie aber beide nach Schottland gereiſet wären, die Güter und Verwandten des Lords daſelbſt zu beſuchen, und einige Geſchäfte in Ordnung zu bringen, von wo ſie jedoch in acht bis vierzehn Tagen zurück erwartet würden. Es war ein Glück für Ihre liebe Couſine, ſagte Miß Grandiſon, daß mein Bruder dieſen Morgen in die Stadt mußte. Er wollte wieder zurück kommen, um mich dieſen Abend mit in die Stadt zu nehmen. Wir lieben uns alle herzlich unter einander — Doch wir werden ſchon noch beſſer mit einander bekannt

werden,

werden, Herr Reeves. Ich bin von der Miß Byron ganz bezaubert.

Wir waren nun mit dem Frühſtücke fertig. Miß Grandiſon führte mich die Treppe hinauf, ließ mich an der Thüre des Zimmers warten, und ſchlich ganz leiſe zu ihrem Bette hin. Als ſie den Vorhang öffnete, hörte ich unſere Henriette ſagen: Gütige Miß! wie viele Mühe verurſache ich Ihnen! Miß Grandiſon aber ſchalt ſie mit einer liebenswürdigen Vertraulichkeit, daß ſie immer von Mühe ſchwatze, und fragte ſie, ob ſie ihr verſprechen wolle, über meine Ankunft nicht unruhig zu werden. Sie verſprach es, und ſagte, ſie würde ſich freuen, mich zu ſehen. Miß Grandiſon rief mich; Henriette ſtreckte die Hand nach mir aus; ich ergriff ſie und ſagte: Gott ſei Dank, liebſte, beſte Couſine, daß ich Sie wieder ſehe, und in ſo ſichern und rechtſchaffnen Händen wiederſehe. Ich will Ihnen nicht ſagen, was wir gelitten haben. — Nein, ſagte ſie, thun Sie es nicht; ſie brauchen es auch nicht — Aber, o mein Vetter, ich bin unter Engel gerathen. Miß

Grandiſon ſchlug ſie ſanft auf die Hand, und unterſagte ihr dieſe hohen Ausdrücke. Zu mir ſagte ſie heimlich, der Doctor ſtünde ihres Kopfs wegen in Furcht, wenn ſie nicht ruhig bliebe. Hierauf fuhr ſie mit lauter Stimme fort: die Dankbarkeit Ihrer Muhme iſt übertrieben. Sie müſſen mir erlauben (wobei ſie lächelte), daß ich ihr Schläge geben darf. Iſt ſie wieder wohl, ſo kann ſie von Engeln und, wovon ſie nur will, ſchwatzen.

Uns, mein wertheſter Herr Selby, denen bekannt iſt, wie ihr Herz bei jeder kleinen Gefälligkeit, ja ſogar bei ſolchen, die man nur im Sinn gehabt, von Dankbarkeit erfüllt iſt, kann es leicht begreiflich ſeyn, wie groß ſie ſich die Verbindlichkeit wegen ihrer Befreiung durch den Bruder und wegen des gütigen Betragens der Schweſter denken muß

Ich vergaß die Erinnerung, die mir Miß Grandiſon unten gegeben hatte, und wollte blos fragen, ob der Böſewicht bei ſeiner Gewaltthätigkeit eine Vermählung zur Abſicht gehabt hätte; aber die Miß ließ mich nicht halb ausreden, und ſagte lächelnd: Sie ſollen

len nicht das geringſte fragen, Herr Reeves, was ſie an unangenehme Dinge erinnert. Sie lebt und iſt auf dem Wege, geſund zu werden; wegen des übrigen gedulden Sie ſich. Henriette wollte mir antworten: aber ſie ließ ſie nicht dazu kommen. Sind Sie nicht unter meiner Aufſicht, ſagte ſie lächelnd, und in Sir Carl Grandiſons Schutze? Es iſt die Schuldigkeit eines Kranken, erwiederte ſie, ſich den Vorſchriften ſeines gütigen Arztes zu unterwerfen. Sollte ich dem Urheber meines Unglücks je vergeben, ſo müßte es deswegen geſchehen, weil er die Veranlaſſung geweſen iſt, daß ich eine ſo vortrefliche Dame habe kennen lernen.

Dieſe Aeußerung nahm ich für einen Beweis an, daß es nicht bis zur äußerſten Gewaltthätigkeit gekommen; denn ſonſt würde ſie nicht geſagt haben, daß ſie dem Urheber ihres Unglücks vergeben wolle.

Aber ſo große Verbindlichkeiten auf mich zu laden, fuhr meine Couſine fort, die ich nie zu erwiedern vermag — Wenn ich, erwiederte Miß Grandiſon, unter ſolchen Um-

ſtänden zu Ihnen gekommen wäre: würden Sie Ihre Gütigkeit gegen mich für etwas außerordentliches gehalten haben? — Wenn das iſt, ſo ſoll es Ihnen frei ſtehen, wenn Sie wieder geſund ſind, mir tauſend ſchöne Dinge zu ſagen; aber nicht eher, das bitte ich Sie. Ich fürchte, ſagte ſie zu mir, Miß Byron hat ein ſehr ſtolzes Herz, weil ſie immer von Verbindlichkeiten redet. Ich ſagte, daß ich ihr Herz für ein ſehr dankbares Herz erklären müſſe. Miß Byron mußte aber angeloben, daß ſie von nun an mit ihren Verbindlichkeiten ruhig ſeyn wolle.

Sie fragte mich nun, ob ich von dieſem betrübten Vorfalle ihren Verwandten auf dem Lande etwas gemeldet hätte. Ich ſagte ihr, ich hätte Herrn Greville in Verdacht gehabt, und blos im Vertrauen ihrem Onkel Selby geſchrieben. O meine Großmama! rief ſie aus, o meine gute Tante Selby und meine Lucie — Miß Grandiſon fiel ihr auf eine muntere Art in die Rede: Ich mag aber von nichts hören, was ſich mit O anfängt. Wirklich ich kann Ihnen nicht zuſammen trauen.

Wir

Wir baten ſie um Verzeihung. Meine Couſine wünſchte, daß ſie aufſtehen dürfte. Aber die verhaßten Kleider, ſagte ſie — Sollen Sie nicht nöthig haben, zu ſehen, verſetzte Miß Grandiſon, wenn Sie ſich ſonſt wohl genug fühlen, daß Sie aufſtehen können. Ich ſagte ihnen, meine Frau hätte ihr einige Kleider mitgeſchickt. Der Mantelſack ward alſo herauf gebracht. Miß Grandiſon fühlte der lieben Henriette an den Puls, und fragte ſie, ob ſie auch hübſch heiter und ruhig ſeyn wolle. Sie antwortete, ſie wolle ſich bemühen, es zu ſeyn.

Miß Grandiſon klingelte hierauf ihrem Mädchen. Hannchen, ſagte ſie, bediene meine liebenswürdige Kranke ſo gut als möglich; aber laß ſie ihre Kräfte nicht zu ſehr anſtrengen. Sie führte mich indeſſen in ihr Putzzimmer, und entſchuldigte ſich bei mir, daß ſie uns nicht hätte von rührenden Dingen reden laſſen. Ich freue mich, ſagte ſie, daß ſie itzt gelaſſener und ruhiger, als vorher, iſt. Es war viel für ihren Kopf zu fürchten; denn ſie redete ſo wild und ſo unzuſammenhängend,

und gerieth jederzeit in Schrecken, wenn ihr Jemand vor Augen kam, daß ſie auch von Niemanden als von mir bedient ſeyn wollte. Ich bin eben ſo neugierig, fuhr ſie fort, als Sie, die ganze Begebenheit zu wiſſen: aber ihr empfindliches Herz iſt noch zu unruhig, und ihre Kräfte ſind noch zu ſchwach dazu. Uibrigens wird mein Bruder eine genaue Rechenſchaft von der mir übertragenen Aufſicht fordern.

Ich dankte ihr für alle ihre Gütigkeit, ſo gut ich konnte. Da ſie begierig war, alles zu wiſſen, was die Familie und die Liebhaber unſerer lieben Miß betrift, ſo machte ich ihr eine kurze Erzählung davon, die ihr auſſerordentlich gefiel. Gütiger Gott! ſagte ſie, welch Glück, daß ſie gerade einem Manne begegnet iſt, der eben ſo vortreflich iſt und eben ſo ſehr bewundert wird, als ſie. Mein Bruder kann nie heirathen, wenn er nicht ein halbes Dutzend Herzen, wenigſtens auf eine Zeitlang, unglücklich machen will. Vergeben Sie mir, daß ich meinen Bruder hierbei erwähne; aber ich kann von nichts Gutem reden hören, ohne ihn mit einzumiſchen.

Ich

Ich will dieſen Brief hier ſchließen, und Ihnen denſelben übermachen. Morgen werde ich fortfahren, Ihnen noch mehr Nachrichten zu geben. Ich bin, ſo wie meine Frau, an Geiſt und Körper ſo entkräftet, daß ich Ruhe bedarf.

Sir Rowland iſt geſtern zweimal und auch heute wieder da geweſen. Meine Frau hat ihm ſagen laſſen, Miß Byron hätte ſich genöthiget geſehen, um eines unvermutheten Vorfalls willen ſich auf zwei oder drei Tage auf das Land zu begeben. Er will künftige Woche nach Caermarthen abreiſen, und wünſcht noch perſönlich von ihr Abſchied zu nehmen.

Wenn es mit der Couſine gut geht und die Ohnmachten nicht wieder kommen, ſo denkt ſie künftigen Montag in der Stadt zu ſeyn, und ich werde ſie ſelbſt abholen. Meine Frau und ich freuen uns wieder außerordentlich auf ſie.

Ich habe weder Zeit noch Luſt gehabt, mich nach dem Böſewicht zu erkundigen, der uns allen dieſe ſchmerzlichen Unruhen verurſacht hat.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Herr Reeves an Georg Selby, Esq.

Als Miß Grandiſon muthmaßete, daß unſere liebe Henriette angekleidet ſeyn könnte, gieng ſie zu ihr; kam aber gleich wieder zurück. Das ſchönſte Frauenzimmer, ſo ich je geſehen, ſagte ſie im Hereintreten. Aber ſie zittert noch ſo, daß ich ſie beredet habe, ſich wieder nieder zu legen. Ich habe ſie damit beruhiget, daß Sie bis zum Mittagseſſen warten würden. Ich bat, mich zu entſchuldigen, weil meine Frau ihrer lieben Couſine wegen höchſt ungeduldig ſeyn würde. Das hilft nichts, ſagte ſie: Mein Bruder hat eine Gefangene erlöſet, und ſeine Schweſter hat einen Gefangenen gemacht: ſeyn Sie froh, daß es nicht ärger iſt. Ich bückte mich, und mochte dabei ſehr einfältig ausſehen. Sie mögen ausſehen, wie Sie wollen, fuhr ſie fort. Wenn Sie mich näher kennen werden, ſo werden Sie freilich ein ſeltſames Geſchöpf an mir finden. Aber

warten

warten müſſen Sie, um mit Sir Carln zu ſprechen. Wollten Sie denn Ihrer Frau nur halbe Nachrichten mit nach Hauſe bringen? Ihre Gemahlin, wenn ſie auch noch ſo gut iſt, würde Ihnen dieſe nicht einmal Dank wiſſen. Wir ſpeiſen zeitiger, als die meiſten Leute von unſerm Stande. Sie ſind zu Pferde: wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ſo würde ich alsdenn mit ſo guten Nachrichten durch die Luft fliegen. — Ich wollte reden. Kommen Sie nur, ſprach ſie; ich mag keinen Korb haben. Setzen Sie ſich nieder und ſeyn ſie ruhig. Ich werde ein doppeltes Vergnügen empfinden, wenn Sie Sir Carls Erzählung mit anhören werden.

Ihr munteres Weſen verurſachte mir eben ſo viel Vergnügen als Verwunderung; ich konnte kein Wort vorbringen. Und wenn du bis zu Mitternacht warten müßteſt, dachte ich bei mir ſelbſt, ſo willſt du weiter keine Einwendung machen.

Während mich dieſe liebenswürdige Dame auf dieſe Weiſe unterhielt, hörten wir ein Trampeln von Pferden. Vielleicht mein Bruder!

der! ſagte ſie. — Vater und Bruder in einer Perſon!

Sir Carl trat herein, und nannte mich gleich auf die höflichſte Art bei meinem Namen. Hierauf erkundigte er ſich bei ſeiner Schweſter, wie ſich ihr ſchöner Gaſt befinde. Ich hoffe, es wird gut gehen, ſagte ſie; aber ſie iſt noch ſehr ſchwach. Sie ſtand auf; aber ich habe ſie gebeten, ſich wieder nieder zu legen. Er hieß mich mit einer edlen Miene willkommen, und wünſchte mir Glück.

Sir Carl iſt eine der ſchönſten und freundlichſten Mannsperſonen, die ich geſehen habe. Er iſt in der Blüthe der Jugend. Und der abſcheuliche Pollexfen konnte gegen dieſen Mann den Degen ziehen!

Nachdem ich ihm meine Dankbarkeit ausgedrückt hatte, ſo erkundigte ich mich nach der Beſchaffenheit ſeiner Wunde. Er ſagte, es wäre blos der Rock beſchädiget, und die Haut von der linken Schulter geſtreift worden. Gott ſei Dank! riefen wir beide aus, Miß Grandiſon und ich. Er ſagte uns ferner, es wäre für Sir Hargrave ſehr nach-

theilig

theilig geweſen, daß er im Wagen geſeſſen: er erinnere ſich der geſtrigen Begebenheit um ſo mehr mit Vergnügen, weil er auf ſeine Erkundigung vernommen habe, daß Sir Hargrave, wenn er eine gute Diät halte, wieder hergeſtellt werden könne; denn er möchte auf keine Weiſe ſeinen plötzlichen Tod zu verantworten haben. Er erkundigte ſich nun weiter nach den Geſundheitsumſtänden meiner Couſine; und als ihm ſeine Schweſter einen hinlänglichen Bericht von ihr abgeſtattet, und ihm zugleich ihre vortreflichen Eigenſchaften geſchildert hatte, dankte er ihr dafür auf eine Art, als wenn ſie alle dieſe Sorgfalt auf eine Perſon verwendet hätte, die ihm in der Welt am liebſten wäre. Wir erſuchten ihn darauf, er möchte uns von ſeiner rühmlichen That näher unterrichten; und er that es in folgenden Worten:

„Du weißt, Schweſter, daß ich in der Stadt zu thun hatte. Es war ein Glück, daß ich dich auf dein dringendes Bitten hieher begleitet hatte. — Ohngefähr zwei Meilen dieſſeits Hounslow erblickte ich einen Wagen mit ſechs Pferden, welcher ſehr ſchnell fuhr.

fuhr. Mein Jeremias hatte ebenfalls Befehl, geſchwind zu fahren. Jener Kutſcher ſchien nicht weichen zu wollen, und der meinige that es auch nicht. Dieß verurſachte einigen Aufenthalt. Ich befahl endlich meinem Kutſcher, auszuweichen, weil ich mich nicht gern bei Kleinigkeiten aufhalte. Da der Vorhang des Wagens niedergelaſſen war, ſo konnte ich nicht ſehen, wer drinn ſaß. Aber beim Ausweichen erkannte ich das Wappen des Sir Hargrave Pollexfen. Ein Herr in demſelben zog ſogleich den Vorhang in die Höhe; aber deſſen ungeachtet ſah ich noch eine andere Perſon, die in einen ſcharlachenen Mantel gehüllt war. Hülfe! Um Gottes willen! Hülfe! rief die Perſon, und es klang, als wenn ihr der Mund halb verſtopft wäre. Ich befahl meinem Kutſcher zu halten. Der Herr aber fluchte auf den ſeinigen, daß er zufahren ſolle. Ich rief meinen Bedienten zu Pferde zu, ſie ſollten den Poſtillion des andern Wagens aufhalten, und dem Kutſcher des Sir Hargrave drohte ich, wenn er fortführe. Dieſer aber ſchrie immer auf ihn zu, er ſolle fortfahren. Ich ſtieg ab, und gieng auf die

andere Seite des Wagens. Das Frauenzimmer wollte wieder rufen; aber Sir Hargrave bemühte ſich, ihr ein Schnupftuch über den Mund zu ziehen, das ihr um den Kopf gebunden war. Als ſie mich erblickte, breitete ſie die Hände nach mir aus, und bat mich um Gottes willen, ihr zu helfen. Dem Wappen nach Sir Hargrave Pollexfen? ſagte ich. Das bin ich, ſprach er, und führe ein entlaufenes Weib — Ihre eigene Gemahlin? erwiederte ich. — Ja, Gott ſtrafe mich, gab er zur Antwort; ſie wollte mir auf einer Maskerade davon laufen. Sehen Sie, ſagte er, und hob den Mantel auf, in dieſer Kleidung habe ich ſie entdeckt. Nein, nein, nein! ſchrie das Frauenzimmer. Indeſſen fluchte er auf den Kutſcher, und hieß ihn zufahren: aber ich drohte ihm von neuem. Laſſen Sie mich eine Frage an das Frauenzimmer thun, ſagte ich. Sie ſind unverſchämt, erwiederte er; wer ſind Sie? — Sind Sie die Gemahlin des Sir Pollexfen? fragte ich das Frauenzimmer. — O nein, nein! ſchrie ſie, und konnte weiter nichts ſagen. Mittlerweile kamen zwei von

meinen

meinen Bedienten um mich herum; der dritte hielt das Pferd des Poſtillions beim Zügel. Drei Bediente des Sir Hargrave, die ebenfalls zu Pferde waren, näherten ſich nur in einiger Entfernung. Gebt auf dieſe Kerls Acht, ſagte ich; es iſt eine ſchändliche That im Werke; wir ſind auf der Straße, ihr werdet von Reiſenden bald Hülfe bekommen. Indeſſen fuhr das Frauenzimmer fort, mich um Hülfe zu bitten. Ich bin in den Händen eines Böſewichts, ſagte ſie; um Gottes willen, helfen Sie mir! — Ich hieß meinen Friedrich die Stränge abhauen, und meinem Kutſcher die Zügel abſchneiden. Bemächtiget euch, ſagte ich, ſo vieler Kerle, als möglich; Sir Hargraven aber überlaßt mir. Sir Hargrave zog den Degen, und rief ſeinen Bedienten zu, ſie ſollten Feuer geben. Auch meine Bedienten haben Schießgewehr, ſagte ich, reizen Sie mich nicht, die Loſung dazu zu geben. Hierauf wendete ich mich zu dem Frauenzimmer. Wollen Sie ſich in meinen Schutz begeben? — O ja, ja, von Herzen gern, ſchrie die arme Gefangene, o nehmen Sie mich in Ihren Schutz.

Ich öffnete die Wagenthüre. Sir Hargrave that einen Stoß mit dem Degen nach mir. Nimm das, ſprach er, und fahr damit zum Teufel, Schurke! Ich wich aber aus und ſein Degen ſtreifte mich nur an der Schulter. Den meinigen hatte ich in der Hand, aber nicht gezogen. Ehe ſich nun Sir Hargrave von dem Stoße wieder zurück ziehen konnte, faßte ich ihn beim Kragen, und ſchleuderte ihn unter das hintere Wagenrad. Sogleich riß ich ihm den Degen aus der Hand, zerbrach ihn, und warf die beiden Stücken über die Schulter. Der Kutſcher ſchrie um ſeinen Herrn. Der meinige drohte ihm, wenn er ſich regen würde. Den Poſtillion hatte mein Bedienter vom Pferde geworfen. Seine Bedienten rührten ſich nicht. Ich mochte Sir Hargraven mit meinem Degenknopfe beſchädiget haben, denn ſein ganzes Geſicht war voll Blut. Eines von ſeinen Beinen war, wie er ſich ausſtreckte, zwiſchen die Speichen des Rades gekommen; ich befahl alſo dem Kutſcher, daß er ſich mit dem Wagen nicht regen ſolle. Sir Hargrave ſchrie und fluchte. Er mochte ſehr aufgefallen ſeyn,

denn ich ſchmiß ihn freilich ſehr heftig hin. Meinen Degen hatte ich nicht gezogen, und ich hoffe, ihn in einem Privathandel nie ziehen zu dürfen; indeſſen würde ich mir bei dieſer Gelegenheit kein Bedenken daraus gemacht haben. Das Frauenzimmer hatte ſich mittlerweile aus dem Mantel herausgewickelt: ihre Geſtalt und noch mehr ihr Schrecken rührten mich. Ich bot ihr meine Hand, ohne an den Fußtritt des Wagens zu denken, und ihre liebenswürdige Muhme warf ſich mir in die Arme, und bat mich, ſie zu retten. Sie wollte ohnmächtig werden. Ich trug ſie in meinen Wagen, und ſagte ihr, daß ſie ſich in ehrlichen Händen befände, und daß ich ſie zu meiner Schweſter bringen wolle, die ein junges tugendhaftes Frauenzimmer von Stande wäre. Sie ſah zu beiden Seiten des Wagens mit einem ſichtbaren Schrecken heraus: ich ſagte ihr aber, ſie ſolle ſich nicht fürchten, machte die Wagenthüre zu, und ſah mich nach meinen Bedienten um, ohne jedoch Ihre liebenswürdige Couſine aus dem Geſichte zu verlieren. Sir Hargrave's Leute hatten ſich anfangs widerſetzen wollen.

Was ſollen wir thun, Wilſon, hatte endlich einer von ihnen geſagt. Die Flucht nehmen, hatte er zur Antwort gegeben; unſer Herr liegt; es könnte ein Mord geſchehen, und wir könnten baumeln müſſen. Ihr Gewiſſen rieth ihnen alſo zur Flucht. Meine Bedienten verfolgten ſie ein wenig, kamen aber gleich wieder. Endlich ſah ich mich wieder nach Sir Hargrave um. Er lehnte an ſeinem Kutſcher, hinkte gewaltig, und ſchien ſehr übel zugerichtet zu ſeyn. Ich befahl einem von meinen Bedienten, ihm zu melden, wer ich wäre. Er fluchte auf mich, und drohte, ſich an mir zu rächen. Er fluchte auch auf meinen Bedienten, aber noch weit ſchrecklicher auf ſeine eigenen nichtswürdigen Schurken. Ich gieng hierauf nach meinem Wagen. Miß Byron war vom Sitze auf den Boden nieder geſunken, und hatte ſtarkes Herzklopfen. Retten Sie mich! retten Sie mich! war alles, was ſie ſagen konnte. Ich ſprach ihr wieder Muth zu, hob ſie auf den Sitz, und brachte ſie zu meiner Schweſter, die Ihnen das übrige erzählt haben wird.“

Wir wollten eben beide in Lobeserhebungen ausbrechen, als er uns durch folgende Worte daran zu verhindern ſuchte. Mein Sieg, Herr Reeves, war ſehr leicht, und ich habe wenig Verdienſt dabei. Ich habe ehrliche und brave Leute, die mich lieben und auf die ich mich verlaſſen kann. In einer gerechten Sache wollte ich allemal drei gegen ſechſe ſetzen, die in eine ſchlimme verwickelt wären; denn das Laſter iſt gewöhnlich verzagt, wenn man ſich ihm mit Muth entgegenſetzt.

Was für ein bewundernswürdiger Mann iſt Sir Carl Grandiſon! Und welchem andern Manne hätte unſer liebes Kind ihre Befreiung mehr verdanken können, Herr Selby, da er alles weitere Unglück vermieden hat!

Ich erklärte nun Sir Carln, was für ein Werkzeug dieſer Wilſon bei der ſchändlichen That geweſen. Sir Carl ſagte drauf, man hätte ſeinen Leuten bei dem Schlagbaume zu Smalbury-Green erzählet, daß ein Straßenraub vorgefallen, den ein halbes Du-

zend

tzend Böſewichter zu Pferde an einem Herrn in einer ſechsſpännigen Kutſche verübt hätten, der anderthalb Stunden nachher in die Stadt zurück gekommen ſei, um die Sache anzuzeigen. Sie hätten, haben ſie hinzu geſetzt, ihm beim Durchfahren ächzen hören.

Er erzählte uns drauf noch eine Anekdote. Weißt du, Charlotte, ſagte Sir Carl, daß du einen lüderlichen Kerl zum Bruder haſt? Als obige Geſchichte meinen Bedienten bei dem Schlagbaume erzählet wurde, kam ein Mann zu Pferde dazu, und ſagte, es wäre weiter nichts, als daß ein junger lüderlicher Kerl einem andern von gleichem Schlage ein Mädchen geraubt hätte. Zwei Reiſende hätten die Sache mit angeſehen, und einer davon hätte den beſten Vortheil von dem Handel davon getragen, denn er hätte einen zerbrochenen ſilbernen Degen genommen, und wäre mit demſelben davon geritten.

Sir Hargrave, ſagte Sir Carl lächelnd, kann alſo wohl vorgeben, daß er beraubt worden, da er eine ſolche Beute, wie Miß Byron, und ſeinen Degen dazu eingebüßet hat.

Ich fragte ihn, ob er es nicht für dienlich hielte, den Böſewicht gerichtlich zu belangen. Er hielt es aber für beſſer, die Sache nicht weiter bekannt werden zu laſſen; Sir Hargrave müßte ſich denn ſelbſt regen: denn es ſei für ein Frauenzimmer nicht rühmlich, wenn man höre, daß ſie auf einer Maskerade beſchimpft worden. Die Verläumdung wiſſe immer etwas zu ſagen, wenn es gleich ungegründet wäre.

Sir Carl ſcheint kein Freund von Maskeraden zu ſeyn. Ich muß auch geſtehen, daß mich Niemand wieder auf eine bringen wird, und wenn ich hundert Jahre leben ſollte. Dießmal geſchah es blos der Madam Eliſabeth zu gefallen. Für eine Frau von vierzig Jahren und für eine Mutter von etlichen Kindern iſt ſie freilich etwas zu munter. Miß Byron wird ſich künftig hüten, ſich von ihr führen zu laſſen. Aber ſie iſt ſonſt eine gutherzige und dienſtfertige Frau, und hat es verredet, jemals wieder auf eine Maskerade zu gehen.

Ich bin nun begierig, dieſe ſchreckliche Begebenheit von Miß Byron ſelbſt erzählen zu hören. Gott gebe, daß es nicht — doch da unſere Muhme ſo viele weibliche Delicateſſe beſitzt — Wir müſſen Geduld haben.

Miß Grandiſon hörte ihren Bruder, während er erzählte, mit ſichtbarem Vergnügen an. Ich kann dir nichts ſagen, mein Bruder, ſprach ſie, als daß du einen Engel errettet, und mich dadurch eben ſo glücklich gemacht haſt, als dich ſelbſt. Ich habe eine großmüthige Schweſter, erwiederte Sir Carl gegen mich. Ehe ich meinen Bruder kannte, wie ich ihn nun kenne, ſagte Miß Grandiſon, war ich ein unbeſonnenes und leichtſinniges Mädchen. Gutes und Böſes war mir faſt eines ſo gleichgültig als das andere. Aber durch meinen Bruder habe ich das Vergnügen empfinden lernen, welches aus einer guten Handlung entſpringt. Sir Carl bat ſeine Schweſter, ihren eigenen Werth nicht zu vermindern. Ich bin lange außerhalb Landes geweſen, und nicht viel über ein Jahr zurück: darinn liegt zum Theil die Schuld, wenn

meine Schweſter aus Liebe zu partheiiſch für mich iſt. Miß Grandiſon war indeſſen zu meiner Couſine gegangen. Ich rühmte ſie in ihrer Abweſenheit, und Sir Carl ſagte mir, daß ſie in der That ein vortrefliches Frauenzimmer ſei, daß er ihr aber bisweilen ſage, er habe eine Schweſter von noch gröſſern Vorzügen; welches ſie mit wahrer Gröſſe des Herzens aufnehme.

Indem traten die beiden Mädchen herein. Meine Couſine ward von Miß Grandiſon unterſtützt. Sie ſah ungeachtet ihrer Bläſſe wirklich liebenswürdig aus; als ſie aber ihren Retter erblickte, ſo verbreitete ſich eine reizende Glut über ihr ganzes Geſicht. Sir Carl näherte ſich ihr mit einer ruhigen und heitern Miene, und ihre Augen ſegneten ihn mit einem Blicke voll Dankbarkeit. Er wünſchte ihr zu ihren wieder erlangten Kräften Glück, ergriff ihre Hand, die faſt ohne Bewegung war, und führte ſie zu einem Lehnſtuhle. Sie ſetzte ſich nieder, ſchien etwas ſagen zu wollen, machte aber blos eine Verbeugung gegen uns, und lehnte ihren Kopf

rückwärts. Miß Grandiſon hielt ihr ein Glas mit Salz vor; ſie nahm es aber ſelbſt in ihre Hände und roch dran. Sie richtete ſich hierauf etwas in die Höhe und ſagte: Vergeben Sie mir, Sir! — O Herr Vetter — Wie kann ich — So überhäuft mit Wohlthaten! — Welch eine Gütigkeit! — Meine Dankbarkeit! mein volles Herz! — Und darauf lehnte ſie ihren Kopf wieder zurück, als wenn ſie die Hoffnung aufgäbe, ihre Dankbarkeit, ſo wie ſie wünſchte, ausdrücken zu können.

Sir Carl ſetzte ſich neben ſie. Liebe Miß Byron, ſprach er, nach allem, was Herr Reeves meiner Schweſter erzählt hat, muß ich den geſtrigen Tag für den glücklichſten meines Lebens halten. Es thut mir leid, daß ſich unſere Bekanntſchaft auf dieſe Art angefangen hat; aber ſie müſſen das Uibel in Gutes verwandeln laſſen. Ich habe zwei Schweſtern, die man nicht tugendhafter finden kann. Erlauben Sie mir, mich künftig rühmen zu können, daß ich drei Schweſtern habe. Hierauf nahm er ihre zitternde Hand mit der Zärt-

lichkeit eines Bruders, der ſeine leidende Schweſter tröſtet, und dann die Hand ſeiner Schweſter und drückte ſie beide in einander. Meine Schweſter Henriette, ſagte Sir Carl, nehmen Sie meine Charlotte als eine Schweſter an.

Miß Grandiſon ſtand auf und küßte meine Couſine, die Sir Carln mit eben ſo viel Ehrerbietung als Dankbarkeit, und ſeine Schweſter mit innigem Vergnügen anſah. Wie ſoll ich ſo viel Gütigkeit ertragen? ſprach ſie. Das heißt in der That, Uibel in Gutes verwandeln. Sagte ich Ihnen nicht, Herr Vetter, daß ich unter Engel gerathen wäre?

Wir müſſen uns bemühen, ſagte Sir Carl zu mir, die hohe Vorſtellung zu vermindern, die ſie ſich von meiner geringen Dienſtleiſtung macht. — Das liebe Kind ſchien bis zur Ohnmacht gerührt zu werden. Miß Grandiſon verordnete ihr einige Tropfen auf Zucker. Sie müſſen folgen, meine jüngere Schweſter Henriette, ſagte ſie; ich muß meiner ältern Schweſter auch folgen. O Miß!

rief meine Couſine aus. Nennen Sie mich Ihre Charlotte, erwiederte Miß Grandiſon; wollen Sie mich nicht als ihre Schweſter annehmen?

Wie kann ein Herz, erwiederte ſie, das durch Wohlthaten und durch Gütigkeit, die ich nie erwiedern kann, niedergebeugt iſt, ſich zu einer ſo liebenswürdigen Vertraulichkeit erheben, die nur den Wohlthätern geziemt? Meine Lippen und mein Herz haben immer übereingeſtimmt; aber wie — Doch Sie fordern mich ſo liebreich dazu auf. Meine Charlotte! ſagte ſie, zog ihre Hand von Sir Carln weg, und umſchlang mit beiden Armen Charlottens Hals, nehmen Sie hiermit mein ganzes Herz an! Möchte es nur hinführo ſo vieler Gütigkeit würdig befunden werden.

Madame Eliſabeth hat uns eben verlaſſen. Ich las ihr alles dieſes vor, und ihre Augen wurden nicht trocken.

Die Weiber, Herr Selby, ſehen in manchen Dingen weiter hinaus, als wir. Madame

dame Eliſabeth und meine Frau wünſchen ſchon, daß Miß Grandiſon und Miß Byron Schweſtern ſeyn möchten, aber auf eine Art, daß Sir Carl von einer derſelben nicht Bruder ſeyn könnte. Als ſie dieſes ſagten, konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß dieſer vortrefliche Herr unter allen Mannsperſonen, die meine Couſine bis itzt geſehen, die einzige zu ſeyn ſcheint, welche bei einer Bewerbung keine großen Schwierigkeiten bei ihr finden würde.

Aber Sir Carl hat ein großes Vermögen, und ein noch weit größeres von Lord W. zu erwarten. Seine Schweſter ſagte, er würde ein halb Dutzend Herzen unglücklich machen, wenn er ſich verheirathen ſollte. Das würde unſere Miß Byron auch. — Doch nichts mehr davon.

Ich blieb bei dem liebenswürdigen Paare zu Tiſche. Meine Couſine leiſtete uns Geſellſchaft, mußte aber nach einer halben Stunde von Miß Grandiſon wieder zu Bette gebracht werden. Ich nahm Abſchied von ihr bis auf den Montag, wo ich hoffe, ſie wie-

der

der bei uns zu ſehen. Sollte ſie noch nicht ſchreiben können, mein werther Herr Selby, ſo erhalten Sie vielleicht noch einen Brief von mir.

N. S.

Den Augenblick iſt mein Bedienter mit Ihrer Antwort zurückgekommen. Es ſind zwei Stellen darinn, die mir das Herz zermalmt haben würden, wenn das liebe Kind nicht auf eine ſo glückliche Art gerettet worden wäre.

Sechs und zwanzigſter Brief.

Herr Reeves an Georg Selby, Esq.

Montags Abends, den 20 Febr.

Sie erhalten noch einen Brief von mir, mein lieber Herr Vetter Selby; alsdann will ich die Feder der lieben Couſine ſelbſt überlaſſen.

Ich kam dieſen Morgen um neun Uhr zu Colnebrooke an, und war ſo glücklich, Miß

Byron

Byron weit beſſer zu finden, als ich vermuthet hatte. Miß Grandiſon war geſtern zu Hauſe geblieben, meiner Couſine Geſellſchaft zu leiſten. Sir Carl hatte den größten Theil des Tages in ſeiner Bibliothek zugebracht. Die beiden Mädchen waren alſo immer beiſammen geweſen. Henriette drückt ſich allemal mit Entzücken aus, wenn ſie von dieſem Bruder und von dieſer Schweſter redet. Miß Grandiſon, ſagte ſie, iſt eines von den offenherzigſten und dienſtfertigſten Frauenzimmern, und Sir Carl eine von den freimüthigſten und artigſten Mannsperſonen. — Er iſt ſehr ungezwungen und ermüdet ſeine Gäſte nicht mit Höflichkeiten; aber er ſieht es auch gern, wenn man wieder ungezwungen gegen ihn iſt. Dieſen Morgen gab er mir beim Frühſtück einen Beweis davon. Ich hatte mich gegen ihn mehr auf eine ehrerbietige als ungezwungene Art ausgedrückt. Mein lieber Herr Reeves, ſprach er, gleiche Gemüther werden bei dem erſten Anblick mit einander vertraut. Nehmen Sie mich unter Ihre Freunde auf; unter die meinigen habe ich ſie bereits gerechnet. Ich würde ungleich

gleich von mir ſelbſt denken, wenn ein ſo rechtſchaffener Mann, wie Sie, Herr Reeves, durch ſein zurückhaltendes Betragen Mißtrauen gegen mich äußern ſollte.

Miß Grandiſon hat ſich von meiner Couſine, wie ſie mir geſagt hat, ihre ganze Geſchichte erzählen laſſen, wobei ſie denn auch die Perſonen und Familien, die mit ihr verwandt ſind, berührt hat.

Miß Byron und ich muthmaßeten, daß Sir Carl lieber einen Platz im Wagen nehmen, als reiten würde: ich behielt alſo, da ſie ſich wohl befand, auf der Rückreiſe mein Pferd, und Sir Carl ſetzte ſich mit in den Wagen. Da dieſer Vorſchlag von Miß Byron kam, ſo ſcherzte ich mit ihr darüber, als wir zu Hauſe waren. Aber ſie würde mir es nicht verzeihen, wenn ſie wüßte, daß ichs Ihnen ſchriebe. Und doch leuchtete dem lieben Mädchen das Vergnügen aus den Augen, da ſie ihren Wunſch erreicht ſah.

Ich kam eine halbe Stunde früher an, als die Kutſche, und war ſehr willkommen. Meine Frau und ich hofften, daß Sir Carl

und ſeine Schweſter bei uns zum Mittagseſſen bleiben würden. Madame Eliſabeth und Miß Clements, die ein Liebling von uns allen iſt, und um die ganze Sache weis, waren bei uns, und warteten auf die Ankunft des theuern Mädchens. Meine Frau bat mich, nicht eiferſüchtig zu werden, wenn ſie Sir Carln mit offnen Armen entgegen liefe, und ich gab ihr völlige Erlaubniß dazu. Madame Eliſabeth ſagte, es würde ihr weh thun, wenn Sir Carl nicht einige Aufmerkſamkeit gegen ſie bezeigen ſollte. Und Miß Clements verſicherte, ſie werde ihm ihre guten Wünſche und Lobſprüche nicht vorenthalten können.

Als der Wagen vor der Thüre hielt, wetteiferten die Bedienten mit einander, wer am erſten nach der Thüre kommen würde. Ich bewillkommte ſie am Wagen. Sir Carl half der Miß Byron heraus, und ich der Miß Grandiſon. Sara, ſagte meine Couſine, trage Sorge für Jungfer Hannchen.

Meine Frau war beinahe ſprachlos, als ſie Sir Carln empfieng. Er küßte ſie; es

kam

kam mir aber vor, als wenn meine Frau die Veranlaſſung dazu gegeben hätte. Wohlſtands halber mußte er es nun rings herum thun. Couſine Henriette ſah dabei aus, als wenn ſie es nicht gern ſehen würde, wenn er bei ihr vorüber gienge.

Sobald die Frauenzimmer zu ſprechen vermochten, überhäuften ſie ihn und ſeine Schweſter mit Wünſchen und Dankſagungen. Miß Grandiſon küßte ihre Schweſter Henriette, und bat ſich auf die liebenswürdigſte Art eine Familienfreundſchaft aus. Als wir Platz genommen hatten, ſuchte meine Frau und Madame Eliſabeth ihn wegen der beſondern Umſtände bei der Befreiung unſerer Muhme zu rühmen; er unterbrach ſie aber und ſagte, meine Frau könne für dieſes Kleinod nicht zu beſorgt ſeyn; es ſei Niemandem zu verdenken, wenn er um eines ſolchen Schatzes willen zum Diebe werde. Ich verſichere Sie, meine Schweſter Henriette, wenn es Sir Hargrave bereuet, ſo bin ich willens, es ihm zu vergeben. — Meiner Frau gefiel das ſo ſehr, daß ſie ſeitdem beſtändig davon geplaudert hat.

Ich kann es ihm nie vergeben, Sir, ſagte unſre Miß, wäre es auch nur — daß er Ihnen eine ſolche Verbindlichkeit auf den Hals geſchoben, ſagte Miß Grandiſon, und ſchlug ſie dazu mit dem Fächer auf die Hand. Still, Kind! Sie haben das ja ſchon geſagt. Hat unſere neue Schweſter nicht ein ſtolzes Herz, Madame Reeves? — Haben Sie dieſe Frage nicht auch ſchon gethan? erwiederte unſere vergnügte Muhme lächelnd. Miß Grandiſon errichtete nun einen Vertrag, daß Henriette nicht mehr von Verbindlichkeit und ſie nicht mehr von Stolze ſprechen wolle. Sir Carl billigte den Verweis, den ſeine Charlotte ihrer Henriette gegeben hätte. Wer könnte, ſprach er, bei einer ſo ſchrecklichen Begebenheit ſeine Hülfe verſagen?

Wir wurden alle in unſerer Hofnung getäuſcht, als ſich dieſe liebenswürdigen Geſchwiſter entſchuldigten, mit uns vorlieb zu nehmen. Madame Eliſabeth und Miß Clements ſchienen es aber gern zu ſehen, weil ſie auch nicht bleiben konnten. Sie nahmen unter tauſend Segenswünſchen und Dankſa-

gungen

gungen Abſchied. Miß Grandiſon verſprach, ihre Henriette bald wieder zu beſuchen.

Als ſie wegfuhren, ſagte meine Frau: Da fährt Ihr Herz mit davon, meine Couſine. Wahrhaftig, antwortete ſie, wenn mein Herz für nichts als für Dankbarkeit Raum hat — Miß Grandiſon iſt das angenehmſte Frauenzimmer von der Welt. Und Sir Carl, ſagte meine Frau etwas boshaft, die unangenehmſte Mannsperſon von der Welt. Verſchonen Sie mich, meine Couſine, erwiederte ſie, und wurde über und über roth. Sie brauchen ſich nicht zu ſchämen, ſagte Madame Eliſabeth. Nein, ſagte Miß Clements, Sie haben es wirklich nicht Urſache: ich habe nie eine ſchönere Mannsperſon geſehen.

Miß Byron äußerte etwas darauf, wodurch ſie ihnen auf eine liebenswürdige Art ihre Indiscretion vorwarf. Da ſie noch nicht völlig wieder hergeſtellt iſt, ſo war es natürlich, daß ſie ihre Kräfte ein wenig verließen. Sie bat alſo, daß ſie auf ihr Zimmer gehen und nicht zu Tiſche kommen dürfte.

Ich habe Ihnen geſchrieben, daß Madame Eliſabeth ſich in unſrer ſchrecklichen Ungewißheit nach der Familie zu Paddington erkundigen wollen. Die Nachrichten, die ſie bekommen hat, ſind unbedeutend; ſo viel beſtätiget ſich, daß dieſe Leute in keinem übeln Rufe ſtehen. Vermuthlich dachten ſie ſich blos bei den Verwandten der Miß Byron Dank zu verdienen, wenn die Heirath zwiſchen ihr und Sir Hargrave zu Stande käme.

Uiber Bagenhall habe ich durch meinen Boten die Nachricht eingezogen, daß er ein böſer Menſch, und ein vertrauter Freund des Sir Hargrave ſei: aber nun iſts Gottlob! unnöthig, uns weiter um ihn zu bekümmern.

Der ruchloſe Böſewicht ſelbſt iſt verwundet, kann aber wieder hergeſtellt werden. Er ſoll faſt unſinnig ſeyn; ſelbſt ſeine neuen Bedienten (denn die vorigen hat er alle verabſchiedet), ſcheuen ſich, ihm zu nahe zu kommen. Er ſoll Sir Carln den Untergang drohen, ſobald er wieder beſſer iſt. Gott erhalte doch den tugendhaften vortreflichen Mann!

Miß

Miß Byron will an ihre Lucie mit morgender Poſt ſehr umſtändlich ſchreiben. Ich will ihr alles ſagen, was ich Ihnen bereits gemeldet habe, damit Sie eine recht vollſtändige Nachricht erhalten, und ſie nicht mehr ſchreiben darf, als was der Verbindung wegen nothwendig iſt. Sie fängt ſchon dieſen Abend an, und läßt Ihnen durch mich melden, daß ſie ihre theuern Verwandten keinen Augenblick länger ihretwegen in Zweifel laſſen werde.

Sieben und zwanzigſter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Montags, den 20 Febr.

Iſt es mir, meine Lucie, nun wieder erlaubt, Ihnen zu ſchreiben? und in Ihnen an alle meine verehrungswürdigen Freunde mit frohem Muthe zu ſchreiben? Darf ich Sie alle auffordern, ſich mit mir zu freuen? — Gott ſei Dank dafür!

Was für Gefahren bin ich entgangen! Wie viel haben Kopf und Herz dabei gelitten! Ich darf noch kaum daran denken, wie viel Angſt ſie alle um mich ausgeſtanden haben. Wie leichtſinnig ſchloß ich meinen letzten Brief! Was für ein eitles und thörichtes Mädchen war ich!

Doch ich will Ihnen nun meine traurige Geſchichte erzählen. So ſcherzhaft ich Ihnen auch über die bevorſtehende Maskerade ſchrieb, ſo fand ich doch unter den Narren, die um mich herumſchwärmten, kein Vergnügen. Es waren zwei Teufel darunter; aber der ärgſte von allen erſchien als Harlekin. Er hüpfte und machte den Narren um mich herum; endlich ſagte er mir, er kenne Miß Byron, und er wäre der verachtete, abgewieſene Sir Hargrave Pollexfen. Uibrigens aber war er höflich; und ich konnte nichts von dem Streiche ahnden, der mich bedrohete.

Herr Reeves hat Ihnen bereits gemeldet, daß er mich in der Sänfte geſehen, die mir von meinem ſchändlichen Bedienten gemiethet worden. O meine Lucie! ich glaubte ſonſt,

ich verſtünde mich etwas auf die Phyſionomie; aber nie will ich, dieſes Menſchen wegen, mich wieder unterſtehen, nach den Geſichtszügen der Menſchen von ihren Herzen zu urtheilen.

Durch Herrn Reeves wiſſen Sie alles ſchon, was die Sänfte und die Träger betrift. Aber wie kann ich Ihnen die Ahndung beſchreiben, da ich zum erſten Mal Verrätherei fürchtete. Als ich die Vorhänge aufzog, und mich von noch einer andern niederträchtigen Seele betrogen ſah, nachdem ich um Hülfe gebeten hatte; als ich wahrnahm, daß ich mich auf freiem Felde befand, und daß man die Lichter auslöſchte; o da erfüllte ich die nächtliche Luft mit einem ſolchen Geſchrei, daß ich bald nachlaſſen mußte. Ich wurde ohnmächtig, und ſah mich zum erſten Male wieder auf einem Bette, und von drei weiblichen Perſonen umgeben, wovon die eine mir eine Flaſche vor die Naſe hielt, die mir von dem heftigen Geruche und den verbrannten Federn ordentlich weh that.

Meine erſten Fragen waren: Wo bin ich? Wer ſind Sie, Madam? Es war eine Mutter mit zwei Töchtern. Die Mutter antwortete mir, ich wäre in keinen ſchlimmen Händen. Gott gebe, ſagte ich, daß es wahr ſei! Sie erwiederte, es werde mir kein Leid wiederfahren; ich ſolle glücklich gemacht werdeu; an einer gottloſen Handlung würden ſie nicht Antheil nehmen. Madame, ſagte ich, haben Sie Mitleiden mit mir. Sie ſcheinen Mutter dieſer jungen Frauenzimmer zu ſeyn. Retten Sie mich vom Verderben! Retten Sie mich, wie Sie Ihre Töchter retten würden. — Sie antwortete mir, dieſe Mädchen wären ihre Töchter und tugendhaft: es wäre mir nichts böſes zugedacht: einer der reichſten und angeſehenſten Männer in England ſei ſterblich in mich verliebt, und wolle ſich auf eine ehrliche Art mit mir vermählen: da ich noch frei wäre, ſo müßte ich die ſeinige werden, um einen Todſchlag zu verhindern; denn er wolle Jedermann umbringen, dem ich Hoffnung machte.

Gewiß muß Sir Hargrave Pollexfen der Urheber dieſer ſchändlichen Erfindung ſeyn! rief

rief ich aus. Iſt es nicht ſo? Sagen Sie es mir. Ich ſtand auf und ſetzte mich ein wenig auf das Bette. Den Augenblick trat der niederträchtige Sir Hargrave herein. Ich ſchrie ſo laut ich konnte. Er warf ſich mir zu Füßen. Blos die heftigen Mittel der ältlichen Perſon bewahrten mich vor einer Ohnmacht; und hätte er ſich nicht wegbegeben, ſo wäre ich ſicher ohnmächtig geworden. Ich bat, ich flehte, ich verſprach, ſie zu belohnen, wenn ſie mich entfliehen laſſen oder mich ſchützen wollten: aber da trat der Böſewicht wieder ins Zimmer. Ich bitte Sie, Miß Byron, ſprach er mit einer trotzigern Miene als vorher, ſeyn Sie gelaſſen und hören Sie mich an. Es ſteht in Ihrer eigenen Wahl, zu werden, was Ihnen beliebt, und aus mir zu machen, was Ihnen beliebt. Aengſtigen Sie ſich nicht ſelbſt ohne Noth. Sie ſehen, ich bin entſchloſſen. Hierauf hieß er die Frauenzimmer hinaus gehen.

Nein, ſagte ich zu ihnen, wenn ich hier bleiben muß, ſo gehen Sie nicht. Als ſie aber dennoch giengen, drängte ich die Mut-

ter auf die Seite, ſtellte mich zwiſchen die Töchter, und war die erſte im Saale. Hier ſank ich nieder auf die Knie, ſchlang meine Arme um ſie herum, und bat ſie, mich zu retten. Indem trat der Böſewicht herein. Ich lief zu ihm hin, und kniete, ohne zu wiſſen, was ich that, vor ihm nieder. Mit ringenden Händen bat ich ihn um Barmherzigkeit. Er aber gab den Frauenzimmern einen Wink, und ſie entfernten ſich. Ich habe Sie ebenfalls auf den Knien um Barmherzigkeit gebeten, ſprach er, aber Sie, Miß, haben mir keine widerfahren laſſen. Knien Sie nun auch, betteln Sie nun: das Blatt hat ſich gewendet. Barbar! erwiederte ich und ſtand wieder auf. Mein Stolz war gereizt, aber er legte ſich bald wieder. Ich rang die Hände, lief in der Stube herum, und bat ihn, nicht grauſam, ſondern höflich gegen mich zu ſeyn, wie ich es immer gegen ihn geweſen. Ja, ſagte er, und ſehr entſchloſſen. Bisher bin ich auch nicht unhöflich geweſen. Aber ſchönſtes und anbetungswürdiges Kind, Ihr Schrecken macht ſie mir nur noch ſchöner. Ich kann es mir ja zu Nutze

machen.

machen. Hier ſchlang der Niederträchtige die Arme um mich herum, und wollte mich küſſen. Allein ſeine Abſicht ſchlug ihm fehl, denn ich drehte das Geſicht weg. Ich bat ihn zu ſeinen Füßen, mir auf keine unanſtändige Art zu begegnen. Ich bin nicht nach Ihrem Sinne, Miß! ſagte er höhniſch. Meine Sitten gefallen Ihnen nicht! Doch Sie ſollen ſehen, daß ich nicht boshaft, nicht rachgierig bin, ungeachtet Sie meinen Stolz aufgebracht haben. Sie ſollen einen tugendhaften Mann an mir finden. So will ich Ihnen, ſprach ich, alles Gute wünſchen, Sir Hargrave. Der Schritt, welchen ich gethan, erwiederte er, iſt dadurch zu rechtfertigen, daß Sie nach den Geſetzen die Meinige werden. Ich biete Ihnen meine redliche Hand an. Werden Sie die Meinige — oder ſchreiben Sie ſich die Folgen Ihrer Weigerung ſelbſt zu. Wie? ſagte ich, ich ſoll die Schritte, die Sie auf eine ſo ſchändliche Weiſe gethan haben, durch eine ſo niederträchtige Gefälligkeit rechtfertigen? Nehmen Sie mir das Leben, Sir! aber meine Hand und mein Herz bleiben mein eigen, und ſie ſollen

nie getrennt werden. Mit Zittern ſtand ich auf, warf mich auf einen Stuhl am Fenſter und weinte außerordentlich. Er kam zu mir hin und ſagte: ja Miß, Sie ſind zuverläßig die Meinige; und Sie ſollen es noch ſicherer werden. Machen Sie mich nicht zornig. Er beſah mich eine Weile vom Fuß bis auf den Kopf; darauf fiel er vor mir nieder, und umfaßte meine Knie mit ſeinen ſchändlichen Armen. Ich erſchrack und ſchrie entſetzlich. Sogleich kam eine von den Töchtern herein gelaufen, und erinnerte ihn an ſein Verſprechen, daß er habe in Ehren handeln wollen. Die Mutter folgte ihr und that das Nämliche. Gott ſei Dank, dachte ich, dieſe Leute ſind doch beſſer, als du geglaubt haſt. Ihre Meinung war blos, daß die Heirath alle Gewaltthätigkeit wieder gut machen würde.

Der ſchändliche Menſch fluchte auf die Frauenzimmer, daß ſie herein gekommen waren. Ich dächte, ſagte er, Sie ſollten ihr eignes Geſchlecht beſſer kennen. Die Frauenzimmer erinnern uns nur durch ihr Schreien an die Veranlaſſung, die wir ihnen zum

Schreien

Schreien geben ſollten. Ich habe ihr nicht das geringſte zugemuthet. Ich hoffe auch, Sir, ſagte die Mutter, mein Haus — So ein liebes Mädchen — Liebe, fromme Madam, rief ich aus, und mein Schrecken wurde ein wenig durch die Freude gemindert, daß ich mich in beſſern Händen befand, als ich vermuthen durfte, retten Sie mich! retten Sie mich. Ich habe dieſe ſchlechte Begegnung nicht verdient. Ich bin wirklich ein gutes Mädchen, und von allen meinen Freunden geliebt; ſie würden außer ſich ſeyn, wenn mir ein Unglück begegnete. Sir Hargrave kann eine reichere und beſſere Frau bekommen. Bringen Sie ihn dahin, daß er mich zu meinen Freunden läßt. Ich will ihm alles vergeben. Liebes Damchen, gab ſie mir zur Antwort, wenn Sir Hargrave Sie zu ſeiner rechtmäßigen Frau machen will, ſo widerfährt Ihnen ja damit kein Unglück. Ja, das will ich, ſagte der ſchändliche Mann mit einer trotzigen Miene. Aber wenn ſie ſich ſelbſt im Lichte ſteht — Sie erwartet nichts von meinen Sitten. Gott! ſei du mein Schutz, rief ich aus. Die Frau ſagte hierauf,

auf, der Herr wäre da. Etwa ein Retter? dachte ich in dieſem Augenblicke. Ach nein! Eine abſcheuliche Geſtalt von einem Geiſtlichen trat herein, ein rieſenartiger, dickbäuchiger, krummbeiniger Mann, in einem weiten abgetragenen Rocke und mit einer zerrupften Perücke. Er hatte ein großes, rothes, ausgefahrnes Geſicht und eine ungeheure Naſe. In der Hand hielt er eine Kirchenagende aufgeſchlagen, wo die Trauungsformel ſtand. Ich bemerkte anfangs ſein häßliches Geſicht nicht einmal ganz. Ich ſtieß den Sir Hargrave auf die Seite, und warf mich dem Geiſtlichen zu Füßen. Mann Gottes! redete ich ihn an; wenn Sie je Kinder gehabt haben, ſo retten Sie ein armes unſchuldiges Mädchen, das durch ſchändliche Liſt ihren Freunden entführt worden iſt. Ich habe nie Jemandem ein Leid zugefügt. Ich liebe alle Menſchen. Retten Sie mich, und heiligen Sie nicht eine ſo ſchändliche Handlung durch Ihren Beiſtand.

Der Mann ſchnuffelte ſeine Antwort durch die Naſe. Als er ſeine dicken Lippen von einander that, ſah ich, wie der Tabak um ſeine

großen gelben Zähne herum hieng. Er ſchielte mich an, quetſchte meine aufgehabenen Hände in ſeine ungeheure Hand, und ſagte: Stehen Sie auf, Miß. Es ſoll Ihnen kein Leid zugefügt werden. Nur erlauben Sie mir die Frage: wer iſt dieſer Herr da? wie heißt er? Sir Hargrave Pollexfen, ſagte ich, ein ruchloſer, ein gottloſer Mann. (Der ſchändliche Menſch ſtand da und lächelte über meinen Jammer.) Nein, Miß, nuſchelte der Schwarzrock, ein ſehr rechtſchaffener Mann und verbeugte ſich gegen ihn. Und wer ſind Sie, wenn ich bitten darf? Ein unſchuldiges Mädchen, gab ich zur Antwort, und ſank wieder zu ſeinen Füßen nieder. O haben Sie Mitleiden mit mir. Sind Sie nicht aus Northamptonſhire, fuhr er fort, und heißt nicht Ihr Onkel Selby? Ich bejahte dieſe Fragen, und verſprach ihn auf das dankbarſte zu belohnen, wenn er ſich meiner annehmen wollte. So iſt ja alles richtig, ſagte der Ehrloſe; Sie fangen mich nicht mit Beſtechungen. Noch vor des Tages Anbruch werden Sie die glücklichſte Frau ſeyn. Er rief hierauf die drei Frauenzimmer herbei, und

ſie kamen. Sir Hargrave trat auch näher und ergriff meine widerſtrebende Hand. Der ſchändliche Geiſtliche faßte mich auf der andern Seite. Hierauf trat ein anderer Mann zur Thüre herein, der nicht viel beſſer ausſah, und mich vermuthlich dem Böſewicht geben ſollte. Und nun fieng das durch die Naſe nuſchelnde Ungeheuer die Trauungsformel an. Geliebte in dem Herrn! —

Ich war wie raſend. Leſen Sie nicht weiter, ſagte ich, und ſchlug dem Prieſter das Buch aus der Hand. Man hat mich durch einen ſchändlichen Betrug hierher gebracht. Ich kann und mag nicht die Seinige werden. Fahren Sie fort, ſagte Sir Hargrave, und ergriff meine Hand mit Gewalt. Sind Sie itzt die ſanfte, die artige Miß Byron? ſagte er höhniſch zu mir. Es iſt wahr, meine Lucie, ich war in völliger Raſerei, aber ſie ſchützte mich wahrſcheinlich vor einer Ohnmacht.

Geliebte in dem Herrn! fieng der ſchändliche Mann wieder an. Nichts davon, ſchrie ich, und widerſtrebte, ſo gut ich konnte. Der

abſcheu-

abſcheuliche Sir Hargrave ſpottete meiner, und befahl dem Geiſtlichen, fortzufahren.

Wir ſind hier vor dem Angeſichte des allmächtigen Gottes mit einander verſammelt. — Dieß rührte mich noch mehr. Ich beſchwur den Prieſter bei dieſem allmächtigen Gott, nicht weiter fortzufahren, und beſchwur auch Sir Hargrave bei demſelben. Nehmen Sie mir das Leben, ſprach ich, ich bin es zufrieden. Aber meine Hand werde ich Ihnen nie geben. Deſſen ungeachtet ſagte er: Fahren Sie nur fort, Herr Doctor. Sobald der Tag anbricht, wird ſie die Vermählung mit Vergnügen geſtehen. Wenn Sie wirklich ein Diener Gottes ſind, rief ich aus, ſo fahren ſie nicht fort. Stürzen Sie mich nicht in Verzweiflung. Hierauf wendete ich mich zur Witwe. Sie ſind Mutter, ſprach ich, und ich hoffe, daß Sie eine gute Frau ſind: ſehen Sie mich als eine Ihrer Töchter an. Könnten Sie wohl einer derſelben ſo begegnen ſehen? Und Sie, liebe junge Frauenzimmer, können Sie es ſo mit anſehen, daß ein unſchuldiges Mädchen ſo argliſtig betrogen, daß ihr

ſo grauſam begegnet werde. Nehmen Sie ſich meiner an, vertheidigen Sie mich, ſo wie Sie wünſchten, daß man ſich Ihrer annehmen möchte, wenn Sie ſich in ähnlichen Umſtänden befänden.

Die Töchter weinten. Auch die Mutter ſchien gerührt zu ſeyn. Ich wundere mich, daß mich mein Verſtand nicht verließ. Der halsſtarrige Böſewicht hielt noch immer meine Hand wie in einer eiſernen Klaue eingeſchloſſen, und ſchrie beſtändig auf den unwürdigen Geiſtlichen los, daß er fortfahren ſolle. Nun kam auch der Mann näher, der bisher ſich entfernt gehalten hatte, das argliſtigſte, bösartigſte Geſicht, das mir je vorgekommen iſt. Zur Frage, Herr Doctor, wenn es Ihnen beliebt! redete er den Geiſtlichen an. Bin ich nicht ihr Vater? Nur zur Frage! Die Frauenzimmer werden ſchon das übrige beſorgen.

O du hartnäckigſter und ſchändlichſter Menſch! rief ich aus. Und wollen Sie, indem ich alle rund um mich her anſah, wollen

len Sie ſo zuſehen, daß man mit einem armen Mädchen ſo gewaltthätig umgeht? Sie, Frauenzimmer, werden für eine Seele Rechenſchaft zu geben haben. Ich kann ſterben. Nimmermehr, nimmermehr will ich die Seinige werden. — Laſſen Sie uns mit der Miß allein ſprechen, ſagte die Witwe zu Sir Hargrave. Ja, ja, ſagte der Pfarrer, thun Sie das; vielleicht kann ſie zur Vernunft gebracht werden. Hierauf ließ er meine Hand los, und die Witwe führte mich zum Zimmer hinaus. Nur nicht die Treppe hinauf, ſagte ich. Nein, antwortete ſie, und rief ihre Töchter, daß ſie mitkommen ſollten. Sie brachten mich in ein kleines Zimmer neben dem Saale. Hier dachte ich, ich würde in Ohnmacht ſinken; und man goß mir wieder Waſſer mit Hirſchhorn in den Mund. Als ich wieder zu mir ſelbſt kam, ſo ſtellten ſie mir Sir Hargrave's großes Vermögen vor. O was können mir Reichthümer ſeyn, ſprach ich. Ich haſſe ſie. Kann ich mir damit Ruhe des Herzens erkaufen? — Sie führten ſeine Liebe an, die doch auf Ehre abziele; und ich meinen unüberwindlichen Abſcheu.

ſchen. Sie nannten ihn eine ſchöne Mannsperſon; und ich den häßlichſten unter allen Menſchen. Sie ſtellten mir vor, in welcher Gefahr ich mich befände, und daß ſie mich vor einer ſchlimmern Begegnung nicht würden ſchützen können. Sie mich nicht ſchützen können? ſagte ich; in Ihrem eigenen Hauſe? Können Sie nicht die Nachbarn wecken? Tauſend Pfund will ich Ihnen ſchenken, wenn ſie mich retten wollen. Ich ſetze meine Ehre zum Pfande, daß Sie ſelbige noch dieſe Woche bekommen ſollen. Tauſend Pfund! Nur um mich zu retten!

Vermuthlich hatten die Böſewichter im nächſten Zimmer alles mit angehört. Sir Hargrave trat mit einem äußerſt erzürnten Geſichte herein. Frau Awberry, ſagte er, wir machen Ihnen Unruhe; gehen Sie mit Ihren Töchtern zu Bette. Ich will ſchon ſehen, wie ich mit dieſem thörichten Mädchen fertig werde. Sie iſt mein. Die Witwe wollte einige Einwendungen machen: aber er ſagte, ſie ſolle mich ihm nur überlaſſen. Miß Byron, ſprach er, Sie ſollen und müſſen

die

die Meinige werden. Wenn Ihre Greville, Ihre Fenwick, Ihre Orme hören werden, was für Mühe und Unkoſten ich angewendet habe, mich Ihrer zu verſichern, ſo werden ſie bekennen, daß ich ihnen noch überlegen ſei. Ja, ſagte ich, an Grauſamkeit und Gottloſigkeit kann es Ihnen Niemand zuvorthun. Und Sie können von Grauſamkeit reden? erwiederte er. Denken Sie zurück, wie Sie mit mir umgegangen ſind. Wie der elendeſte Kerl lag ich zu Ihren Füſſen, und bat um Mitleiden; aber Ihr Herz blieb unbewegt. Stolzes, undankbares Mädchen! Doch ich will Sie nicht erniedrigen; merken Sie ſich das. Ich will Sie erhöhen, Miß! — Eine ſchändliche Erniedrigung! ſagte ich. — Gut, ſprach er, wenn Sie mir Ihre Hand nicht geben wollen — Hier wollte er meine Hand ergreifen; aber ich ſtreckte ſie beide zurück. Da er das nicht konnte, wollte er meinen unvertheidigten Hals küſſen; aber ich ſtieß ſeine dreiſte Stirne von mir. Bald nannte er mich ein reizendes Kind, bald ſtolz und undankbar. Endlich ſchwur er bei Gott, daß er mich, wenn ich ihm meine

Hand nicht gäbe, erniedrigen wolle. Entweder Madame Pollexfen, ſagte er, oder was mir beliebt! Er hieß die Frauenzimmer fort gehen. Die jüngſte von den Töchtern weinte und bat für mich. Der unverſchämte Böſewicht ward übermüthig und ſagte, ich würde vielleicht unter leichtern Bedingungen die Seinige werden. Die Witwe redete mir zu, ſtrich Sir Hargravens Perſon und Vermögen heraus, und meinte, daß ich einmal in ſeiner Gewalt wäre. Ich berief mich auf ihr Hausrecht, bat ſie, mich in ihren Schutz zu nehmen, und verſprach ihr, wenn ſie mich meinen Freunden ſicher in die Hände lieferte, mein Vermögen mit ihren beiden Töchtern zu theilen. Der Böſewicht führte die Frauenzimmer ſogleich zur Thüre, und keines that ihm Widerſtand. Da ſie ſich nun auf mein anhaltendes Bitten nicht bewegen ließen, wollte ich mich eiligſt mit durchdrängen; aber der ruchloſe Menſch machte die Thüre zu, und quetſchte mich dergeſtalt, daß mir das Blut zur Naſe herausſtrömte. Ich ſchrie entſetzlich; und er ſchien ſehr erſchrocken zu ſeyn. Mein Magen war gewaltig gepreßt worden,

und ich empfand heftige Schmerzen. Ich war wie ſinnlos und warf mich in einen Stuhl. Nun werden Sie doch zufrieden ſeyn, ſprach ich; wahrſcheinlich haben Sie mich umgebracht. Er war immer noch beſtürzt, und ließ große Zärtlichkeit blicken. Ja, ſagte ich, nun können Sie mich bedauern, nachdem Sie mich umgebracht haben. Aber ich vergebe es Ihnen: rufen Sie mir nur die Frauenzimmer zurück. Hierauf wurde mir es ganz ſchwarz vor den Augen, und ich fiel in Ohnmacht.

Hier muß ich abbrechen, meine Lucie, um mich erſt wieder zu erholen. O ich habe Ihnen noch viel zu ſagen.

Acht und zwanzigſter Brief.

Fortſetzung des vorigen.

Erſt nachher erfuhr ich, daß ſich der Unmenſch eine Zeitlang kaum zu faſſen gewußt hatte. Er hatte die Thüre hinter uns feſt verſchloſſen. Die Frauenzimmer hatten

ihn ſchreien hören, Gott möchte ſich ſeiner erbarmen, und klopften hierauf mit Heftigkeit an die Thüre. Er öffnete ſie, verwünſchte ſich ſelbſt, und bat ſie, alles zu thun, um mich wieder zu mir ſelbſt zu bringen. Sie ſagten ihm, ich hätte den Tod im Geſichte und klagten um mich. Er war, bei allem ſeinen Schrecken, für ſeine Sicherheit beſorgt, nahm mein blutiges Schnupftuch, lief damit in das nächſte Zimmer, und warf es in das Kaminfeuer, bei welchem der Pfarrer mit ſeinem Geſellen eine Flaſche Brandwein leerte. Er ſagte ihnen, daß dieſe Nacht nichts mit mir ausgerichtet werden könnte und bezahlte ſie.

Ich erfuhr dieſes alles von der jüngern Tochter. Beider Vorſatz war geweſen, bei einer Flaſche Bier am Kamine ſitzen zu bleiben, bis der Tag anbräche: die Magd aber, welche von ihnen war weggerufen worden, um mir Beiſtand zu leiſten, hatte ihnen geſagt, daß ich allem Anſehen nach todt wäre. Darüber waren ſie ſo erſchrocken, daß ſie es für dienlich erachteten, ſich weg zu begeben, nachdem ſie ihre Flaſche in Eil vollends ausgeleert

hatten.

hatten. Da ſie bei der ganzen Sache unſchuldig wären, hatten ſie geſagt, ſo hofften ſie, ſie würden auf keine Weiſe darüber zur Verantwortung gezogen werden.

Als ich die Augen wieder öffnete, ſah ich Niemanden als die Frauenzimmer um mich. Ich befand mich in einem kalten Schweiße, und da kein Feuer in dieſer Stube war, führte man mich in den nämlichen Saal, welchen die beiden Mannsperſonen verlaſſen hatten, beſtrich mir die Schläfe, und ſetzte mich in einen Großvaterſtuhl. Die Mutter begab ſich hierauf mit ihrer ältern Tochter zu Sir Hargrave. Die jüngere blieb bei mir, beantwortete alle meine Fragen mit einer mitleidigen Freimüthigkeit, wunderte ſich aber ſehr, wie ich einen ſo ſchönen und reichen Herrn, als Sir Hargrave wäre, ausſchlagen könnte. Sie wußte ſich viel mit ihrem guten Rufe und ſagte, ihre Mutter würde um alles in der Welt willen nichts böſes thun. Sie erzählte mir, daß ſie einen Bruder habe, der bei dem Zollhauſe angeſtellt wäre, und geſtand mir auch, daß ſie meinen ſchändlichen Bedienten kenne. Sie

rühmte mir ſeine Treue gegen alle die Herren, denen er gedienet, und meinte, Monſieur Williams wäre ein hübſcher und höflicher Menſch, der Geld zu haben ſchiene, und kein übler Ehemann werden würde. Ich merkte gar bald, daß ſich das einfältige Ding in dieſen ſchändlichen Menſchen verliebt hatte. Sie mochte nichts nachtheiliges von ihm hören, ſondern ſchob alle Schuld auf ſeine Herren, wenn er ja etwas böſes gethan hätte.

Ich wollte noch mehrere Fragen an ſie thun, als die ältere Schweſter die jüngere hinaus rief. Sogleich trat Sir Hargrave herein. Er ſetzte ſich neben mich, ſtützte ſich auf den Ellbogen, biß ſich in die Lippen, ſah mich mehrere Male ordentlich feindſelig an, und dann immer wieder weg. Ich zitterte über das ſonderbare Stillſchweigen dieſes Böſewichts, und nahm mir vor, ihn ſo gelind als möglich anzureden. Sir Hargrave, ſprach ich, Sie ſind mit mir armen jungen Mädchen, das Ihnen nie etwas zu Leide gethan, ſehr hart umgegangen. Was für Kummer verurſachen Sie meinen Verwandten! Ich hoffe, Sie werden beides be-

reuen. — Verdammt! rief er aus, ohne weiter etwas zu ſagen. — Dieſe Leute, fuhr ich fort, ſcheinen ehrliche Leute zu ſeyn: vermuthlich haben Sie mich nur ſchrecken wollen. — Alle Teufel! fiel er mir in die Rede, und ſchüttelte den Kopf dazu. — Ich vergebe Ihnen alle Schmerzen, ſagte ich weiter, die Sie mir verurſacht haben. So bald der Tag anbricht, will ich durch die Frauenzimmer meinem Vetter Reeves — Dabei fuhr er plötzlich auf. Miß Byron, ſprach er, Sie ſind ein leibhaftiges Frauenzimmer. Sie ſind die größte Heuchlerin, die mir je vorgekommen iſt. Ich Eſel! Ich Dummkopf! In der einen halben Stunde ſterben wollen, und in der andern wieder ſo reizend ausſehen! — Ich ſchwieg ſtill und zitterte. Er gieng in der Stube auf und ab, und ſah mich immer an, als wenn er nicht richtig im Kopfe wäre. Ich verfluchter Narr, fuhr er fort, daß ich den Pfarrer habe gehen laſſen! Aber Ihre Liſt, Ihre Verſtellung ſoll Ihnen nichts helfen. Was hier nicht geſchehen, ſoll, bei Gott! an einem andern Orte vollbracht werden.

Ich

Ich konnte nichts als weinen. Können Sie nicht wieder in Ohnmacht fallen? ſprach er, und fügte niedrige Schmähungen hinzu. Ich bat Gott im Stillen, mich aus den Händen dieſes Böſewichts zu retten, ſtand auf, und erblickte von ohngefähr meinen ſchändlichen Anzug im Spiegel. Ich bat ihn, mich nicht weiter zu erſchrecken. Ich will Ihnen alles vergeben, ſagte ich, und die niederträchtigen Beleidigungen, die Sie mir zufügen, als eine wohlverdiente Strafe anſehen, daß ich eitel genug war, dieſe Tracht anzunehmen. Endigen Sie nur hiermit meine Strafe, und ich will Ihnen gern vergeben.

Er antwortete mir, mein Schickſal ſei beſchloſſen. Indem trat eine Magd mit einer Kappe herein, übergab ſie ihm, und entfernte ſich wieder. Er näherte ſich mir mit derſelben; ich fuhr in die Höhe und glaubte, wieder ohnmächtig zu werden. Er wiederholte, mein Schickſal ſei beſchloſſen; ich ſolle mir dieſe Kappe aufſetzen, denn blos meine Gefälligkeit könne mir zum Vortheile gereichen. Er rief hierauf ſeine Bedienten, und

zwei

zwei davon erſchienen. Gott beſchütze mich, ſprach ich, wo ſind die Frauenzimmer? Er ſagte mir, ſie wären ſchlafen gegangen. Ich lief nach der Thüre; aber einer der Bedienten vertrat mir den Weg. Ich ſchrie ſo erbärmlich, als es mein Schrecken zuließ. Endlich trat die älteſte Schweſter herein. Er bat ſie, mir die Kappe aufzuſetzen; aber ich ſträubte mich aus allen Kräften dagegen. Er umſchlang mich mit ſeinen Armen, ſo daß ich den Schmerz von dem Quetſchen der Thüre doppelt fühlte; und ſie ſetzte mir die Kappe auf, ich mochte ſchreien oder bitten, wie ich wollte. Nun, Miß, ſagte er, ſeyn Sie ruhig, oder fallen Sie meinetwegen in Ohnmacht: die letztere ſoll mir zu meiner Abſicht nicht ungelegen kommen. Hierauf hieß er dem Frauenzimmer, die Befehle zu geben, nahm einem ſeiner Bedienten einen rothen Mantel ab, und ſchickte ſie an ihre Poſten. Nun, meine Schöne, ſagte er auf eine beleidigende Art, iſt Ihr Schickſal in Ihrer Gewalt, wenn Sie ruhig ſind. Ich bat ihn um Gottes willen; aber vergeblich. Er warf den Mantel um mich herum, hüllte mich in

ſelbi-

ſelbigen ein, und trug mich mit Gewalt nach der Thüre, wo ein Wagen mit ſechs Pferden in Bereitſchaft ſtand. Die ältere Tochter ſtand mit einem Lichte an der Thüre. Ich rief die Mutter, ich rief die jüngere Tochter; aber ſie hatten vielleicht menſchlichere Herzen: es erſchien keine. Die Bedienten waren zu Pferde um den Wagen herum verſammelt, und unter ihnen war auch Wilſon. Ihr wißt, ſprach er zu ihm, was ihr nöthigenfalls zu ſagen habt, wenn euch unverſchämte Leute fragen. Hierauf hob er mich in den Wagen, und ſtieg nach mir ebenfalls hinein. Ich ſchrie entſetzlich. Der Niederträchtige ſpottete meiner, indem er wie ein Schaaf blökte. Nun bin ich endlich Herr von der Miß Byron, ſagte er frohlockend. Ich ſchrie um Hülfe: allein er hielt mir die Hand vor den Mund; und der Kutſcher fuhr fort. Als wir bei einigen Häuſern vorbei kamen, ſchrie ich wieder. Aber er band mir ein Schnupftuch über den Mund und das ganze Geſicht, um mich, wie er ſagte, vor dem Schnupfen zu verwahren. Mit der linken Hand hielt er meine beiden Hände, und den

rech=

rechten Arm ſchlang er um mich herum, um mich feſt zu halten. Einmal, als ich wieder geſchrien hatte, hörte ich reden, und der Wagen hielt ſtill. Ach! wie ſchlug da mein Herz voll Hoffnung! Aber leider! währte ſie nicht lange. Wilſon ſagte: er iſt der beſte Gemahl; ſie hingegen iſt das boshafteſte Weib von der Welt. Ich ſchrie wieder. Ja, ſchreie nur und fahre zum Teufel, ſagte eine unbekannte Stimme: wenn die Sache ſo iſt, ſo bedaure ich den armen Herrn. Die Kutſche fuhr nun wieder fort. Der Unmenſch lachte. Das gilt Ihnen, ſprach er, und umarmte mich. Nicht wahr, ich bin ein vortreflicher Erfinder? **Greville, Fenwick** und **Orme** ſind nichts dagegen.

Ich dachte verſchiedene Male, ich würde ohnmächtig werden. Ich bat um Luft; aber er geſtattete mir nur, das Schnupftuch ein wenig nieder zu ziehen, wenn er Niemanden auf der Straße ſah, ungeachtet der Wagen rings herum zugezogen war. Kurz vorher, ehe mir der Himmel meinen Befreier zuführte, merkte ich theils aus dem Steinpflaſter,

theils

theils durch eine Oeffnung des Schnupftuchs, daß wir durch eine Stadt fuhren. Ich ſchrie wieder aus Leibeskräften; aber er ſtopfte mir mit vieler Gewaltthätigkeit ein Schnupftuch in den Mund, wovon er noch immer wund iſt. Bisweilen entſchuldigte er ſich zwar wegen ſeines grauſamen Verfahrens; aber er ſchob die Schuld auf meine Hartnäckigkeit. Er ſagte, ich thäte weit beſſer, wenn ich mich ruhig verhielte, denn er hätte mich nun einmal in ſeinem Garne, und der Teufel ſollte ihn zerreißen, wenn er ſich nicht an mir rächen würde.

Eine Weile drauf mochte der Wagen, wie ich aus den Stößen deſſelben ſchloß, von der Straße abgefahren ſeyn. Er ließ meine Hände los, redete mir zu, und erbot ſich, mein Geſicht und meine Hände frei zu laſſen, wenn ich nicht mehr um Hülfe rufen wollte. Ich machte mich aber zu nichts anheiſchig. Er ließ halten; und einer ſeiner Bedienten überreichte ihm Gebacknes und eine Flaſche mit Sekt nebſt einem Glaſe. Er wollte, ich ſollte auch etwas zu mir nehmen, aber ich hatte

keine

keine Luſt dazu. Deſto beſſer ließ er ſich beides ſchmecken. Er warf mir vor, daß ich kein Vertrauen in ſeine Redlichkeit ſetzte, und meinte, ich würde alſo in meiner Meinung nicht betrogen werden, er möchte thun, was er wollte. Hierauf wiederholte er alle die Schmähungen gegen mich, die ich ſchon ſo oft hatte anhören müſſen. Ich bin nicht nach Ihrem Sinne! Meine Sitten gefallen Ihnen nicht! ſagte er höniſch, und lachte dazu aus vollem Halſe. Sehen Sie nun, meine liebenswürdige Fliege, wie fein ich Sie in mein Gewebe verwickelt habe? Er umarmte mich in dem Mantel; aber ich ſträubte mich, was ich konnte. Er fieng an, unanſtändig zu reden, und drohte mir, daß wenn ich ihm nicht, bevor wir an den beſtimmten Ort kämen, verſpräche, ihn von nun an zu lieben, ich mir alsdann die Folgen ſelbſt zuſchreiben könnte.

Ich ſah, daß ich mich auf einer großen Heide, und wie es ſchien, zwiſchen zwei Wegen befand. Alle meine Hofnung, entfliehen zu können, verſchwand. Ich ſah

voraus, daß das Ende meiner Reiſe der Anfang zu neuen Prüfungen ſeyn würde: aber ich war entſchloſſen, eher zu ſterben, als ihn zu heirathen. Nichts fürchtete ich itzt ſo ſehr, als daß ich in Ohnmacht fallen möchte: ich antwortete ihm daher auf ſeine ſchimpflichen Reden ſo wenig als möglich, um meine übrigen Kräfte zu ſparen. Verſchiedene Male wollte er mich küſſen, und fluchte dann immer auf meinen Stolz, wenn ich es zu verhindern ſuchte. Er winkte hierauf einem von ſeinen Leuten, ziſchelte ihm etwas ins Ohr, und ſagte zu mir, er wolle weiter hin in einer Stadt halten laſſen, und mich zu einem tugendhaften Frauenzimmer bringen, welche mich vielleicht überreden könnte, einige Erfriſchungen anzunehmen. Sie ſind ein Barbar, erwiederte ich. Sie werden aber einmal bereuen, daß Sie mir ſo viele Leiden verurſacht haben. Hierbei liefen mir die Thränen die Backen herab. Der Unmenſch vermummte mich wieder, ſo ſehr er nur konnte, und band mir das Schnupftuch dergeſtalt um den Kopf, daß auch der Mund ganz bedeckt war. Ich duldete alles.

Der

Der Wagen war nicht lange wieder auf der Landſtraße, als er wegen eines Streites zwiſchen unſerm Kutſcher und dem Kutſcher eines andern Wagens mit ſechs Pferden anhielt. Sir Hargrave zog ſogleich das Schnupftuch noch dichter über meine Augen; und hierauf bückte er ſich zum Wagen hinaus, um zu ſehen, was vorgienge. Der fremde Herr befahl ſeinem Kutſcher auszuweichen. Ich hatte Mittel gefunden, die eine Hand los zu machen, riß damit das Schnupftuch vom Geſichte, und ſchrie um Hülfe. Die nämliche Stimme hieß Sir Hargrave's Kutſcher halten, und drohete ihm; falls er es nicht thäte. Sir Hargrave hingegen befahl ihm unter erſchrecklichem Fluchen fortzufahren. Der Fremde nannte ihn bei ſeinem Namen, und äuſſerte, daß er hier einen ſchlimmen Handel vermuthen müſſe. Der Böſewicht ſagte, er hätte ſich einer Ehebrecherin verſichert, die ihm auf einer Maskerade davon laufen wollen, und wies dabei auf meine Kleidung, indem er den Mantel zurückſchob. Nein, nein! ſchrie ich, und meine empor gerichteten Hände flehten ihn um Schutz

an. Der Unmenſch zog mir das Schnupftuch wieder mit Gewalt über den Mund; und fluchte entſetzlich auf mich. Der Fremde wendete ſich nun an mich. Sir Hargrave nannte ihn unverſchämt, und fragte ihn voll Wuth, wer zum Teufel er wäre? Deſſen ungeachtet fragte mich der Herr mit der Miene eines Erlöſers, ob ich Sir Hargrave's Frau ſei. Ich verneinte es aus allen Kräften. Was konnte ich in meiner Verzweiflung für Bedenken tragen, mich meinem Erretter in die Arme zu werfen, ob er gleich ein ſehr artiger junger Herr war! Aber wie erſchrack ich, als Sir Hargrave mit ſeinem Degen auf einmal nach dem Fremden zuſtieß! Doch er wich dem Stoß aus, ergriff den Böſewicht, und ſchleuderte ihn mit erſtaunlicher Gewalt zum Wagen hinaus. Hier wäre ich vor Freude bald ohnmächtig geworden. Ich wickelte mich aus meinem Mantel heraus; und er trug mich auf dem Arm in ſeinen Wagen. Sir Hargrave tobte und drohte; es war mir lieb, daß er nicht todt war. Sir Carl Grandiſon (denn dieß war mein großmüthiger Retter) hieß mich ohne

Furcht

Furcht ſeyn, und machte die Wagenthüre zu, ohne ſich gleich zu mir zu ſetzen. Er ermahnte Sir Hargrave's Kutſcher, für ſeinen Herrn Sorge zu tragen, und ließ dieſem durch einen Bedienten zu wiſſen thun, wer er wäre. Ich war indeſſen vor Schrecken und Schwäche vom Sitze herab geſunken. Er kam nun wieder zu mir, öffnete die Wagenthüre, und hob mich mit der Zärtlichkeit eines Bruders in die Höhe. Er befahl dem Kutſcher nach Colnebrooke umzukehren, wo er mich, wie er ſagte, der Sorgfalt einer tugendhaften Schweſter anvertrauen wollte. Sein Arm, mit dem er mich umfaßte, um mich feſt zu halten — o wie verſchieden von den tiranniſchen Klauen des Sir Hargrave! Seine Schweſter kennen Sie bereits durch Herrn Reeves. Gewiß, meine Lucie, es ſind ein paar Engel. Künftig ſollen Sie ſchon noch mehr von ihnen hören.

Ich unterliege faſt meiner Dankbarkeit und kann ſie nur durch Stillſchweigen ausdrücken, oder wenigſtens durch Blicke. Es miſcht ſich Ehrerbietung darein — und doch iſt

ſo viel Sanftmuth in ihrem Betragen. O meine Lucie, wenn dieſe meine Ehrfurcht nicht gegen beide gleich groß wäre; wenn ich nicht die Schweſter wegen ihrer zärtlichen Sorgfalt gegen mich eben ſo ſehr liebte, als ich den Bruder wegen ſeiner edelmüthigen Befreiung verehre — ich würde in der That wegen meiner Dankbarkeit in Sorgen ſeyn.

Ich bin ganz entkräftet vom Schreiben. Meine Großmama hat mir noch nie, ſeit ich in London bin, ihren Segen mit ihrer eignen Hand geſchickt. Aber ich hatte denſelben, ſo wie von meinem lieben Onkel und meiner Tante dennoch; auch beteten Sie und mein Aennchen für mich: ſonſt würde ich vielleicht meine Thorheit weit mehr haben büſſen müſſen. Doch dießmal auf eine Maskerade gegangen, und nimmer mehr wieder.

Ich wünſche, daß Niemand von dieſem verdrießlichen Vorfall etwas erfahren möge; am wenigſtens Herr Greville und Herr Fenwick. Herr Greville zumal wäre im Stande den Sir Hargrave herauszufordern; ſollte

ſollte es auch nur geſchehen, um vor den Augen der Welt ein Recht auf mich zu behaupten.

Wenn nur weiter Niemandem ein Unglück wiederfährt! Ich würde mich auſſerordentlich darüber betrüben. Iſt nur er ruhig, der abſcheuliche Menſch; ich will gern ruhig ſeyn, wenn er mir nur nie wieder zu Geſichte kömmt.

Herr Reeves wird Ihnen einen Brief von Sir Carl Grandiſon ſchicken, woraus Sie erſehen werden, was für ein ſchändlicher Menſch Williams Wilſon iſt.

Neun und zwanzigſter Brief.

Sir Carl Grandiſon an Archibald Reeves, Esq.

Canterbury, den 22 Febr.

Ich vermuthe, mein wertheſter Herr Reeves, daß Sie es nicht für rathſam halten werden, den Anſchlag auf das Fräu-

lein Byron durch eine gerichtliche Klage bekannt zu machen. Wilſon hat einen langen Brief an mich geſchrieben, in welchem er viele Reue über dieſe ſchändliche That und über ſein ganzes voriges Leben bezeigt. Wäre er nicht von Jugend auf in böſen Händen geweſen, ſo wäre er vielleicht ein nützliches Glied der Geſellſchaft geworden.

Seine erſte Ausflucht war zu einem Kaufmann, dem er als Schreiber diente, und deſſen Geſchäfte im Zollhauſe er in der Folge beſorgte. Sein Herr, Namens Bagenhall, lehrte ihn die an dieſem Orte zu leiſtenden Eidſchwüre gering ſchätzen, und legte dadurch den Grund zu ſeinem Verderben. Nach deſſen Tode kam er zum Bruder deſſelben, der ſein großes Vermögen erbte, und ſeinen Wohnſitz nicht weit von Reading hatte. Von dieſem wurde er dem Sir Chriſtoph Lucas empfolen, der damals zu einer Geſandſchaft beſtimmt war. Sein erſter Dienſt bei ihm war, ihm eine artige Pachterstochter in die Hände zu ſpielen. Er zog deshalb ſeinen vorigen Herrn zu Rathe, welcher ihn eben-

falls

LB Coburg

falls dazu aufmunterte, jedoch mit dem Unterſchied, daß er ſuchen ſollte, das Mädchen für ihn zu bekommen, für welchen Streich er ihm funfzig Pfund verſprach. Wilſon verabſcheuete dieſe doppelte Verrätherei; jedoch unternahm er es, dem Sir Chriſtoph zu dienen. Er überredete den Pachter, daß Sir Chriſtoph ſeine Tochter heirathen wolle, daß aber die Heirath bis zu ſeiner Rückkunft aus fremden Ländern geheim gehalten werden ſollte. Der Pachter und ſeine Frau waren ſehr ehrliche Leute, und die Tochter ein ſehr unſchuldiges Mädchen. Wilſons Gewiſſen wurde dadurch bewegt, und er entdeckte ihnen das ſchändliche Vorhaben ſeines Herrn. Dieſer fand jedoch Gelegenheit, das Mädchen auf andere Art zu gewinnen, und erfuhr nun von ihr, wer Schuld daran ſei, daß er ſeinen Wunſch nicht eher erreicht hätte. Die Folge davon war, daß Wilſon ohne Atteſtat aus ſeinen Dienſten gejagt wurde, und ohne die Unterſtützung einer Schweſter zu Smithfield hätte umkommen müſſen. Was das Schickſal der Pachter-Familie anbetrift, ſo ſtarben die beiden Eltern in einem halben

Jahre nach einander vor Kummer; ein junger Menſch, der das Mädchen herzlich geliebt hatte, erſäufte ſich; und das verführte junge Mädchen ſitzt nun als eine unzüchtige Perſon und Diebin im Gefängniß. Sir Chriſtoph aber iſt durch ſeine Lebensart beinahe zu einem elenden Bettler worden.

Nach einiger Zeit kam er wieder zu Herrn Bagenhall in Dienſte, der ihn als Kuppler gebrauchte, und ihn mit Sir Hargrave Pollexfen und Herrn Merceda, einem portugieſiſchen Juden, bekannt machte. Dieſen drei Herren diente er in ihren ſchändlichſten Unternehmungen, wurde aber nur arm und dürftig von ihnen gehalten, damit er ihnen deſto ergebener bliebe. Seiner Beſchreibung nach iſt Sir Hargrave, verglichen mit den beiden übrigen, noch ein ſehr unſchuldiger Mann.

Dieſer bat ſich ihn von Bagenhall aus, um das ſchönſte Mädchen zu entführen, das er je geſehen hätte. Bagenhall lieh ihm denſelben, dachte aber darauf, das Mädchen

ſelbſt

ſelbſt in ſeine Hände zu bekommen; und Merceda äuſſerte gegen Wilſon den nämlichen Plan: allein keiner von beiden wußte etwas von den Abſichten des andern. Sir Hargrave erklärte ſich gegen Wilſon, daß er nichts mehr mit dieſen beiden Teufeln, wie er ſich ausdrückte, zu thun haben, ſondern ein Mädchen heirathen wolle, das er ſich auserſehen hätte, ob ihm ſchon von ihrer Seite viele Schwierigkeiten im Wege ſtünden. Er ſagte ihm darauf, daß ihr Bedienter das Heimweh bekommen habe, und daß ſie einen andern ſuche. Er rieth ihm demnach, ſich bei Miß Byron zu melden, ſchmeichelte ihm mit ſeiner Figur und ſeinen Fähigkeiten, und verſprach ihm, ſein Glück zu machen, wenn er die Miß durch ſeine Vermittlung erhalten könnte. Damals hofte Sir Hargrave noch, keine abſchlägliche Antwort zu bekommen. Wilſon war zu nichts beſtimmt, als ihm alles zu entdecken, was vorgienge. Er übernahm alſo dieſen Auftrag, weil er bisher ſehnlichſt eine andere Verſorgung gewünſcht hatte, trug ſich bei Miß Byron an, und ward angenommen. Er legt ihr

in ſeinem Briefe die gröſsten Lobſprüche bei, und ſagt, daß er zeitlebens in ihren Dienſten hätte glücklich ſeyn können.

So verliebt nun Sir Hargrave in Miß Byron war, ſo ſehr wurde dagegen ſein Stolz beleidiget, als er ſich ausgeſchlagen ſah. Es wurde alſo der Entwurf zu der unglücklichen Entführung gemacht, die der lieben Miß Byron ſo vielen Kummer verurſacht hat. Die Sänftenträger, welche ſie zur Maskerade trugen, wurden von den Bedienten des Herrn Merceda betrunken gemacht, und andere an ihre Stelle gemiethet. Wilſon kannte nicht nur die Familie Awberry, zu welcher ſie gebracht wurde, ſondern war auch bereits mit der jüngern Tochter verſprochen, die er nach vollbrachter That zu heirathen gedachte, wenn Sir Hargrave ſeine Verſprechungen erfüllt haben würde, welche darinn beſtanden, daß er ihm zwanzig Guineen zu Ausführung des ganzen Handels, hundert Guineen nach der Vermählung, und noch alle Jahre zwanzig Pfund geben wolle, bis er ihm eine Bedienung verſchafft hätte.

Um das Vorhaben ſo geſchwind als möglich auszuführen, wurde ein Geiſtlicher aus der Fleet *) nebſt ſeinem Küſter zur Frau Awberry beſtellt. Nach vollzogener Vermählung wollte Sir Hargrave ſich auf ſein Haus im Walde, und alsdann auf das Gut des Herren Merceda begeben, bis er die Miß öffentlich für ſeine Gemahlin erklären könnte. Da aber der ganze Plan durch den tapfern Widerſtand der Miß Byron in dem Hauſe der Witwe Awberry, und endlich durch meine Dazwiſchenkunft vereitelt worden war, ſo iſt Sir Hargrave auf ſeine Bedienten ganz wüthend geworden, und hat ſie verabſchiedet; dem Wilſon aber hat er gedroht, ihn zu erſchießen, falls er ihm jemals zu Geſichte kommen würde.

Die Familie Awberry ſchildert dieſer Wilſon als ehrliche Leute, welche nicht glaubten, daß der Miß dadurch ein Unglück widerführe, daß ſich Sir Hargrave mit ihr vermählen wolle. Sie hatten ſich ſogleich nach

*) Ein Gefängniß in London.

nach Reading begeben ſollen, um dort vor aller Gefahr geſichert zu ſeyn, bis die ganze Sache beigelegt wäre.

Dieß iſt der Hauptinhalt von dem Briefe dieſes Menſchen, der ſich freilich dabei ſehr zu entſchuldigen ſucht, aber Reue fühlt, und nichts ſo ſehr wünſcht, als daß Miß Byron ihm verzeihen möge. Er iſt entſchloſſen, nie wieder ein Werkzeug von Böſewichtern zu werden, ſondern will ſich, wenn er vor Nachſtellungen wegen dieſer That ſicher iſt, um eine Stelle im Zollhauſe oder im Hafen bemühen, und alsdenn die Jungfer Awberry heirathen.

Vermuthlich laſſen Sie ſich, mein wertheſter Herr Reeves, auf dieſe demüthige Bitten herab, der Schweſter dieſes Menſchen zu melden, daß ihr Bruder ſeine ehrlichen Abſichten ausführen könne. Er iſt jung, und kann noch gebeſſert werden. Wie viele von ſeinen Bekannten werden vielleicht durch ſein Beiſpiel bewogen, ihre Lebensart ebenfalls zu ändern. Und wenn er das junge Mädchen heirathet, ſo könnten ſie durch Ihre Gelindigkeit eine ganze künftige Familie auf den Weg der Tugend leiten.

Sein

Sein Verbrechen bricht ihm den Hals nicht, da der Anſchlag nicht gelungen iſt. Wenn er ſich bekehrte, ſo brächte es uns zugleich einen Vortheil mehr, falls Sir Hargrave, wie er zuweilen droht, einen geſetzmäßigen Anſpruch machen ſollte. Böſewichter können ihre niederträchtigen Anſchläge ohne den Beiſtand nichtswürdiger Bedienten nicht ausführen. Die drei Ungeheuer, die er angiebt, würden auf einmal ihres Werkzeugs beraubt ſeyn. Und Menſchen dieſer Art, die Vermögen zu verlieren haben, überliefern ſich ſchwerlich in ungeprüfte Hände, und ſind lieber zum Schein tugendhaft, weil ſie nie gern für diejenigen angeſehen werden möchten, die ſie doch wirklich ſind.

Haben Sie die Güte, mich Ihrer Frau Gemahlin und unſerer liebenswürdigen Waiſe zu empfehlen. Ich hoffe, daß die liebe Miß nunmehro vollkommen wiederhergeſtellt iſt.

N. S.

Bald hätte ich Ihnen zu ſagen vergeſſen, daß mir Wilſon am Ende ſeines Briefs meldet, es werde mir nach dem Leben geſtellt.

Drei-

Dreißigſter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Freitags, den 24 Febr.

Wir haben beſchloſſen, dem Rathe meines Erretters in allem zu folgen, und Herr Reeves hat bereits Wilſons Schweſter benachrichtiget, daß er von uns nichts zu beſorgen habe, und ſein heilſames Vorhaben ausführen könne. — O was giebt es doch für Menſchen in der Welt!

Die Nachricht, daß Sir Carln nach dem Leben geſtellt werde, macht uns viele Unruhe, um ſo mehr, da wir von verſchiedenen Perſonen gehört haben, Sir Hargrave drohe, ſich an ihm zu rächen. Ich wünſche, ich wäre nie nach London gekommen.

Meine vorſichtige Tante Selby hat ſehr wohl gethan, daß ſie meiner lieben Großmama von dieſer Sache nicht eher etwas geſagt hat, als bis alle Gefahr vorüber geweſen.

weſen. Auf dieſe Art wird ihr Gemüthe nicht ſo viel gelitten haben. Nun, da ich in Sicherheit und nicht unglücklich bin, wird ſie meine Erzählungen wohl ertragen können, ob ich gleich von ihrer Zärtlichkeit verſichert ſeyn kann, daß ſie ihr manche Seufzer und manche Thränen koſten werden.

Ganz gewiß erwarten Sie nun von mir eine Schilderung der mehr als liebenswürdigen Geſchwiſter, welchen mich mein guter Engel in die Hände geführt hatte. Wenn Sie mich wegen derſelben für eine Schwärmerin erklären, ſo bitte ich, daß Sie dasjenige, was Sie für ſchwärmeriſch halten, blos auf die Rechnung einer ſchwärmeriſchen Dankbarkeit ſetzen. Und nicht wahr, wenn ich mit dem Bruder anfienge, ſo würden Sie mit meinem Onkel den Kopf dazu ſchütteln und ein Ach und O über mich ausrufen? — Aber nein, meine Lucie, ich fange mit der Schweſter an.

Miß Grandiſon iſt ohngefähr vier und zwanzig Jahre alt. Sie iſt wohl gewachſen,

hat etwas Großes in ihrem Geſicht und durchdringende ſchwarze Augen. Ihr Haar iſt ebenfalls ſchwarz und lockicht. Sie iſt nicht ſchön; aber ihre Farbe iſt angenehm, und verſpricht ihrer Liebenswürdigkeit eine lange Dauer. Die Naſe iſt etwas gebogen, und giebt ihren übrigen Geſichtszügen, welche ganz regelmäßig ſind, eine Art von Würde. Ihre Zähne ſind weiß und gerade. Der Mund iſt außerordentlich reizend; und in ihrem Lächeln äußert ſich eine beſcheidene Schalkhaftigkeit, wegen welcher man ſie eben ſo ſehr lieben als fürchten muß, ſobald ſie nur den Mund zum Reden öffnet. Sie hat mir geſagt, ſie ſei, ehe ihr Bruder nach England gekommen, für ſtolz und eingebildet gehalten worden: aber ich kann ihr das nicht glauben; denn wie wollte ein Mann in vierzehn Monaten ſolche Fehler aus einem Herzen vertilgen, wo ſie ſich einmal eingeniſtet haben. Sie hat ſehr viel Geiſt und Leben. Ihre Stimme iſt vortreflich, und läßt ſich oft aus Frölichkeit des Herzens in muntern Geſängen hören. Sie iſt höflich, hat aber einen Hang zum Spotten, jedoch mit Gutherzigkeit.

Erſt

Erſt ſeit kurzem, ſagt ſie, hätte ſie eine Neigung zum Leſen bekommen; denn vorher wäre ſie zu wild und zu flatterhaft dazu geweſen. Und doch hat ihr Vater ihr einen Lehrer in der Geſchichte und Erdbeſchreibung gehalten, in welchen Wiſſenſchaften ſie wohl unterrichtet iſt. Sie hat mir auch geſtanden, daß ſie ſich in der Muſik geübt habe. Von ihrem Mädchen, dem es ein wahres Vergnügen iſt, ihre Miß zu loben, weis ich, daß ſie franzöſiſch und italieniſch ſpricht, ſehr artig ſchreibt, und wegen ihres Witzes ſehr bewundert wird; aber ſie ſagt auch, daß in Anſehung ihrer unſchuldigen Spötterei Niemand gegen ſie aufkommen könne. Uibrigens ſoll ſie eine vortrefliche Wirthin ſeyn, ſo zärtlich ſie auch erzogen iſt. Sie ſteht früh auf, um alles mit Bequemlichkeit und ohne Uibereilung verrichten zu können; und da ſie es thut, wie könnte es da die ſämtliche Bedienung des Hauſes unterlaſſen? — Auf dieſe Art bleibt ihr Zeit genug übrig, oft an öffentliche Oerter zu gehen, wo ſie eine glänzende Figur macht. Ihr Hannchen hat mir vertraut, daß ſie zwei Bewunderer hat, der eine iſt Sir Wal-

ter Watkyns, ein Mann von ſehr beträchtlichem Vermögen in Sommerſetſhire; der andere iſt Lord G., ein Sohn des Grafen von G.: aber es gefällt ihr keiner recht, ob ſie gleich beide ſchöne Mannsperſonen ſeyn ſollen. — Ich wünſchte, daß ich in Miß Charlottens Augen nur halb ſo liebenswürdig erſcheinen möchte, als ſie in den meinigen iſt. Werden Sie aber darüber nicht eiferſüchtig, meine Lucie; ich habe ein Herz, das für Freundſchaft Raum genug hat.

Aber ich komme nun auf ihren Bruder, meinen Erretter. Ich wette, Sie werden eine Schilderung von ihm erwarten, aus welcher die Unruhe eines armen Mädchens hervorblickt, als wenn ſie ihn, blos um ſich nicht zu verrathen, nicht genug loben dürfe. Wie aber, wenn ſie allen ſeinen vortreflichen Eigenſchaften Gerechtigkeit widerfahren läßt, und doch einige Fehler an ihm findet, die ſie an ſeiner Schweſter nicht bemerkt hat? — Kommen Sie mir nicht mit Ihrem ſcharfen Auge, und finden darinn nur einen Vorwand, um mich dahinter zu verbergen.

Wenn mein Herz ſo redlich gegen mich ſelbſt iſt, als es ſonſt gegen Jedermann iſt, ſo hoffe ich nicht einmal von dem Auge meines Onkels etwas befürchten zu dürfen.

Sir Carl Grandiſon iſt ein ſehr ſchöner Mann. Er iſt groß und ſchlank gebaut. Sein Geſicht macht ein ſchönes Oval aus. Die Farbe deſſelben würde für eine Mannsperſon zu fein geweſen ſeyn, wenn ſie nicht auf ſeinen Reiſen in den wärmern Gegenden von Europa, und vorzüglich in Aſien und Afrika etwas bräunlich gefärbt worden wäre. Dabei ſcheint er eine blühende und dauerhaft gewordene Geſundheit zu haben. Er hat einen ſo hübſchen Mund und ſo ſchöne Zähne, als eine Mannsperſon in der That nicht nöthig hat. In ſeinem ganzen Anſehen iſt etwas großes und edles, und ich getraue mir zu behaupten, daß, wenn Könige nur nach der Schönheit und Würde der Perſon gewählt würden, Sir Carl Grandiſon wenig Nebenbuhler haben dürfte. Sein Auge — in der That, meine Lucie, es ſtrahlt noch mehr Geiſt aus ſelbigem hervor, als aus ſei-

ner Schweſter ihrem. — Sie können des-
wegen immer ruhig ſeyn, mein lieber Onkel.
Sie wiſſen ja, daß ich äußere Schönheit nie
für eine beſondere Eigenſchaft einer Manns-
perſon gehalten habe. — Und doch iſt dieſe
Würde in ſeiner Perſon und in ſeiner Miene
mit ſo viel Gefälligkeit und Freimüthigkeit in
ſeinem Betragen vermiſcht, daß man ihn
eben ſo ſehr lieben als verehren muß. Schüt-
teln Sie den Kopf ſchon wieder, meine Lu-
cie? — Kurz er hat ſo eine ungezwungene,
aber männliche Artigkeit, die ſich in ſeiner
Kleidung, wie in ſeinem Betragen zeigt, daß
er, wenn er auch minder ſchön wäre, den-
noch für eine ſehr angenehme Mannsperſon
gehalten werden würde. Mit Recht konnte
ſeine Schweſter zu Herrn Reeves ſagen,
daß er, wenn er heirathen ſollte, ein halbes
Dutzend Herzen unglücklich machen würde:
denn Sir Carl hat zu viel perſönliche Vor-
züge, als daß ein Frauenzimmer, welches ihn
beſonders liebt, dabei ruhig ſeyn könnte, wenn
auch ſeine Tugend noch ſo groß iſt. Bei dem
großen Verſtande, welchen Sir Carl beſitzt,
iſt er doch nicht finſter, nicht unduldſam. Er
iſt

iſt im eigentlichen Verſtande des Worts ein ſehr rechtſchaffener Mann, und lebt für ſich und nach ſeinem eignen Herzen. Ob er gleich Jedermann gefällt, ſo ſieht er doch auf das Urtheil und den Beifall der Welt nicht vorzüglich. Er läßt ſich, wie ſeine Schweſter ſagt, die allemal ſtolz ausſieht, wenn ſie ihn Bruder nennt, weder durch falſche Ehre, noch durch falſche Schamhaftigkeit verleiten, welche er die größten Fallſtricke der Tugend nennt.

Denken Sie einmal, meine Lucie, was das für ein Mann iſt! Aber auch was für ein Frauenzimmer Miß Charlotte ſeyn muß, da ſie die vortreflichen Eigenſchaften ihres Bruders ſo zu beurtheilen und zu ſchätzen weis! Welch ein armes Geſchöpf bin ich gegen beide! Und dennoch habe ich auch Bewunderer gehabt. So mögen denn vielleicht noch fehlerhaftere Menſchen auch die ihrigen haben. Das beſte, meine Lucie, was wir bei ſolchen Vergleichungen thun können, iſt, daß wir demüthig ſind, und mehr vor uns als hinter uns blicken.

Indeſſen muß ich Ihnen geſtehen, daß Sir Carl nicht das Anſehen hat, als wenn er den Grad von Selbſtverläugnung beſäße, welchen ihm ſeine Schweſter beimißt. Er kleidet ſich nach der Mode und koſtbar. Sein Auge iſt ſehr lebhaft; und Jungfer Hannchen, die ein ſehr verſtändiges Mädchen iſt, ſagt, daß er ſchöne Damen zu bewundern wiſſe. Seine Equipage iſt geſchmackvoll, ob ſie ſchon nicht zu ſehr in die Augen fällt. Er reiſet ſelten ohne ein volles Geſpann und ohne die dazu gehörigen Bedienten. Was aber eine kleine Neigung zum Sonderbaren verräth, iſt, daß er ſeinen Pferden die Schweife nicht verſtutzen, ſondern ſie auf der Straße aufbinden läßt. Sie ſehen, daß ich gern Fehler an ihm finden möchte, blos damit Sie mich für unpartheiiſch halten. Wenn er es aber deswegen thut, weil die Natur dieſen edlen Thieren die Schweife zum Schutz wider das Ungeziefer gegeben hat; nun dann iſt ſeine Barmherzigkeit gegen dieſe Thiere ein vollkommer Beweis ſeiner Rechtſchaffenheit. Wenn ich mir bei dem allen die Munterkeit und Artigkeit dieſes Mannes vorſtelle,

ſo

ſo kann ich kaum in die Höhe ſehen, ſobald ich an die Figur zurückdenke, die ich in meinem Maskenkleide mit beiden Armen um den Hals dieſes jungen Herrn, als er mich aus dem verhaßten Wagen hob, machen mußte. Es iſt dieſes eine wahre Demüthigung für mich. Aber ich hatte auch alle Schamhaftigkeit ausgezogen, daß ich zu einem ſolchen Aufzuge meine Einwilligung geben konnte.

Doch nun kömmt etwas, was ich an dieſem fehlerfreien Manne, wozu ihn ſeine Schweſter macht, tadeln zu können glaube. Er iſt nicht ganz ſo freimüthig und offenherzig, als ſeine Schweſter. Sie hat mir ſelbſt geſtanden, daß ſie nichts vor ihm geheim halte, als ein oder zwei Dinge, die keine Beziehung auf ihn haben. Er weis von ihr alles herauszulocken, und will, daß ſie vor ihm, als ihrem nächſten Freunde, kein Geheimniß haben ſolle. Und dennoch, ſo aufrichtig ſie auch gegen ihn iſt, kann er ſelbſt gegen eine ſolche Schweſter zurückhaltend ſeyn. Denken Sie nicht, Lucie, daß er es gegen eine Frau ebenfalls ſeyn würde?

Der Eheſtand iſt der höchſte Grad von Freundſchaft, den Sterbliche erreichen können. Aber kann wohl wahre Freundſchaft mit einem zurückhaltenden Weſen beſtehen? — Seine Schweſter entſchuldiget zwar ſeine Neugier in Anſehung ihrer damit, daß er blos zu wiſſen wünſche, worinn er ihr dienen könne. Aber dann könnte er auch etwas zur Befriedigung der Neugier einer ſo großmüthigen Schweſter thun. Oder iſt Sir Carl ſich ſeiner Vorzüge ſo ſehr bewußt, daß er keinen Rath von ſeiner Schweſter nöthig zu haben glaubt? Oder hat er eine zu geringe Meinung von unſerm Geſchlechte, und eine deſto größere von dem ſeinigen? Miß Charlotte iſt doch nur zwei Jahre jünger als er. Und der Verſtand reift doch immer bei dem weiblichen Geſchlechte, wie ich habe ſagen hören, ein paar Jahre früher. Sir Carl hat zwar auf ſeinen Reiſen die Welt beſſer kennen lernen, als ſeine Schweſter: allein die menſchliche Natur iſt in jedem Lande die nämliche. Kann man nicht in England die nämliche Menſchenkentniß erlangen? Wird nicht der griechiſche Homer noch von allen

heuti=

heutigen Nationen bewundert, blos weil er die Sprache der Natur redet? Und geht dieſe Sprache nicht durch die ganze Welt? — Kurz, meine Meinung iſt, daß Sir Carl gegen eine ſolche Schweſter keine Heimlichkeiten haben ſollte. Glauben Sie nicht, Lucie, daß dieſes ein Fehler an ihm iſt? Könnte ſich nicht durch dieſe Zurückhaltung einige Furcht mit ihrer Liebe vermiſchen? Da er ein rechtſchaffner Mann iſt, was für Geheimniſſe kann er da wohl haben, die er vor einer ſolchen Schweſter verborgen halten müßte, welche ſtolz darauf thut, daß ſie ſeine Schweſter und Haushälterin iſt?

Doch ich bin vielleicht nur mißgünſtig und unverſchämt, wie ſo viele Menſchen, die ſich durch die hervorragenden Verdienſte Anderer für erniedriget halten, und daher ihren erhabenen Werth gern herabſetzen, um ſich ihnen gleich zu machen. Indeſſen ſehen Sie doch daraus, daß ich unpartheiiſch bin, ob mich gleich ein Band der Dankbarkeit ihm verbindet, welches nie aufgelöſet werden kann.

Bin ich ſo glücklich, dieſe erwünſchte Bekantſchaft fortzuſetzen, ſo will ich alle Schritte dieſes vortreflichen Mannes beobachten; doch mit der Hofnung, ihn ſo vollkommen zu finden, als ihn das Gerücht macht, damit ich ihn ohne Furcht zu meinem Helden machen darf, ſo wie ich mir ſeine Schweſter mit Vergnügen zu einem Beiſpiele nehmen will. Und ſollte ich wirklich einige wichtige Fehler an ihm finden, ſo fürchten Sie nicht, mein Kind, daß meine Dankbarkeit den Mantel meiner chriſtlichen Liebe erweitern werde. Aber ich werde mein Herz zu gleicher Zeit mit dem Bewußtſeyn dieſer Fehler waffnen, damit meine Dankbarkeit mir nicht gefährlich werden möge.

Nun, mein Onkel? Verfahren Sie nur nicht gar zu hart mit Ihrer Nichte. Zur Zeit bin ich noch in keiner Gefahr. Ich will es Ihnen aber durch meine Lucie ſchon zu wiſſen thun, wenn ich darein gerathen ſollte. Uiberhaupt ſollten Sie itzt noch Mitleiden mit mir haben; denn meine Gemüthskräfte ſind noch immer ſchwach. Ich habe mir

ohne-

ohnedieß die Maskerade noch nicht verziehen, und um ſo weniger, weil Herr Reeves mir zu verſtehen gegeben hat, daß Sir Carl die Maskeraden mißbilliget. Mein Gewiſſen glaubt jedoch einige Entſchuldigungen für ſich zu haben; und ich gäbe viel darum, wenn Sir Carl Grandiſon und ſeine Schweſter ſie gelten ließen.

Ich habe von dieſem außerordentlichen Manne nicht halb ſo viel geſagt, als ich mir vorgenommen hatte. Allein da ich, aus eben ſo ſtarker Liebe gegen ſeine vortrefliche Schweſter, an ihm habe Fehler aufſuchen wollen, ſo hat mich meine Unpartheilichkeit auf Abwege geführt, daß ich nun nicht ſogleich wieder auf den rechten Weg zu kommen weis. Was ich etwa noch über ihn zu ſagen habe, werde ich bei Gelegenheit künftig mit einfließen laſſen.

N. S.

So eben erhalte ich ein ganzes Päkchen mit Glückwünſchungsbriefen. Wie gütig iſt meine Großmama um mich beſorgt! Ich will

ihren Brief jedesmal an mein Herz legen, wenn ich etwas von den Schmerzen darinn fühle, wegen welcher ſie ſo beſorgt iſt. Welch einen allerliebſten mütterlichen Brief von meiner Tante Selby! Und von meinem Aennchen! Das liebe Mädchen iſt ſehr großmüthig, daß ſie ihre Unpäßlichkeit vergißt, um mir ihr Mitleiden zu bezeugen und mir Glück zu wünſchen. Auch Ihr Bruder, meine Lucie, der ein guter junger Mann iſt, hat mir einen recht artigen Brief geſchrieben. Und von meinem Pathen, dem Herrn Deane, habe ich mit der Poſt einen gar lieben Brief erhalten. Er weis von allem, was mir zugeſtoßen iſt, noch nicht das geringſte; da er ſo ſehr für mich beſorgt iſt, ſo halte ich es für meine Pflicht, ihm nächſtens darüber zu ſchreiben.

Nicht wahr, meine Lucie, Sie dachten ſchon, ich hätte Ihren Brief überſehen? Wenn ich es gethan hätte, ſo würde mir es Ihre Gütigkeit vielleicht verziehen haben: allein ich ſelbſt würde mir es nicht haben verzeihen können. Es war nur

eine

eine kleine Schelmerei dahinter; ich nahm mir blos vor, gegen meine Lucie unachtſam zu ſcheinen. Denn im Ernſt könnte ich es wohl nie ſeyn, da ſie mir ſo viele Beweiſe ihrer Liebe giebt.

Ein und dreißigſter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

den 24 und 25 Febr.

Die lange Erzählung, meine Lucie, die ich Ihnen von meinen Widerwärtigkeiten, von meiner Befreiung und von dieſen edlen Geſchwiſtern gemacht, hat mich wegen der bisherigen Vorfallenheiten Ihre Schuldnerin zu bleiben genöthiget. Sie ſollen aber in dieſem Briefe ein Tagebuch von dieſer Woche finden.

Als man mich am nämlichen Tage, wo ich wieder in die Stadt kam, zum Thee rief, meldete man mir zugleich die Anweſenheit des

Sir Rowland Meredith. Ich ging den Augenblick hinunter. Sir Rowland ſchloß aus meiner Farbe, ich müßte ſehr unpäßlich geweſen ſeyn. Er ſagte, ich wäre immer liebenswürdig, aber ich ſähe nicht ſo heiter, nicht ſo ruhig aus, als ſonſt. Ich befürchtete, ſetzte er hinzu, Sie würden Ihren Vater nach Caermarthen abreiſen laſſen, ohne ihm zu geſtatten, von Ihnen Abſchied zu nehmen. Ich darf wohl nicht weiter in Sie dringen? — Er hielt inne und ſah mir ſtarr ins Geſicht. Was macht mein Bruder Fowler? erwiederte ich. Ja, ja! Bruder Fowler; das iſt es eben, ſprach er. Doch der ehrliche Junge ſagt, er wolle Sie nicht quälen, und ich will es auch nicht thun. Alſo nichts mehr davon. Ich komme, Abſchied von Ihnen zu nehmen. Ich würde ſchon dieſen Morgen abgereiſet ſeyn, wenn ich Sie eher hätte ſprechen können. Aber morgen werde ich mit dem früheſten abreiſen; und das wird Ihnen lieb ſeyn. Ich verſicherte ihn, daß ich ihn jederzeit verehren und hochſchätzen würde. Er antwortete darauf, er wolle alle ſtolze Frauenzimmer in Wallis demü-

demüthigen, wenn er von mir erzählte. Der Abſchied, den er von mir nahm, war rührend: die Thränen ſtrömten ihm dabei über ſeine ehrwürdigen Backen herab. Er ſagte mir, ſein Neffe würde ſpäter abreiſen, wenn — wenn — ſtammelte er, und ſah mir dabei ſehr ſtarr ins Geſicht. Ich würde mich freuen, fiel ich ihm in die Rede, meinen Bruder noch zu ſprechen, und ihm eine glückliche Reiſe zu wünſchen.

Am Dienſtag früh ließ ſich Miß Grandiſon in ihrem und ihres Bruders Namen erkundigen, wie ich geſchlafen hätte; und um eilf Uhr kam ſie ſelbſt. Meine Sara wollte mich hinunter rufen; aber ſie wollte es nicht zugeben und trat gleich hinter ihr zur Thüre herein. Sie ſchreiben, mein Kind, ſagte ſie und ſetzte ſich nieder; ich hoffe, meine Henriette wird mir einmal alles zeigen, was ſie ſchreibt. Wie befindet ſich meine ſchöne Freundin? Wohl, wie ich ſehe. Iſt das von einem Geliebten, oder an einen Geliebten? — Indem trat meine Couſine herein. Entſchuldigen Sie mich, Madame,

ſagte Miß Grandiſon; das iſt nur ſo ein Huſch von einem Beſuche; mein nächſter ſoll Ihnen gelten. Aber vielleicht wird er nicht viel beſſer ausfallen: wir ſind ja Verwandte. Wie befindet ſich Herr Reeves? Er wird ſich freuen — ſagte meine Couſine. Ja, das weis ich, gab ſie zur Antwort. Aber ſieht nicht unſere Byron, unſere Henriette allerliebſt aus, Madame? Sie ſollten ſie wirklich einſperren. Es giebt weit mehr Sir Hargraven als Miß Byrons. Sie brachte mir ein Compliment von Sir Carl, und ſagte mir, er wäre auf einige Tage nach Canterbury verreiſet. Er ſchwatzt beſtändig von ſeiner neuen Schweſter, fügte ſie hinzu. Ich muß Ihr Beſtes bei ihm beſorgen, um mein eigenes zu befeſtigen. Ich will ihn ſchon ausholen. Hat er etwa Liebesangelegenheiten? fragte meine Couſine. Ich dächte, es wäre unmöglich, daß Damen — Ja, das iſt es eben, fiel ſie ihr in die Rede. Der Henker iſt ganz in ihnen! Sie wollen nicht warten, bis ſie gefragt werden. Auch die beſten Männer lieben nur, wo ſie Schwierigkeiten finden. Allein er behält alle

ſeine Liebesgeſchichten für ſich, und doch weis er die meinigen alle, — bis auf eine kleine Verplämperung. Herr Reeves hört es doch nicht? Aber Sie, mein Kind, ſollen mir Ihre geheime Liebe entdecken, wenn Sie eine haben, und ich will Ihnen die meinige offenbahren. Ihnen aber nicht, Madame; denn Sie ſind verheirathet. Eure Männer erfahren alles von Euch, wenn ſie Euch gleich ihre eigenen Intriguen nicht anvertrauen. Und dann, Henriette, ſpotten die Böſewichter noch über uns, und machen ein groſſes Wunder draus, wenn ein Frauenzimmer ein Geheimniß verwahren kann.

Sie wollen nicht warten, bis ſie gefragt werden — Auch die beſten Männer lieben nur, wo ſie Schwierigkeiten finden — Er behält alle ſeine Liebesgeſchichten für ſich — Was wollte ſie mit dieſen ſeltſamen Ausdrücken ſagen? Doch ſie hat ja gegen meinen Vetter geäußert, daß Sir Carl ein halbes Dutzend Herzen unglücklich machen würde, wenn er heirathen ſollte. Mich kann alles dieſes nichts angehen. Indeſſen wundert es

mich doch in der That, daß ein ſolcher Mann Geheimniſſe haben ſoll. Und warum kann er ſie einer ſolchen Schweſter nicht entdecken, die ſie doch gern wiſſen möchte? Doch das iſt ja ſeine Sache. Ich bin wirklich unverſchämt, daß ich es ihretwegen mehr zu Herzen nehme, als ſie ſelbſt. Aber ſie iſt mir lieb; und wenn man Jemanden lieb hat, ſo kann man es nie dulden, wenn er gering geſchätzt wird.

Ich fürchte, meine Lucie, es liegt ein kleiner Hang von Tadelſucht in mir, den ich bis itzt noch nicht gekannt habe. Doch nein, ſo niederträchtig kann ich nicht ſeyn. Oder iſt etwa mein Geiſt ſo ſtolz, daß er, wegen ſo großer Verbindlichkeiten, die er nie vergelten zu können glaubt, geneigt iſt, mit demjenigen zu zanken, der ſich ihn verbindlich gemacht hat? — Es mag wohl ſo ſeyn, daß wir Frauenzimmer unſer Herz oft ſelbſt nicht kennen.

Meine Couſine hatte ſich hinweg begeben, weil ſie geglaubt hatte, Miß Grandiſon

möchte

möchte etwas mit mir zu reden haben. Hören Sie doch, Henriette, fieng ſie darauf an. Geſtern abends ſpeiſete unſer Vetter mit uns, von dem ich Ihnen vergangenen Sonntag geſagt habe. Er iſt kein übler junger Menſch. Sir Carl machte ſolche Lobeserhebungen von Ihnen (ohne ihm jedoch von Ihrer Begebenheit etwas merken zu laſſen,) daß er es nicht erwarten kann, Sie zu ſehen. Gott verhüte, dachte ich dabei, daß dieſer Vetter nicht etwa in Vorſchlag kömmt! Er hat heute mit mir gefrühſtückt, fuhr ſie fort; und da er hörte, daß ich zu Ihnen gienge, ſo wollte er mit aller Gewalt, ich ſollte ihn mitnehmen. Aber ich wollte Ihnen keine Uiberſchwemmung von neuen Bewunderern zuziehen. Er hat viel Bekannte, und iſt etwas dreuſt, ob er ſich ſchon nichts wider den Wohlſtand zu Schulden kommen läßt. Sie müſſen wiſſen, daß er für einen witzigen Kopf gehalten wird; aber er ſucht ſich nur geltend zu machen, wenn mein Bruder nicht zugegen iſt. Als wir ihm Sir Carln vor ſeiner Ankunft als einen ernſthaften Mann ſchilderten; ſo nahm er ſich vor, ſich weidlich

über ihn luſtig zu machen: allein nach einigen Unterredungen mit ihm zog er die Flügel ein, und verehrt nun ſeine großen Eigenſchaften, die er ſelbſt zu erlangen, keine Fähigkeit beſitzt. Ich will nicht dafür ſtehen, daß Sie einen Beſuch von ihm erhalten; denn er iſt ſehr begierig, das liebenswürdigſte Frauenzimmer in England kennen zu lernen. Sie haben aber nicht nöthig, ihn anzunehmen, wenn Sie ſonſt keine Luſt dazu haben. Ich ſage Ihnen dieſes, damit Sie nicht etwa glauben, Sie müßten es aus Höflichkeit gegen meinen Bruder und mich thun. Vielleicht iſt er aber nicht einmal ſo unverſchämt, als er gedrohet hat.

Ich dankte ihr. Aber Sie haben ja ſchrecklich viel geſchrieben, fuhr ſie fort. Herr Reeves hat mirs ſchon geſagt, daß Sie alles mögliche, was Ihnen vorkömt, unſerer Großmutter Shirlei, unſerm Onkel und unſerer Tante Selby, und unſern Couſinen Lucien und Aennchen melden. Werde ich künftig einmal auch etwas davon zu ſehen bekommen? Können Sie mir wohl

alles

alles zeigen, was Sie über Ihre Greville, Orme, Fowler und Fenwick geſchrieben haben? Sie ſehen, daß ich dieſe Namen recht gut behalten habe. Herzlich gern, meine liebenswürdige Charlotte, gab ich ihr zur Antwort: aber wollen Sie mir auch etwas von Ihren Liebhabern erzählen? Das verſteht ſich, ſagte ſie. Wie können ein paar junge Mädchen eine Viertelſtunde beiſammen ſeyn, ohne von ihren Liebhabern zu reden? Mein Bruder ſagte einmal, dieſe Heimlichkeiten wären ein wahrer Kütt für junge Mädchenherzen. Nicht wahr, er ſieht tief? Nehmen Sie ſich ja vor ihm in Acht: er holet Sie in einer Minute aus. So werde ich mich vor ihm fürchten, erwiederte ich. Wie, Kind? ſagte ſie mit einer noch leichtfertigern Miene; wenn Sie ein gutes Gewiſſen haben? — Ich fühlte, daß ich über und über roth wurde. Was meinte ſie wohl damit, meine Lucie?

Sie beſann ſich nun, daß ſie noch zehen Beſuche zu geben hätte, fiel aber noch einmal in das vorige Geſpräch. Sie wollen

mir alſo von Ihren gehorſamen Dienern alles erzählen? ſprach ſie. Und Sie mir Ihre Verplämperung? verſetzte ich. Sie zuckte die Achſeln, und meinte, ich ſollte ſie nur durch meine Offenherzigkeit dazu aufmuntern. Ich ſagte ihr, daß ich keinen einzigen Liebhaber mehr hätte, weil ich ſie immer abgewieſen. Und ich, ſprach ſie, habe deren nur zwei, die ich itzt dafür anſehen will; und dieſe wollen ſich nicht abweiſen laſſen. Außerdem habe ich etwa noch ein halbes Dutzend, die mir ſchöne Dinge vorſagen, und blos mit ſich verliebt gethan haben wollen. Miß Grandiſon, ſagte ich, wird aber doch nicht verliebt thun? So dann und wann ein bischen, gab ſie zur Antwort, um die Herren mit eigner Münze zu bezahlen. Welche liebenswürdige Lebhaftigkeit! rief ich aus: Ich wäre verloren, wenn Sie mich nicht liebten. O dafür haben Sie nicht zu ſorgen, erwiederte ſie. Ich bin ein närriſches Geſchöpf: aber beſtändiger kann die Sonne in ihrem Laufe nicht ſeyn, als ich es in meiner Freundſchaft bin. Nur müſſen Sie nicht zurückhaltend gegen mich ſeyn.

Sie

Sie ſtand auf und wollte fortlaufen. Ich bat, ſie möchte die Hälfte von ihren Beſuchen auf ein anderes Mal verſchieben, und mir ihre Geſellſchaft noch länger ſchenken. Meinetwegen, ſagte ſie: geben Sie mir aber eine Taſſe Chocolade, und laſſen mich die Reeves ſehen: ich bin dieſen Leuten gut. Von den zehen Frauenzimmern, die ich beſuchen wollte, werden ohnedieß ſechſe in die Kramläden gelaufen ſeyn, wenn ſie ſchon nichts kaufen; und den übrigen werde ich meine Aufwartung in einer Viertelſtunde gemacht haben. Ich klingelte ſogleich nach Chocolade, und ließ meinen Couſin und meine Couſine erſuchen, uns Geſellſchaft zu leiſten. Sie kamen den Augenblick. Anfangs lenkte ſie das Geſpräch auf mein artiges Zimmer. Endlich aber wurde es weit intereſſanter: wir ſprachen von Sir Carl. Ich fragte ſie, ob ihr Bruder Verwandte zu Canterbury habe. Sie verſicherte mich, ſie wiſſe es nicht; ſo viel aber wiſſe ſie, daß ſie keine daſelbſt habe. Sie deutete wieder auf Sir Carls Heimlichkeiten, und ich erinnerte ſie lächelnd an ihre Verplämperung. Nächſtens,

ſagte ſie, würden wir von ihr eine Einladung nach St. James-Square zum Mittagseſſen bekommen, ſie müßte nur noch vorher mit Sir Carln reden. Sie bat mich, ich möchte ſie öfters überfallen, und ſie verſprach es auch zu thun. Die meiſten Frauenzimmer, ſagte ſie mir ins Ohr, aber ſo laut, daß es Jedermann hören konnte, ſind Närrinnen, und glauben, ſie müſſen ſich in allem nach der Mode richten: aber ich verachte ſie deswegen. Das ſollte Miß Grandiſon nicht thun, antwortete ich halblaut, denn ihr Beiſpiel hat Kraft genug, ſie zu beſſern. Ich will mich aufhenken laſſen, ziſchelte ſie wieder, wenn das Ihr Ernſt iſt. Aber ich muß Ihnen auch zu gleicher Zeit zu wiſſen thun, daß ich die eine Hälfte der Mannsperſonen verachte. Wiſſen Sie was, ſprach ſie laut, wir beide wollen es verſuchen, uns für weiſer, als alle andere Menſchen, zu halten. Aber leben Sie wohl, leben Sie wohl, meine theuerſten Freunde. Wir wollen uns einander recht oft ſehen, aber ohne Umſtände, wenn es Ihnen beliebt. Wir wollen thun, als wenn wir uns ſchon hundert Jahre kennten.

Damit

Damit eilte ſie fort, und unterſagte mirs, ſie zu begleiten. Madame Reeves konnte ſie nicht einholen. Herr Reeves lief ihr nach; aber ſie war in ihrem Wagen, ehe er ihr die Hand bieten konnte.

Wenn das Reiſen in fremde Länder geſellig und angenehm macht; ſollte man nicht glauben, Miß Grandiſon ſei ſo gut gereiſet, als ihr Bruder? Und da das nicht iſt, mußte denn Sir Carl außerhalb Landes gehen, um ſich dieſe Freimüthigkeit und Gefälligkeit zu erwerben, die ſeiner Schweſter ſo wohl anſtehen? — Die Mannsperſonen brauchen uns eben nicht zu verachten, meine Lucie. Der Unterſchied in den Gemüthsgaben beider Geſchlechter iſt eben ſo groß nicht, als ſich die Stolzen unter ihnen einbilden. Nehmen Sie ſich in Acht, Herr Walden, wenn wir je wieder bei Madame Eliſabeth zuſammen kommen ſollten! — Aber der abſcheuliche Sir Hargrave! Ich mag gern an keine Zuſammenkunft bei Madame Eliſabeth denken.

Am Mittwoch hielt mich ein Beſuch von Madame Eliſabeth und der Miß Clements zwei Stunden lang vom Schreiben ab; und doch ſchrieb ich über mein Vermögen. Abends wurde die Geſellſchaft noch mit Sir John Alleſtree, ſeinem Neffen und Miß Alleſtree vermehrt, die auf ein Spiel bei uns waren und alle zum Abendeſſen blieben. Da ich Schmerzen im Magen fühlte, bekam ich Erlaubniß, mich um eilf Uhr ſchlafen zu legen.

Am Donnerſtage endigte ich meine Briefe, welche die Erzählung von meinen Unfällen und von meiner Befreiung enthalten. Den nämlichen Tag bekam Herr Reeves Sir Carls Brief, der von dem gottloſen Wilſon handelt. Welche großmüthige Sorgfalt äußert er darinn für die Beſſerung dieſes Menſchen und für ſein ehrlicheres Fortkommen! Ich wünſchte, daß das beſte weibliche Geſchöpf auf der Welt zugleich Beherrſcherin einer großen Nation ſeyn möchte; und daß ich im Stande wäre, ihr Sir Carl Grandiſon zum Gehülfen zu verſchaffen: dann

wüßte

wüßte ich gewiß, daß ich ein ganzes Volk glücklich gemacht hätte! — Sir Hargrave's Drohungen wider ſein Leben, die wir auch von andern Seiten erfahren haben, machen mir eine Unruhe, die ich nicht beſchreiben kann.

Geſtern erhielt ich die lieben Briefe von meinen gütigen Freunden. Wie munter ſetzte ich darauf meine Arbeit fort! Wie leicht entfloſſen die Schilderungen von Miß Grandiſon und ihrem Bruder meiner Feder! Die liebe Miß ließ ſich ſowohl vorgeſtern als geſtern nach meinem Befinden erkundigen; und geſtern ließ ſie mir zugleich ein Compliment von Sir Carl vermelden, der eben von Canterbury zurück gekommen wäre. Was er doch ſo lange daſelbſt gemacht haben mag, da ſeine Schweſter nichts von dortigen Bekantſchaften weis! — Sie ließ mir dabei ſagen, ſie würde mich beſucht haben, wenn ſie nicht ihren Bruder früh erwartet und ihn hätte mitbringen wollen, und nun ſei ſie im Begriff mit ihm nach Colnebrooke zu reiſen, weil ſie die Ankunft des Grafen und der Gräfin L. aus Schottland vermutheten.

Halten Sie nicht dafür, meine Lucie, es wäre von Sir Carl großmüthig geweſen, wenn er vorher das ihm ſo ſehr verbundene Mädchen beſucht hätte, ehe er nach Canterbury verreiſet wäre? Ich meine dieß nur in Anſehung der Höflichkeit, weil er doch ſo gütig war, als Bruder und Freund eine vertraute Freundſchaft vorzuſchlagen. Ich wünſche, daß er in ſeinen Erklärungen eben ſo aufrichtig ſeyn mag, als ſeine Schweſter. Er hat einmal geſagt, die Lady L. ſei noch ein vortreflicheres Frauenzimmer als Charlotte. Ach! Sir Carl, ich fürchte, Sie können Unwahrheiten ſagen; und Ihnen will ich ſolche am allerwenigſten verzeihen. Ich wünſche im Ernſt, mein guter Herr, daß Sie Ihre angebotene brüderliche Freundſchaft fortſetzen mögen, (Sie brauchen den Kopf eben nicht zu ſchütteln, meine Lucie,) blos damit ich Gelegenheit bekomme, Ihnen Ihre Fehler zu ſagen.

Aber nicht wahr, Lucie, wenn Sir Carl den brüderlichen Charakter ſo bald abzulegen dachte, ſo hätte er gleich anfangs nicht

nicht ſo weit gehen ſollen, als er gegangen iſt. Iſt er etwa meinetwegen beſorgt? Verkennt etwa der gütige und mitleidige Mann mein ſchüchternes Dankgefühl und meinen unruhigen Blick? Glaubt er etwa, ich werde das halbe Dutzend Damen noch vermehren, von denen ſeine Schweſter geſprochen hat? — Der gute, bewundernswürdige Mann wird ſich ſehr irren, wenn er ſo von Ihrer Henriette denkt.

Doch ich glaube, es iſt in meinem Gehirn nicht alles ſo, wie es ſeyn ſollte. Der abſcheuliche Sir Hargrave! Es iſt irgendwo etwas nicht recht, in meinem Kopfe oder Herzen, ich weis ſelbſt nicht wo. Helfen Sie mir wieder zurecht, meine Lucie. Mein Onkel wird es gewiß am beſten bemerken. Ich weis gar nicht, warum ich mich itzt mehr vor ihm fürchte als ſonſt. Aber meine gütige Groſsmama, Tante Selby und Sie haben gewiß Nachſicht mit mir. Der ſchändliche Sir Hargrave! Wenn irgend etwas in meinem Kopfe nicht recht ſeyn ſollte, ſo iſt Niemand Schuld daran als er. Mein Herz, das weis ich, iſt gewiß nicht ſchlimm.

Es iſt mir, als könnte ich itzt von nichts anderm als von Miß Grandiſon und ihrem Bruder ſchreiben. Ich werde ſuchen, Miß Clements mit dieſen tugendhaften Perſonen bekannt zu machen. Madame Eliſabeth hat ſich vorgenommen, ſich ihnen ſelbſt zu empfehlen. Es würde mir weh thun, wenn ſie von ihnen verachtet würde, da ſie ſo von ihnen eingenommen iſt. — Von meinen übrigen Bekantſchaften in der Stadt, von denen ich Ihnen ſo viel ſchrieb, ehe ich dieſe vortrefliche Schweſter und ihren Bruder kennen lernte, werden Sie nun eben ſo gar viel nicht mehr hören; wenigſtens werden ſie nicht mehr die liebſten Gegenſtände meiner Unterhaltung ſeyn. Gehabt euch wohl, denkt dabei Ihre Henriette.

Zwei und dreißigſter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Sonnabend Abends.

Gott ſei mir gnädig, mein Kind! Was ſoll ich anfangen? — Der abſcheuliche Sir Hargrave hat Sir Carln eine Ausforderung zugeſchickt. O wär' ich doch nicht nach London gekommen! Gott erbarme ſich meiner!

Bagenhall hat es mir geſchrieben, ohne daß Sir Hargrave etwas davon weis, wie er ſagt. Er meldet mir, Sir Hargrave bleibe dabei, er habe es in Ehren mit mir gemeint: ich würde es am beſten wiſſen, ob er ihm die Wahrheit geſagt. Er wiſſe nur ein einziges Mittel dem Blutvergießen zuvorzukommen, und dieſes ſei in meiner Gewalt. Wenn ich mich entſchließen könne, innerhalb vier Wochen Sir Hargrave's Gemahlin zu werden, und wenn Sir Carl Grandiſon ihn wegen ſeiner voreiligen irrenden Ritter-

ſchaft um Vergebung bitten wolle, ſo getraue er ſich, es dahin zu bringen, daß ſich Sir Hargrave mit dieſer Genugthuung begnügen werde. Er bittet mich, die Sache verſchwiegen zu halten, erlaubt mir aber doch, Herrn Reeves darüber zu Rathe zu ziehen. Die Urſache, ſchreibt er, warum er ſich, dieſen Verſuch zu machen, entſchloſſen habe, liege in der Höflichkeit und Artigkeit Sir Carls, mit der er Sir Hargrave's Brief von ihm angenommen habe. Er ſei eben im Begriff geweſen, zu ſeiner Schweſter in den Wagen zu ſteigen, habe jedoch den Brief gleich geöffnet, und ihm darauf zur Antwort gegeben, er wäre eben im Begriff, nach Colnebrooke zu gehen, um liebe Freunde aus Schottland zu empfangen: er würde daher vor Montags, weil er ſich mit ihnen zu vergnügen gedächte, an den Inhalt des Briefs nicht denken können: ohnfehlbar aber ſollte der Verfaſſer deſſelben eine Antwort erhalten, wie ſie einem Cavalier zukäme. Es ſtehe demnach in meiner Gewalt, ſchreibt er weiter, allem Unheile vorzubeugen, das ſonſt unvermeidlich ſeyn würde. Uibrigens fügt er noch hinzu,

er habe zwar nicht die Ehre mich von Perſon zu kennen; aber ſein Charakter ſei ſo allgemein bekannt, daß ihm Niemand andere Abſichten wegen ſeiner Zuſchrift unterſchieben werde, als die, ſo er angeführt habe. Am Ende bittet er mich, einige Zeilen Antwort für ihn in Sir Hargrave's Hauſe abgeben zu laſſen.

O welch ein Brief, mein Kind! Herr und Madame Reeves ſind eben ſo in Angſt, wie ich. Herr Reeves ſagt, Sir Carl werde Ehren halber dem Duell nicht ausweichen können. Was für ein ſchändliches, mörderiſches Ding iſt eine ſolche Ehre, die allen Pflichten, welche Religion und Vernunft lehren, entgegen iſt!

Wie ſoll ich der Miß Grandiſon unter die Augen kommen? Sie wird mich haſſen, daß ihr Bruder meinetwegen in Gefahr kömmt! — Madame Eliſabeth, die Herr Reeves im Vertraun zu Rathe gezogen, ſagt, ich müßte dem Unheile vorbeugen, ich müßte ſeine Frau werden. Gott erbarme

ſich meiner! — Und doch, wenn es in meiner Macht ſtünde, Sir Carls Leben zu retten — Mein Leben könnte ich dieſem blutdürſtigen Ungeheuer gern hingeben, wenn er dieſes für eine Genugthuung annehmen wollte. Aber Herr Reeves meint, Sir Carl werde ſich ſchwerlich dazu verſtehen, um Verzeihung zu bitten. Und würde der abſcheuliche Menſch dieſen Punct alsdenn nachlaſſen, wenn ich einmal ſeine Frau wäre? Er iſt rachſüchtig und boshaft. O Lucie, der ſchreckliche Zuſtand, in dem ich mich befand, als ich in ſeiner Gewalt war, iſt nichts gegen den itzigen. Wenn doch Miß Grandiſon in der Stadt wäre, daß ich ſie zu Rathe ziehen könnte! Sollte ſie von mir verlangen, die verhaßte Bedingung einzugehen, kann ich dann wohl anders? Und ſollen wir uns nicht verläugnen lernen? Wenn ich aus Dankbarkeit ein ſo koſtbares Leben retten könnte, das blos durch mich in Gefahr gerathen iſt — Und doch — Ach! meine Lucie, was ſoll ich ſagen?

Wie ſehr muß dem vortreflichen Manne durch dieſe Ausforderung ſein Vergnügen verbittert

bittert worden ſeyn, das er ſich in dem Wiederſehn und dem Umgange der zurückkommenden lieben Freunde aus Schottland verſprochen hatte! Vielleicht iſt es ſeine letzte Zuſammenkunft mit ihnen. O ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß vielleicht dieſe glückliche Familie in wenig Tagen um den beſten Bruder, um den edelſten Mann, Trauerkleider anlegen werde. Und dieß um meinetwillen! — O mein lieber Sir Carl! (Unter ſolchen Verhältniſſen darf er mir wohl ſehr lieb ſeyn.) Wie ſehr fürchte ich die Antwort, die er als ein Cavalier zu geben verſprochen hat! Iſt denn kein anderes Mittel, die Sache zu verhindern, als daß ich mich für ihn zum Opfer hingebe? Auf den Montag ſchon will er antworten. Es iſt nur ein einziger Tag dazwiſchen; und gerade zu dieſem Tage hatte ich mein dankerfülltes Herz vorbereitet, der Vorſehung in der ihr geheiligten Stätte für meine ſo glückliche Errettung ein brünſtiges Dankopfer zu bringen. Und nun bringt meine Sicherheit vielleicht meinem Erretter den Tod!

Ich konnte unmöglich fortſchreiben. Das ganze Papier iſt naß von meinen Thränen. Es iſt nun zu ſpät, den Brief an Sie abzuſchicken; doch wenn dieß auch nicht wäre, ſo kann ich Sie doch unmöglich mit einer ſo ſchrecklichen Ungewißheit quälen.

Sonntag Morgens.

Ich habe die vergangene Nacht keinen Augenblick geſchlafen, und meine Augen ſind ganz aufgeſchwollen vom Weinen. Deſſen ungeachtet will ich in die Kirche gehen, um dort ſowohl meinen Dank als mein Gebet vor Gott auszuſchütten.

Herr Reeves meint, es wäre in dieſer verdrießlichen Angelegenheit nichts zu thun, bis Sir Carl zurückgekommen oder bis Miß Grandiſon zu Rathe gezogen worden wäre. Er hat Gelegenheit gefunden, alles zu erfahren, was der niederträchtige Sir Hargrave vornimmt. Dieſer Böſewicht hat drei Vorderzähne verloren. Er iſt zu eitel, als daß er nicht darüber ſchrecklich aufgebracht ſeyn ſollte; und übt ſich indeſſen mit einem Men-

ſchen,

ſchen, der in der Kunſt zu morden geſchickt iſt.

Herr Reeves wird auch Nachricht bekommen, ſobald Sir Carl wieder in der Stadt iſt. Ich war einmal willens, dem Bagenhall zu antworten: aber Herr Reeves mißbilligte meinen Vorſatz, und meinte, Sir Carl und ſeine Schweſter würden mich verachten, wenn ich es thäte, ſo verdienſtvoll auch mein Bewegungsgrund dazu ſeyn möchte. — O ich weis ſelbſt nicht, was ich thun ſoll.

Montags Morgens, den 27 Febr.

Ich habe eine ſchreckliche Nacht gehabt. Ich bin nicht mehr, wie ich ſonſt war. Wie glücklich war ich, ehe ich nach London kam! Ich bin ſo unruhig, daß ich nichts vornehmen kann. Herr Reeves hat Nachricht erhalten, daß Sir Carl nebſt dem Lord L. und den beiden Schweſtern noch geſtern Abends in die Stadt gekommen ſind. O meine Lucie, wenn ich an die Antwort denke, die er heute ſenden wird! —

Um acht Uhr.

Dieſen Augenblick habe ich von Miß Grandiſon ein ſehr munteres Briefchen erhalten. Sie ſchreibt mir, ich ſolle mich zu einem neuen Bewunderer gefaßt machen. Sie und ihre Schweſter L. wollen mit mir frühſtücken, wenn ich es ihnen nicht abſagen laſſe: allein ich ſoll ja in meinem gewöhnlichen Morgen-Negligee bleiben. — Die gute Laune, die in Ihrem Briefchen herrſcht, beweiſet, daß ſie von dem bevorſtehenden Unglück nichts weis. Wie ſehr würde ich mich zu einer andern Zeit über dieſen Beſuch freuen! Aber itzt empfinde ich nur ein melancholiſches Vergnügen darüber. — Eben hält eine Kutſche vor dem Hauſe. — Ja, ſie ſind es, aber nur die beiden Damen. Gott! vielleicht wird Sir Carl in dieſem Augenblicke —

Um zwölf Uhr.

Mein Herz iſt etwas leichter, jedoch nicht ganz ohne Furcht. Ich will Ihnen alles erzählen. Ich war kaum im Saale, als die Damen hinein traten. Miß Grandiſon machte

machte die Lady L. zuerſt mit meiner Couſine bekannt; alsdenn wendete ſie ſich zu mir. Da, Lady L., ſprach ſie, das iſt das Mädchen! Das iſt unſere Henriette. Sie ſah mir ſehr ernſtlich ins Geſicht. Was giebts Henriette? ſagte ſie, und führte mich zum Fenſter; woher dieſe Augen? Sie nahm meine Hand und verlangte alles zu wiſſen. Ich ſeufzte. Sie fragte mich, warum ich ſeufze; ob etwa unſere Großmutter Shirley, unſer Onkel und Tante Selby, unſere Lucie unpäßlich ſey. Ich verſicherte ſie, daß Sie ſich alle wohl befänden. Nun was der Henker fehlt denn dem Mädchen? Hat ſich etwa einer von Ihren verliebten Burſchen erhenkt? Geſtehen Sie mirs den Augenblick. Lady L. ſtand auf und kam zu uns. Charlotte, ſagte ſie, du gehſt übel mit unſerer neuen Schweſter um; ich wünſchte, du ließeſt dir etwas von ihrer Beſcheidenheit abgeben: Sie giebt nichts auf mich, ob ich gleich ihre ältere Schweſter bin. Blos mein Bruder kann ſie leiten. — Miß Grandiſon iſt lauter Gütigkeit, gab ich zur Antwort. Meine Couſine half mir vollends aus der

Verlegenheit. Wir ſind alle ſehr unruhig, ſagte ſie, daß Sir Hargrave Pollexfen — O der wird gern ruhig ſeyn, wenn man ihn nur ruhig läßt, ſagte die Lady. Sie wußten alſo nichts von der Ausforderung. Miß Grandiſon fragte mich, ob ich von Sir Hargrave etwas beſonders gehört hätte. An Statt der Antwort fragte ich ſie, ob ihr Herr Bruder nichts dergleichen vernommen hätte. Sie beantwortete mir es mit Nein. Ich äußerte, daß es mir ſehr nahe gehen würde, wenn meinem Erretter meinetwegen etwas übels begegnen ſollte. Das iſt recht hübſch und ſchweſterlich von Ihnen geſprochen, ſagte Miß Grandiſon: aber ich denke, mein Bruder wird bald bei uns ſeyn. Und Lord L., fügte die liebenswürdige Lady hinzu, wünſcht Sie auch zu ſehen, mein Kind. Wir wollen Parthei wider Charlotten machen, wenn ſie leichtfertig iſt. Mylord und Sir Carl werden wahrſcheinlich mit einander kommen, wenn ſie den Vetter Eberhard los werden können, den Sir Carl ohne Ihre Erlaubniß nicht bei Ihnen einführen will.

Miß Grandiſon verlangte zu frühſtücken, und bat, daß wir nicht auf beide Herren warten möchten. Um ihren Hunger indeſſen zu unterdrücken, wie ſie ſagte, ſetzte ſie ſich an den Flügel, und zeigte, daß es blos von ihr abhienge, welche Sprache er reden ſollte. Jedermann hatte auf ihre zauberiſchen Finger Acht. Endlich kam das Frühſtück. Nein, ſagte ſie, nun mag ich nicht mehr, vollendete die Arie mit ihrer Stimme, lief an den Tiſch, und ſetzte ſich zuerſt nieder. Ohne Umſtände, ſagte ſie, und langte zu. Lady L. nannte ſie ein tolles Mädchen, und äußerte, ſie hätten immer zu viel Nachſicht gegen ſie gehabt, und ſie dadurch noch mehr verderbt: aber ſie habe ein ſo gutes Herz, daß Jedermann geneigt ſei, ihre Grillen zu überſehen. In dieſen Worten hört man die ältere Schweſter, erwiederte Miß Grandiſon. Ich bin die großmüthigſte Perſon von der Welt; und Niemand wird es gewahr. Denn ich bezeige mich blos ſo albern, damit Lady L. deſto mehr Gelegenheit hat, ſich auf meine Unkoſten auszuzeichnen.

Bagen-

Bagenhalls Brief lag mir immer noch wie ein Stein auf dem Herzen. Da Sir Carl vermuthlich ſeine Urſachen hat, warum er ſeinen Schweſtern nichts von der Sache zu wiſſen gethan, ſo wußte ich nicht, wie ich es anſtellen ſollte, etwas zur Beruhigung meines Herzens zu erfahren. Ich fragte die Lady L., ob ſie noch am Sonnabend in dem gaſtfreien Hauſe zu Colnebrooke, wo ich eine ſo glückliche Freiſtatt gefunden, angekommen wäre. Sie bejahte meine Frage, und äußerte ſehr gütig, ſie werde nun dieſes Haus meinetwegen noch höher ſchätzen. Ich ſagte, daß mir die Nachricht, die Wilſon ihrem Herrn Bruder, von Sir Hargrave's Nachſtellungen gegeben, viel Unruhe gemacht hätte. Beide Schweſtern wußten wohl von Wilſons Briefe; aber von dieſer Nachricht hatte ihnen Sir Carl nichts geſagt.

In dem Augenblick hielt ein Wagen vor der Thüre, und Miß Grandiſon rief ſogleich aus: es iſt Sir Carl und Lord L. mit ihm. Ich konnte mir bei meiner Freude kaum trauen, und eilte zu der einen Thüre hinaus, als

ſie

ſie beide zu der andern herein traten. Gott ſei Dank! Gott ſei Dank! rief ich aus, als ich allein war. Ich unterlag faſt meiner Dankbarkeit: denn die fürchterlichen Vorſtellungen, die ich mir von der Gefahr des vortreflichſten Mannes gemacht hatte, ſind blos ſeiner edelmüthigen Befreiung und meiner Errettung zuzuſchreiben. Ich konnte mich von meiner Freude nicht gleich wieder erholen. Meine Couſine kam zu mir, und meinte, es würde auffallen, daß ich mich wegbegeben hätte. Ich gieng alſo wieder hinein, wie ich es eben zu thun willens geweſen war. Sir Carl und Lord L. bückten ſich ſehr tief gegen mich. Erlauben Sie, Miß, ſagte Sir Carl, daß ich Ihnen den Lord L., unſern Bruder, vorſtelle — Das, Mylord, iſt unſere Schweſter Henriette.

Miß Grandiſon fragte ihn nun, warum er ihr nichts von Wilſons bedenklicher Nachricht geſagt hätte; Herr Reeves, Madame Reeves und ich wären ſehr unruhig darüber geweſen. Sir Carl gab ihr zur Antwort, er hätte nicht darauf geachtet. Hierauf nahm

er mich bei der Hand, und führte mich an das Fenſter. Wie roth mochte da die Närrin werden! Ich fühlte, daß mir das Geſicht glühete. O Lucie, wie wird ein dankbares Herz von dem Bewußtſeyn geringerer Eigenſchaften erfüllt, wenn es unter der Empfindung von Wohlthaten erliegt, die es nicht erwiedern kann. Der gütige Mann entſchuldigte ſich, daß er mir den Lord L. zugeführt: ſeine Schweſter Charlotte habe es nicht erwarten können, mir ihre Schweſter vorzuſtellen, die ſehr ungeduldig geweſen, mich kennen zu lernen; und Lord L. habe ebenfalls ein großes Verlangen darnach bezeigt. Er bat mich, ihm dieſen übereilten Beſuch zu verzeihen, und verſichert zu ſeyn, daß nicht der unbedeutende Dienſt, den er mir erwieſen, ſondern meine Verdienſte ihn veranlaßt hätten. Dieſe höfliche Entſchuldigung gefiel mir, und half mir aus meiner Verlegenheit. Ich nannte ihn ſehr verbindlich, und ſagte, daß mir dieſer Beſuch ſehr angenehm wäre: meine Dankbarkeit würde mir es aber nie geſtatten, ſeine Beſchützung als einen unbedeutenden Dienſt anzuſehen; und deswegen hätten

ten mir die Drohungen, von welchen Wilſon Meldung gethan, ſchon ſehr viel Kummer verurſacht. Er antwortete mir, die Folgen möchten ſeyn, welche ſie wollten, ſo wäre er überzeugt, er hätte ſeine Pflicht gethan, und wäre deshalb zufrieden mit ſich, welches er nicht immer von ſich ſagen könnte: er hoffte, daß keine Folgen daraus entſtehen würden, wobei er auf ſeine Vertheidigung ſehen müßte. Wir hatten laut genug geſprochen, daß man alles hatte hören können. Miß Grandiſon kam auf uns zu, und fragte ihren Bruder bittend, ob wirklich etwas zu beſorgen ſei. Er ſagte, es wäre natürlich, daß Sir Hargrave drohen würde; denn eine ſolche Beute verloren zu haben, müßte ihm weh thun: aber man müßte ſich nicht durch Worte beunruhigen laſſen, indem Männer, die wahren Muth beſäßen, niemals droheten.

Herr Reeves bat Sir Carln, auf einige Minuten mit ihm in den Saal zu gehen, und daſelbſt zeigte er ihm Bagenhalls Brief. Nachdem er ihn geleſen, fragte er,

was ich dazu geſagt hätte, und ob ich willens geweſen wäre, ſeiner Sicherheit wegen den Vorſchlag einzugehen. Herr Reeves antwortete ihm, ich ſei außerordentlich bekümmert darüber. Als ein weichmüthiges Frauenzimmer, erwiederte er, mag ſie das wohl ſeyn; aber wenn Miß Byron einen ſolchen Antrag nicht verachten könnte — Hierbei hielt er inne, und ſah hitzig aus. Ich wünſchte, er hätte ausgeredet, um zu wiſſen, was er dann von mir geurtheilt haben möchte. Er fragte darauf Herrn Reeves, ob man den Brief beantwortet hätte. Herr Reeves ſagte ihm, es wäre nicht geſchehen. Er äußerte hierauf, Niemand würde bereitwilliger ſeyn, um Verzeihung zu bitten, als er, wenn er ſich ſchuldig dazu fühlte; aber außerdem ſollte ihn kein Fürſt zu dieſer Erniedrigung vermögen. Mein Vetter fragte ihn endlich; ob ihn Sir Hargrave wirklich heraus gefordert hätte. Er geſtand es ihm, wie auch daß er ihm bereits darauf geantwortet, bat ihn aber, weder ſeine Schweſtern, noch den Lord L. etwas davon wiſſen zu laſſen, weil ſie ſonſt ohne Noth darüber unruhig

ſeyn

ſeyn würden. Herr Reeves ſchien wegen der Antwort beſorgt zu ſeyn; allein Sir Carl äußerte gegen ihn, er ſei in dergleichen Fällen öfter geweſen, habe aber ſeinen Degen nie, als zu ſeiner Vertheidigung gezogen, wenn keine andere Mittel ihn davon hätten befreien können. Er habe nie eine vorſetzliche Beleidigung ertragen können, weil er von Natur hitzig ſei; deswegen bemühe er ſich aber, ſeine Hitze gleich im Anfange zu dämpfen. Er werde zu Niemandem als ein Duellant kommen, und ſeine Herzhaftigkeit ſei bekannt genug, als daß er fürchten dürfe, für einen ſolchen gehalten zu werden: er lebe nicht nach der Welt, ſondern nach ſich ſelbſt, und nach dem Richter, der in ihm ſei. Mein Vetter erzählte, dieſe letzten Worte wären ſichtbar aus dem Herzen gekommen, und das Geſicht habe ihm dabei geglänzt. Sir Carl ſagte ferner, es gäbe böſe Gewohnheiten, mit denen er ſehr unzufrieden wäre, aber mit keiner mehr, als mit vorſetzlichen Duellen, die ſchon ſo viele Familien in Trauer geſetzt und unglücklich gemacht hätten. Ein Menſch, der einen andern zum

Duell auffordere, müſſe erſt ſeinen Gott herausfordern, und habe nichts zu hoffen, als ein Mörder zu werden, und den Verwandten und Freunden des Ermordeten Jammer zu bereiten.

Sir Carl zeigte hierauf dem Herrn Reeves den Ausforderungsbrief des Sir Hargrave. Er beſtimmt ihm darinn die Zeit bis zur nächſten Mittwoche, die Sandgruben von Kenſington zum Ort der Zuſammenkunft, und zu den Waffen Piſtolen. Sir Carl hat ihm hierauf, außer einer ähnlichen Entſchuldigung, warum er ihm nicht eher als heute geantwortet, wie er ſie dem Bagenhall mündlich gemacht, folgendes geſchrieben: Er habe ſich ſtets geweigert, (und die Gelegenheit habe ſich ziemlich oft ereignet) ſeinen Degen auf eine förmliche Ausforderung zu ziehen; doch habe er, wenn er ſie abzulehnen geſucht, mehr ſein Gewiſſen als ſeine Sicherheit zum Augenmerk gehabt, da er ſich in den Waffen einiger Geſchicklichkeit rühmen dürfe. Sir Hargrave ſolle den Betrachtungen Raum geben, ob er Freunde habe, die er

liebe, und von welchen er wieder geliebt werde; ob er, ſowohl ſeinetwegen als ihretwegen, zu leben wünſche, und ob er Feinde habe, denen ſein Tod ein Vergnügen machen könne. Wenn er ſich von ihm für beleidiget halte, ſo ſolle er ihm nicht noch mehr Gewalt ertheilen, ihm eine größere Beleidigung zuzufügen. Seine Unternehmung ſei unrechtmäßig geweſen. Wenn er unter ähnlichen Umſtänden nicht das nämliche gethan hätte, was er gethan habe, ſo könne er ihn für keinen rechtſchaffnen Mann halten. Sir Hargrave könne nicht ſagen, daß er ſich eines unmännlichen Vortheils über ihn bedient habe, ob er gleich Gelegenheit genug dazu gehabt. So gerecht auch der Abſcheu wäre, den er vor der Gewaltthätigkeit hätte, mit welcher Sir Hargrave einem ſo vortreflichen Frauenzimmer begegnet; ſo hätte er doch bei dem, was er gethan, keine Bosheit haben können. Er weigere ſich demnach, ihm die verlangte Genugthuung zu geben; wenn er ihn aber zwingen würde, ſich gegen ihn zu vertheidigen, ſo werde er ihn keineswegs furchtſam finden; doch würde er auch davon lieber als

ein rechtſchaffener Mann los zu kommen ſuchen, als ihm ein Leid zufügen. Sein Leben gehöre nicht ihm, und noch weniger das Leben eines andern. Wenn Jemand glaube, ein Recht zu dem ſeinigen zu haben, ſo möge er es ihm nehmen: aber dann müſſe es nach ſeiner Weiſe geſchehen. Kurz, wenn Jemand etwas wider ihn habe, ſo ſei er immer zu finden. Seinen Degen führe er nur zur Vertheidigung; und eine Piſtole nur auf der Straße, um Räuber abzuhalten.

Dieß iſt der Inhalt von Sir Carls Briefe, mit dem ich, wie Sie leicht denken werden, ſehr zufrieden bin. Doch Sir Carl glaubt ſelbſt nicht, daß es Sir Hargrave dabei bewenden laſſen wird. Ich kann alſo noch nicht ruhig darüber ſeyn. Sir Carl iſt es. Er wird von andern Grundſätzen regiert, als von den Grundſätzen einer falſchen Ehre. Wie ſehr erhebt ihn dieſes in meinem Herzen! Mir iſt zuweilen, als wenn meine Dankbarkeit darinn einen Thron für ihn aufgerichtet hätte; aber doch nur wie für einen werthen Freund, wie für einen geliebten Bruder.

der. Fürchten Sie nichts, mein Kind; meine große Ehrfurcht gegen ihn wird mich immer auf dem rechten Wege erhalten.

Sir Carl und Herr Reeves kamen wieder zur Geſellſchaft, und die Unterredung wurde allgemein. Ich konnte nicht munter ſeyn; denn meine Dankbarkeit ſchlug mich nieder. Ich glaube wirklich, mein Herz iſt ſtolz, wie Miß Grandiſon ſagt. Wenn ich ſo bisweilen an die Folgen dachte, welche dieſe ſchlimme Sache noch haben könnte, ſo konnte ich nicht umhin, ihn mit Bekümmerniß, ja wohl gar mit zärtlicher Betrübniß anzublicken. Ich fühlte, daß ich keiner andern Mannsperſon ſo viel Verbindlichkeit ſchuldig ſeyn möchte, als ihm; denn ſeine Beſcheidenheit läßt ihm nicht zu, einen Anſpruch auf Dankbarkeit zu machen, der beunruhigen könnte. Er iſt gewohnt, groß und edel zu handlen, ohne Vortheile für ſeine Dienſte zu erwarten. Sir Carl Grandiſon iſt ein Mann, in den ich nicht wünſchen möchte, verliebt zu ſeyn. Wie viele Nebenbuhlerinnen würde ich haben! Aber wo

er auch ſein halbes Dutzend Frauenzimmer haben mag, zu Canterbury oder ſonſt wo, die er alle unglücklich machen würde, wenn er heirathen ſollte; ſo ſcheint es doch, als ob er keine mehr liebe als die andere. Er ſcheint unüberwindlich gegen zärtliche Empfindungen zu ſeyn; denn eine erſte und einzige Liebe iſt nicht ſo ruhig; ſie bricht in Glut und Flammen aus.

Miß Grandiſon hat uns alle für künftige Mittwoche zum Mittagseſſen und auf den ganzen Tag eingeladen. Die Einladung war höchſt willkommen. Lády L. bezeigte ſich überaus gütig gegen mich; vermuthlich muß ihr Miß Grandiſon eine ſehr großmüthige Schilderung von mir gemacht haben. Doch ich bin Ihnen noch eine Beſchreibung von ihr und ihrem Gemahl ſchuldig. Lády L. iſt ein Jahr älter, als Sir Carl, ſieht aber jünger aus, als ſie iſt. Sie hat ungemein zarte und feine Geſichtszüge, und iſt vollkommen liebenswürdig. Sie iſt ſchlank und wohl gewachſen, und hat das Glück, in einem hohen Grade geſund zu ſeyn. Miß

Gran-

Grandiſon hat mehr Hoheit und Lebhaftigkeit in ihren Zügen: aber Lady L. hat mehr Annehmlichkeit, weswegen man ſich nicht ſo vor ihr fürchtet, wie vor ihrer Schweſter. Lady L. müſſen Sie beim erſten Anblick lieben; Miß Grandiſon aber werden Sie erſt um Erlaubniß dazu bitten, und ſie zu lieben verſprechen, wenn ſie Ihrer ſchonen will; aber Sie werden ſich doch nicht helfen können, ſie mag wollen oder nicht. Lady L. iſt eine Dame, mit der jedes rechtſchaffne Frauenzimmer wünſchen ſollte, verglichen zu werden. Das Betragen zwiſchen ihr und ihrem Gemahl iſt frei und doch ehrerbietig; zärtlich, aber nicht tändelnd. Man ſieht es ihnen an den Augen an, daß ſie einander lieben. Sie wählten ſich einander aus Liebe; und ihr eheliches Glück macht der Liebe Ehre. Nicht alle Heirathen, die aus Liebe geſchehen, fallen ſo glücklich aus. Jedermann ſpricht von der Lady L. mit Achtung und Ehrfurcht. Miß Grandiſon hingegen wird wegen ihrer Munterkeit nicht in ihrem wahren Lichte betrachtet; aber zufrieden mit den Verdienſten ihres Herzens, ſcheint ſie ſich wenig darum

zu bekümmern, was die Welt von ihr denkt.

Lord L. iſt nicht ſchön, aber ſehr angenehm, und ſieht ganz ſo aus, wie er iſt, nämlich wie ein rechtſchaffener Mann, der Verſtand hat. Er iſt freundlich, und hat ganz die Miene eines ächten brittiſchen Edelmanns. Ich ſoll die Geſchichte des Lords und ſeiner Gemahlin umſtändlich erfahren, und überhaupt alles, was ihre Liebe, ihre gehabten Schwierigkeiten, und die großen Verbindlichkeiten anbetrift, die ſie, wie ſie ſagen, ihrem Bruder ſchuldig ſind, gegen welchen ſie ſich ſo betragen, daß ihre Liebe gegen ihn in jedem Worte, in jedem Blicke ſichtbar iſt.

Was ſollen wir zu dieſem Bruder ſagen, mein Kind? Macht er ſich nicht Jedem, der ihn kennt, verbindlich? Und findet ſich denn gar nichts an ihm zu tadeln? Ich wünſchte einen recht vertrauten Umgang mit Miß Grandiſon zu haben; vielleicht könnte ich alsdann entdecken, wie es Sir Carl macht,

daß

daß ſie alle auf das Bekenntniß, von ihm übertroffen zu werden, noch ſtolz thun können. Beinahe wünſchte ich die Hälfte meiner Zeit dieſer liebenswürdigen Familie widmen zu können, jedoch ohne ihr läſtig zu werden. Die andere Hälfte ſollte meinen gütigen Verwandten Reeves gehören, denen ich ihre Güte und Sorge um mich nie vergelten kann. Wie ſehne ich mich nach der Mittwoche, um die ganze Familie Grandiſon wieder beiſammen zu ſehen! Aber Sir Hargrave macht mir noch bang.

Ich habe, wie gewöhnlich, ſehr offenherzig geſchrieben, meine Lucie, und mich freilich den Anmerkungen meines Onkels mehr als jemals ausgeſetzt. Aber wenn er der Schwachheit meines Herzens und meines Kopfs, welche beide durch mein Unglück ſehr gelitten haben, nichts nachſehen, und mir nicht einmal meine Empfindungen über Wohlthaten, die ich nie erwiedern kann, zu Gute halten will: nun ſo muß ich mich gänzlich ſeiner Barmherzigkeit überlaſſen.

Drei und dreißigſter Brief.

Madame Selby an Miß Henriette Byron.

Selbyhauſen, den 25 Febr.

Ob wir gleich, meine liebſte Henriette, ſchon längſt entſchloſſen geweſen ſind, Deiner Wahl nie etwas vorzuſchreiben; ſo könnten wir uns doch nicht entſchuldigen, wenn wir Dir einen Antrag, in Anſehung Deiner vorenthielten, den Du nun, nach eigenem Gutbefinden, annehmen oder verwerfen magſt. Die verwitwete Lady D. hat mir ſchon vor einiger Zeit (wie Du aus beifolgenden Briefen erſehen wirſt) darüber geſchrieben, allein ich habe, auf ihre Bitte, den Inhalt bisher verſchwiegen halten müſſen. Nun aber hat ſie mir erlaubt und mich gebeten, Dir die Sache vorzutragen. Deine Großmama, Herr Selby und Lucie, welche die Briefe nun auch geſehen haben, ſchweigen dazu ſtill, ſo wie ich, bis Du unſere Meinung darüber zu wiſſen verlangſt.

Aber,

Aber, liebſtes Kind, es hat ſich, wie wir ſehen, ſeit kurzer Zeit etwas ereignet, was Jedem Deiner Bewunderer die Hoffnung benehmen muß, wenn ſie etwas von Deiner itzigen Lage erfahren. Liebſte Henriette, Du wirſt dem Triebe Deiner Dankbarkeit, der Dein vortrefliches Herz jederzeit beſeelt hat, ſchwerlich widerſtehen können.

Die Zärtlichkeit Deines Onkels gegen Dich hat ihn, unter ſolchen Umſtänden, bewogen, ſeinen Hang, ſich über Dich luſtig zu machen, zu unterdrücken. So lange Du Dich ſelbſt gelobt, ſagt er, und von keiner Mannsperſon hätteſt hören wollen, habe er Dich nicht geſchont. Nun aber, da Du bis über die Ohren in Liebe ſteckteſt, und ſo viel zu Deiner Entſchuldigung zu ſagen hätteſt, habe er Mitleiden mit Dir, der Fall möchte auch kommen, wie er wolle; beſonders da Du von dem ſchändlichen Sir Hargrave ſo viel gelitten hätteſt.

Es iſt unmöglich, mein Kind, daß wir Deiner Neigung zuvor kommen können.

Junge Mädchen ſind bei ihrer aufklimmenden Liebe gemeiniglich geneigt, ſie vor ſich ſelbſt zu verbergen; ſie wünſchen das Feuer zu dämpfen, ehe ſie um Hülfe rufen wollen, bis es endlich in helle Flammen ausbricht, und nicht mehr zu löſchen iſt. Sie benennen ihre Leidenſchaft gewöhnlich mit einem andern Namen; ſie nennen ſie z. B. Dankbarkeit. Deine ſo rechtmäßige Dankbarkeit, meine Henriette, iſt nur ein anderer Name, den Du der Liebe unterſchiebſt. Da der Gegenſtand ſo viele Verdienſte beſitzt, und Du ebenfalls ſo viele Verdienſte haſt; ſo muß die Uibereinſtimmung der Gemüther in dem Deinigen Liebe erwecken, und vielleicht auch in dem ſeinigen, wenn eine jede von dem halben Dutzend Frauenzimmern, wovon Du geſchrieben haſt, blos ein gewöhnliches modiſches Frauenzimmer iſt. Allein dieſes iſt nicht zu vermuthen, mein Kind, da Sir Carl Grandiſon nicht blos ein ſchöner Mann, ſondern zugleich ein ſehr edler und vortreflicher Mann iſt. Tugendhafte Herzen ſuchen und finden ſich einander immer.

Was uns Deinetwegen bekümmert macht, meine Henriette, iſt, daß wir alle ſelbſt in den würdigen jungen Mann verliebt ſind. Dein Onkel hat Herrn Dawſon, einen Advocaten zu Nottingham, der Sir Carln bedient iſt, geſprochen, und blos in Anſehung ſeiner Gütigkeit gegen ſeine Pachter und Unterthanen eine ſolche Schilderung von ihm gehört, daß ſich alles glauben läßt, was auch die zärtlichſte Liebe und die feurigſte Dankbarkeit zu ſeinem Lobe ſagen kann.

So ſehr wir auch über Deine Leiden, die der niederträchtige Sir Hargrave Dir verurſacht hat, betrübt geweſen ſind, ſo wiſſen wir doch ſelbſt nicht, ob wir uns noch darüber betrüben ſollen oder nicht. Sollte alles ſo werden, wie wir wünſchen; ſo möchten wir uns vielmehr darüber freuen. Dieſe Ungewißheit aber bekümmert uns eben. Was will aus mir werden, ſagt Deine Großmama, wenn der Liebling meines Herzens endlich unter einer hoffnungsloſen Liebe erliegen ſollte?

Wenn

Wenn dieſes, wie es zu vermuthen iſt, der Fall ſeyn ſollte, ſo entſchließe Dich, mein Kind, das klimmende Feuer zu unterdrücken und gänzlich auszulöſchen. Und wie kann dieſes anders geſchehen, als wenn Du Deine perſönliche Freundſchaft mit der ſo liebenswürdigen Familie in einen vertrauten Briefwechſel verwandelſt, und, ſo bald als möglich, in unſere Arme zurückkehrſt? Du magſt alsdann dem rechtſchaffnen Orme Hoffnung machen, oder den eingeſchloſſenen Vorſchlag begünſtigen: dieß ſoll ganz Deine Sache bleiben. Deine Großmama, Dein Onkel, ich und alle Deine Freunde wiſſen ſich keinen größern Troſt zu denken, als Dich glücklich verheirathet zu ſehen, und je eher, je lieber. Doch können wir itzt wohl einige Hoffnung haben? — Selbſt eine Krone würde Dir itzt verächtlich ſeyn.

Lebe wohl, meine theure Henriette. Du haſt itzt eine ſtärkere Probe von Deiner Klugheit, wegen welcher Du von Jedermann ſo gerühmt wirſt, abzulegen, als jemals.

Vier

Vier und dreißigſter Brief.

Die verwitwete Gräfin von D. an Madame Selby.

den 23 Jan.

Erlauben Sie mir, Madame, daß ich mich, obſchon von Perſon Ihnen unbekannt, in einer Angelegenheit an Sie wende, von der ich Sie jedoch Niemandem etwas zu ſagen erſuche, bis ich Ihnen meine Einwilligung dazu gebe. Niemand von meiner Familie weis bis itzt etwas davon, ſelbſt nicht einmal der Graf von D. mein Sohn. Er iſt eben in ſein fünf und zwanzigſtes Jahr getreten. Unter dem Adel wird es wenig beſſere junge Leute geben, als er iſt. Seine Minderjährigkeit hat mir und ſeinen Vormündern Gelegenheit verſchafft, ihn in den Beſitz eines ſchuldenfreien und anſehnlichen Vermögens zu ſetzen. Seine Perſon iſt ohne Fehler. Er beſitzt Gelehrſamkeit und dabei einen geſunden Verſtand. Seine Aufführung und ſeine Klugheit haben ihm auf ſeinen Reiſen

Achtung

Achtung und guten Namen erworben. Er iſt ſtets ein gehorſamer Sohn geweſen, und verſpricht ein guter Ehemann zu werden. Wir wünſchen ſehr, ihn glücklich verheirathet zu ſehen. Ich habe mich nach einer Gemahlin für ihn umgeſehen. Ich ſehe weiter als auf das Aeußerliche, wiewohl der Lord wünſcht, daß ſeine Frau auch ſchön ſeyn möge. Ich ſehe blos auf eine gute adeliche Familie und auf die Erziehung der jungen Perſon. Aus dieſen Gründen nun wünſche ich, mit Ihnen in Verwandtſchaft zu kommen. Jedermann ſpricht von der Schönheit und den Verdienſten Ihrer Nichte Byron. Ich erſuche Sie daher, mir mit der nämlichen Freimüthigkeit, mit der ich mich Ihnen vertraue, und welche die Wichtigkeit der Sache erfordert, die Frage zu beantworten, ob Miß Byron in jeder Rückſicht noch vollkommen frei iſt. Dieß iſt die einzige Frage, die ich vor der Hand thun will, und für deren baldige Beantwortung ich Ihnen ſehr verbunden ſeyn werde.

Fünf

Fünf und dreißigſter Brief.

Madame Selby an die verwitwete Gräfin von D.

den 27 Jan.

Ich bin Ew. Gnaden ſowohl wegen Ihrer guten Meinung von mir, als wegen der Ehre, ſo Sie unſerer ganzen Familie erweiſen, ſehr verbunden; und will Ihre Frage eben ſo verſchwiegen halten, als mit möglichſter Offenherzigkeit beantworten. Die Herren Greville, Orme und Fenwick aus dieſer Grafſchaft haben ſich um Miß Byron beworben; aber ohne Wirkung, obgleich ihre Anträge in Betrachtung gezogen werden konnten. Miß Byron hat zwar viel Achtung für den ehelichen Stand, und würde gewiß einen Mann ganz glücklich machen, wenn er es nicht ſelbſt hindern würde: aber ſie erklärt ſich, den Mann noch nie geſehen zu haben, dem ſie mit ihrer Hand zugleich ihr Herz geben könnte. Wir alle ſchreiben ihr in dieſer Sache nichts vor, weil wir uns auf ihre

Klugheit verlaſſen können. Sie hat Lektüre, hat Welt, und iſt vielleicht die beſte Wirthin in der ganzen Grafſchaft. Wir ſind alle in ſie verliebt; und wäre ſie auch nicht unſer Kind, ſo würden wir ſie wegen ihrer guten Eigenſchaften, wegen ihres leutſeligen Betragens und wegen ihrer Freimüthigkeit lieben müſſen, die bei jungen Mädchen ſelten zu finden iſt. Worinn ſie vorzüglich ekel ſeyn würde, wäre, wenn der Mann, der ſeinen Wunſch bei ihr erreichen möchte, auch wenn er ein Prinz wäre, ſich, nachdem er ſie geſehen und mit ihr umgegangen, gleichgültig gegen ſie betragen ſollte. Sie hat keinen Stolz, ſondern ſieht auf künftige Glückſeligkeit bei ihrer Wahl. Bei allen ihren Verdienſten iſt ſie jedoch mißtrauiſch gegen dieſelben, ſo wie es alle tugendhafte Perſonen von beiden Geſchlechtern ſind.

Ungefragt will ich zugleich Ew. Gnaden noch melden, daß das Vermögen der Miß Byron nicht völlig funfzehntauſend Pfund beträgt. Sie hat zwar die Ausſicht, noch etwas zu erben; aber dieſe Erbſchaft iſt mit

dem

dem Tode ihrer verehrungswürdigen Groß-mutter Shirlei verbunden, deren Leben an der Glückſeligkeit ihrer Enkelin hängt, und ſowohl von ihr, als uns allen, noch lange ſehnlichſt gewünſcht wird.

Sechs und dreißigſter Brief.

Die verwitwete Gräfin von D. an Madame Selby.

den 23 Febr.

Blos die Abweſenheit meines Sohnes, der auf ein kleines Gut nach Wallis gereiſet war, wo er viele Verbeſſerungen zu machen gedenkt, iſt Schuld geweſen, warum ich Ihnen auf Ihr Schreiben nicht eher geantwortet habe. Ich habe ihn wegen ſeiner Neigung zum Heirathen und wegen des Zuſtandes ſeines Herzens befragt, und eine Antwort von ihm erhalten, wie ich ſie gewünſcht habe. Ich erwähnte alſo der Miß Byron gegen ihn, als eines Frauenzimmers von den

größten Verdienſten; und er antwortete mir, daß er viel Vortheilhaftes von ihr gehört habe. Ich wies ihm hierauf meinen Brief und Ihre Antwort, und ſagte ihm, daß er keine Einwendung hierbei machen könne, als was etwa das Vermögen beträfe, indem er doch zwölftauſend Pfund jährliche Einkünfte habe, und ihm viermal ſo viel angeboten worden ſei, als das Vermögen der Miß Byron betrage. Er gab mir hierauf die Antwort, dieß könne gar nicht in Betrachtung kommen, da er ſelbſt ein ſo beträchtliches Vermögen habe: gerade eine Antwort, wie ſie mir lieb ſeyn mußte. Er bat mich ſogleich, da er ſo vieles zum Lobe der Miß Byron gehört, daß ich mich bemühen möchte, ihm die Erlaubniß zu verſchaffen, der jungen Miß ſeine Aufwartung machen zu dürfen. Wenn die jungen Leute einander gefallen, ſo hoffe ich, daß eine Verbindung zwiſchen ihnen zu unſerer gegenſeitigen großen Zufriedenheit ausſchlagen ſoll. Ich würde die Gräfin von D. eben ſo ſehr lieben, als Sie die Miß Byron lieben. Und da ſie itzt keine Mutter hat, ſo würde ich ihr dieſe zärtliche Verwandſchaft mit Vergnügen

erſetzen. — Ich erwarte mit Ungeduld eine Antwort von Ihnen wegen des Ortes der Zuſammenkunft.

Sieben und dreißiger Brief.

Miß Byron an Madame Selby.

London, den 28 Febr.

Sie haben mir Kummer gemacht, meine liebe und immer gütige Tante: aber ich bin undankbar, daß ich es Ihnen ſage. Bin ich denn ſo weit gekommen, daß mein Onkel ſeine ſpottende, aber gutmüthige Laune in Mitleiden verwandeln muß? Gewiß rühren einige Stellen Ihres Briefs von ihm her, und Sie haben ſie nur abgeſchrieben; denn in dem übrigen Briefe ſind ſo viele zärtliche Züge, die von Niemanden als von meiner lieben Tante kommen können. Sie hätten mir es in der That nicht geſtehen ſollen, daß Sie ſelbſt für den Mann eingenommen ſind, von dem Sie glauben, daß er bei Ihrer Henriette einen ſo tiefen Eindruck ge-

macht, daß ihre Großmama ſo ſehr in Furcht ihretwegen ſteht. Unter einer hoffnungsloſen Liebe erliegen! ſagt ſie? Nein, ich will lieber ſterben, ehe man das von mir ſagen ſoll. Liebe, liebe Tante, ſind denn meine Schilderungen ſo feurig geweſen? Gewiß, ich habe ſo nicht geſchrieben. Aber Sie ſollten mir es nicht vergeben, wenn ich mich wirklich in dieſer traurigen Verfaſſung befände. Sie ſollten nicht ſagen, daß Sie alle ſelbſt in dieſen vortreflichen Mann verliebt ſind, ſondern Sie ſollten mir drohen, daß Sie mir es nie vergeben wollten, wenn ich meine Dankbarkeit zur Liebe werden ließe. Vielleicht würde mich dann mein Gehorſam dahin vermocht haben, eine Leidenſchaft zu erſticken, die, wie Sie ſelbſt fürchten, nicht befriediget werden kann.

Alſo ſcheint es Ihnen am beſten zu ſeyn, daß ich die Flucht ergreife, nach Northamptonſhire eile, und entweder eine Unterhandlung mit dem Lord D. anfange, oder einem alten Liebhaber Hoffnung mache? Arme Henriette! Sieht es wirklich ſo ſchlimm mit dir

aus?

aus? Und ſo denkt deine Tante Selby? — Aber iſt keine Hoffnung vorhanden, daß der Mann Mitleiden mit dir haben werde? — O nein! du biſt ihm ſchon ſo ſehr verbunden; wie kannſt du erwarten, daß er dich noch mehr verpflichten werde?

Aber ich will es verſuchen, ob ich nicht um dieſe ſtrahlende Fackel herumſchwärmen kann, ohne mir die Flügel zu verſengen. Vielleicht iſt es auch noch nicht ſo ganz ſchlimm mit mir. Wenigſtens will ich noch den morgenden Beſuch abwarten; und kann ich es dann nicht mehr aushalten, ſo will ich die Flucht ergreifen, und als ein hoffnungsloſes Mädchen zu dem halben Dutzend Frauenzimmern übergehen, die ſchon ſo lange nach dieſem beſten Manne geſeufzet haben.

Doch auch dann, meine Tante, wenn ich mich wieder unter Ihrem Schutze befinde, halte ich es eben nicht für nothwendig, eine Flamme zu entzünden, um eine andere auszulöſchen. Ich werde Herrn Orme immer wie einen Freund anſehen: aber ich bin itzt weniger als jemals geneigt, ſeine Wünſche zu

begünſtigen. Was den Antrag der Gräfin D. betrift, ſo iſt daran auf keine Weiſe zu denken. Ob ich gleich glaube, daß ich nur von Dankbarkeit eingenommen bin, ſo muß ich doch geſtehen, daß ich, ſeit ich Sir Carln kennen gelernt, eine Gleichgültigkeit, ja ich möchte ſagen, einen Widerwillen gegen alle andere Mannsperſonen empfinde. Ich wollte lieber eine Stunde in der Woche mit Sir Carln und ſeiner Schweſter umgehen, als die Frau eines von allen den Männern ſeyn, die mir vorgekommen ſind. Wenn daraus endlich ja eine hoffnungsloſe Liebe werden ſollte, ſo müßte der Gegenſtand derſelben Sir Carl Grandiſon ſeyn. Und ſo demüthigend auch das Wort Mitleiden in einigen Fällen klingt, ſo wünſcht' ich doch lieber von ihm bemitleidet, als von einem andern Manne geliebt zu werden.

Seyn Sie alſo ſo gütig, liebe Tante, der Gräfin von D. zu melden, daß ich ihr für ihre gute Meinung ſehr verbunden ſei. Sie werden meine Weigerung auf eine beſſere Art einkleiden, als ich es Ihnen auftragen könnte.

te. Verſichern Sie dieſelbe, daß mein Entſchluß feſt ſei. Ich würde mich ſelbſt verachten, wenn ich fähig wäre, einen Mann in Ungewißheit zu laſſen, ſo lange ich einen andern vorziehe. Sir Hargrave hat mir einen Widerwillen gegen alle Mannsperſonen beigebracht; und falls ich nicht durch ſeine Veranlaſſung mit dem beſten unter ihnen bekannt geworden wäre, ſo würde ich mich enthalten, jemals wieder mit einer Mannsperſon über einen Gegenſtand zu ſprechen, der mir mit Recht ſo ekelhaft geworden iſt.

Acht und dreißigſter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Dienſtags Abends, den 28 Febr.

Herr Reeves iſt den Augenblick von einem Beſuche in der St. Jamesſtraße nach Hauſe gekommen, und hat uns eine ſehr umſtändliche Nachricht von einer Unterredung zwiſchen Herrn Bagenhall und Sir Carln mitgebracht. Herr Bagenhall iſt geſtern

Abends zu ihm gekommen, und hat im Namen des Sir Hargrave verlangt, daß Sir Carl ſich heute früh in den Sandgruben zu Kenſington einfinden ſolle.

Sir Carl, erzählt mein Vetter, führte Herrn Bagenhall in ſeine Studierſtube. Nachdem dieſer ſeinen Auftrag ausgerichtet hatte, berief ſich Sir Carl auf die Antwort, die er dem Sir Hargrave zugeſchickt habe. Herr Bagenhall meinte, daß ein Cavalier, der auf Ehre halte, nicht damit zufrieden ſeyn könnte. Sir Carl antwortete ihm, daß ein ſolcher Mann keine ſolche Veranlaſſung gegeben haben würde, wodurch ſie ſich itzt beide kennen lernten; und fragte ihn hierauf, ob er von der Gewaltthätigkeit des Sir Hargrave gegen Miß Byron genau unterrichtet wäre. Herr Bagenhall erwiederte darauf, Sir Hargrave habe ihm alles erzählt; er ſei nicht willens geweſen, die Miß zu erniedrigen. So muß er eine ſehr hohe Meinung von ſich haben, antwortete Sir Carl, wenn er das Beſte, was er thun konnte, als eine Ehre für ſie anſah. Herr Bagenhall äuſ-

ſerte,

ſerte, daß er damit den Schritt des Sir Hargrave nicht zu entſchuldigen denke. Sir Carl verſetzte darauf, er werde ihm alſo erlauben, ſich blos auf ſeine Antwort zu beziehen, indem er nicht willens ſei, ihm eine andere zu ſchicken. Er bäte ihn, Sir Hargraven zu ſagen, ſeine Antwort, die er ihm überſchickt habe, ſei ſo beſchaffen, daß er ihm, wenn er an ſein Benehmen gegen ein ſo vortrefliches Frauenzimmer dächte, noch dafür danken ſollte, und daß er froh ſeyn könnte, wenn die Freunde der Miß nichts gegen ihn unternähmen, von welchen Beſorgniſſen er ihn jedoch befreien wolle. Er ſähe mich noch immer wie unter ſeinem Schutze an, und werde mich auf jede rechtmäßige Aufforderung beſchützen, die ſein Herz rechtfertigen könnte: aber er werde niemals trotzigen Forderungen gehorchen, ſie möchten auch kommen, von wem ſie immer wollten. Sollte Sir Hargrave noch einmal ein ſo unanſtändiges Unternehmen wagen, und er abermals um Schutz angeſprochen werden, ſo würde er denſelben zu gewähren ſuchen, und wenn Sir Hargrave wieder eben ſo viel bewaffnete Leute bei ſich

hätte.

hätte. Fände aber geſetzmäßige Hülfe Statt, ſo würde er der Obrigkeit nicht vorgreifen, denn er möchte weder ſein eigner Richter, noch, wie es ſich ereignen könnte, eines andern Scharfrichter ſeyn. Herr Bagenhall nannte dieß edelmüthig, und ſagte ihm, daß er, weil er ſeinen vortreflichen Charakter bewundere und auch den Muth des Sir Hargrave kenne, mir einen ſchriftlichen Vorſchlag gethan hätte, wodurch allem Uibel vorgebeugt werden könne. Sir Carl nannte den Vorſchlag ſeltſam. Herr Bagenhall fand ihn nicht ſo, da ich noch frei ſei. Er fragte Sir Carln, ob er etwa ſelbſt eine Abſicht auf mich habe. Sir Carl antwortete ihm, er käme von dem eigentlichen Gegenſtande ab; er bäte ihn, dem Sir Hargrave zu ſagen, er möchte ſich nach ſeinem Charakter und nach ſeinen Bewegungsgründen erkundigen, warum er ſeine Ausforderung ausſchlage; er habe ehemals einem trotzigen Menſchen gezeigt, daß er gereizt werden könne, er habe ihn gezüchtiget, ohne ihn umzubringen und ohne ſein eignes Leben dabei in Gefahr zu ſetzen. Herr Bagenhall meinte, dieß ſei viel geſprochen. Sir

Carl erwiederte, er habe ſich blos deswegen zu dieſer Aeußerung verleiten laſſen, um den Sir Hargrave zu ſolchen Unterſuchungen zu veranlaſſen, die ihnen beiden nützlich ſeyn könnten. Herr Bagenhall wünſchte, daß Sir Carl und Sir Hargrave näher mit einander bekannt ſeyn möchten, oder daß Sir Hargrave weniger gelitten hätte. Er bewunderte Sir Carls Herzhaftigkeit, erſtaunte aber, daß er einem Cavaliere die verlangte Genugthuung verweigere. Sir Carl ſagte, aus eben dem Grunde, weil er Muth beſäße, verweigere er Sir Hargraven das, was er Genugthuung nenne; er könne nur einmal ſterben, und wenn es auf eine Art geſchähe, wobei ſein Gewiſſen ruhig ſeyn könne, ſo ſei es ihm gleich, ob es morgen oder erſt in vierzig Jahren geſchähe. Herr Bagenhall brach in Ausdrücke der Bewunderung aus, und wünſchte, daß es in ſeiner Gewalt ſtünde, ſie beide mit einander auszuſöhnen. Sir Carl äußerte, daß er Niemandes Freund ſeyn könne, der mit einem unſchuldigen Frauenzimmer ſo übel umgegangen ſey: doch unter folgenden Bedingungen wolle er einem Men-

ſchen,

ſchen, wider den er keine Feindſchaft habe, ſeine Hand reichen, wenn er die Schuld ſeines ungerechten Anſchlags auf ein ſo verdienſtvolles Frauenzimmer ſeiner heftigen Leidenſchaft zuſchreiben, ſich gegen ſie darüber reuig bezeigen, und ſie kniend um Vergebung bitten könne. Und dieß alles ſoll ich dem Sir Hargrave wieder ſagen? fragte Herr Bagenhall. Allerdings, antwortete Sir Carl; wenn Sir Hargrave nur einen Funken von wahrer Großmuth beſitzt, ſo wird er mit Vergnügen ſo zu handeln vermögen. Herr Bagenhall empfahl ſich ihm nun mit Ausdrücken der größten Bewunderung.

Das glaube ich wohl, meine Lucie. Hat nicht Ihnen allen das Geſicht bei dieſer Erzählung geglüht? Doch Sie liebten ihn ſchon vorher, und glaubten dieß auch von mir. Kann ich etwas für Ihre Gedanken? — Ich denke, mein Kind, ein rechtſchaffner Mann könne mich nicht unglücklich machen?

Ich muß Ihnen geſtehen, daß ich beinahe gezittert hätte, als Herr Reeves auf die Frage des Herrn Bagenhalls kam, ob Sir Carl

Carl etwa ſelbſt Abſichten auf mich habe. Die Folge der Unterredung aber zeigte, daß ich es nicht nöthig gehabt hätte. Sie ſehen, wie offenherzig ich immer bleibe. Sie brauchen aber ſolche Stellen meinem Onkel nicht vorzuleſen.

Aber was Sir Carls Bedingung betrift — Auf mein Wort, ich mag Sir Hargraven weder kniend, noch ſtehend vor mir ſehen. Ich würde heftig erſchüttert werden, wenn ich ihn ſähe; denn ſeine ganze Bosheit und Grauſamkeit würde mir wieder lebhaft vorſchweben. Seine Lippe ſoll ihm zuſammen genähet worden ſeyn, und den Ort ſoll ein großes ſchwarzes Pflaſter bedecken. Wird er dieſe Verunſtaltung wohl je vergeſſen können? — Ich habe nicht erfahren, ob etwa ſeitdem wieder etwas vorgefallen iſt. Wenn ſich nur den morgenden Tag nichts ereignet, auf welchen wir uns, meine Verwandten Reeves und ich, ſo ſehr freuen!

Neun

Neun und dreißigſter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Mittwoch Abends, den 1 März.

Herr Fowler iſt geſtern nach Glouceſterſhire auf ſeine Güter abgereiſet, und wird von da nach Caermarthen zu ſeinem Onkel gehen. Er hat Herrn Reeves beſucht, und ihm eine Empfehlung an mich aufgetragen. Abſchied hat er nicht von mir nehmen wollen, aus Furcht, daß ihm mein gütiges Betragen gegen ihn durchs Herz gehen würde. Ich hoffe, der arme junge Mann wird glücklicher werden, als ich ihn hätte machen können. Ich hätte ihn gern noch einmal geſehen, aber ſein Abſchied würde mich wahrſcheinlich zu ſehr gerührt haben.

Nun, meine Lucie, ſollen Sie Nachricht aus der St. Jamesſtraße haben. Wir fanden bei Sir Carl Grandiſon, außer dem Lord L. und ſeiner Gemahlin, den jungen Lord G., einen von den Anbetern der Miß Grandiſon, Herrn Eberhard Grandiſon,

Miß

Miß Aemilia Jervois, deren Vormund Sir Carl iſt, und Doctor Bartlett, einen Gottesgelehrten. Sir Carl führte uns in das Beſuchzimmer neben dem Speiſeſaal, wo ſich Niemand als ſeine beiden Schweſtern befanden. Wir wurden außerordentlich gütig von ihnen empfangen. Sir Carl benachrichtigte uns hierauf, wen wir finden würden. Lord L. ſprach er, iſt ein rechtſchaffner Mann, den ich ſchätze und als den Gemahl meiner Schweſter liebe. Lady L. verneigte ſich dabei, und ſchien ſich etwas darauf zu Gute zu thun. Herr Eberhard Grandiſon, fuhr er fort, iſt ſehr lebhaft, und ſchon bereit, Miß Byron zu bewundern; er wird Ihnen, wendete er ſich blos zu mir, viele ſchöne Dinge vorſagen, die Niemand, als Sie, in Zweifel ziehen wird. Lord G. iſt ein artiger und ſittſamer Mann, und in ein gewiſſes Mädchen ſo verliebt, daß er ihr nicht im gehörigen Lichte erſcheint. Miß Grandiſon wurde roth, Sir Carl lächelte ſie an, und es folgten einige kleine Erläuterungen darüber. Doctor Bartlett, fuhr er weiter fort, iſt ein gelehrter und weiſer Mann, aber beſcheiden

und demüthig. Sie werden ſein Herz in ſeinem Geſicht finden. Er iſt ein ehrwürdiger Geiſtlicher, mit deſſen Geſellſchaft ich ſehr gern meine Freunde bewirthe. Er hat den einzigen Fehler, daß er wenig ſpricht; obgleich Jedermann gern ſchweigen möchte, wenn er redet. Meine Unmündige, Aemilia Jervois, iſt ein liebenswürdiges Kind. Ihr Vater, ein italieniſcher Kaufmann, war ein ſehr rechtſchaffener Mann, aber unglücklich verheirathet. Ich war zu Florenz, als er ſtarb, und er empfahl ſie, als ſein einziges Kind, meiner Fürſorge. Sie hat ein ſehr beträchtliches Vermögen; und ich bin ſo glücklich geweſen, große Summen zu retten, die ihr Vater als verlohren anſah. Die unglückliche Gemüthsart ſeiner Frau hatte ihn aus England vertrieben. Sie hat mir ſchon mancherlei Verdrießlichkeiten verurſacht, und wird mir deren wahrſcheinlich, falls ſie noch lebt, noch mehrere machen. Miß Grandiſon äuſſerte, daß er den Charakter dieſes ſchändlichen Weibsbildes zu gelind benenne. Ich habe blos der Miß Byron eine kurze Nachricht von Aemilien geben wollen, um ſie ihrer

rer Gewogenheit zu empfehlen. Aemilia braucht nicht vorher für ſie eingenommen zu werden. Sie wird auch der Miß Byron ihre Geſchichte ſelbſt ſchon erzählen. Aemilia, ſagte er und wendete ſich wieder zu mir, hält ſich nicht beſtändig bei uns in der Stadt auf. Sie iſt gern bei meiner Charlotte. Und wo du biſt, ſetzte Miß Grandiſon hinzu.

Herr Reeves ſagte hierauf Sir Carln etwas ins Ohr; es war eine Frage wegen Sir Hargrave. Beruhigen Sie ſich, ſagte Sir Carl; ich hoffe, es wird alles gut gehen. Er gieng hierauf hinaus, und brachte Miß Jervois mit ſich herein. Dieß liebe Mädchen iſt meine Aemilie, ſprach er, und bat mich um die Gewogenheit, daß ich mich ihrer Bildung annehmen möchte, wenn ſeine Schweſter Charlotte abweſend wäre. Was für ein höflicher Bruder iſt er doch! Es giebt wenig Mannsperſonen, die ein Frauenzimmer erheben können, ohne das andere zu erniedrigen. Ich umarmte das liebe Mädchen, und verſicherte ſie, ich würde mich beeifern, ihr meine Ergebenheit zu zeigen. Sie iſt ſchlank,

artig, hat eine hübſche Farbe, und iſt in der That ein liebenswürdiges Mädchen. Ihre Freundlichkeit macht, daß man ſie gleich lieb-gewinnt. Sie machte mir einige artige Complimente, die ſie mit vieler Anmuth vorbrachte. Nach ihr trat Herr Grandiſon herein. Er verſicherte bei ſeiner Ehre, er könne nicht länger mit der artigſten Dame in England unter einem Dache ſeyn, ohne ihr ſeine Hochachtung zu bezeigen. Er machte uns hierauf ſein Compliment, und ſchwur der Miß Grandiſon, aber laut genug, ins Ohr, der Ruf von meiner Vollkommenheit wäre noch zu gering geweſen. Habe ich es Ihnen nicht voraus geſagt? erwiederte Miß Grandiſon. Ungeachtet der Schilderung, die ſie mir von ihm gemacht hat, gefiel er mir doch nicht beſſer. Sir Carl ſchlug hierauf vor, uns in den Saal zu verfügen, um zu ſehen, wie ſich Lord L., Lord G. und Doctor Bartlett unterhielten. Er gab meiner Couſine die Hand, und wir folgten ihm. Lord L. betrug ſich ſehr höflich gegen uns. Nachdem Sir Carl den Doctor meinen Verwandten vorgeſtellt hatte, nahm er mich ehrfurchtsvoll bei der Hand.

Nach der Schilderung, ſprach er, die Sie, lieber Doctor, von Miß Byron gehört haben, würden Sie ſie gewiß unter funfzig Frauenzimmern ausfinden. Und zu mir ſagte er: Sie ſehen in dem Herrn Doctor Bartlett einen andern Großvater. Ich verehre den Herrn Doctor Bartlett, gab ich zur Antwort: Ihr ehrwürdiger Charakter, der mir von Sir Carl geſchildert worden, iſt in Ihrem Geſicht ausgedrückt. Er ſah in der That ſehr ehrwürdig aus. Sir Carls Güte, ſprach er, iſt, wie immer, meinen Wünſchen zuvor gekommen: ich freue mich, daß ich der beſten Familie zu dieſer neuen Schweſter Glück wünſchen kann.

Indem trat ein Bedienter ins Zimmer und hatte Sir Carln etwas heimlich zu ſagen. Er befahl ihm, den Herrn in das Zimmer neben der Studierſtube zu führen. Herr Grandiſon bemühte ſich indeſſen, mir viel unbedeutendes zu ſagen. Bald darauf ward Herr Reeves hinausgerufen. Seine Blicke gefielen mir gar nicht, als er zurückkam. Das Eſſen war bereit. Sir Carl ließ uns bitten,

hinunter zu gehen und uns zu ſetzen, er werde bald nachkommen. Ohne Zweifel, dachte ich, biſt du wieder die Urſache von einer neuen Unruhe. Sir Carl blieb auch nicht lange weg; er lächelte und ſah heiter aus. Gott ſegne ihn, ſagte ich bei mir ſelbſt. Seine Blicke gefielen mir beſſer, als die von Herrn Reeves. — Aber, mein Kind, es muß etwas vorgehen, was mir Herr Reeves verſchweigt. Ganz gewiß war es Bagenhall, der Sir Carln herausrufen ließ.

Die Unterhaltung bei Tiſche war angenehm; ungezwungen und lebhaft, und doch ſittſam. Sir Carl war ſehr munter. Es gefiel mir wohl, daß ſeine Bedienten ſo aufmerkſam auf ihn waren. In allen ihren Blicken war Liebe und Ehrfurcht gegen ihn wahrzunehmen. Herr Grandiſon war in ſeinen Reden ſehr galant gegen mich, aber mit ſeinen Augen ſehr ungezogen. Lord L. ſprach wenig; aber was er ſprach, war gut. Jedermann war aufmerkſam, wenn Doctor Bartlett etwas ſagte. Sir Carl richtete viele Fragen an ihn, die er alle ſelbſt beant-

worten konnte, und verhielt ſich dabei ſo lehr=begierig, als wenn er von ihm unterrichtet zu werden wünſchte. Er gab auch dem Lord G. Veranlaſſung, ſich zu zeigen, indem er das Geſpräch auf Dinge lenkte, die er am beſten erzählen konnte. Er iſt auf Reiſen geweſen, verſteht ſich auf Alterthümer und auf die ſchwe=ren Wiſſenſchaften, wie ich ſie als Frauen=zimmer nennen will. Er zeigte ſich zu ſeinem Vortheile, wie Sir Carl es einzurichten wuß=te, war aber immer in einiger Furcht vor Miß Grandiſon. Aber ſie beträgt ſich wirk=lich nicht artig gegen ihn; ich ſagte ihr das einmal ins Ohr. Der Lord G., fuhr ſie auf, zeigt uns wohl einmal — ſeine Schmet=terlingsſammlung, fuhr ſie boshaft und mit Haſtigkeit fort, mir ins Ohr zu ſagen. Wol=len Sie einmal mit dabei ſeyn? Aber hal=ten Sie es für ſchicklich, Henriette, daß ein Liebhaber ſich ſo ſehr mit Schmetterlingen abgiebt, während ein artiges Frauenzimmer faſt ſelbſt zum Schmetterling wird, um ihn an ſich zu locken? — Die Augen weg, Sir Carl! ſagte ſie zu ihrem Bruder; denn er ſah lächelnd, und doch ernſthaft auf uns her=

über. Der arme Lord G.! er iſt ſterblich in ſie verliebt. Aber wie kann es auch anders ſeyn? Nur ſollte ſie ſich nicht ſo viel über ihn herausnehmen. Er ſcheint freilich ein wenig zu viel Aufmerkſamkeit auf ſeine Kleider zu haben. Aber Sir Walther Watkyns ſoll ihn darinn noch übertreffen. Was mögen ſie wohl darunter ſuchen, da ſie einen Sir Carl Grandiſon vor ſich ſehen? Er richtet ſich wohl auch ein wenig nach der Mode; allein er ſcheint dieſes mehr zu thun, um nicht für einen Sonderling gehalten zu werden.

Miß Jervois betrug ſich ſehr verſtändig. Ihre Blicke fiengen jedes Wort von den Lippen ihres Vormunds auf. Das arme Mädchen! Wie mitleidig wollte ich gegen ſie ſeyn, wenn ſich ihre Dankbarkeit gegen ihren Wohlthäter nach und nach in Liebe, in hoffnungsloſe Liebe verwandelte! Das liebenswürdige Mädchen lächelte gegen Jedermann, aber auf keine kindiſche Art; ſie zeigte allemal Verſtand dabei. Sie ſprach wenig, hörte aber mit vieler Aufmerkſamkeit zu. — Doch ich wollte

te erſt mit den Herren fertig werden; und Herr Grandiſon war doch gewiß, ſeiner Meinung nach, keiner von den letzten an der Tafel. Er iſt von mittlerem Wuchſe, meiner Meinung nach nicht beſonders gebildet, wiewohl er das Gegentheil von ſich glaubt, und putzt ſich ſehr modiſch. Er beſucht gern öffentliche Oerter und Schauſpiele, und hilft den Geſchmack bei neuen Schauſpielen und Opern leiten. Er tanzt, ſingt, lacht, und ſchätzt ſich dieſer Eigenſchaften wegen ſelbſt hoch. Und doch hat er wirklich Verſtand, ſcheint ſich aber um die Ausbildung deſſelben nicht ſehr zu bemühen. Sir Carls Erinnerungen beunruhigen ihn, ſo gütig ſie auch ſind. Er wird roth und ängſtlich darüber, und ſucht dann ſeine Unruhe in ein Mittelding von Lächeln und Lachen zu verwandeln. Dieß giebt zu erkennen, daß er ſichs bewußt iſt, wie tief er unter dem Manne ſtehe, vor deſſen Lächeln und Erinnerungen er ſich ſo fürchtet. Er iſt ohngefähr zwei und dreißig Jahre alt; und hat den Ruhm, einige Frauenzimmer ins Verderben geſtürzt zu haben. Sir Carl hat ihn wieder zu einer Empfindung von Schaam ge-

bracht; und ſeitdem unterhält er Frauenzimmer nicht mehr mit Beyſpielen von der Schwäche ihres Geſchlechts, die leider! ſo manche Frauenzimmer ſelbſt belächeln helfen, anſtatt daß ſie ſuchen ſollten, dergleichen Beſchimpfungen oder Verſpottungen zu unterdrücken. Herr **Grandiſon** ſoll ſein anſehnliches Vermögen durch ſeine ausſchweifende Lebensart und Spielſucht vermindert haben. Sir Carl ſucht ihn davon abzuziehen, und giebt ihm beſtändig Gelegenheit zu ſeinem Umgange. Herr **Grandiſon** verehrt und fürchtet ihn. Er hat einmal zu Miß **Grandiſon** geſagt, er haſſe ſich ſelbſt, wenn er zwiſchen ſich und ihrem edlen Bruder eine Vergleichung anſtelle, und wäre er Herr der ganzen Welt, ſo wolle er ſie gern drum geben, wenn er gleich das ſeyn könnte, was Sir Carl wäre.

Von Sir **Carln** will ich hier nichts ſagen. Sie werden mich bewundern, meine Lucie, daß ich von ihm ſchweigen kann. — Lady L. und Miß **Grandiſon** waren die Grazien an der Tafel. Sie betrugen ſich ſo ungezwungen, ſo lebhaft, ſo gütig, daß man wohl

ſieht,

ſieht, wie viel ſie und ihr Bruder ihrer zu früh verſtorbenen Mutter ſchuldig ſind; denn Sir Thomas ſoll nicht ſo fehlerfrei geweſen ſeyn. O Lucie, wie viel Nutzen kann das weibliche Geſchlecht in einer Familie ſtiften, wenn es ſeine Pflichten erfüllt! Und wie viel Schulden ladet es auf ſich, wenn es ſie vernachläßiget.

Vom Doctor Bartlett habe ich ſchon geſprochen. Wie intereſſant wurden nicht die Geſpräche, wenn er mit hinein gezogen wurde, welches Sir Carl, ſo oft als möglich, zu veranlaſſen wußte! Er hat eine vortrefliche Gabe, ſich auszudrücken. Es iſt alles ſo deutlich, ſo richtig und ſo natürlich, was er ſpricht. Und was ihn noch einnehmender macht, iſt die ungezwungene Beſcheidenheit, mit der er etwas ſagt.

Herr und Madame Reeves gefielen durchgängig. Ihr anſtändiges und liebreiches Betragen, ihre guten Einſichten, und die zärtliche Achtung, die ſie ſich gegenſeitig beweiſen, ziehen ihnen gewiß jederzeit eine allgemeine Hochachtung zu.

Nach

Nach Tiſche zog mich die Gräfin mit beiden Händen auf die Seite. Nun wie gefallen wir Ihnen, meine neue Schweſter? Sie werden uns nicht ſo lieb haben, als unſere Verwandten in Northamptonſhire. Ich wollte antworten, als eben Miß Grandiſon ſich uns näherte. Helfen Sie mir zu Worten, ſprach ich. Nein! zu nichts will ich Ihnen helfen, gab ſie mir zur Antwort; ich bin eiferſüchtig. Lády L. will mir gewiß Ihre vorzügliche Liebe rauben, wie ſie es mir mit Sir Carls ſeiner gemacht hat. Ich will bei Ihnen die beſte Schweſter ſeyn. — Doch wovon ſprachet ihr? Ganz gewiß waren es Complimente. Frauenzimmer hungern und durſten nach Complimenten; und in Ermangelung der Mannsperſon kitzeln ſie einander ſelbſt damit. Du darfſt nicht eiferſüchtig ſeyn, ſagte die Lády zu Charlotten. Dieß einfältige Mädchen hindert immer ihre eigenen Anſprüche. — Sie fragten mich hierauf beide, wie mir Doctor Bartlett gefiele. Aber daß du mir mit der Erzählung der Geſchichte von uns allen nicht zuvor kömmſt, Lády L.! ſagte Miß Grandiſon, noch ehe ich antworten konnte.

Ich

Ich ſagte ihnen, daß ich den Doctor Bartlett als einen heiligen Mann und zugleich als einen Mann von Lebensart betrachtete. Die Gräfin fragte mich, ob ich bemerkt hätte, wie Sir Carl ihn bewundere. Ich bitte dich, Schweſter, komm mir nicht ins Gehege. Da iſt Sir Carl; er wird nicht leiden, daß wir uns in Partheien eintheilen. Sir Carl hörte dieß. Ich wundere mich nicht, ſprach er und kam auf uns zu, daß ſich drei ſolche Frauenzimmer zuſammen halten. Güte zieht ganz natürlich Güte nach ſich. Aber, Herr Doctor Bartlett, wir wollen uns nicht ausſchließen laſſen. Der Doctor näherte ſich nun auf eine ſehr angenehme Art. Sir Carl ſagte dem Doctor viel verbindliches von mir, und mir viel verbindliches von dem Doctor, wobei der gute Mann ſich ſtillſchweigend bückte. Sir Carl hatte mich bei der Hand genommen. Die Gräfin nahm mich bei der andern Hand, und nannte mich ein gutes Mädchen. Miß Grandiſon that eiferſüchtig darüber. Herr Grandiſon kam auch dazu, und fragte, ob nicht noch eine Hand für ihn da wäre. Dieß war mir unangenehm; denn Doctor Bartlett

öffnete

öffnete eben mit einem freundlichen Lächeln ſeine Lippen, um etwas zu ſagen. Es war vom Herzen die Rede, Herr Grandiſon, erwiederte ihm Sir Carl lächelnd, nicht von der Hand. Ich weis wohl, ſagte Herr Grandiſon, wenn Sir Carl, Doctor Bartlett und dieſe Damen beiſammen ſind, ſo komme ich allemal zur Unzeit. Aber wie ſoll ich beſſer werden, wenn ſie mich von ſolcher Geſellſchaft ausſchließen? — Indem kamen Lord L. und Lord G. auch zu uns. Sehen Sie, ſagte die Lády zu mir, wie Sie alles an ſich ziehen? Aber wo iſt unſere Aemilie, wo ſind unſere Verwandten Reeves? ſagte Miß Grandiſon: wir müſſen ſie nicht ſo alleine laſſen: wir haben ja alle nur Ein Herz — bis auf dieſen Menſchen, wobei ſie ihn auf eine luſtige Art ein wenig auf die Seite ſtieß. Herr Grandiſon nannte ſie grauſam, und wendete ſich an Sir Carln. Er nahm ſeine Parthei. Laß ihn nur erſt gut werden! ſagte Miß Grandiſon. Wenn Grundſätze nichts helfen, äußerte Lord L. lächelnd, ſo würde doch die Scham beſſern, wenn alle Frauenzimmer ſo handelten. Glauben Sie

das,

das, Couſin? Wohl, ſagte Herr Grandiſon, ich will gut werden; aber Rom ward nicht in einem Tage erbaut. Was ſagen Sie dazu, Herr Doctor? Der ehrwürdige Mann äußerte die beſte Hoffnung, und ſagte, Frauenzimmer müßten den Mann, den ſie gut wünſchten, nicht von ihrer Geſellſchaft ausſchließen. Miß Grandiſon wollte damit nicht zufrieden ſeyn. Herr Grandiſon wendete ſich an Sir Carl und ſagte, er wolle ſich lieber von ihm, als von ſonſt Jemanden den Text leſen laſſen. Sir Carl empfahl ihm den Umgang des Doctor Bartlett, und ſagte ihm, auf die gefälligſte Art, viel lehrreiches. Sie ſind immer ſehr gütig gegen mich geweſen, erwiederte Herr Grandiſon: ich habe oft über mich nachgedacht und mich vor mir ſelbſt geſchämt, daß ich ihrer Nachſicht bedurfte.

Nun kam der Thee. Sir Carl ſetzte ſich neben den Lord, und ſprach mit ihm über Schottland. Er freute ſich, daß die Lády die Gewogenheit ſeiner Familie erlangt habe; und die Lády rühmte dabei ihre Güte gegen ſie mit vieler Dankbarkeit. Er verſprach dem Lord, ihn

ihn bei dem erſten Beſuche, den er wieder machen würde, nebſt ſeiner Charlotte zu begleiten. Hierauf fragte er ihn, ob die Damen es nicht ſonderbar gefunden hätten, daß er ſich außerhalb Schottland eine Frau geholt habe. Er verſicherte, er habe nirgends ſchönere Frauenzimmer, und in größerer Anzahl, als in Schottland geſehen. Lord L. verſetzte, er hätte durch eine Grandiſon glücklich werden ſollen. Es gehört unter meine Glückſeligkeiten, erwiederte Sir Carl, daß meine Schweſter mit ihnen verbunden iſt. Die beiden beſten Herzen von der Welt! flüſterte mir die Lády zu. Ich wünſchte ihr mit vielem Vergnügen zu beiden Glück. Wiſſen Sie, Sir Carl, wie Sie es dieſer Nation vergelten können? ſagte Herr Grandiſon. Sie müſſen ſich eine ſchottiſche Dame holen. — Ich erſchrack ordentlich darüber; aber es war auch ein ſonderbarer Einfall, nicht wahr, Lucie? — Meine Schweſter Henriette, ſagte Sir Carl, Sie haben die Nachricht nicht nöthig, daß ich ein großer Bewunderer von ſchönen Frauenzimmern bin. — Beinahe hätte ſich die Närrin verneigt. Lucie, wie hätte ich

wieder

wieder zu mir ſelbſt kommen können, wenn ich es gethan hätte! — Ich wundere mich darüber um ſo weniger, gab ich ihm zur Antwort, da Sir Carl, wie ich weis, unter dem Worte ſchön, eben ſowohl die Seele, als den Körper verſteht. Ja, mein gutes Kind, ſagte Miß Grandiſon, indem ſie Thee einſchenkte, ſo iſt es auch. Ich flüſterte ihr ins Ohr, ſie möchte doch den Lord G. ein wenig aufmuntern: er ſcheine mit Jedermann zufrieden, und Niemand ſage etwas zu ihm; auch ſcheine er ſie eben ſo ſehr zu fürchten als zu lieben. Hſch! Kind! wisperte ſie wieder. Der Menſch iſt am beſten, wenn er ſchweigt. Gegenwärtig iſt meine Zeit — Dieß klingt nicht übel für den Lord, ſagte ich: ſoll ich ihm merken laſſen, daß die ſeinige auch kommen werde? Wenn Sie das Herz dazu haben, ſagte ſie laut, ſo thun Sie es: ich wollte, daß Sie mich böſe machten. Sie fragte ſogleich den Lord, was er meinte, daß ich geſagt hätte. Ich bat ſie um des Himmels willen, ſie möchte ſchweigen. Der Lord hingegen bat ſehr, ſie möchte es ihm ſagen. Miß Grandiſon machte Miene dazu.

Sie werden meine Schweſter ſchon kennen lernen, ſprach Sir Carl zu mir; ich vertraue ihr keines von meinen Geheimniſſen. Deſto unedler iſt es von dir, daß du mir die meinigen ablockſt, erwiederte ihm Miß Charlotte. Lord G. fuhr fort, in ſie zu dringen. Es iſt die Fabel vom Berg und der Maus: Miß Byron wünſchte ihre Inſectenſammlung zu ſehen. Es wird mir eine Ehre ſeyn, ſagte der Lord. Lady L. bot ſich mir zur Begleitung an, wenn es ihre Schweſter nicht über ſich nehmen wollte. Sir Carl ſagte, ich würde viel Merkwürdiges daſelbſt finden; ſeine Schweſter Charlotte aber achte auf nichts, als auf Mannsperſonen und Frauenzimmer, und außer dieſen, auf ihren Papagei und ihr Eichhörnchen. Sie bat Sir Carln, ruhig zu ſeyn; denn ſonſt fürchte ſie Niemanden, ſetzte ſie hinzu. Die Gräfin bat mich, ich möchte ſie nicht ſchonen. Ich glaube, Sie können machen, daß Charlotte ſich vor zwei Perſonen fürchtet. So müßte es vor dreien ſeyn, ſagte Miß Grandiſon: ich bin lauter Ehrfurcht gegen meine ältere Schweſter. Die Gräfin erwiederte, ſie wiſſe

nichts

nichts davon; auch gefiele ihr Charlottens Lebhaftigkeit zu wohl, als daß ſie ſelbige eingeſchränkt zu ſehen wünſchen ſollte. Deine Güte gegen mich, verſetzte Charlotte drauf, iſt Nachläßigkeit geweſen. Sir Carl kam gleich vollkommen zu uns. Er war nicht mit uns aufgewachſen. Seine Vollkommenheit blendete mich alſo, und deswegen kann ich meine Ehrfurcht gegen ihn noch immer nicht überwältigen. Wenn meine Schweſter, ſagte Sir Carl, mich nicht vielmehr liebt, als ehrt, ſo werde ich von meinem Betragen eine ſchlechtere Meinung, als von ihren Verdienſten haben. Ihr Betragen, erwiederte der Lord, kann nicht fehlerhaft ſeyn; aber ich muß meiner Charlotte Recht geben. Die Lädy trat ihm bei. Erlauben Sie mir, zu geſtehen, ſagte Miß Aemilia, und ihr Geſicht überzog ſich mit einer Röthe ſittſamer Dankbarkeit, daß ich für den beſten Vormund ebenfalls mehr Ehrfurcht als Liebe empfinde. Ich fühlte, daß ich roth wurde, und bekannte ſtillſchweigend, daß mein Gemüthe ſich in der nämlichen Verfaſſung befände. Doctor Bartlett wollte, wie es ſchien, der Sach-

walter für uns alle werden; aber Sir Carl unterbrach ihn. Von Ihnen, Herr Doctor Bartlett, ſprach er, und von meinem theuern Lord L. kann ich ſolche ſchöne Sachen nicht ertragen: von meinen drei Schweſtern aber und von meiner lieben Unmündigen kann ich es mir gefallen laſſen, wenn ſie von dem Geſtändniſſe, daß es mir gelungen ſei, meine Pflichten gegen ſie zu erfüllen, nicht abzubringen ſind.

Ich wünſche ſehr, meine Lucie, alle die beſondern Umſtände zu erfahren, wie ſich Sir Carl eine jede ſo ſehr verpflichtet habe. Nicht wahr, Sie wünſchen es auch? Himmel! wie viel Zeit habe ich verloren, ſeit ich in der Stadt bin! Es iſt mir, als hätte ich mich zu einer Höhe empor geſchwungen, von welcher ich itzt alles, was meine Augen in dieſer großen Stadt anzog, wie verkleinert ſehe.

Nach dem Thee ward ich gebeten, mich an das Klavier zu ſetzen. Miß Grandiſon ſagte, ſie wolle mir den Weg dazu bahnen. Sie ſetzte ſich zuerſt hin, und ſpielte und ſang, auf Herrn Grandiſons Erſuchen, Shake-

ſpears

ſpears Gukuk; doch konnte ſie nicht umhin, den Hern Grandiſon zuvor ein wenig herum zu nehmen. Sie ſang die Ballade mit vielem Geiſte. Als ſie aufſtand, ſetzte ſich die Gräfin an ihren Platz, um, wie ſie ſagte, mich beherzter zu machen; denn ich mochte wirklich, als ich aufgefordert wurde, etwas einfältig ausſehen. Sie müſſen wiſſen, meine Lucie, daß Sir Carl ein Kenner der Muſik iſt. Die Gräfin ſpielte ein Stück von Scarlatti mit außerordentlicher Fertigkeit und Artigkeit. Herr Reeves hatte indeſſen Sir Carln auf die Seite gerufen. Als die Gräfin ihr Stück geendiget hatte, bat mich Sir Carl, als ſeine dritte Schweſter, ein Stück von Händel zu ſpielen. Er überreichte mir das Gaſtmahl Alexanders; und die Gräfin ſagte dazu, ihr Bruder hielte dieſes Stück für die edelſte Compoſition, die jemals gemacht worden. Ich ſetzte mich alſo nieder, ſagte aber, daß, da eine Hauptſchönheit dieſes Stücks in den geſchickten Uibergängen beſtünde, jeder Theil viel verlieren müſſe, wenn er außer dem Zuſammenhange geſpielet würde. Sir Carl erwiederte, dieſe meine Bemer-

kung ſowohl als meine Gefälligkeit berechtigten mich zu aller Nachſicht. Ich wählte daraus ein ſchönes Stück, das nicht ſo vollſtimmig mit accompagnirenden Sinfonien geſetzt iſt, und ſpielte es ſo, daß ich einigermaßen mit mir zufrieden war. Sie machten mir aber alle mehr Lobſprüche darüber, als ich wirklich verdiente, und baten mich, es zu wiederholen. Ein Compliment von Sir Carl kann ich dabei nicht mit Stillſchweigen übergehen. Er ſagte leiſe zu Miß Grandiſon, die ſich auf meinen Stuhl gelehnt hatte: wie konnte nur Sir Hargrave Pollexfen ſich unterfangen, einen ſolchen Mund zuzuhalten?

Aber, meine Lucie, es iſt Zeit, abzubrechen. Uiberſehen Sie nur einmal, wie viel ich ſeit geſtern geſchrieben habe. Ich könnte Ihnen noch viel Angenehmes von dieſer Geſellſchaft melden, wenn Sie mich für gar zu ſchwatzhaft hielten. Und überdieß fällt mir das zurückhaltende Weſen des Herrn Reeves ein, welches mir alle Luſt und Kräfte dazu benimmt. Ich bin um ſo unruhiger, da er ſelbſt nicht ruhig iſt, und in Erwartung zu

ſeyn

ſeyn ſcheint, was etwa vorgegangen ſeyn möchte. Warum ſuchen doch unſere Freunde Sachen vor uns zu verbergen, an denen uns viel gelegen iſt? Oft macht dieſe Zurückhaltung mehr Unruhe, als die Sache ſelbſt, die man uns zu verſchweigen ſucht. Und dann wird ſo viel Stärke des Geiſtes und ſo viel Verſchwiegenheit bei der Perſon, die um die Sache weis, vorausgeſetzt — doch ich werde wirklich eben ſo ungezogen, als ich ungeduldig bin, und will daher lieber ſchließen, um mich keinem ſolchen Vorwurfe auszuſetzen.

Vierzigſter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Donnerſtag Abends, den 2 März.

Und was halten Sie wohl für die Urſache von des Herrn Reeves Zurückhaltung? — In der That, etwas recht ſehr beunruhigendes. Ich bin ihm Dank ſchuldig, daß er es mir verſchwiegen, ob mich ſchon die Ungewißheit nicht wenig beunruhiget hat.

Ich habe Ihnen im vorigen Briefe erzählt, daß Jemand Sir Carln habe rufen, und Sir Carl Herrn Reeves nachher ebenfalls holen laſſen. Dieſer Herr iſt Bagenhall geweſen, wie ich gleich gedacht habe. Mein Couſin hat mir nun alles umſtändlich erzählt.

Als Herr Reeves hinaus kam, ſagte ihm Sir Carl: Ich habe wieder einen Beſuch von Bagenhall. Sir Hargrave ſcheint gern eine Entſchuldigung gegen ſich ſelbſt haben zu wollen, daß er ſich mein Benehmen in der Sache gefallen laſſen ſoll. Wenn wir mit Kindern zu thun haben, ſo müſſen wir ihnen etwas nachgeben. Sie ſollen den Vorſchlag mit anhören, und können für Ihre ſchöne Couſine antworten. Aber laſſen Sie ſich ja gegen Niemanden von der Sache etwas merken, als bis alles vorbei iſt. Dieſer Tag iſt dem Vergnügen geheiliget, und ich wünſchte nicht, daß es unterbrochen würde. Hierauf führte er ihn hinein zu Herrn Bagenhall, und ſtellte ihm meinen Vetter vor. Unter andern Forderuugen, fieng Sir

Carl

Carl an, die mich ſelbſt betreffen, und die ich nicht eingehen kann, dringt Sir Hargrave auch darauf, vor Miß Byron gelaſſen zu werden. Er ſagt, ſie ſei gänzlich ohne Verbindung — verhält ſich dieſes ſo, Herr Reeves? Mein Vetter bekräftigte es. Aber dieſer Herr nennt mir Herrn Greville, Herrn Orme und andere. Nicht einer von dieſen hat je einen Schatten von Hoffnung erhalten, antwortete Herr Reeves: denn Miß Byron hält es für zu niedrig, Jemanden in Ungewißheit zu laſſen. Miß Byron muß von Jedermann bewundert werden, verſetzte Sir Carl. Aber Sir Hargrave beruft ſich auf ihre völlige Freiheit von Verbindungen, ſchwört, daß ſeine Abſichten redlich ſeien, und bietet ihr große Vortheile an — iſt etwas für ihn zu hoffen, Herr Reeves? Nein, nicht das geringſte, erwiederte mein Vetter. Nicht ein Leben zu retten — ſagte Herr Bagenhall. Wenn Sie das meinige im Sinn haben, fiel ihm Sir Carl in die Rede, ſo bitte ich, darauf keine Rückſicht zu nehmen. Meint Sir Hargrave das ſeinige, ſo erkläre ich, daß es vor allen vorſetzlichen Angrif-

ſen von meiner Seite ſicher iſt. Glauben Sie, Herr Reeves, daß Miß Byron einen Beſuch von ihm annehmen wird? Vermuthlich will er ſie um Verzeihung bitten. Aber das iſt lauter elende Gaukelei. — Erinnern Sie ſich, ſagte Herr Bagenhall, daß es ein Vorſchlag von mir iſt, Sir Carl, über den ich Sie erſt befragen wollte, ehe ich ihm etwas davon zu ſagen gedachte. Sir Carl bat ihn um Verzeihung. Herr Bagenhall verlangte von ihm, daß er dem Sir Hargrave hierinn nicht hinderlich ſeyn ſollte, denn er ſei ſterblich in mich verliebt, und ſelbſt die Art und Weiſe, wie er mich zur Frau zu bekommen geſucht, beweiſe dieß zur Gnüge. Ich wiederhole Ihnen, Herr Bagenhall, verſetzte Sir Carl, daß Miß Byron noch immer unter meinem Schutze ſteht. Kann Sir Hargrave mit ſeinen Bedingungen Verzeihung von ihr erhalten, ſo werde ich glauben, Miß Byron könne glücklicher mit ihm ſeyn, als ich mir itzt vorzuſtellen vermag. Ich erkläre mich blos, ſie gegen alle Gewaltthätigkeit zu beſchützen; und das will ich, wenn ſie es verlangt, gegen hundert ſolche Männer,

ner,

ner, wie Sir Hargrave, im Fall keine geſetzliche Hülfe bei der Hand iſt. Aber zu einer kalten und überlegten Rache laſſe ich mich nicht auffordern. Herr Bagenhall äußerte hierauf, Sir Hargrave beſchwere ſich über ihn, daß er ihm die Genugthuung nicht geben wolle, die er nach den Geſetzen der Ehre von ihm fordern könne. Was ſind das für Geſetze der Ehre? erwiederte Sir Carl. Ich erkenne keine andern als die Geſetze Gottes und meines Landes. Doch um es kurz zu machen, ſo melden Sie dem Sir Hargrave, ſo wenig auch ein ehrliebender Mann demjenigen, der einem hülfloſen Frauenzimmer ſo übel begegnen können, zu trauen Urſache habe, ſo wolle ich doch morgen bei ihm frühſtücken, wenn er es nicht abſagen laſſe. Ich will ſein unmännliches Verfahren ſeiner Leidenſchaft zuſchreiben, und glauben, er habe gewähnt, es durch die Ehe wieder gut machen zu können. Ich will mich ſeiner Ehre anvertrauen, und mein Bedienter ſoll blos vor ſeinem Hauſe ſtehen bleiben, um meine Befehle zu erwarten. Mein Degen allein ſoll mich begleiten, damit es nicht ausſieht, als wollte ich meine

Sicher-

Sicherheit in den Mangel deſſelben ſetzen; ich hoffe aber, daß er mir nicht nöthig ſeyn wird, da ich zu Sir Hargrave's Ehre ſo viel Vertrauen habe. Wenn ich bitten darf, Herr Bagenhall, ſo ſeyn Sie, und mehrere ſeiner Freunde, gegenwärtig. Herr Bagenhall erſtaunte ganz, und fragte Sir Carln, ob das ſein Ernſt wäre. Ich handle nicht unbeſonnen, erwiederte Sir Carl. Sir Hargrave droht mir, und ich vermeide nie einen, der mir droht. Aber in einer mörderiſchen Abſicht mag ich mit Niemanden zuſammen kommen, ob ich mich ſchon auf meinen Arm verlaſſen kann. Will man mir nachſtellen, ſo bin ich vor Meuchelmördern in meinem Schlafzimmer nicht ſicherer als bei ihm. Auf eine Ausforderung muß man in itzigen Zeiten etwas thun, um zu zeigen, daß man ſie nicht aus Furcht, ſondern aus beſſern Gründen ausſchlägt. Ich will Sir Hargrave's Ehre auf die Probe ſtellen. Sagen Sie ihm, ich wollte mir recht viel gefallen laſſen; aber Beleidigungen würde ich nicht dulden, und wenn er ein Fürſt wäre. Und dieß alles ſoll ich ihm ſagen? rief Herr Bagen-

genhall verwundert aus. Ja, Herr Bagenhall, erwiederte Sir Carl. Sir Hargrave, wie ich ſehe, iſt nicht eher zu befriedigen, bis man etwas außerordentliches thut. Wenn ſie mir keine andere Nachricht geben, ſo werde ich mich morgen um zehen Uhr bei ihm einfinden, und ganz freundſchaftlich mit ihm frühſtücken.

Sir Carl erſuchte nachher Herrn Reeves, nicht einmal meiner Couſine etwas davon zu ſagen, und ſchlug ihm ſeine Bitte, ihn zum Sir Hargrave begleiten zu dürfen, ſchlechterdings ab. Etwas, ſagte er, müſſe er thun, damit Sir Hargrave nicht glaube, er verachte ihn.

Und dieſer Sir Carl war, als er eine Weile nach Herrn Reeves wieder zur Geſellſchaft kam, lauter Vergnügen und Munterkeit!

Während Lädy L. gegen Abend auf dem Klaviere ſpielte, bat ihn Herr Reeves, er möchte ihn am morgenden Tage benachrichtigen, ob und wie Sir Hargrave ſeinen Beſuch angenommen. Sir Carl ſagte ihm, er

hätte

hätte ſchon Nachricht, daß ihn Sir Hargrave erwarte. Herr Reeves äußerte wieder einige Beſorgniß; aber Sir Carl antwortete ihm, er habe nichts zu befürchten; gerade auf dieſe Art hoffe er allem Unheile vorzubeugen; er ſei außerhalb Landes mehrmals herausgefordert worden, und habe durch die Mittel, ſo er ergriffen, ſeine Abſichten gewöhnlich erreicht; er hoffe auch, ſich durch dieſen Schritt in ſeinem Vaterlande vor allen künftigen Ausforderungen zu ſichern. Was Sir Hargrave anbeträfe, ſo ſähe er deſſen Vermögen, worauf er ſich viel einbilde, als den Bürgen für ſeine Sicherheit an. Hierauf bat er Herrn Reeves nochmals dringend, alles geheim zu halten, und verſprach ihm den morgenden Tag um zwölf Uhr Nachricht von ſich.

Lády L., ſagt mein Couſin, wäre eben mit ihrem Stück fertig geweſen, als Sir Carl ihm dieſes Verſprechen gethan, und darauf hätte er ſich gleich von ihm weggewandt, und mir Händels Compoſition von Drydens Gaſtmahl Alexanders übereicht. Alle dieſe

Nach-

Nachrichten gab uns Herr Reeves, auf mein und meiner Couſine inſtändiges Bitten, erſt dieſen Nachmittag, nachdem er von Sir Carl einige Zeilen erhalten hatte, worinn er zum Thee zu kommen verſprach.

Abends um ſechs Uhr kam er endlich in einer Sänfte. Er war allerliebſt gekleidet, und in meinen Augen der artigſte Mann, den ich je geſehen hatte. Welch Entzücken, meine Lucie, muß es für eine liebende Gattin ſeyn, ihrem Manne ohne Zurückhaltung und ohne Vorwurf mit offnen Armen entgegen zu eilen, wenn er nach einer langen Abweſenheit wieder zurück kömmt, oder einer Gefahr entgangen iſt! Und wie kalt, wie freudeleer — Doch nein! ich war keines von beiden. Mein glühendes Geſicht bewies es hinlänglich, und mein Herz beugte ſich gleichſam unter der Laſt von Wünſchen gegen den edlen Mann, da ich ihn unbeſchädiget vor mir ſah. O meine theuern Freunde, ſagen Sie mir ja nicht mehr, daß Sie ihn lieben, und noch weniger, daß Sie wünſchen, ich möchte die Seinige werden; denn Sie wiſſen ja, wie gern ich Ihre Wünſche zu den meinigen mache.

Meine

Meine Couſine konnte ſich ebenfalls kaum zurückhalten, als er ins Zimmer trat. Sie gieng ihm bis an die Thüre entgegen, und ſtreckte mit vieler Bewegung die Hand nach ihm aus. Wie ſchön haben Sie mein Geheimniß verwahrt! ſagte Sir Carl zu Herrn Reeves. Mein Couſin aber meldete ihm, daß er, ungeachtet ſeiner großen Unruhe, bis zur Ankuuft des angenehmen Briefchens geſchwiegen habe. Sie wünſchten ihm beide Glück. Aber das närriſche Mädchen, welches ſich gegenwärtig befand, betrug ſich recht ſonderbar dabei. Sie ſchlich ihm langſam entgegen, während meine Verwandten ihn froh bewillkommeten; neigte ſich ganz verſchämt, daß es kaum zu bemerken war; und nun immer tiefer, bis es geſehen wurde. Und darauf fand ich meine Hand in der ſeinigen, und wußte doch nicht, ob ich eine Hand hatte, oder nicht. Es iſt mir leid, ſprach ich, daß ich Urſache bin — Und dann ſeufzte ich aus einer andern Urſache, die Sie vielleicht errathen können, und erröthete aus zweien, weil ich nicht wußte, was ich ſagen, oder wie ich ausſehen ſollte, und weil ich Verbindlich-

keiten

keiten gegen ihn fühlte, die ich nicht zu erwiedern vermögend war.

Der gütige Mann erſparte mir alle weitere Verwirrung, indem er aus allem dem, was geſchehen, nichts machte. Er führte mich zu einem Stuhle, und ſetzte ſich neben mich. Herr Reeves fragte ihn nun, wie ſein Beſuch abgelaufen ſei. Sir Carl erzählte uns alles umſtändlich: aber ich muß dieſer merkwürdigen Unterredung einen beſondern Brief widmen, weil ich damit nicht fertig werden könnte. Mein Gott! was iſt das für ein Mann!

Er fragte mich hierauf, was ich zu einem Vertrage ſagen würde, der auf meine Koſten gemacht worden wäre. Ich antwortete ihm, daß ich in alles willigen würde, was er meinetwegen verſprochen hätte. Er ſagte mir nun, daß Sir Hargrave mir mit aller Gewalt aufwarten wolle, und fragte mich, ob ich mir es gefallen laſſen wollte. Ich erwiederte ihm, daß ich es thun würde, wenn er mir es riethe. Er äußerte, er könne hier zu nichts rathen; ich ſolle ganz meiner Meinung

folgen; Herr Reeves könne in ſein Haus einlaſſen, wen er wolle, und ich könne in ſelbigem, und ſonſt überall ſehen, wen ich wolle: er habe Urſache, zu glauben, daß Sir Hargrave ſich ſehr gut betragen, und bei mir und meinen Verwandten demüthigſt um Verzeihung bitten werde. Er machte mir hierauf das Anerbieten, ſelbſt bei ſeinem Beſuche zugegen zu ſeyn, wenn ich nur die geringſte Furcht deswegen hätte. Herr Reeves antwortete ihm, ſein Anerbieten ſei ſehr gütig, er hoffe aber, daß es in dieſem Hauſe nicht nöthig ſeyn werde, ihm dieſe Bemühung zu verurſachen.

Sir Carl verließ uns bald darauf, und Herr Reeves hat ſich ſeitdem wegen der kurzen Antwort, die er ihm gegeben, und wodurch er doch nichts als ſeine Ehrerbietung ausdrücken wollen, ſehr beunruhiget. Ich muß ſelbſt ſagen, daß mir Herrn Reeves Antwort nicht recht gefallen hat. Aber vielleicht denkt der großmüthige Mann nicht daran, dem Herrn Reeves einen Vorwurf daraus zu machen.

Ein

Ein und vierzigſter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Freitag Vormittags, den 3 März.

Dieſen Morgen iſt Herr Bagenhall bei Herrn Reeves geweſen, und hat ihn feierlich um die Erlaubniß gebeten, daß Sir Hargrave ihn, ſeine Gemahlin und mich perſönlich um Verzeihung bitten dürfe. Herr Reeves hat ihm vorgeſtellt, wie unangenehm mir eine ſolche Zuſammenkunft ſeyn müßte; aber Herr Bagenhall hat ihn verſichert, daß Sir Hargrave nicht davon abzubringen ſei, und daß er ſich deswegen ins Mittel geſchlagen habe, Herrn Reeves davon zu benachrichtigen, und ihm eine förmliche Erlaubniß dazu auszuwirken. Herr Reeves hat hierauf, blos in Rückſicht auf Sir Carl, wie er geſagt, darein gewilliget; und ſchon heute Nachmittags vor der Theezeit ſoll ich dieſen Unmenſchen ſehen. Ich wünſchte, die Zeit wäre vorüber; denn ich weis nicht, wie ich ſeinen Anblick werde ertragen können.

Herr Bagenhall hat von Sir Carl mit der größten Bewunderung geſprochen, und meinem Couſin die Unterredung zwiſchen Sir Carl und Sir Hargrave viel weitläuftiger erzählt, worinn Sir Carl noch weit größer erſcheint, als in der Nachricht, die er uns geſtern ſelbſt davon gegeben hat. Ich will mich bemühen, meine Lucie, Ihnen aus beiden Erzählungen ein Ganzes zuſammen zu ſetzen.

Schon vor neun Uhr hatten ſich Herr Bagenhall, Herr Merceda und Herr Jordan bei Sir Hargrave verſammelt. Sie beſprachen ſich mit einander, wie Sir Carl empfangen werden ſollte. Ohngefähr halb zehen Uhr kündigte Sir Hargrave, mit Hitze und Erſtaunen, durch einen Schwur an, daß Sir Carl käme; und einige Augenblicke drauf ward er von einem Bedienten angemeldet. Hol' ihn der Teufel! ſagte Sir Hargrave: laßt ihn herein kommen. Er forderte ſogleich ſeine Piſtolen, und gedachte Sir Carln zu nöthigen, ihm in den Garten zu folgen. Merceda und Jordan widerriethen es, und Bagenhall

genhall ſagte, der Teufel ſollte ihn zerreißen, wenn Sir Carln bei dieſem Beſuche ein Haar gekrümmt würde. Daß euch alle das Wetter erſchlüge! rief Sir Hargrave aus. Indem ward die Thüre geöffnet und Sir Carl trat gelaſſen und heiter herein. Er hatte ſeinen Degen an der Seite, ob er gleich nur einen Frack anhatte. Er grüßte ſie insgeſamt, und Herr Bagenhall ſagte: Sie ſind ein Mann von Wort, Sir Carl. Hierauf nannte er ihm Herrn Merceda und Herrn Jordan.

Ich bin ſehr frei geweſen, wendete ſich Sir Carl zu Sir Hargrave, daß ich mich ſelbſt zum Frückſtück bei Ihnen eingeladen habe. Ja, bei Gott! antwortete Sir Hargrave: und ſo frei ſind Sie auch vorher ſchon geweſen. Haben Sie Jemanden bei ſich, ſo laſſen Sie ihn herein kommen. Ich habe Niemanden bei mir, erwiederte Sir Carl. Dieß ſind Cavaliere, mein Herr, ſagte hierauf Sir Hargrave: es ſind Männer von Ehre und Freunde von mir. Ich ſehe ſie dafür an, verſetzte Sir Carl: ich halte Jeden

den für einen Mann von Ehre, bis ich ihn anders finde. Glauben Sie aber nicht, fuhr Sir Hargrave fort, daß ich ſie zu mir gebeten habe, um Ihnen Furcht einzujagen. Furcht einzujagen, Sir Hargrave? Ich weis nicht, was das iſt, ſich Furcht einjagen zu laſſen. Sie machen mir dieſe Herren als Freunde von Ihnen bekannt: ich bin willens, die Zahl Ihrer Freunde zu vermehren und nicht zu vermindern. Wie? ſprach Sir Hargrave: Sie die Zahl meiner Freunde vermehren? Sie, der mich um das einzige Frauenzimmer gebracht hat, das ich zu beſitzen wünſchte? Und mir noch dazu Satisfaction zu verſagen! Sir! — Doch ich hoffe, Sie werden nun — Mit Ihnen frühſtücken, Sir Hargrave, fiel ihm Sir Carl in die Rede. Seyn Sie nicht hitzig; ich habe mir vorgenommen, mich nicht aufbringen zu laſſen; aber Beleidigungen werde ich nicht erdulden. Gut, Sir! ſagte Sir Hargrave; ſo nehmen Sie eines von dieſen beiden Piſtolen; wir wollen — Da bleiben, Sir Hargrave, fiel ihm Sir Carl wieder ein. Was ſich zwiſchen uns ereignet hat, war Zufall. Das

Mittel,

Mittel, welches Sie erwählten, dieſes Frauenzimmer zu beſitzen, machte Sie deſſen unwerth. Ich berufe mich auf Ihr eignes Herz, ob ich mich eines unredlichen Vortheils über Sie bedient habe. Daß ich Ihrer Ausforderung nicht Gnüge geleiſtet, giebt mir ein vorzügliches Recht auf Ihre Freundſchaft. — Ein vorzügliches Recht auf meine Freundſchaft, Sir! ſagte Sir Hargrave. Ja, Sir! erwiederte Sir Carl; wenn anders die Erhaltung Ihres Lebens, oder die Erſparung einer langen Reue, einem andern das ſeinige genommen zu haben, bei Ihnen in Betrachtung kommen. Wer wird ſich um die Freundſchaft eines Mannes bekümmern, äußerte Sir Hargrave, der unglücklicherweiſe — Gott ſoll Sie ſtrafen, Sir! Sehen Sie, dieſe Zeichen werde ich mit ins Grab nehmen. Wenn ich ſo hitzig als Sie wäre, ſagte Sir Carl, ſo würden Sie ſelbige vielleicht nicht lange tragen. Aber wir wollen frühſtücken. Dabei werden Sie Zeit haben, gelaſſener zu werden; und dieß wird auf jeden Fall beſſer für Sie ſeyn. Ich möchte mich keines Vortheils über Sie bedienen, den mir Ihre Leidenſchaft gäbe. Herr

Bagenhall nannte dieß edel, und ſchlug vor, das Frühſtück bringen zu laſſen. Herr Merceda vereinigte ſich ebenfalls mit ihm. Herr Jordan meinte, Sir Carl werde ſich bereit finden laſſen, Sir Hargraven um Verzeihung zu bitten. Nein! ſprach Sir Carl, ich habe ſo handeln müſſen, wie ich gehandelt habe; und wenn der Fall wieder ſo käme, ſo würde ich auch wieder eben ſo handeln. Sehen Sie! Sehen Sie! ſagte Sir Hargrave zu ſeinen Freunden; kann man da Geduld haben? Ja, Sir Hargrave, erwiederte Sir Carl, das ſollten Sie. Ich würde von allen dieſen Herren eine ſchlechte Meinung haben, und von Ihnen noch eine ſchlechtere, als ich itzt habe, wenn Sie nicht unter ſolchen Umſtänden das Nämliche thäten, was ich gethan habe. Sir Hargrave ſtand ergrimmt auf. Wenn Sie ein Mann ſind, ſprach er zu Sir Carln, ſo nehmen Sie eine von dieſen beiden Piſtolen. So wahr ich ein Mann bin, antwortete Sir Carl, ſo nehme ich keine. Sie wiſſen bereits — ich ſage dieſes nicht, um ſie zu beleidigen — daß es mir nicht an Muthe fehlt; aber den größ-

ten

ten Beweis davon gebe ich Ihnen itzt dadurch, daß ich Ihre Ausforderung nicht annehme. Wenn ich angefallen werde, ſo weis ich, wie ich mich vertheidigen ſoll — doch ich mag nicht wiederholen, was ich Ihnen ſchon geſchrieben habe. Aber, Sir Carl, ſagte Herr **Merceda**, Sie haben in Ihrem Briefe, wenn wir es anders recht verſtehen, einem Manne von Ehre mit einem Gewehre gedroht, deſſen man ſich nur gegen einen ſchlechten Kerl bedient, und doch verſagen Sie ihm — Derjenige, fiel ihm Sir Carl in die Rede, dem es in den Sinn kommen könnte, mich anzufallen, würde es um ſo ſicherer, obſchon vielleicht nicht ungeſtraft thun können, wenn er weis, daß ich ihn nicht tödten werde, falls ich es hindern kann. Ich weis mit meinem Gewehr umzugehen, mein Herr; aber ich mag mit keines Menſchen Leben ſpielen, noch mein eignes aufs Spiel ſetzen. — Hole der Teufel ihre Gelaſſenheit! ſagte Sir **Hargrave**; ich kann ſie nicht ertragen. Verwünſchen Sie nicht, ſagte Sir Carl, was Ihre Sicherheit ausmacht. Herr Jordan äußerte, er würde es ſelbſt nicht vertragen

können, wenn ſich Jemand auf eine ſolche Art über ihn erheben wollte. Wer eine gewaltſame Handlung, erwiederte Sir Carl, durch eine andere zu rechtfertigen ſucht, erhebt einen Andern ſelbſt über ſich. Sir Hargrave bekenne ſeinen Fehler. Ich habe es ſo eingeleitet, daß er es thun, und dabei doch alles das Anſehen behalten kann, worauf ein Mann, der einen Fehler begangen hat, Anſprüche zu haben meint — und ich biete ihm meine Hand an. Verfluchte Schmähung! ſagte Sir Hargrave, ſich gegen einen Mann eines Fehlers ſchuldig zu bekennen, der einem die Zähne in den Hals geſtoßen hat — Sagen Sie, meine Herren, kann ich da Geduld haben? — Meine Abſicht, verſetzte Sir Carl, war keineswegs, Ihnen ein Leid zuzufügen. Ich zog meinen Degen nicht einmal, ob Sie gleich den Ihrigen gezogen hatten. Ich ward an meiner Schulter von einem Degen geſtreift, der nach meinem Herzen gerichtet war. Ich ſuchte Sie blos zu hindern, daß Sie mir den Schaden nicht zufügen ſollten, den ich Ihnen nicht zufügen wollte. So, Sir Hargrave, ſo, meine

Herren,

Herren, verhielt ſich die Sache. Die Veranlaſſung dazu war ſo, daß ſich kein ehrliebender Mann ihrer enthalten konnte. Und nun komme ich, auf meine eigene Einladung, zu Ihnen in ihr Haus, und ganz allein, blos um Ihnen zu zeigen, daß ich Ihnen auch noch itzt kein Leid zufügen möchte. Dieß, meine Herren, iſt es, was mich über Sir Hargrave erhebt. Er kann dieſen Vorzug ſchmälern, wenn er ſich ſo beträgt, wie ich mich gegen ihn betragen habe. — Bei Gott, das heißt edel geſprochen! ſagte Herr Bagenhall. Ja, Sir Hargrave, ich wollte mich lieber vor einem ſolchen Manne erniedrigen, als vor einem Könige, ſagte Herr Jordan. Ich will verdammt ſeyn, erwiederte Sir Hargrave, wenn ich ihm wegen dieſer Zeichen vergebe. Nehmen Sie eines von dieſen Piſtolen, Sir. Wenn Sie einige Vorzüge haben, ſo liegen ſie blos in Ihrer verfluchten Gelaſſenheit. Seyn Sie Zeugen, meine Herren, daß ich ihm vergebe, wenn er mir ein paar Kugeln durchs Herz jagt. Seyn Sie Zeugen, daß ich ihn gereizt habe. Aber ich will ſterben, wie ein Mann, der

auf Ehre hält. — So müſſen Sie auch ſo gelebt haben, ſprach Sir Carl. Sie müſſen Ihrer Sache gewiß ſeyn. Aber dieſe Piſtolen ſind zum Unglück gerüſtet. Und ich möchte nicht mit einem Manne in ſolchem Grimme — So ziehen Sie Ihren Degen, verſetzte Sir Hargrave, Sie haben ihn mitgenommen, ob ſie gleich nur im Frack ſind. Davon habe ich dem Herrn Bagenhall die Urſache angegeben, erwiederte Sir Carl. Ich werde ihn nicht anders als zu meiner Vertheidigung ziehen.

Sir Hargrave ſtand auf, und bat Sir Carln, ihm Geſellſchaft in ſeinen Garten zu leiſten. Meine Freunde, ſprach er, mögen zu den Fenſtern hinausſehen. Fallen Sie, ſo werde ich am ſchlimmſten dran ſeyn, weil es in meinem Garten geſchehen iſt. Fall' ich ſelbſt, ſo haben Sie meiner Freunde Zeugniß, womit Sie ſich helfen können. Nun, ſagte Sir Carl, da die Piſtolen einmal wegbleiben ſollen, und ſie nur zu Unglück anreizen, ſo lange ſie geladen auf dem Tiſche liegen, ſo bitte ich um Verzeihung — und hiermit

mit ſtand er ganz gelaſſen auf, nahm die Piſtolen, und ſchoß ſie zum Fenſter hinaus gleich neben Sir Hargrave los. Sogleich ſtürzten eine Menge Bedienten beiderlei Geſchlechts mit großem Schrecken zur Thüre herein. Einer davon nannte Sir Carln einen Mörder, und Verſchiedene machten Miene, ſich ſeiner zu bemächtigen, weil ſie ihren Herrn, der ganz beſtürzt und ſprachlos hinter Sir Carln ſtand, nicht gewahr wurden. Sir Carl legte ſeine Hand an den Degen und ſagte ganz gelaſſen: Es iſt euerm Herrn nichts geſchehen, meine Freunde; nehmet euch in Acht, daß ich Niemanden von euch beſchädige. Packt euch hinaus, ihr Schurken, ſagte Sir Hargrave; es iſt mir nichts geſchehen. Die übrigen Herren riefen ihnen ebenfalls zu, ſie ſollten gehen; und hierauf drängten ſie ſich eben ſo geſchwind wieder hinaus, als ſie herein gekommen waren.

Nunmehro wendete ſich Sir Carl zu Sir Hargrave. Nach einiger Zeit, ſprach er, werden Sie das billigen, was ich itzt gethan habe. Hier iſt meine Hand; ſie iſt nicht

zwei-

zweimal auszuſchlagen. Wenn auch Sie unwillig auf mich ſind; ſo bin ich es doch nicht auf Sie. Ich habe mich bei Ihnen zum Frühſtück angeboten. Sie und Ihre Freunde ſollen bei mir willkommen ſeyn, wenn Sie dieſen Mittag mit mir ſpeiſen wollen. Sir Hargrave's Freunde waren erſtaunt. Herr Jordan wollte die Sache beigelegt wiſſen; Herr Merceda äußerte, er wollte lieber Sir Carln, als den größten Fürſten zum Freunde haben; und Herr Bagenhall bezog ſich gegen ſie auf das, was er ihnen bereits von ihm geſagt hätte, und wünſchte lieber dieſe einzige Stunde Sir Carl Grandiſon, als ſein ganzes Leben hindurch großer Mogol zu ſeyn. Sir Hargrave ſchluchzete dabei wie ein Kind. Verdammtes Herz, rief er aus, mußteſt du ſo beſiegt werden! Aber bei Gott! Grandiſon, Sie müſſen mit mir in den Garten gehen. Ich habe Ihnen da etwas zu ſagen — Von Herzen gern, ſagte Sir Carl, und legte ſeinen Degen auf den Tiſch. Sir Hargrave verlangte, er ſollte ihn mit ſich nehmen. Ihnen zu Gefallen will ich es thun, erwiederte Sir Carl: es wird immer

von

von mir abhängen, ob ich ihn ziehen will oder nicht. Sir Hargrave's Freunde ſetzten ſich dagegen; aber Sir Carl bat ſie, Sir Hargraven ſeinen Willen zu laſſen. Sie giengen alſo mit einander hinunter. Sir Hargrave that Sir Carln meinetwegen Vorſchläge, aber dieſer wollte ſie nicht eingehen. Bei dem Raſenplatze riß Sir Hargrave ſeinen Rock und Weſte auf, und zog gegen Sir Carln den Degen. Sir Carl hatte den ſeinigen in der Hand, aber unentblößt. Sir Hargrave blieb dabei, Sir Carl ſollte ſich vertheidigen; aber ſtatt deſſen drückte er ganz gelaſſen Sir Hargrave's Degen nieder und hielt ſeinen Arm feſt. Sir Hargrave hob den andern mit Hitze in die Höhe. Aber Sir Carl bemächtigte ſich auch dieſes Arms, redete ihm freundlich zu, ließ hierauf ſeine Hand wieder los, und führte ihn Arm in Arm, wiewohl mit einigem Widerſtreben des Sir Hargrave nach dem Hauſe zurück. Ich will verdammt ſeyn, ſagte Sir Hargrave zu ſeinen Freunden, wenn nicht der Teufel in dieſem Manne ſteckt. Er hat mich ganz zum Kinde gemacht; und doch will er mir in meinen

Wünſchen nicht willfahren. Er warf den Degen auf den Boden. Seyn Sie nur darinn mein Freund, ſprach er zu Sir Carln, und ich will Ihnen von Herzen gern vergeben. Miß Byron, antwortete Sir Carl, muß ihr eigner Herr bleiben. Ich habe kein Recht, dieſem vortreflichen Frauenzimmer etwas vorzuſchreiben. Sie würde ein Kleinod in der Krone eines Fürſten ſeyn. Aber ich bitte, ſie nicht zu erſchrecken. Ihr Leben iſt ſchon einmal in Gefahr und wirklich ſchwer zu retten geweſen. Teufel von einem Manne! rief Sir Hargrave aus. So iſt mir noch keiner vorgekommen. Aber Sie haben doch nichts dagegen, daß ich ſie ſprechen will? Sie ſoll dieſe Zeichen ſehen, die ich Ihnen ſo ſchwer vergeben kann. Ich will ſie nicht erſchrecken, aber ich will ſehen, ob keine Verzeihung, kein Mitleiden von ihr zu erhalten iſt. Sie weis ſelbſt, daß ich ehrlich mit ihr umgegangen bin, als ich ſie in meiner Gewalt hatte. Ich ſchwöre es Ihnen, daß ich ſie blos zu meiner Frau machen wollte. Ich konnte die Menge von Liebhabern um ſie her nicht erdulden. O Sir Carl, ſeyn Sie mein Freund! Und wenn

ſie mit Geld und Liebe erkauft werden kann, ſo ſoll ſie noch mein werden. — Hierinn, Sir Hargrave, kann ich Ihnen keine Freundſchaft verſprechen, ſagte Sir Carl. Ihre Verwandten ſelbſt überlaſſen ſie ihrer eignen Einſicht: wer könnte ihre Wahl ſonſt lenken? Sie ſollten dieß auch gar nicht mehr wünſchen, weder um Miß Byrons, noch um Ihretwillen. Kommen Sie, Sir Hargrave, überlegen Sie die Sache beſſer. Richten Sie Ihre Augen auf einen andern Gegenſtand. Ihre Geſtalt — Ja, zum Teufel, fuhr Sir Hargrave auf; nicht wahr, ich ſehe nun unvergleichlich aus. Ihr Vermögen, ſprach Sir Carl weiter, wird Sie mit einem andern Frauenzimmer glücklicher machen, als es nun mit Miß Byron geſchehen könnte. Ich, Sir Hargrave, möchte die größte Prinzeſſin nicht zur Frau haben, wenn ſie mich nicht allen Männern vorzöge. Sir Hargrave fragte ihn, ob er bei dieſem Rathe keine Abſicht für ſich ſelbſt hätte. Sir Carl erwiederte, er würde ſich ſelbſt verachten, wenn er bei ſeinem Rathe gegen die Perſon, die ihn befragte, eigennützig dächte,

und nicht ihr eignes Beſte dabei zur Abſicht hätte.

Indem wurde das Frühſtück gebracht. Herr Bagenhall fragte Herrn Merceda, ob er nun noch ein Jude bleiben wolle. Wenn Sie mir noch einen ſolchen Chriſten zeigen, verſetzte dieſer darauf, ſo will ich Ihnen antworten. Sie werden ſich doch auf ihr Chriſtenthum nichts zu Gute thun wollen? Leider! ſind wir freilich alle beide garſtige Hunde geweſen, erwiederte Herr Bagenhall. Und ich, ſagte Sir Hargrave, der ich unter euch dreien der unſchuldigſte geweſen bin, komme am ſchlimmſten dabei weg. Ich will des Teufels ſeyn, wenn ich mich im Spiegel beſehen kann. Darüber, Sir Hargrave, ſollten Sie weg ſeyn, ſagte Herr Jordan. Es macht Ihnen keine Schande, auf eine ſolche Art überwunden worden zu ſeyn. Sie haben es mit einem edlen Gegner zu thun gehabt. Das tröſtet mich noch, ſprach Sir Hargrave. Aber Sir Carl, die Miß muß ich ſehen; und Sie ſelbſt müſſen mich zu ihr führen. Nein! verſetzte Sir Carl. Meinen

Gedan-

Gedanken nach ſollten Sie ſie gar nicht mehr ſehen; und wenn ich wüßte, daß Sie hingiengen, ſo könnte ich mich daſelbſt einfinden, blos damit Ihr Beſuch ſie nicht erſchreckte. Wie? ſagte Sir Hargrave, wollten Sie etwa noch einmal zum Don Quixote werden? — Wenn Sie wieder der Rieſe ſeyn möchten, der das Frauenzimmer entführen wollte; erwiederte ihm Sir Carl, und die andern lachten darüber. Bei Gott! Sir, ſprach Sir Hargrave, Sie haben einen großen Triumph über mich gehabt. Sir Carl lehnte dieſes, ſo wie die Lobeserhebungen der übrigen Herren, von ſich ab. Wie aber, wenn ich Sie geſchlagen hätte? ſagte Sir Hargrave. Alsdenn wären ſie doch wohl gereizt worden? — Das wohl, erwiederte Sir Carl; denn beleidigen laſſe ich mich nicht. Da ich aber andere Mittel kenne, ſo würde ich meinen Degen nicht gebraucht haben. Es iſt mir ſchon einmal ſo ein Fall begegnet. Sir Hargrave verfluchte ſich, daß er ſo klein geweſen wäre. Was für elende Schurken ſind wir! rief Bagenhall aus. Herr Merceda gebot ihm Stillſchweigen, und bat Sir Carln,

er möchte doch den erwähnten Vorfall erzählen, wenn er könnte. Ich mußte mir einmal gefallen laſſen, ſagte Sir Carl, mit Jemanden auf eine Ausforderung zuſammen zu kommen. Meine Abſicht aber war blos mich zu vertheidigen, und einen Feind in einen Freund zu verwandeln. Hätte ich jemals vorſetzlich eine Ausforderung veranlaßt, der ich hätte ausweichen können, ſo würde ich es für den größten Schandfleck meines Lebens halten, wenn ich ſie angenommen hätte. Ich bin von Natur hitzig; aber ich habe mich immer zu mäßigen geſucht; und ich bin mir mit Vergnügen bewußt, daß ich mich in dieſer Angelegenheit zwiſchen Sir Hargrave und mir, nicht leidenſchaftlich benommen habe. Nein! bei meiner Seele! ſagte Sir Hargrave. Sie kamen aber auch ohne ſolche Zeichen davon. Ich will verdammt ſeyn, wenn ich nicht ein größerer Held bin, falls ich Ihnen vergebe: wie ich aber das machen ſoll, weis ich ſelbſt noch nicht. Ich will nicht darüber ſtreiten, ſprach Sir Carl. Unſtreitig iſt der ein Held, der ſeine Leidenſchaft beſiegen, und wirkliche Beleidigungen vergeſſen kann. Erinnern Sie

ſich

ſich aber, daß ich Ihnen kein Leid zufügen wollte, und daß nicht Ihre Tugend Urſache war, daß ich unbeſchädiget blieb. Herr Jordan war ganz entzückt über Sir Carls Denkungsart, und bat ſich ſeine fernere Bekanntſchaft aus. Wir alle, ſagte er, halten das Duelliren für ein Verbrechen. Aber Niemand hat den Muth, ſich über eine ſo üble Gewohnheit hinweg zu ſetzen. Die Urſache hievon, äußerte Sir Carl, iſt theils in der Eitelkeit, theils in der Furcht zu ſuchen. Man will gern für tapfer, und nicht gern für feig gehalten werden. Aber Sie, Sir Carl, haben bewieſen, daß man ſeiner Ehre und zugleich ſeinem Gewiſſen gemäß handeln könne. Herr Bagenhall betheuerte dieſes ebenfalls, und bat ihn, ihm ſeine fernere Bekanntſchaft zu gönnen, wenn er eine Seele mehr retten wollte. Merceda trat ihm bei. Wenn es nur nicht auf meine Koſten geſchähe! ſagte Sir Hargrave. Aber Sir Carl, Miß Byron muß ich haben. Nur itzt ſchweigen Sie davon, ſprach Herr Jordan. Um mich ganz zu bekehren, Sir Carl, ſo erlauben Sie mir ein paar Fragen. Sir Carl nahm

ſeine Uhr heraus. Die Zeit vergeht, ſprach er. Laſſen Sie meinen Bedienten ins Haus rufen; die Luft iſt kalt. Ich habe ihm befohlen, mich vor der Thüre zu erwarten. — Dieß ward ſogleich mit vielen Entſchuldigungen ins Werk gerichtet.

Herr Jordan fragte nun Sir Carln, ob er mehrmals herausgefordert worden. Ich bin Verdrießlichkeiten dieſer Art oft genug ausgeſetzt geweſen, erwiederte Sir Carl, hauptſächlich weil mein Grundſatz, mich auf kein Duell einzulaſſen, bekannt worden war. Und waren Sie, fuhr Herr Jordan fort, immer ſo großmüthig, ſo unerſchrocken und ſo ſtandhaft, wie Sie ſich itzt gezeigt haben? — Ich habe wahren Muth immer für den Vorzug eines Mannes gehalten, verſetzte Sir Carl. Ob ich gleich nie Gefahr ſuchte; ſo ſah ich ſie doch, wenn mir dergleichen zuſtieß, für ein unvermeidliches Uebel, und als eine Aufforderung meines Muthes an. Und durch Gegenwart des Geiſtes habe ich mich oftmals davon befreit. Vermuthlich denken Sie dabei an den heutigen Vorfall?

ſagte Sir Hargrave. Nein, erwiederte Sir Carl. In Italien würde ich freilich nicht ſo verfahren haben; aber in England, und bei Sir Hargrave, wie ich dabei denken durfte, konnte ich mich nicht anders als für ſicher halten. Ich kannte mein eignes Herz: ich wünſchte Ihnen nichts Böſes, und war ruhig. Sie erwartete ich zwar feurig und rachgierig zu finden; aber meine Gelaſſenheit mußte Ihrer Leidenſchaft überlegen ſeyn. Mein Degen war in meiner Gewalt. Meuchelmord durfte ich in dem Hauſe eines Engländers von Stande, dem ich mich noch dazu völlig anvertraute, nicht befürchten. Ich hatte vorhin eine ganz andere Begebenheit im Sinne. Und was für eine? fragten die Herren. Ich will ſie Ihnen erzählen, ſagte Sir Carl. In der Wuth des Kriegs, der zum Glück nun geendiget iſt, reiſete ich in Deutſchland durch einen Wald nach Mannheim zu. Mein Bedienter war vorausgeritten, um den rechten Weg ausfindig zu machen. Er kam erſchrocken zurück und meldete mir, er hätte ein lautes Mordgeſchrei und ein Winſeln wie von einer ſterbenden Perſon gehört. Ich

war im Begriff, wieder umzukehren, als ich auf einmal ſechs Panduren erblickte, die aus der Tiefe des Waldes zu kommen ſchienen, wo ſie vermuthlich einen Reiſenden umgebracht hatten, deſſen geſatteltes Pferd nicht weit davon weidete. Ich ſah ein, daß ich ihnen nicht entkommen würde, weil ſie vermuthlich alle Wege und Stege kannten. Sie hielten in der Entfernung von ein paar Flintenſchüſſen, vermuthlich um zu ſehen, was für einen Weg ich nehmen würde. Ich faßte den Entſchluß, auf ſie los zu reiten, und befahl meinem Bedienten, er möchte ſich zu retten ſuchen, wenn er ſähe, daß ſie mich anfielen, um wenigſtens ſein Leben zu retten. Wir hatten nichts bei uns, weil ich alle meine Sachen nach Mannheim geſchickt hatte. Als ich nahe genug bei ihnen war, redete ich ſie an: Ich bin ein Engländer, meine Herren (denn ich vermuthete, daß es Oeſterreicher wären); der Weg iſt mir nicht recht bekannt. Wollten einer oder ein paar von Ihnen ſo gut ſeyn, mich durch den Wald zu begleiten, ſo ſteht Ihnen dieſer Beutel zu Dienſten. Sie ſahen einander an; ich ließ ihnen aber keine

Zeit

Zeit zur Ueberlegung. Zeigen Sie mir den nächſten Weg nach Mannheim, ſagte ich, denn ich habe nothwendige Geſchäfte, und nehmen Sie dieſes Geld zur Erkenntlichkeit. Einer von ihnen nahm den Beutel, und ſagte hierauf etwas auf ſclavoniſch. Sogleich begleiteten mich zwei davon mit dem Gewehr auf den Schultern und mit gezogenen Säbeln durch den Wald; und als wir uns im Freien befanden, kam ich mit noch einigen Gulden von ihnen los, und war froh, daß mir nichts ſchlimmeres begegnet war. Hätte ich zu entfliehen geſucht, ſo wäre ich höchſt wahrſcheinlich verloren geweſen; denn man fand nachher zwei ermordete Perſonen im Walde.

Die Herren rühmten ſeinen Muth. Aber Sir Hargrave wollte, zu ſeiner eignen Beruhigung, lieber ein Beiſpiel von ihm wiſſen, wie er ſich vormals einen Feind zum Freunde gemacht habe, um vielleicht darinn, wegen deſſen, was vorgefallen war, einen Troſt für ſich zu finden. Sir Carl wendete ein, es klinge nicht wohl, wenn man dergleichen ſelbſt von ſich erzähle: aber Sir Hargrave drang

darauf; und auch die übrigen Herren baten ihn darum. Weil Sie es denn ſo wollen, verſetzte Sir Carl, ſo will ich Ihnen folgende Geſchichte erzählen.

Ich hatte in Venedig mit einem jungen Menſchen von Stande ein Mißverſtändniß. Er war ohngefähr zwei und zwanzig Jahre alt, und ich ein Jahr jünger. Er war der einzige Sohn einer edlen venetianiſchen Familie, und ein junger Mann von vielem Geiſte. Eine andere edle Familie, mit welcher er durch Heirath verbunden werden ſollte, intereſſirte ſich ebenfalls ſehr für ihn. Wir waren zu Padua Freunde mit einander geworden, und er hatte mich nach Venedig eingeladen, wo ich bei ſeiner Familie ſehr wohl ſtand. Er hielt ſich auf Anreizung ſeiner Schweſter von mir beleidiget, und wollte mir doch nicht geſtatten, mich gegen ſie ſelbſt zu vertheidigen, oder mich deswegen an ſeinen Vater zu wenden. Ich gedachte, Venedig zu verlaſſen, und nahm von der ganzen Familie Abſchied, außer von der Schweſter, die ſich nicht ſehen laſſen wollte. Vater und Mut-

ter wurden von dem Abſchied gerührt; aber der Sohn hatte alles ſo einzurichten gewußt, daß ich nicht mit Ehren von der Sache reden konnte. Als ich auch von ihm, in ihrer Gegenwart, Abſchied nahm, gab er mir, ſtatt eines Empfehlungsſchreibens, eine Ausforderung in die Hand. Ich ſchrieb ihm hierauf, ich gieng' in wenig Stunden nach Verona ab, und würde nie meinen Degen zum unerſetzlichen Schaden einer Familie ziehen, oder mich der nämlichen Gefahr ausſetzen. Ich reiſete ab; er folgte mir und wollte mich reizen, meinen Degen zu ziehen. Ich ſtellte ihm vor, daß die Entſcheidung des Degens nicht die Entſcheidung der Gerechtigkeit ſeyn würde, und daß er keine Urſache habe, weder an meinem Muthe, noch an meiner Geſchicklichkeit zu zweifeln. Ich verſicherte ihn meiner gänzlichen Unſchuld, und begehrte, meinen Anklägern unter die Augen geſtellt zu werden. Meine Gelaſſenheit machte ihn noch toller; ich wendete mich weg, um ihn zu verlaſſen; er aber fand für gut, mir eine Ohrfeige zu geben, um mich zu reizen, daß ich meinen Degen ziehen möchte. — Die Herren waren

auf

auf den Ausgang ſehr begierig, und meinten alle, daß er nun nicht anders gekonnt hätte. Er hatte vergeſſen, daß er ein Cavalier war, ſagte Sir Carl, und ich dachte nicht daran, daß ich einer war. Aber ich hatte noch keine Urſache, den Degen zu ziehen. Was die Peſtilenz! rief Sir Hargrave aus; Sie ſchlugen ihm doch nicht den Buckel voll? Er konnte nach einem Lager von vierzehn Tagen wieder nach Venedig reiſen, erwiederte Sir Carl. Verdammt! rief Sir Hargrave wieder aus; und Sir Carl endigte ſeine Erzählung auf folgende Art. — Ich ließ ihn in der Wohnung, die ich für mich ſelbſt gemiethet hatte, in geſchickten und guten Händen. Einige Tage lang konnte er ſich nicht rühren. Ich meldete den Vorfall ſeinen Eltern; und ſein eigner Bedienter rechtfertigte mich. Ich mußte hierauf dem Vater eine Entdeckung machen, die der Sohn nicht hatte anhören wollen, und die, nebſt dem Geſtändniſſe der Schweſter, alle von meiner Unſchuld verſicherte. Der Vater war mit meiner Mäßigung zufrieden, und wünſchte unſere Freundſchaft zu erneuern. Ich glaubte aber nicht,

daß

daß es wieder zu einer herzlichen Verſöhnung kommen könnte, nahm Abſchied, und beſuchte hierauf einige deutſche Höfe, beſonders den Wiener Hof. Mittlerweile verheirathete ſich der junge Mann mit einer vortreflichen und reichen jungen Dame aus dem Hauſe Altieri. Nicht lange nach ſeiner Vermählung gab er mir davon Nachricht, und ſchrieb mir, daß er mir nicht nur ſein Leben, ſondern auch die beſte Frau und das Glück beider Familien zu danken habe, weil er überzeugt wäre, daß ſein Leben damals in meiner Hand geweſen ſeyn würde.

Ich will von dieſer Erzählung keine Anwendung machen, fuhr Sir Carl fort. Aber ich hoffe, einſt von einem Engländer ein eben ſo großmüthiges Geſtändniß zu hören, als ehemals von einem Italiener. Sagen Sie einmal, ſprach Sir Hargrave, behielt Ihr Italiener auch ſolche Zeichen? — Glauben Sie mir, Sir, ſo oft ich in den Spiegel ſehe, werde ich Sie bis in die Hölle verfluchen. Gut, erwiederte Sir Carl: ich werde freilich darüber nie ein Compliment von

Ihnen

Ihnen erwarten. Herr Jordan wollte, daß Sir Hargrave Sir Carln die Hand geben ſollte. Was? ſagte Sir Hargrave. Ich will verdammt ſeyn, wenn ich es thue! Aber wenn er Miß Byron in ſeiner Hand zu mir bringt (und dieß iſt das wenigſte, was er thun kann), ſo könnte ich ihm für meine Frau danken. Sir Carl lächelte blos, und wollte darauf Abſchied nehmen: aber alle, und ſelbſt Sir Hargrave drangen in ihn, noch länger zu verziehen. Meine Bekehrung muß vollendet werden, ſagte Herr Jordan. Es geht uns alle an. Wir werden uns aller Worte erinnern. Erlauben Sie mir aber, Sie zu fragen, wie es gekommen iſt, daß Sie in Ihren Grundſätzen und Handlungen von allen übrigen Männern von Ehre ſo verſchieden ſind? Ich will Ihnen dieſe Frage, ſo kurz als möglich beantworten, erwiederte Sir Carl. Mein Vater war ein Mann, der auf Ehre hielt. Er hatte hohe Begriffe davon und flößte ſie mir zeitig ein. Als ich zwölf Jahre alt war, hielt er mir einen Fechtmeiſter. Ich verliebte mich ganz in dieſe Beſchäftigung, und erlangte darinn viel Geſchick-

ſchicklichkeit. Die beſtändige Uebung machte meinen Körper ſtark und behend. Mein Vater und mein Lehrmeiſter lobten mich ſo ſehr, daß ich beinahe ſchon eine Gelegenheit gewünſcht hätte, meinen Muth zeigen zu können. Meine Mutter, die eine vortrefliche Frau war, hatte mir auf der andern Seite von meiner Kindheit an gute moraliſche Begriffe und die vornehmſten Grundſätze des Chriſtenthums beigebracht, die itzt bei der Erziehung unſerer vornehmen Jugend ſo ſehr vernachläſſiget werden. Sie zitterte oft vor den Folgen, welche dieſe Uebungen haben könnten, und ſchärfte mir beſtändig Menſchenliebe, wahre Großmuth und Duldſamkeit ein. Junge Leute, ſagte ſie, glauben bisweilen in der Hitze, vergebens fechten gelernt zu haben, wenn ſie ſich nicht in einem Duelle zeigen. Dieſe Erinnerung war mir damals ſehr dienlich. Sie warnte mich zugleich vor niedriger Geſellſchaft, in die mich meine Geſchicklichkeit im Fechten hätte bringen können. Uebrigens lehrte ſie mich, es ſei edler, eine Beleidigung zu vergeben, als ſie zu rächen, und ein Leben zu erhalten, als zu rauben. Mein Vater, deſ-

ſen

ſen Andenken ich verehre, war munter und freigebig, und hatte große Eigenſchaften. Ich richtete mich aber vorzüglich nach den Grundſätzen und Lehren meiner Mutter. Was aber dieſelben unauslöſchlich in meinem Herzen eindrückte, war ein Vorfall, der mir immer Kummer machen wird. Mein Vater ward einmal von einem Duelle tödtlich verwundet nach Hauſe gebracht. Meine Mutter erſchrack darüber dergeſtalt, daß ſie heftige Ohnmachten bekam, die ſie nie wieder ganz verloren hat. Dieß und andere Verirrungen meines Vaters verſchlimmerten ihre Geſundheitsumſtände ſo ſehr, daß mein Vater, unter beſtändigen Vorwürfen, innerhalb einem Jahre die vortreflichſte Gattin, und meine Schweſter und ich die beſte Mutter verloren. Die traurigen Folgen dieſes Vorfalls, ſowohl in Anſehung meiner Mutter, als auch nachher meines Vaters, den ich faſt nie verließ, vermehrten meinen Abſcheu vor dem Duell. Dennoch aber ſuchte ich es in der Kunſt zu fechten zu einer gewiſſen Vollkommenheit zu bringen, damit ich mich im Fall der Noth vertheidigen, und es in meiner Gewalt haben könnte, ein

Leben

Leben zu ſchenken und nicht zu nehmen. Auf Veranlaſſung meines mütterlichen Onkels, eines Generals in kaiſerlichen Dienſten, beſtimmte mich mein Vater anfangs, ob ich ſchon der einzige Sohn war, für den Krieg, wozu ich als Knabe viel Luſt bezeigt hatte. Aber der Abſcheu vor dem Duelliren, und die Betrachtung der ungereimten Gewohnheit, vermöge welcher ein Officier in unſerer Armee entweder allen göttlichen und menſchlichen Geſetzen zuwider, eine Ausforderung annehmen, oder ſeine Stelle verlaſſen muß, machten, daß ich die Dienſte meines Vaterlandes am wenigſten wählen mochte. Indeſſen mißfiel mir es doch in meinen Verhältniſſen, in fremde Dienſte zu gehen, wie mein Onkel gethan hatte. Ich habe aber einen Feldzug als Freiwilliger gemacht, in welchem ich meine kriegeriſche Hitze kaum dämpfen konnte, würde es aber nie wieder thun, außer wenn mein Vaterland von einem fremden Feinde ungerechterweiſe angefallen würde.

Herr Bagenhall erinnerte Sir Carln, daß er von der Hauptſache abkäme, und er-

ſuchte ihn, dasjenige zu vollenden, was er noch vom Duell zu ſagen hätte. Sir Carl fuhr alſo folgendergeſtalt fort. Als ich meiner Mutter beraubt war, ſuchte mein Vater meinen Kummer durch die Einwilligung zu lindern, die ſogenannte große Reiſe anzutreten, nachdem ich zuvor alle brittiſche Länder in Europa, Gibraltar und Minorca ausgenommen, beſucht hatte. Da ich beſorgte, ich möchte, ſelbſt wider meinen Willen, in Verhältniſſe gerathen, die meinen Grundſätzen entgegen wären, ſo bemühte ich mich, ſie dadurch zu ſichern und zu ſtärken, daß ich dem Urſprung und der Ausbreitung dieſer häßlichen Gewohnheit in der Geſchichte nachſpürte. Ich fand, daß ſie bei ungeſitteten nördlichen Völkern entſtanden war, die ſich noch ganz im Zuſtande der Barbarei befanden, und allenfalls zu entſchuldigen waren, weil ſie einzelnen Herren gehorchten, unter keinem gemeinſchaftlichen Oberhaupte ſtanden, und ſelten gerichtliche Hülfe erlangen konnten. Aber bei denen Völkern, die ihres Muthes wegen ſo berühmt ſind, findet ſich keine Spur davon. Die Römer kannten ſie nicht. Das

Bei-

Beiſpiel der Horazier und Curiazier war ein Gefecht, welches die Nation betraf, und gehört nicht hierher. Und auch dieſes wurde in den erſten Zeiten Roms verworfen. Denn als Tullus den Albanus herausforderte, die Sache beider Nationen mit ihm auszumachen, antwortete ihm dieſer: die Sache beträfe nicht einzelne Perſonen, ſondern beide Staaten, und beruhe auf die Entſcheidung der Städte Rom und Alba. Als viele Jahrhunderte ſpäter Auguſt vom Marcus Antonius herausgefordert wurde, äußerte darauf Auguſt: wenn Antonius ſeines Lebens überdrüßig wäre, ſo könnte er andere Mittel finden, es zu endigen, als ſeinen Degen. Eben ſo antwortete Metellus dem Sartorius: es ſei ungeziemend für einen Feldherrn, wie ein gemeiner Soldat zu ſterben. — Und kein Menſch zweifelte an ihrem Muthe. Auch die Türken, die doch gewiß, von ihrer dunkelſten Geſchichte an, ſich durch Tapferkeit ausgezeichnet haben], erheben ſich dadurch über die Chriſten, daß ſie es für ſchimpflich halten, Händel zu erregen, und Selbſtrache gegen einander auszuüben. — Die Lehren des Chriſtenthums

ſind ganz dagegen; aber wer achtet darauf, ob es gleich die vollkommenſten Geſetze enthält. Die einzige Lehre, Böſes mit Gutem zu vergelten, iſt edler und heldenmüthiger, als alles, was andere Völker je gewußt haben. — Herr Jordan äußerte hierauf, er habe nie einen Helden geſehen, bis jetzt.

Sir Carl erinnerte ſich noch eines neuern Beiſpiels von einer ausgeſchlagenen Ausforderung. Die Armee des Marſchalls von Türenne hatte in der Pfalz ſchrecklich gewüthet. Der Churfürſt ward dadurch ſo aufgebracht, daß er den Marſchall herausforderte. Dieſer antwortete ihm darauf: Wenn ſein Herr ihm verſtatte, die Ausforderung anzunehmen, ſo werde er es für eine Ehre halten, mit einem ſo großen Fürſten zu fechten; außerdem aber müßte er ihn wegen des Vertrauens ſeines Herrn, welches er auf ſeine Dienſte ſetze, entſchuldigen. Der Marſchall hätte ſich noch beſſer entſchuldigen können; aber für einen Soldaten war die Antwort nicht übel.

Ver-

Verdiene ich nun wohl, ſagte Sir Carl, daß man mir verächtlich begegnet, wenn ich einem, der mich herausfordert, ſolche Vorſtellungen mache? Was nützen Geſetze, wenn man der Obrigkeit trotzen darf? Nähme ich Ihre Ausforderung an, und Sie überwänden mich: wer kann Sie herausfordern? Und wenn Sie fallen, wer kann Ihren Gegner herausfordern? Wo ſoll das Unglück aufhören? Aber ich mag mich nie mit Ihnen darauf einlaſſen. Meine Abſicht iſt blos, mich zu vertheidigen. Sollten Sie mich dazu zwingen; ſo würden Sie es gewiß bereuen. Ich will mich weder der Gefahr, noch Gewiſſensbiſſen ausſetzen. Vorwürfe der Menſchen ſcheue ich in dieſem Stücke eben ſo wenig, als Anfälle und Beſchimpfungen. Letztere mögen ſie auf ihre eigene Gefahr unternehmen. Und der Ausgang ſei auch, wie er wolle, ſo kann er doch nie für das Recht oder Unrecht der Sache entſcheiden.

Dieß, meine Herren, ſprach Sir Carl, ſind meine Gedanken über dieſen wichtigen Gegenſtand. Ich hoffe, Sir Hargrave

wird nicht unzufrieden ſeyn, daß dieſes Früh-ſtück ſo glücklich abgelaufen iſt. Ich ſelbſt bin hitzig und ſtolz, und ich fürchte mich oft um ſo mehr vor mir ſelbſt, weil ich von Natur nicht furchtſam bin. Die übrigen Herren äußerten hierauf gegen Sir Hargrave, es ſei gut, daß dieſe Sache ſo glücklich abgethan ſei. Er kam aber auf ſeine alte Leier zurück, und ſprach zu Sir Caln, er hoffe, daß er ihm in Anſehung der Miß Byron nicht im Wege ſeyn werde. Sie iſt ganz ihr eigener Herr, erwiederte Sir Carl. Er nahm nun Abſchied und ſagte, es werde ihm angenehm ſeyn, ſie ſämtlich in der St. Jamesſtraße zu ſehen. Sie begleiteten ihn alle bis an die Thüre, und als ſie zurückkamen, ſahen ſie einander eine Weile ſtillſchweigend an. Endlich giengen ihrer aller Lippen von ſeinem Lobe über. Seine Grundſätze fanden ſie jedoch ſehr ſeltſam, und meinten, daß ſich ſolche Lumpenkerle, wie ſie, nicht darein zu ſchicken wüßten. Sir Hargrave war ſehr niedergeſchlagen, daß Sir Carl einen ſolchen Vorzug über ihn erhalten. Aber der Teufel hätte ihn auch zum Fechten bringen mögen!

ſprach er. Und doch, ſagte Herr Merceda, ſcheint es ihm nicht viel mehr zu ſeyn, ſich einmal herumzuſchlagen, als ein Glas Wein zu trinken. Sie hätten nur ſehen ſollen, ſagte Sir Hargrave, wie geringſchätzig und gleichmüthig er meinen Degen niederſchlug, und mich wie einen Gefangenen zu Ihnen zurückführte. Der Teufel iſt mir lange etwas ſchuldig geweſen, aber wer hätte gedacht, daß er ſich hinter Sir Carln ſtecken ſollte, um mich ſo zu bezahlen. Indeſſen werde ich doch nicht eher ruhen, als bis Miß Byron Lady Pollexfen iſt. — Nun, meine theuern Freunde, was meinen Sie wohl zu dem allen?

Zwei und vierzigſter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

den 3 März, Abends.

Ungeachtet ich mich heute ſchon an der Erzählung deſſen, was bei der Zuſammenkunft Sir Carls mit Sir Hargrave vorgegangen, beinahe müde geſchrieben habe, ſo eile ich doch, Ihnen von Sir Hargrave's

und einigen andern Beſuchen noch heute Nachricht zu geben.

Sir Hargrave kam ſehr zeitig, und mir war, wie Sie leicht denken können, nicht wohl dabei zu Muthe. Er ward in das große Zimmer geführt, und meine Verwandten begaben ſich zu ihm. Er brachte viele Entſchuldigungen gegen ſie vor, und ſchob alles auf ſeine Liebe zu mir. Meine Couſine kam zu mir auf mein Zimmer, und weil ſie mich ſehr erſchrocken fand, bat ſie ihn, er möchte von ſeinem Verlangen, mich zu ſehen, abſtehen. Er antwortete, die ganze Abſicht ſeines Beſuchs ſei, mich um Verzeihung zu bitten: ich würde zu einer andern Zeit eben ſolche Bewegungen in meinem Gemüthe empfinden: und da er wegen deſſen, was er um meinetwillen gelitten, ein Recht habe, mich zu ſprechen, ſo müſſe er auf ſeiner Bitte, mich ſprechen zu können, beharren. Sie ſähen, fügte er hinzu, daß er nicht mehr derjenige ſei, der er geweſen wäre; und da ihm von einem Manne, den er nie beleidiget, Satisfaktion verſagt worden, und er ſich ſogar dahin habe

ver=

vermögen laſſen, ſich ihrer ſelbſt zu begeben, ſo beſtehe er darauf, mich perſönlich um Verzeihung zu bitten, weil dadurch ſeine Verſöhnung mit Sir Carl Grandiſon befeſtiget werden würde.

Auf dieſe Art konnte ich nicht widerſtehen. Ich bebte zitternd hinunter. Bei ſeinem Anblick konnte ich mich nicht enthalten, mit ſichtbarem Schrecken zu Herrn Reeves zu laufen, und ſeinen Arm zu ergreifen. Wäre Sir Carl zugegen geweſen, ich glaube, ich würde zu ihm gelaufen ſeyn. Ewig anbetenswürdige Güte, redete er mich an, wie gerecht, aber auch wie angenehm iſt dieſe Furcht! Ich habe härtere Beleidigungen verziehen — und wies dabei auf ſeinen Mund. Meine Abſichten waren ehrlich. — Ehrlich? Sir! rief ich aus. Grauſam! barbariſch! Wie können Sie die Perſon noch zu ſprechen verlangen, der ſie ſo bösartig mitgeſpielet haben? — Sie wiſſen ſelbſt, erwiederte er, daß ich Ihnen nicht unanſtändig begegnet bin. Aber was wollen Sie, fragte ich halb außer Athem, wozu ſoll dieſer Beſuch? Mir Verzeihung aus-

zuwirken, verſetzte er, und ließ ſich auf ein Knie nieder. Ich bitte Sie, ſagte ich, knien Sie nicht vor mir. Sie quetſchten mich, Sie erſchreckten mich, Sie giengen grauſam mit mir um, und — Gott ſteh mir bei! — ich war in Gefahr, ihre Frau zu werden. (Dieſe letzten Ausdrücke waren freilich etwas ſeltſam, nicht wahr, meine Lucie?) Er ſtand auf. In Gefahr, meine Frau zu werden! ſprach er. Außer dem Verfahren, Miß, welches ich dazu wählte — Miß Byron iſt erſchrocken, Sir Hargrave, ſagte meine Couſine. Setzen Sie ſich, mein Kind; Sie zittern. Sehen Sie nur, Sir Hargrave. Ich ſehe es, gab er zur Antwort, und faltete die Hände zuſammen; es thut mir leid. Wir wollen uns ſetzen. Beruhigen Sie ſich, theuerſte Miß. Ich bitte Sie, verzeihen Sie mir. Gut, Sir, erwiederte ich, ich verzeihe Ihnen. Wären Sie nicht itzt ſo außer ſich, fuhr er fort, ſo wollte ich Ihnen ſagen, was ich ſonſt noch zu bitten habe. Reden Sie itzt, ſprach ich, und laſſen Sie mich nie — Sprechen Sie das nicht aus, unterbrach er mich; ich fürchte mich vor Ihrem Nie. Meine

künftige Aufführung — Ja, ja, Sir! Ihre Aufführung! ſagte ich. Aber wenn Sie auch der beſte Mann von der Welt würden, ſo iſt doch dieſes das letzte Mal — Theuerſte Miß Byron! fiel er mir in die Rede, und ſtellte mir ſeine Leidenſchaften, ſein Vermögen und ſeine Schmerzen vor. Der Böſewicht! Aber ſeines Mundes wegen hatte ich doch ein wenig Mitleiden mit ihm. Er verſprach, ſich in allem von mir regieren zu laſſen; wollte mir die Hälfte ſeines Vermögens verſchreiben; und der verhaßte Menſch ſprach ſogar von Kindern und von jüngern Kindern. Als ich auf meiner abſchlägigen Antwort beſtand, fragte er mich, ob nicht Sir Carl Grandiſon einen Eindruck auf mein Herz gemacht habe. Ich weis nicht, meine Lucie, warum mich dieſe Frage erſchütterte; ich glaubte wirklich aus Stolz. Ich ſagte ihm, ich ſei ihm keine Rechenſchaft ſchuldig. So meine ich es auch nicht, ſprach er. Aber ich muß auf eine Beantwortung dieſer Frage dringen; denn wenn Sir Carl Grandiſon ſich um Ihre Gewogenheit bemüht, ſo kann ich keine Hoffnung haben. Sir Carl, ſagte ich, iſt ganz unei=

uneigennützig. Mein Couſin half mir hier aus einer Art von Verlegenheit. Sir Carl, ſprach er, denkt zu edel, als daß er den Werth ſeines Schutzes durch dergleichen Bemühungen vermindern ſollte. — Was meinen Sie, Lucie, war das nicht ein guter Gedanke? Und könnte er nicht vielleicht gegründet ſeyn? — Verdammt ſei ſein Schutz! brach Sir Hargrave aus. Aber ich bin froh über Ihre Verſicherung. Verzeihen Sie mir alſo, Miß. Sagen Sie, iſt keine Barmherzigkeit für einen reuigen Bußfertigen von einer ſo himmliſchen Freundlichkeit zu hoffen? — Ich erſtaune, gab ich ihm zur Antwort, daß Sie nach einer ſolchen That noch in einiger Erwartung ſtehen können, da Sie überdieß vorher ſchon eine abſchlägige Antwort von mir erhalten haben. Er beſchwur hierauf ſeine leidenſchaftliche Liebe, und ſagte mir eine Menge ungereimter Dinge, die mir itzt alle noch weit abgeſchmackter vorkommen. Er verlangte, den Herren Greville, Fenwick und Orme vorgezogen zu werden, und äußerte, er wolle deswegen noch nicht verzweifeln, weil ihm dasjenige, was er gelitten, und überdieß ſeine

ne

ne Bereitwilligkeit, dem Sir Carl zu verzeihen, einiges Verdienſt bei mir geben müßten. Er empfahl ſich uns hierauf mit vieler Ehrfurcht. — O Lucie, ich will ihm gern nichts böſes gönnen; nur, ſehen mag ich ihn nicht mehr.

Kaum war ich von Sir Hargrave's Beſuche wieder ein wenig zu mir ſelbſt gekommen, als Lády L. und Miß Grandiſon ins Zimmer traten. Was zum Geier fehlt denn unſerer Henriette, Madame Reeves? fieng letztere ſogleich an, und klopfte mich in den Nacken. Warum zittern Sie ſo, mein Kind? Iſt die Urſache davon angenehm oder unangenehm? — Ich ſagte ihnen, wer da geweſen, und was vorgegangen wäre. Es gefiel ihnen alles ſehr wohl, um ſo mehr, weil ſie von ihrem Bruder gehört hatten, daß zwiſchen ihm und Sir Hargrave alles beigelegt wäre. Ich muß Sie ein bischen vornehmen, Henriette, ſprach Miß Grandiſon mit einer richteriſchen Miene. Ich bin eiferſüchtig auf Sie. Lády L. hat mich in der Gunſt meines Bruders überholet; doch dafür iſt ſie

meine

meine älteſte Schweſter: aber ich kann unmöglich leiden, daß ich auch von meiner jüngern Schweſter ausgeſtochen werden ſoll. — Was wird weiter zum Vorſchein kommen? dachte ich, und zitterte dabei wie eine Närrin, als wenn ich ihren Scherz für Ernſt hielte. O in was für Umſtänden befinde ich mich itzt? — Liebe Charlotte, ſagte Lády L. lächelnd, du mußt unſere geliebte Schweſter nicht ſo in Verwirrung bringen. Sie müſſen ſich nichts aus ihr machen, ſprach ſie zu mir; Sie werden ſie ſchon beſſer kennen lernen. Sei du nur ganz ruhig, Lády L., ſagte Miß Grandiſon; ich will ſchon alles herausbringen. Was denn? fragte ich ſie. Wie Sie einen doch ſo gern beunruhigen! Es iſt ſchon gut, verſetzte ſie; ich will dieſe Unruhen wohl noch herausbringen. Ich habe itzt nur nach Einem Haſen auf den Buſch geſchlagen; aber es ſind gar zwei herausgeſprungen. Alles, was ich meine, iſt folgendes. Mein Bruder hat geſtern ein Briefchen an Herrn Reeves geſchickt, und iſt nachher ſelbſt bei ihm, oder bei Ihnen geweſen. Nun, Kind, laſſe ich ihm zwar ſeine Geheimniſſe: aber

die Ihrigen will und muß ich wiſſen. Sagen Sie mir alſo, was vorgegangen iſt. Ich erzählte ihnen hierauf, daß Sir Carl mit Sir Hargrave eine Zuſammenkunft gehabt, und uns von dem Erfolg derſelben benachrichtiget habe. So ſind Sie mein gutes Mädchen, ſprach ſie. Aber merkſt du, Lädy L., wie die Diebin uns die Gunſt unſers Bruders wegſtehlen wird. Uns hat er kein Wort davon geſagt. Höre Henriette, wenn du mich nicht eiferſüchtig haben willſt, ſo habe nur kein Geheimniß vor mir. Ich gelobte ihr, immer offenherzig gegen ſie zu ſeyn; und ſie lobte mich dafür, und äußerte, ſie wolle auch dann ihrer Liebe gegen mich ganz den Zügel ſchießen laſſen.

Indem meldete ein Bedienter die Lädy D. an. Was ſoll ich nun thun? ſagte ich. Was Sie nun thun ſollen? verſetzte Miß Grandiſon. Warte nur, Henriette, wir werden dich ſchon ausholen. Ich fragte ſie, ob ſie die Lädy D. kenne. O ja, erwiederte ſie; ich weis auch, daß ſie einen Sohn hat, den ſie gern verheirathen will. Ich gab ihnen

nen alſo ganz kurz von den gütigen Geſinnungen der Lády D. Nachricht. Lády L. nannte ſie eine verſtändige und gute Dame. Wollen Sie nicht auch etwas von ihrem Sohne wiſſen, fragte Miß Grandiſon. Nein, ſagte ich, ich habe der Lády D. für ihre guten Abſichten ſchon gedankt. Wie? Mädchen! ſagte Miß Grandiſon. Sie hätten einen Mann mit zwölftauſend Pfund Einkünften ausgeſchlagen? Sie ſchüttelte mit dem Kopfe, zählte meine Liebhaber an den Fingern ab, und ſagte dann mit einer bedenklichen Miene: Und von allen ſechſen keiner? Mädchen! Mädchen! Hoffarth kömmt vor dem Fall. Beſitze ich Hoffarth, Miß Grandiſon? fragte ich ſie gelaſſen und ernſthaft, wie mir nachher meine Couſine ſagte. Ja, ja, erwiederte ſie, oder gar noch etwas ärgeres. — Was konnte wohl die närriſche Miß darunter meinen? Die Thränen ſtanden mir in den Augen; und ich war recht ſehr niedergeſchlagen.

Lády L. fragte, ob ſie mir beſchwerlich fielen, wenn ſie die Lády D. erwarteten; ſie

wollten

wollten ſich nachher ſchon entfernen, damit wir uns mit einander unterhalten könnten. Sie äußerte viel Hochachtung gegen ſie, und ſagte, ſie hätte ihres Gemahls Teſtament zum Vortheil ihres Sohnes redlich vollzogen, und wäre eine eben ſo gute Mutter, als ſie eine vortrefliche Gattin geweſen. Ich bat ſie, zu verziehen, weil ich mit der Lady D. nichts geheimes zu unterhandeln hätte. Miß Grandiſon ſagte hierauf, ſie wolle meine Neuzier, was den Character des Lord D. beträfe, nicht länger quälen, und ſchilderte mir ihn als einen geſetzten jungen Menſchen, der eben keinen überflüßigen Verſtand beſäße, aber immer ſo viel, als nöthig wäre, um einen guten Ehemann abzugeben. Dergleichen Ehemänner, meinte ſie, wären für Frauenzimmer von höhern Gaben die allerbeſten; ſie wüßten gerade ſo viel, als ſie brauchten, um die höhern Einſichten ihrer Frau zu bewundern; und wenn eine Frau klug genug wäre, ihrem Manne vor den Leuten ein Anſehen zu geben, als wenn er mehr Verſtand beſäße, als ſie, ſo könne ſie mit ihm machen, was ſie wolle. Ich bat ſie, von etwas anderem

zu reden, weil mir ſeit dem Vorfall mit Sir Hargrave, alle dieſe Sachen ekelhaft wären. Das iſt nur Verſtellung, ſagte ſie. Haben Sie den Lord D. ſchon geſehen? Nein! ſprach ich, noch niemals. Noch niemals? brach ſie verwundernd aus. So ſind Sie wirklich nicht geſcheid, Kind. Wie? einen Mann, und noch dazu einen Grafen mit zwölftauſend Pfund jährlichen Einkünften auszuſchlagen, ohne ihn je geſehen zu haben? Gleich ſagen Sie mir Ihre Urſachen. — Ich wünſchte herzlich, gab ich ihr zur Antwort, daß Sie, wenn Sie dadurch gebändiget werden könnten, bis über die Ohren verliebt wären, und dabei gar nicht wüßten, wie Sie ſich helfen ſollten. — O ich bin verliebt, ſagte ſie, und blos der Umgang mit ernſthaften Leuten hält mich in Schranken. Meine größte Freude iſt, junge Mädchen auszuforſchen. Der Lady L. iſt es eben ſo gegangen. Wie unſchuldig ſie doch that! „Wie kannſt du nun ſo einen närriſchen Einfall haben, Charlotte?“ Ich fieng an, um die Sache herum zu gehen. Es erfolgte ein Seitenblick; und dann ein „wenn es nun ſo wäre?“ Endlich wurde ſie roth.

„Nun

„Nun Charlotte, ich muß dir ſagen, wenn ich einmal einen Mann nehmen müßte“ — Hierauf ſtieg ein Seufzer in die Höhe, der mit aller Gewalt wieder hinunter ſollte, und da er das Loch nicht wieder finden konnte, wo er herausgekrochen war, in zwei halbe Seufzer und einen Huſten getheilt wurde. „Geh du Unverſchämte!“ ſagte ſie. Und da hatte ich es ganz weg. Endlich beichtete ſie. Da ſteckte ich meinen närriſchen Kopf mit ihrem klugen Kopf zuſammen, und wir hatten beide nur Ein Herz. — Haſt du nun ausgeplaudert? ſagte Lády L. mit Lachen. — Noch nicht, erwiederte ſie. Wie oft habe ich Schildwache für ſie geſtanden! Bisweilen lieh ich ihr mein Zimmer zu ihren verliebten Zuſammenkünften. Aber ſie hätte um aller Welt willen nicht ohne die Einwilligung Ihres Vaters geheirathet. Lády L. nannte ſie ein ſeltſames Mädchen. Sogar die Kleider, fuhr ſie fort, habe ich einige Male mit ihr verwechſelt. Glauben Sie nur, Henriette, ein paar Schweſtern, die ſich in Liebesſachen mit einander vertragen, gehen noch über eine Frau mit ihrer Kammerjungfer. Aber ich

 habe

habe alles ohne Belohnung gethan, blos um des edlen Vergnügens willen, ein gutes Werk zu befördern. Ich dachte dabei an den Spruch: Was du willſt, daß dir die Leute thun ſollen — Ach! meine liebe Miß Byron, unterbrach ſie Lády L., Sie werden mit dieſem Mädchen nie auskommen, wenn Sie nicht alles von ihr anhören. Und wenn Sie ein Geheimniß haben, ſo thun Sie am beſten, wenn Sie es ihr zeitig entdecken. Charlotte iſt bei allem dem ein gutes Mädchen, nur bisweilen, wie Sie eben geſehen haben, etwas ungezogen.

Was konnten ſie wohl damit meinen? Denken ſie, ich liebe Jemanden, ſo iſt es für ein paar ſolche Frauenzimmer wirklich nicht edel, es auf ſo eine Art mit mir anzufangen. Sind ſie blos auf Seiten ihres Bruders ungewiß — Ja, ich wollte alles mögliche drum geben, wenn ich erfahren könnte, ob Sir Carl je verliebt geweſen.

Indem wurden die Thüren geöffnet, und Lády D. trat herein. Sie becomplimentirte ſich erſt mit meiner Couſine, dann mit der

Lády

Lády L. und Miß Grandiſon, wobei ſie im Vorbeigehen äußerte, ſie würde bald auf einen oder ein paar Monathe in die Stadt kommen, und dann wünſche ſie, ihren Herrn Bruder kennen zu lernen, den Jedermann als den vortreflichſten Mann ſchildere; endlich wendete ſie ſich zu mir, und ſagte, ſie hätte ein großes Verlangen getragen, mit einem der beſten Frauenzimmer bekannt zu werden. Das iſt ſie auch wirklich, ſagte Lády L. Wir geben uns die Ehre, ſie Schweſter zu nennen. Wie aufmunternd iſt das, um gut zu ſeyn! erwiederte Lády D. Wahren Verdienſten fehlt es nie an Bewunderern. Wo aber Schönheit und Güte ſo vereiniget ſind, wie hier, da erhöht eine die andere. — Liebenswürdige Lády! dachte ich bei mir ſelbſt. Für deinen Sohn kann mein Herz keinen Gedanken hegen, aber von dir werde ich vielleicht ganz eingenommen werden.

Die Gräfin zog die Lády L. auf die Seite, und ſchien ſie etwas zu fragen. Lády L. antwortete mit Nein, wie es mir vorkam; worauf die Gräfin D. erwiederte: Das iſt mir

 lieb.

lieb. — Ach! meine Lucie, gewiß fragte Lády D., ob etwa dieſe Schweſterſchaft eine andere Beziehung habe. Und aus der gütigen und liebreichen Art, womit ſie ſich nachher gegen mich und meine Couſine äußerte, ſchloß ich, daß ihr Lády L. geantwortet haben mochte, Lord D. habe von Seiten Sir Carls nichts zu fürchten. Aber, Lucie, ſo ſehr ich auch dieſe vortreflichen Schweſtern bewundere, ſo ſollen ſie doch keine hoffnungsloſe Liebe an mir erforſchen.

Die Gräfin führte mich an das Fenſter. Ich bin vor zwei Tagen, ſagte ſie, einer beſondern Urſache wegen in die Stadt gekommen, und muß morgen wieder abreiſen. Ich wollte dieſe Gelegenheit nicht verabſäumen, eine junge Dame kennen zu lernen, von der Jedermann mit Bewunderung ſpricht. Ich hoffe, Ihre Tante Selby — Meine Tante Selby, erwiederte ich, hat mir Ew. Gnaden Briefe und auch ihre Antworten mitgetheilt. Sie fand an meiner Aufrichtigkeit ein Vergnügen, und ſagte mir einige angenehme Dinge darüber. Ich muß Ihnen geſtehen,

hen, ſprach ſie, daß ich Sie dießmal nur ſehen wollte, um meinem Sohne, der zwar von meinem Beſuche nichts weis, etwas von Ihnen ſagen zu können. Da ich aber beim erſten Anblick alles beſtätiget fand, was ich von Ihnen gehört habe, und da dieſe Damen, die in verdienter Achtung ſtehen, und Ihre Verwandten Ihnen ſo viel Liebkoſungen machen, ſo habe ich mir vorgenommen, eben ſo offenherzig gegen Sie zu ſeyn, als Sie ſind, und Ihre gute Tante es gegen mich geweſen iſt. Sie werden aber ſo gütig ſeyn, Ihre Verwandten und Freundinnen um Verſchwiegenheit zu bitten, bis Sie meinen Sohn geſehen haben, und bis Sie wiſſen, ob Ihnen unſere Vorſchläge annehmlich ſcheinen. Bis dahin bitte ich mir Ihre gute Meinung von mir aus. Ich bin überzeugt, mein Kind, wir werden ſehr glücklich mit einander ſeyn. Wenn Sie und Mylord es ſind, ſo werden auch ich und Sie es ſeyn. Aber wenn das Band einmal geknüpft iſt, ſo werde ich Sie nur beſuchen, wenn Sie mich haben wollen. Man hält mich für eine Wirthin; und mit ſolchen Weibern iſt nicht immer gut umzuge-

hen. Man rühmt zwar an Ihnen, daß Sie eine vortrefliche Wirthin ſind (und das iſt in unſern Zeiten ein ſeltenes Lob, und ſollte von den vornehmſten Perſonen nicht gering geſchätzt werden): aber zwei Perſonen haben nicht immer einerlei Art und Weiſe, wenn auch beider Verfahrungsarten gut ſind. Mein Sohn hat von meiner Wirthſchaft viel Nutzen gehabt. Doch darf ſeine Frau nicht glauben, daß ich, wenn ſie es ebenfalls gut meint, meine Art der ihrigen vorziehen werde. Ich werde Ihnen, unverlangt, nie einigen Rath ertheilen; und wenn Sie mir, Ihrer Uiberzeugung nach, nicht folgen können, ſo werde ich nicht empfindlich darüber ſeyn. Sie werden roth, mein Kind. Macht Sie mein Geplaudere etwa verdrießlich? Ich möchte nicht gern einer ſolchen Sittſamkeit, die mit ſo vieler Freimüthigkeit verbunden iſt, zur Laſt fallen.

Ihre Güte rührte mich. Nein! ſprach ich. Ew. Gnaden haben mir ein wahres Vergnügen gemacht. O dächten doch die Mütter aller Männer ſo, wie viel Schwie-

ger-

gertöchter würden glücklicher dabei ſeyn! Reizendes Kind, verſetzte ſie darauf. Zu meiner Abſicht habe ich itzt genug von Ihnen geſehen und gehört. Ich will Sie nun Ihrer Geſellſchaft wieder geben. Solche Geſellſchaft iſt nicht immer zu haben. Aber haben Ew. Gnaden, fieng ich an, noch keinen Brief von meiner Tante erhalten? Doch Sie können noch keinen erhalten haben. Ich werde ihn vielleicht, erwiederte ſie, bei meiner Zurückkunft finden. Wenn Sie nichts wider meinen Sohn zu erinnern haben, ſo darf ich doch hoffen, daß Sie ſich meine Vorſchläge gefallen laſſen? Meine Tante, gab ich zur Antwort, wird Ew. Gnaden melden — Aber doch, wie ichs wünſche? ſagte ſie. Ich mag nichts anders hören. Vergeſſen Sie nicht, daß ich Sie Ihrer Offenherzigkeit wegen hochſchätze. Meines Sohnes wegen können Sie als Frauenzimmer einige Umſtände machen, um ſich ſeiner Hochachtung deſto mehr zu verſichern; nur, gutes Kind, gegen mich nicht. Ich will blos auf Ihrer Seite ſeyn. Er muß Sie entweder über alle Frauenzimmer auf der Welt lieben, oder Sie ſollen nicht

die Seinige werden. Ich möchte bei Ew. Gnaden, erwiederte ich, nicht gern in den Verdacht kommen, als ob ich mich verſtellte; und daher muß ich Ihnen geſtehen, daß es ſehr viel zu meiner Glückſeligkeit beitragen würde, wenn Sie mich Ihrer Freundſchaft ohne Verwandtſchaft würdigen wollten. — O Lucie, ich erſtaunte über ihre Gütigkeit; ihr Charakter zeigte ſich nun noch erhabener; ſie ſchien auch aus der Familie der Grandiſon zu ſeyn. — So etwas kann mir nicht gefallen, ſagte ſie. Ich mag alſo nichts weiter davon hören. Laſſen Sie uns wieder zur Geſellſchaft gehen. Ihre Blicke waren umwölkt; aber dennoch führte ſie mich mit der Gütigkeit einer Mutter wieder zur Geſellſchaft. Sie entſchuldigte ſich bei derſelben, daß ſie mich auf die Seite genommen, und äußerte, ſie könne ſich ganz auf ihre Klugheit verlaſſen, da ſie die Urſache unſerer Unterhaltung gewiß errathen würden.

Iſt denn keine ſolche Mutter zu bekommen, dachte ich in meinem Herzen, ohne den Lord D. zu heirathen? Und ſoll ich mich, ihn zu ſe-

hen,

hen, weigern, wenn es verlangt wird, nachdem Lady L. eine ſolche Erklärung gethan. Ich verlange nicht, daß Jemand Abſichten haben ſoll, wenn — Ja, wenn ich wüßte, was ich zu dieſem Wenn ſetzen ſollte! Aber verſichern Sie meiner Großmama, ſie ſolle nie über ihre Henriette zu klagen haben, daß ſie unter einer hoffnungsloſen Leidenſchaft erliege.

Aber, Lucie, erlauben Sie mir eine ungezogene Frage, da Sie auch einmal ein wenig gefangen geweſen, aber noch glücklich befreit worden ſind. Seit einiger Zeit ſage ich immer Ihn und Er, oder Jemand, ſtatt Sir Carl oder Sir Carl Grandiſon zu ſagen. Woher kömmt das? Sollte es ein Zeichen ſeyn —? Ach! Lucie, Sie haben ſcharf auf mich Achtung geben wollen; und ich verſprach, es ſelbſt zu thun. Finden Sie aber, daß ich zu ſehr grüble, ſo leſen Sie das, was Ihnen ſchwach und einfältig vorkömmt, nicht alles vor der ehrwürdigen Verſammlung.

Lady D. erneuerte ihren Wunſch, mit Sir Carln bekannt zu werden. Sie konnte es nur ſeines Ruhmes wegen thun; denn ſie hat

keine

keine Tochter. Sie hätte gehört, ſagte ſie, daß er der gütigſte Bruder von der Welt wäre; und dieß ſähe ſie immer als ein gutes Zeichen an. Auch hätte man ihr geſagt, daß er viel in der Geſellſchaft ſeiner Schweſter Charlotte ſei. Miß Grandiſon ſchilderte hierauf ihren Bruder als einen der thätigſten Männer, und doch, ſprach ſie, iſt er ſo viel um ſeine Familie, als nur Jemand ſeyn kann. Ich ſuche ihm ſein häusliches Leben ſo angenehm als möglich zu machen. Ohne Erlaubniß dringe ich mich nie in ſein Zimmer ein; aber ich darf ſelten erſt darum bitten: denn wenn er mir ſeine Geſellſchaft gönnen will, ſo bittet er ſich ſelbige wie eine Gewogenheit von mir aus, ob es gleich nur eine Gewogenheit iſt, die er mir erweiſet. Ich weis, daß er mich liebt. Er iſt in meiner Geſellſchaft nie mißvergnügt. Er will nur eine halbe Stunde bei mir bleiben, und bleibt eine ganze. — Aber ich muß Sie nicht zu ſehr damit ermüden; denn mein Herz dehnt ſich ordentlich aus, wenn ich auf ihn zu reden komme. Lady L. nannte ſie ein glückliches Mädchen. Und Lady L. iſt eine glückliche Frau, ſagte Miß

Gran=

Grandiſon; er liebt ſie eben ſo, wie mich. Er ſchreibt uns verſchiedene Vorzüge zu, und ſagt, er wiſſe nicht, welche von uns er mehr lieben ſolle: allein das ſagt er nur, damit wir darüber keine Händel mit einander anfangen. Aber worinn beſteht ſeine große Thätigkeit? fragte Lády D. In einer beſtändigen unermüdeten Dienſtfertigkeit, antwortete Miß Grandiſon. Er iſt Vormund von einem jungen Frauenzimmer, die ein großes Vermögen beſitzt; und ihre Angelegenheiten nehmen ihm einen großen Theil ſeiner Zeit weg. Er beſorgt ſeine Wirthſchaft ſelbſt, und hat überdieß noch manche Verrichtungen, um die wir ihn nicht gern fragen mögen: denn nur dann, wann er glaubt, daß ſie uns ein Vergnügen machen können, erfahren wir etwas davon; aber außerdem nie. — O Lucie, will denn Niemand von dieſem Manne übel reden? Es iſt wirklich nicht zu ertragen, mein Kind.

Er ſoll einer der ſchönſten Männer in England ſeyn, fieng Lády D. wiederum an. Schweſtern ſind partheiiſch, ſagte Miß Grandiſon,

diſon, und dürfen darüber nicht urtheilen. Sein Herz überglänzt gleichſam ſein Geſicht. Hätte ich einen Liebhaber, der nur halb ſo artig wäre, als er: gewiß ich wollte nicht ſpröde gegen ihn thun. Ja, er iſt der angenehmſte Mann von der Welt, ſetzte Lädy L. hinzu. Was meinen Sie dazu, Schweſter Henriette? Schweſtern ſind partheiiſch, erwiederte ich, und dürfen nicht darüber urtheilen. — Was meinte Lädy L. mit dieſer Frage? Aber ſie konnte wohl nichts damit meinen, denn ich hatte bisher geſchwiegen.

Lädy D. fragte mich hierauf, wie lange ich noch in der Stadt bleiben würde. Wahrſcheinlich nicht lange mehr, gab ich ihr zur Antwort: ich habe zwar auf drei Monathe Erlaubniß bekommen; aber da meine Verwandten ſo gütig ſind, ſo will ich dieſe Zeit eher abkürzen, als überſchreiten. Die Gräfin D. bezeigte mir ihren Beifall durch ein freundliches Nicken. Sie nahm mich noch einmal auf die Seite. Sie meinten doch vorhin nichts, ſagte ſie, das meinen Wünſchen zuwider wäre, als Sie ſich auf Ihre Tante beri-

beriefen. Antworten Sie mir mit aller Frei-müthigkeit. Frauenzimmer, mein Kind, blei-ben nicht gern lange in Ungewißheit. Es iſt ſehr ſchmerzhaft für mich, erwiederte ich, daß ich Ew. Gnaden Antrag ablehnen muß, da er mich mit einer ſo vortreflichen Dame in nähere Verbindung bringen würde. Aber — Aber was? mein Kind, ſagte ſie. Setzen Sie ſich über alles jungfräuliche Weſen hin-weg, und betrachten Sie mich als Ihre Mut-ter. Darauf wendete ſie ſich zu den Damen und zu meinen Verwandten. Wiſſen Sie, ob Miß Byrons Herz ſchon von Jemanden eingenommen iſt? Erlauben Sie, Miß Gran-diſon, daß ich mich an Sie wende. Ihre Tante Selby ſchreibt mir: Nein. — Wir jungen Mädchen, erwiederte Miß Grandi-ſon, wiſſen oft am wenigſten, was in un-ſern Herzen vorgeht. So ungelegen es uns iſt, wenn uns andere ausforſchen, ſo wenig geneigt ſind wir doch bisweilen, es ſelbſt zu thun. Reden Sie für ſich ſelbſt, Henriet-te. (Mußte das nicht ſchmerzen, meine Lu-cie? Und warum ſtockte ich bei ſo vieler her-ablaſſenden Güte dieſer Dame? — O der

ver-

verwünſchte Sir Hargrave! Sein grauſa-
mes Verfahren hat mich zu einem ganz an-
dern Geſchöpf gemacht.) Meine Tante Sel-
by, ſagte ich, hat Ew. Gnaden die Wahr-
heit geſchrieben. Es würde einer Verſtellung
ähnlich ſehen, wenn ich ſagte, daß ich noch
nicht heirathen wolle, weil ich dieſen Stand
jederzeit geehrt habe. Aber es hat ſich etwas
ereignet, das mich mit mir ſelbſt, und mit
allen Mannsperſonen unzufrieden gemacht hat.
Mit allen Mannsperſonen, mein Kind? er-
wiederte Lady D. Einem ſchwachen Gemü-
the könnte ich ſo etwas zugeſtehen, aber Ih-
nen nicht. Ich habe, ſeit ich in der Stadt
bin, von einer häßlichen Unternehmung des
Sir Hargrave Pollexfen gehört. Doch
das iſt ja nur eine Beſtätigung Ihrer Ver-
dienſte. Aber entſchuldigen Sie mich, daß
ich bei meinem erſten Beſuche ſo unbeſcheiden
bin. Sie haben alles dieſes Ihrem offnen
Anſehen zuzuſchreiben, welches die Schilde-
rung von Ihrem Character beim erſten An-
blick beſtätiget. Ich werde ſehen, was mir
Ihre Tante geſchrieben hat, und wenn ich
wieder in die Stadt komme, ſo will ich von

Ihnen

Ihnen und dieſen Damen alles erfahren, was Sie betrift. Dann ſollen ſich alle meine Unterſuchungen, und hoffentlich auch die Beſorgniſſe wegen einer Sache endigen, die mir ſehr am Herzen liegt. Indeſſen leben Sie wohl, meine Liebe. Hierauf verneigte ſie ſich gegen alle, und Herr Reeves führte ſie zu ihrer Sänfte.

Miß Grandiſon ſah etwas leichtfertig aus. Beide Schweſtern ſetzten mir zu, die eine wegen der Mutter, und die andere wegen des Lords. Wie, mein Kind, ſprach die erſtere, Sie wollen ledig bleiben, bis Sie einen Mann finden, der Sie verdient? Aber Sie müſſen mir Ihr ganzes Herz entdecken. Ich bin ſehr neugierig, alles zu wiſſen. Wenn es Ihnen gefällig iſt, ſagte ich, ſo will ich Ihnen, als meinen Schweſtern, die Briefe der Lädy D. und die Antworten meiner Tante vorleſen. Miß Grandiſon freute ſich darüber, und Lädy L. machte die Anmerkung, daß ſich Mädchen gar zu gern von Liebesſachen unterhielten, die aber Miß Grandiſon mit Anwendung auf ihre Schweſter zurückgab.

Ich zog nun die Briefe heraus. Aus meiner Tante Brief las ich nur dasjenige, was die Sache ſelbſt angeht; aber Miß Grandiſon wollte ſich nicht dabei beruhigen. Ich ſagte, daß das Uibrige nur Beweiſe von der Liebe und Sorgfalt meiner Tante wären. Schon gut, ſagte Miß Grandiſon, wenn Sie zurückhalten wollen, ſo werde ich wiſſen, wie ich mich gegen Sie zu benehmen habe. Ich entſchuldigte mich, daß ich nicht alles leſen konnte. Wie Sie wollen, ſagte ſie wieder. Wir ſind itzt freilich noch nicht ſo mit einander bekannt, wie es künftig geſchehen wird. — Was ſollte nun das wieder bedeuten, meine Lucie? — Ich las noch etwas aus dem Briefe meiner Tante, was ich leſen konnte; und darauf gab ich ihr die übrigen Briefe und Antworten ſelbſt zu leſen. Nehmen Sie ſich in Acht, ſagte Lády L., ſie lockt Ihnen ſonſt alle Ihre Geheimniſſe ab. Wenn ich ihr ſo gefalle, ſprach ich, ſo muß ich mich beſtreben, alles zu thun, was ſie von mir verlangt. So recht, mein gutes Mädchen, verſetzte Miß Grandiſon: wenn ich ſehe, daß du nichts vor mir verheelſt, ſo ſollſt

du

du auch ſehen, daß ich nichts auslocken will. Die Briefe gefielen, und meine Tante wurde, wie billig, geprieſen. Aber nun wollte Miß Grandiſon auch meine Meinung von dem Antrage wiſſen, und fragte mich, ob ich von meinem Briefe keine Abſchrift hätte. Ich hatte nur von dem, was den Antrag ſelbſt betraf, eine Abſchrift behalten, um etwa wieder darinn nachzuſehen, und den gab ich ihr. Lády L. und ihre Schweſter ſchienen ſich über meinen Entſchluß zu wundern. Aber, meine Liebe, ſagte Miß Grandiſon, da Sie doch dem Heirathen nicht abgeneigt ſind; da es der Wunſch Ihrer Freunde, Lády D. eine ſo vortrefliche Frau, ihr Sohn, wie die Männer nun ſo ſind, erträglich genug, und dabei ein Pair des Reichs von großem Vermögen iſt; da Sie ſelbſt Ihre Bedingungen machen können; und da Ihnen von Ihren bisherigen Anbetern keiner gefällt: ſagen Sie mir um aller Welt willen, warum Sie die Sache ſo rund abſchlagen wollen, ohne noch den Lord geſehen zu haben? Lády L. meinte, ich würde nunmehr, da ich die Gräfin D. von einer ſo angenehmen Seite kennen gelernt, meinen

Entſchluß ändern. Ja, ſagte Miß Grandiſon, und die Zeit iſt nun auch vorüber, wo Ihnen alle Mannsperſonen zuwider waren. — O meine theure Tante, meine liebe Lucie, haben Sie nicht Mitleiden mit mir? Ich befand mich in großer Unruhe.

Ich entſchuldigte mich auch mit dieſer Unruhe, mit der mein Herz bisher immer angefüllt geweſen. Zuvor, ſagte ich, quälten mich gute und nicht gute Leute, dann der gewaltthätige Sir Hargrave, hierauf die Furcht vor den Folgen meiner ſo großmüthigen Beſchützung; und nun, da ich mich kaum ein wenig wieder erholet habe, kömmt mir dieſer neue Antrag, und von einer ſo verehrungswürdigen Dame. Können Sie ſich nun wundern, wenn ich Ihnen keine ſolchen Gründe von meiner abſchlägigen Antwort anführen kann, wie Sie von mir erwarten? — Sie haben allerdings viel Unruhen bisher gehabt, erwiederte Miß Charlotte; aber Sie müſſen ſie als einen Zoll für Ihre Verdienſte anſehen. Und wenn ſie übrigens bedenken, daß verſtändige Leute nur von andern gequält werden, unverſtändige aber ſich

ſelbſt quälen, ſo werden Sie ſelbſt die gehörige Achtung gegen ſich haben und zufrieden ſeyn. Siehſt du nun, Kind, daß ich auch ernſthaft ſeyn kann? Ich äußerte den Wunſch, daß ich es zu verdienen wünſchte, verſtändig genannt zu werden. Die beiden Schweſtern beliebten hierauf zu ſagen, dieß wäre gar keine Frage. Sie nahmen nun Abſchied, und ſchienen mit ihrem Beſuch zufrieden zu ſeyn.

Ach! meine werthen Freunde, es iſt höchſt nothwendig, Ihnen die ganze Verfaſſung meines Herzens zu entdecken, damit ſie mich warnen und belehren können. Mein Verſtand, fürchte ich, hat viel gelitten. Sagen Sie mir, meine Lucie — Doch von Liebe kann es nicht ſeyn. Alſo kümmert es mich auch nicht. Aber unter einer ſolchen Laſt von Verbindlichkeit zu erliegen! und mich von dieſen Schweſtern ſo übertroffen zu ſehen — Neid iſt es nicht; auch nicht Stolz. O ich wollte, ich wäre bei Ihnen, meine Lucie. Ich würde mein angſtvolles Herz an Ihre treue Bruſt legen, und Sie über vielerlei fragen. Sie haben mir einmal geſagt, Sie hätten bei ei-

ner gewiſſen Gelegenheit eine Erleichterung im Seufzen gefunden, und es wäre ſogar ein Vergnügen damit vermiſcht geweſen. Sagten Sie nicht auch, Sie hätten ſich bisweilen lieber mit Jemandem herumzanken mögen, ohne einen Grund dazu zu haben? Nagte Sie nicht ſtets etwas am Herzen? Und waren Sie nicht bei allem dem ſanft und demüthig, und ſuchten bei Jedermann Mitleiden zu erwecken? Hörten Sie nicht auch gern auf die Geſchichten junger Mädchen, die mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten? — Ach! was für eine Menge Fragen hätte ich an Sie zu thun! Ich erinnere mich, daß Sie ebenfalls weder aßen, noch tranken, und doch immer friſch ausſahen. Auch waren Ihre Nächte unruhig. O ich beſinne mich itzt auf alles; und das muß nothwendig von der Gefahr und dem Schrecken herrühren, welches mir der gewaltſame Sir Hargrave verurſacht hat. Ich träume beſtändig davon. Bald verſtopft er mir den Mund; bald fängt ſein abſcheulicher Pfarrer die Trauung an, und ich kämpfe dagegen; bald entfliehe ich, er verfolgt mich, und indem ich mich zu ſchreien bemühe, er-

wache

wache ich. Manchmal aber habe ich angenehmere Träume, wenn mir mein Erretter erſcheint. Bald erblicke ich ihn als einen mächtigen Fürſten, bald als einen erhabenen Helden, und ich befinde mich dabei immer in einem ſo romantiſchen Zuſtande — O Lucie, überzeugen Sie mich, daß dieß alles von Sir Hargrave's Grauſamkeit herrührt. Meine Tante, glaube ich, hat Recht, ich muß London verlaſſen. Alsdenn werde ich auch noch beſſer dahinter kommen, ob eine ſtärkere Leidenſchaft als Dankbarkeit mein Herz eingenommen habe, wie alle meine Freunde argwohnen, und wie ich bisweilen faſt ſelbſt fürchte.

Himmel! was für einen Brief habe ich geſchrieben! Es iſt ſchon tief in die Nacht hinein, ohne daß mich der Schlaf daran erinnert hat; und doch fühle ich, daß mein Kopf ſehr ſchwach iſt. Leben Sie wohl, meine Lucie. Wenn Sie es vermeiden können, ſo laſſen Sie meinen Onkel den letzten Theil meines Briefes nicht hören.

Drei und vierzigſter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Sonnabends, den 4 März.

Dieſen Morgen machte Sir Hargrave Pollexfen dem Herrn Reeves, wie er ſagte, einen Beſuch. Zum Unglück war ich unten. Er äußerte, er wolle meine Großmutter und meine Tante Selby beſuchen, und ſie um Verzeihung bitten: aber Herr Reeves redete es ihm aus. Er erzählte, wie er ſich ſchon lange vorher Mühe gegeben, mich zu ſehen, auch ſogar ſchon einmal nach Peterborough gereiſet ſei, um ſich mit meinem Pathen, dem Herrn Deane zu beſprechen, aber dieſer ſei gerade in Cambridge geweſen; und darauf habe er ſich entſchloſſen, ſein Glück ſelbſt bei mir zu verſuchen. Bei Madame Eliſabeth wäre alsdenn ſeine Neigung auf einmal ſo heftig geworden, daß er ſeinen Antrag beſchleuniget hätte. Er hielte ſich, ſprach er, für ſehr unglücklich, daß er mich ſo unverſöhnlich beleidiget hätte, und brachte alle

seine

ſeine vorigen Entſchuldigungen wieder hervor. Ich ſagte ihm, ich hätte mehr gelitten, als er hätte leiden können: aber deſſen ungeachtet wollte ich ihm vergeben, da zwiſchen ihm und meinem Beſchützer nichts Unangenehmes vorgefallen ſei. (Das Wort Beſchützer ſchien ihm nicht zu gefallen; denn er brummte etwas vor ſich hin.) Nur müßte ich ihn bitten, nicht weiter an mich zu denken, und mir es nicht übel zu nehmen, wenn ich ihn künftig vermiede.

Es wurde von beiden Seiten viel geredet. Nach einer Weile verlangte er eine Erklärung von mir, daß ich weder Herrn Greville, noch Herrn Fenwick heirathen wolle. Ich ſagte ihm, daß ich mich zu keiner ſolchen Erklärung gegen ihn verbunden hielte. Herr Reeves aber bedeutete ihn, vermuthlich um mir Ruhe zu ſchaffen, daß ich wohl nie einem von dieſen beiden Herren meine Hand geben würde. Noch ehe ich ihn los werden konnte, kamen Herr Bagenhall und Herr Jordan, und fragten nach ihm. Er geſtand, ſie kämen nur, in der Hoffnung mich zu ſehen. Ich

gedachte mich wegzubegeben, aber ſie kamen mir zu geſchwind auf den Hals. Sie betrugen ſich mit vieler Ehrerbietung, und waren voller Lobeserhebungen Sir Carl Grandiſons. Dieſes machte, daß ich in dieſer Geſellſchaft vergnügter war, als ich ſonſt geweſen ſeyn würde. Es iſt doch wirklich ein groſſes Vergnügen, von einer ganzen Geſellſchaft Jemanden ſo außerordentlich rühmen zu hören; zumal wenn wir ihm verbunden ſind, und uns dieſer Verbindlichkeit nicht ſchämen dürfen. Auch freute mich eine Erklärung von Herrn Bagenhall, daß Sir Carl auf ihn und Herrn Merceda einen ſolchen Eindruck gemacht, daß ſie ſich feſt entſchloſſen hätten, ein ganz anderes Leben anzufangen, ob ſie ſchon nicht zu den ſchlimmſten Menſchen gehörten. Sie erwähnten mit großem Vergnügen, daß ſie heute bei Sir Carln ſpeiſen würden; nur Sir Hargrave ſchien noch nicht ganz einig mit ſich zu ſeyn, ob er hingehen würde. Herr Jordan hatte ſich die neuliche Einladung Sir Carls zu Nutze gemacht, und ſich und die übrigen drei Herren ſelbſt bei ihm eingeladen. Sie nahmen ſehr ehrerbietig Abſchied. Sir Hargrave

grave war ſehr niedergeſchlagen, und beſah ſich nicht ein einziges Mal im Spiegel, daß ich ſogar einige Male Mitleiden mit ihm hatte. Er ſagte, er würde die Stadt bald verlaſſen, und entweder auf eines ſeiner Landgüter oder ein paar Jahre außer Landes gehen, wenn er keine Hoffnung haben dürfte. Ich weis nicht, wie dieſer Menſch noch von Hoffnung reden kann. — Die Kränkung, die er erlitten, iſt vielleicht ein wahres Glück für ihn. Er iſt drum noch nicht häßlich. Und ſein Vermögen wird ihm immer Anſehen geben.

Ich war kaum mit Niederſchreibung dieſer Unterredung fertig, als Lády L. unvermuthet zu mir ins Zimmer trat. Darf ich heute mit Ihnen und Ihren Verwandten ſpeiſen? ſagte ſie. Aber wozu dieſe Frage? Ich weis, daß ich willkommen bin. Madame Reeves kam herauf, und dankte ihr für die Gewogenheit, die ſie uns allen erweiſen wolle. Sir Hargrave Pollexfen, ſagte die Lády, ſoll heute mit einigen ſeiner Kameraden bei meinem Bruder ſpeiſen, und da ich nicht die Wirthin machen muß, ſo bin ich mit Genehmi-

gung meines Herrn ausgeflogen, denn ich kann den Böſewicht nicht leiden. Sie bat mich, ich ſollte ihr zeigen, was ich geſchrieben hätte. Ich entſchuldigte mich, daß ich ihr nicht alles zeigen könnte, erzählte ihr den Inhalt, und las blos einiges, was ſie hören durfte. Sie lobte mich, war aber ſehr wider Sir Hargrave aufgebracht, daß er ſich unterſtünde, ſich mir zu nähern, und ſagte zu Madame Reeves, man müßte ihm ſchlechterdings das Haus verbieten. Ich pflichtete ihr in Gedanken bei; aber meine Verwandten ſind wirklich zu gutartig dazu.

Wir ſprachen viel von dem Duell, das ſo glücklich beigelegt worden; und Lädy L. erzählte uns von dem Duell ihres Vaters, das ſo unglückliche Folgen für ihre vortrefliche Mutter gehabt hatte. Sie ſprach mit kindlicher Entzückung von ihr, und ich bewies durch dieſes und meiner Großmama und Tante Selby Beiſpiele, wie viel in einer Familie auf eine Frau ankomme und wie weit edler die Sorge ſei, ſeinen häuslichen Pflichten wohl vorzuſtehen, als ſich zu beluſtigen und blos die Zeit durchzubringen.

Nach

Nach Tiſche kam Lord L., um Thee mit uns zu trinken. Er hatte die Geſellſchaft ſehr friedlich verlaſſen, und meinte, Sir Carls edles Betragen werde mehr als einen Bekehrten unter ihnen machen. Er meldete der Lády L., Sir Carl würde künftigen Montag nach Canterbury reiſen, und er würde es als eine Gewogenheit betrachten, wenn ſie ihm auf einige Tage ihre Geſellſchaft zu Colnebrooke ſchenken wolle. Ihr neues Haus, ſagte er, wäre ganz bereit, und dürfte nur gelüftet werden. Und wenn ſie Miß Grandiſon und Miß Byron bereden könnte, ſie zu begleiten, ſo würden ſie eine ſehr glückliche Geſellſchaft ausmachen; vielleicht, ſetzte er hinzu, bleibt Sir Carl auf ſeiner Rückreiſe auch einige Tage bei uns. Ich verneigte mich blos. Lády L. ſchien vergnügt darüber zu ſeyn, und bat meine Verwandten um Erlaubniß dazu. Meine Blicke ſchienen das nämliche zu ſagen, und es ward mit Lächeln bewilliget. Das Canterbury gieng mir aber im Kopfe herum. Herr Reeves äußerte ſeine Verwunderung darüber, daß Sir Carl mit ſeinen Angelegenheiten daſelbſt zurückhielt. Lord L. meinte,

meinte, ſie müßten vermuthlich nicht angenehm ſeyn, denn Sir Carl ſei ſonſt nicht geheimnißvoll, ob ſich gleich Charlotte darüber beklage; er mache ſich nur bisweilen ein Vergnügen daraus, ihre Neugier zu beſchäftigen: übrigens habe ſie ja auch ihr Geheimniß. Lády L. beſtätigte das, und vermuthete, ihre Schweſter würde es mir in Colnebrooke wohl ſelbſt entdecken. Ich fragte ſie, ob Sir Carl auf des Lord G. Seite wäre. Sie antwortete mir, ihr Bruder wünſche ſie verheirathet zu ſehen, denn er habe große Achtung für den Eheſtand. Es wundert mich aber, ſagte Herr Reeves, daß Sir Carl ſelbſt noch nicht ans Heirathen denkt. Wir berühren zuweilen dieſen Punct, erwiederte Lády L., aber wir ſchweigen dann gleich davon ſtill. Es giebt eine Dame — Hier hielt ſie inne. Hätte ſie mir ins Geſicht geſehen, ich glaube, ich wäre verloren geweſen. — Die von Sir Carln geliebt wird? fiel Herr Reeves ein. Die Sir Carln liebt, erwiederte die Lády; und ſie hat — Aber der Dame wegen — Doch es iſt einem Frauenzimmer wohl zu verſtatten, meinen Bruder zu lieben. Und kann

Sir

Sir Carl, ſagte ich, ihre Liebe nicht erwiedern? Die arme Dame! — Meine Couſine meldete mir nachher, die Lippen hätten mir dabei gezittert, und es mochte wohl ſo ſeyn; denn ich fühlte es ſelbſt. — Herr Reeves ſagte, Miß Grandiſon hätte gegen ihn geäußert, er würde ein halbes Dutzend Herzen unglücklich machen, wenn er heirathen ſollte. Lády L. erwähnte hier Verſchiedenes zum Lobe ihres Bruders, und pries die Hochachtung, die er für den Eheſtand habe. Wenn alle Frauenzimmer meinem Bruder glichen, ſprach ſie, ſo würde nicht Ein unverheirathetes Frauenzimmer, und vielleicht auch kein ſchlechtes im Königreiche ſeyn. Was meineſt du dazu? ſagte ſie zu ihrem Gemahl. Du weißt, mein Engel, gab er ihr zur Antwort, daß ich ſtets ganz Aufmerkſamkeit bin, wenn du unſern Bruder rühmſt. Wenn Ihnen, Miß Byron, das nicht gefällt, ſo viel gutes von dieſem Manne zu hören, ſo werden Sie zu Colnebrooke eine ſchlechte Unterhaltung finden. Ich würde ſehr undankbar ſeyn, erwiederte ich ihm, wenn mir nicht alles dieſes ein wahrhaftes Vergnügen machte. Werde

de ich bisweilen mit den Menſchen unzufrieden, ſagte Lord L., ſo denke ich an meinen Bruder, und verzeihe ihnen wieder.

Sagen Sie mir nur, Lucie, was ſie alle darunter haben, daß ſie ihn immer ſo in meiner Gegenwart rühmen. Soll ich fliehen, um es nicht länger mit anzuhören? — Und wohin? — Nach Selbyhauſen gewiß nicht. Nun ſo kann ich denn wohl mit nach Colnebrooke gehen, um hinter die Urſachen dieſes ſo allgemeinen Lobes zu kommen. Ich möchte nur wiſſen, wer die Dame wäre, bei deren Erwähnung Lády L. ſo ſchnell abbrach, und ob ſie ſich zu Canterbury befände. Ich hätte gern darum gefragt: aber es wollte ſich nicht thun laſſen.

Unſere lieben Gäſte wollten nicht zum Abendeſſen bleiben. Anderthalb Stunden darauf bekam ich ein luſtiges Briefchen von Miß Grandiſon, worinn ſie meine Verwandten und mich auf morgen zum Thee einladet und viele Freude darüber bezeugt, daß ich ſie nach Colnebrooke begleiten will. Ohne mich würde ſie nicht mitgegangen ſeyn, drückt ſie ſich ſehr ſchäkerhaft aus, weil ein gewiſſer

Uiber-

Uiberläſtiger einen Beſuch dort machen wolle, und ſie dieſe Zeit zu benützen gedacht hätte, um ſich von einem andern Pinſel los zu machen. Sie ſchreibt mir, wir wollten uns daſelbſt alle unſere Geheimniſſe entdecken, und in Einem Zimmer, wo zwei Betten ſtünden, mit einander ſchlafen; auch das Zimmer zum Ankleiden ſollte uns gemein ſeyn. Wir würden auf dieſe Weiſe nicht ſehr geſtört werden, ſetzt ſie hinzu, weil Lädy L. des Morgens gern ein wenig faullenze. Auch wollten wir uns alsdann, wenn ihr Bruder von Canterbury zurückkäme, über ihn her machen, und ihm alle ſeine Geheimniſſe abholen; Lord und Lädy L. wollten nur nicht dran, ſonſt hätte ſie es längſt ſchon unternommen: aber wenn ich ihr beiſtünde, ſo wäre ſie für einen guten Erfolg Bürge.

Ich denke, Lucie, daß ich nicht Unrecht thue, wenn ich mit nach Colnebrooke gehe. Meine Neigung iſt freilich ſehr dabei im Spiele. Aber mein Herz iſt gut, und keiner Niederträchtigkeit fähig. In dieſem Stücke will ich gewiß Niemandem etwas nachgeben.

Vier und vierzigſter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Sonntags, den 5 März.

Meine Verwandten behaupten, ich ſei in einer gewiſſen Leidenſchaft ſehr weit gegangen, und zwar gegen einen Mann, der mir keine Aufmunterung dazu gegeben. — O wie niedrig klingt dieſes Wort! Ich hoffe, ſie ſollen ſich irren. So viel muß ich geſtehen, daß ich, wenn ich wählen ſollte, einen Mann dem andern vorziehen könnte: aber ſo ſehr thöricht bin ich nicht, als ſie mich beſchuldigen. Sie dürfen auch eben ſo wenig glauben, daß ich alles mögliche thun werde, mich bei den Schweſtern in Gunſt zu ſetzen, wenn ich eine Einladung zum Thee annehme. Meine Verwandten ſind ja ebenfalls mit geweſen, und ſie bewundern dieſe vortrefliche Familie ſo ſehr als ich.

Wir fanden Lord und Lady L., Miß Grandiſon, Miß Jervois, den Doctor Bartlett und Herrn Grandiſon. Sir Carl

war in einem Zimmer neben ſeiner Studierſtube; man ſagte mir, es wäre eine Dame bei ihm. Ich hatte unten eine ſchöne Sänfte ſtehen ſehen, und konnte, um Ihnen meine Thorheit zu bekennen, dem Wunſche kaum widerſtehen, zu wiſſen, ob es eine junge oder eine bejahrte Dame ſei. Herr Grandiſon machte ſich zu mir, und ſagte mir, nach ſeiner gewöhnlichen Art, viel abgeſchmackte Dinge vor; aber Miß Grandiſon befreite mich von ihm und ſetzte ſich zu mir. Herr Grandiſon war über einige derbe Worte, die ihm Miß Grandiſon geſagt, ein wenig außer Faſſung gerathen, und ſah wie ein dummer Junge aus. Eine Weile drauf erholte er ſich aber wieder durch ein Gelächter über ein paar Einfälle, die in der Geſellſchaft vorgebracht wurden. Wir brachten indeſſen alles wegen unſerer kleinen Reiſe zu Stande. Herr Grandiſon bat Miß Charlotten, ſie ſolle, um ihr voriges Betragen gegen ihn wieder gut zu machen, den Lord L. bitten, daß er ihn ebenfalls einlüde. Aber Miß Grandiſon ſchlug es ihm ſchlechterdings ab, und ſagte ihm, wir hätten viel mit einander zu reden, und könnten

uns alſo keine Stunde mit ihm abgeben. Darauf rieth ſie ihm, er ſolle ihren Bruder fragen, ob er ihm auf ſeiner Reiſe nach Canterbury beſchwerlich fallen dürfe. Nur mit dieſen Worten nicht, Couſine, gab er ihr zur Antwort: will er meine Begleitung annehmen, ſo werde ich halb ſo glücklich ſeyn, als zu Colnebrooke.

Als der Thee gebracht wurde, hörten wir, daß Sir Carl die Dame, welche ſich entſchuldigte, daß ſie nicht mit ſeiner Schweſter Thee trinken könnte, wieder zu ihrer Sänfte führte. Er kam darauf zu uns, redete meine Verwandten mit vieler Höflichkeit an, und wendete ſich dann zu mir. Was macht unſere gute Miß Byron? ſprach er. Ihr geſtriger Beſuch hat Ihnen doch keine Unannehmlichkeiten verurſacht. Sie ſind alle verliebt in ſie. Ich war Ihretwegen unruhig; aber große Verdienſte ſind immer dergleichen Beſtrafungen ausgeſetzt. Doch ich habe Ihnen eine angenehme Neuigkeit zu erzählen, fuhr er fort. Sir Hargrave will ein Jahr lang auf Reiſen gehen, und Herr Bagenhall

hall und Merceda wollen ihn begleiten. Da Bagenhalls Umſtände nicht die beſten ſind, ſagte er heimlich, ſo habe ich Sir Hargraven vermocht, daß er es ihm leicht mache, da er ihn doch außerhalb Landes begleitet. Aber werden Sie es mir verzeihen, daß ich ihn auch dahin gebracht habe, dem reuigen Wilſon die verſprochenen hundert Pfund zu geben. Herr Merceda hat ſich ebenfalls wegen ſeiner vorigen Dienſte zu funfzig Pfund verſtanden. Und beide thaten es, um einen Beweis von ihrer verſprochenen Beſſerung zu geben. Wilſon aber ſoll das Geld nicht eher bekommen, als bis er das Mädchen, mit der er ſich verſprochen, geheirathet hat. Können Sie mirs nun wohl verzeihen, daß ich Ihren treuloſen Bedienten, dem Scheine nach, belohne? — O Sir, wie ſoll ich Ihnen antworten? ſprach ich. Dieß heißt in der That Böſes in Gutes verwandeln. Wilſon wird durch Ihre Großmuth gereizt werden, ſich zu beſſern, zumal da ihn ſein eigner Vortheil gleichſam dazu nöthiget. So treulos er auch an mir handelte, ſo muß ich ihm doch noch verbunden ſeyn, daß er nicht nieder-

trächtiger geweſen iſt. Ich will alſo ebenfalls funfzig Pfund dazu geben, um einem ſo edelmüthigen Beiſpiele zu folgen. Sir Carl bezeugte mir ſein Wohlgefallen darüber, und ſagte, er hätte ſich in ſeiner Meinung nicht betrogen. Wenn Wilſon ſich wirklich beſſere, ſo ſollten ihm die vierten funfzig Pfund nicht fehlen; mir aber, die ich ſo viel von ihm gelitten, käme es nicht zu, ſolche zu geben. Für ihn hingegen, der von ihm nicht beleidiget worden, ſei es anſtändiger; und er werde dadurch um ſo mehr ein Recht erlangen, dieſen Menſchen zur Erfüllung ſeines Verſprechens, in Abſicht auf ſeine Beſſerung, anzuhalten. Damit brach er ab, und wollte weiter nicht davon reden.

Miß Jervois machte ſogleich Miene, als wenn ſie mit ihrem Vormund zu ſprechen wünſchte. Er nahm ſie bei der Hand und führte ſie zum Fenſter. Sie ſtand in einer bittenden Stellung vor ihm, und er betrug ſich ſehr gütig und gewogen gegen ſie. Glückliches Mädchen! — Miß Grandiſon, die von unſerm Geſpräch etwas gehört hatte, ziſchelte

ſchelte mir ins Ohr: Habe ich Ihnen nicht geſagt, daß mein Bruder immerwährend beſchäftiget iſt, Gutes zu thun. O Miß Grandiſon, ſagte ich, ich bin Nichts gegen ihn. Seyn Sie ruhig, erwiederte ſie; Sie ſind ein recht gutes Mädchen, aber, wie ich gleich bemerkt habe, ganz entſetzlich ſtolz. Iſt es nicht immer Ehre genug für ſie, nächſt Sir Carl Grandiſon die beſte Perſon auf der Welt zu ſeyn?

Sir Carl führte die junge Miß Jervois zu einem Stuhle, und kam zu uns. Herr Grandiſon fieng wieder an, ſich gegen Miß Grandiſon über ihr voriges Betragen zu beſchweren. Er klagte Sir Carln, daß ſie ihn nicht mit nach Colnebrooke haben wolle, und bat ihn um Erlaubniß, daß er ihn nach Canterbury begleiten dürfe. Sir Carl nahm ſein Anerbieten an, und ſowohl ſeine Schweſter, als ich, wurden auf eine angenehme Art darüber beſtürzt. Herr Grandiſon gieng ſogleich hinaus, um ſeinen Bedienten Befehle wegen der Reiſe zu geben. Sir Carl nannte ihn einen gutherzigen Menſchen, und verwies es ſeiner Schweſter auf eine ſanfte Art,

daß ſie bisweilen ein wenig zu hart gegen ihn ſei. Da du Herrn Grandiſon mit dir nimmſt, Sir Carl, redete ihn hierauf Miß Grandiſon an, ſo darf ich dich wohl fragen, was du eigentlich in Canterbury machſt. Deine Augen haben dieſe Frage ſchon verſchiedene Male gethan, erwiederte Sir Carl. Ich mache aus keiner Sache Geheimniſſe: aber, Charlotte, du haſt Geheimniſſe. Er ſah dabei etwas ernſthaft aus. Miß Grandiſon ward beſtürzt darüber, und fragte ihn, was er damit meinte. Sir Carl wendete ſich lächelnd von ihr weg, und zu Herrn Grandiſon. Sehen Sie, Herr Grandiſon, ſagte er zu ihm, ich habe Sie gerächt. Nun muß ich ſchweigen, ziſchelte ſie mir hinter meinem Stuhle zu: aber Lady L., das habe ich dir zu danken. Lord und Lady L. lächelten dazu. Aber, Sir Carl, fieng ſie wieder an, du haſt immer Geheimniſſe gehabt. Du haſt mir einige abgelockt, ohne wiederum vertraulich gegen mich zu ſeyn. Du kannſt mich keines Eigenſinns und keiner Liſt dabei beſchuldigen, erwiederte Sir Carl. Ich wünſchte, ich wüßte manches ſelbſt nicht. Sieh,

Charlotte, ich kann auch ernſthaft ſeyn, wenn du es biſt. Nur ſo viel will ich dir ſagen; wenn du mich um Rath fragen willſt, ſo laß mich alles wiſſen, um richtig urtheilen zu können. Nach deiner Zurückkunft, verſetzte ſie, werden wir, wie ich hoffe, zu einer Erklärung kommen. Bedarf es wohl einer? ſprach er zu ihr. Und werden dann nicht beſſere und wichtigere Dinge dieſe Stelle eingenommen haben? Nun fängt er an, ſich um mich herumzuwinden, ſagte mir Charlotte ſachte ins Ohr. Wäre ich allein mit ihm, ſo hätte er mich den Augenblick, wo er wollte. Sie ſchien unruhig zu ſeyn, und ſich zu fürchten, weiter von der Sache zu reden. Sieh, Charlotte, ziſchelte ihr Lady L. zu, du haſt dich ſelbſt gefangen. Hätteſt du mir dein Geheimniß vertraut, ſo hätte ich dir vielleicht davon helfen können.

Wir ſprachen hierauf von unſerer Reiſe. Ich las in Miß Aemiliens Augen, daß ſie wünſchte, uns begleiten zu dürfen. Haben wir nicht das Vergnügen, ſagte ich, Miß Jervois in unſerer Geſellſchaft zu haben?

Sie neigte ſich gegen mich und lächelte. Miß Jervois, verſetzte Sir Carl, hat mich vorhin ſelbſt darum gebeten; ich wünſchte aber, daß der Antrag dazu von Jemanden unter Ihnen käme. O ja, wir nehmen ſie mit uns, ſagte Miß Grandiſon. Das liebe Mädchen war ſehr vergnügt darüber, und äußerte, ſie wolle, ſo wenig als möglich, beſchwerlich fallen.

Sei wieder freundlich, Charlotte, fieng hierauf Sir Carl wieder an. Du läſſeſt dich ein wenig zu leicht aufbringen. Es rührt mich alles, was du ſagſt, erwiederte ſie. So muß ich mich, verſetzte er, ſehr in Acht nehmen, wenn ich mit dir rede. Habe ich dich verdrießlich gemacht, ſo bitte ich dich um Verzeihung. Ich muß ſtill ſeyn, ſagte ſie heimlich zu mir. Wäre ich allein mit ihm, ſo würde er mein Herz in ſeiner Hand haben. Wenn Sie künftig zu arg über mich her ſind, ziſchelte ich ihr zu, ſo weis ich, an wen ich mich der Rache wegen zu wenden habe. Rede noch einmal ſo, ſagte ſie mir ſchnell ins Ohr, und ich ſprenge dich in die Luft. — Was konnte ſie wohl damit meinen?

Sir

Sir Carl iſt ein zu liebreicher Bruder, als daß er nicht einige Urſache haben ſollte, mit ſeiner Schweſter Zurückhaltung nicht recht zufrieden zu ſeyn. Sie macht ihm zwar den nämlichen Vorwurf, aber Lord L. äußerte geſtern, daß er nur aus ſolchen Dingen Geheimniſſe mache, die ſeine Freunde beunruhigen könnten. Dieß erhellet auch daraus, daß er die Ausforderung des Sir Hargrave, und ſein Anerbieten, mit ihm zu frühſtücken, wollte geheim gehalten wiſſen. Wie vorſichtig! wie edel! Und ſo ein junger Mann! Aber er iſt auch allgemein geliebt. Wie vorwitzig und tadelſüchtig bin ich nicht wegen ſeiner Zurückhaltung geweſen, und beſonders in Anſehung ſeiner Reiſe nach Canterbury! Ich will künftig in Beurtheilung ſeiner Handlungen gewiß behutſamer ſeyn.

Miß Grandiſon äußerte, nachdem ſich Sir Carl mit dem Doctor Bartlett wegbegeben hatte, daß wir nun bald erfahren würden, was Sir Carl zu Canterbury mache, da ihn Vetter Grandiſon begleite. Es erfolgte hierauf wieder ein gegenſeitiges Herum-

nehmen

nehmen zwiſchen Miß Charlotten und Herrn Grandiſon, dem endlich die Dazwiſchenkunft Sir Carls ein Ende machte. Man wollte uns zum Abendeſſen behalten; aber wir entſchuldigten uns. Ich verſprach dafür mit ihnen zu frühſtücken.

Doctor Bartlett geht nicht mit nach Colnebrooke. Unſere Geſellſchaft beſteht alſo nur aus den beiden Schweſtern, dem Lord L., der Miß Jervois und mir. Sir Carl und Herr Grandiſon werden morgen früh abreiſen. — Leben Sie wohl, meine Lucie.

Fünf und vierzigſter Brief.

Madame Selby an Miß Byron.

Selbyhauſen, Sonntags den 5 März.

Liebſtes Kind!

Wir alle ſind von Deiner itzigen Verfaſſung ſehr gerührt. Welch ein Kampf zwiſchen Deiner natürlichen Freimüthigkeit und dem Geſtändniſſe Deiner Leidenſchaft, die einen ſo rühmlichen Grund hat, und ſo ſichtbar

bar wächſt! — O liebes Kind, Du mußt nicht zurückhaltend gegen uns werden.

Ich habe der Lády D. nicht geſchrieben, ob Du es gleich verlangt haſt. Sie wird künftigen Sonnabend zu mir kommen. Du haſt mich ihretwegen in Verlegenheit geſetzt. Wir alle halten dafür, daß ihre Anträge Aufmerkſamkeit verdienen, um ſo mehr, da wir fürchten, es werde weder Dir, noch uns, ein größeres Glück aufbehalten ſeyn. Schwerlich kann ein Mann, wie Sir Carl Grandiſon, die Perſon, die er lieben könnte, noch nicht geſehen haben. Oder er heirathet vielleicht deswegen nicht, weil er, nach ſeiner Schweſter Ausſage, ein halbes Dutzend Herzen unglücklich machen würde.

Die Gräfin D. beſitzt die liebenswürdigſte Offenherzigkeit, und Du ſiehſt, daß die Deinige Dir ihre ganze Gewogenheit erworben hat. Ich hatte ihr geſchrieben, Dein Herz ſei noch frei. Da Du aber ihre Anträge ausgeſchlagen haſt, ohne den Lord D. noch geſehen zu haben, ſo haſt Du ihr dadurch Veranlaſſung gegeben, anders zu denken.

Wird

Wird nicht Lády D. eben ſo urtheilen, wie Miß Grandiſon darüber urtheilte? — Es ſcheint in der That, Lády L. habe der Lády D. zu verſtehen geben wollen, daß ihr Bruder dem Lord D. nicht im Wege ſei. Ich ſehe alſo nicht, daß Du von dieſer Seite einige Hoffnung haſt. Schwerlich dürfte auch Dein Vermögen groß genug ſeyn, da Sir Carl wegen ſeiner Wohlthätigkeit, ungeachtet er ſelbſt ein anſehnliches Vermögen beſitzt, darauf Rückſicht nehmen muß.

Ich habe mit Deiner Großmama über alles geſprochen. Sie wird Dir ſelbſt ſchreiben. Wir alle verehren ihre Einſichten, und wiſſen, wie zärtlich ſie Dich liebt. Dein Onkel mag Dich nicht mehr ſo herumnehmen, wie ſonſt. Wir ſind auch noch itzt willens, Deinen Neigungen nichts vorzuſchreiben, und tragen daher Bedenken, Dir wegen dieſer neuen Vorſchläge zu rathen. Aber damit iſt Deine Großmama zufrieden, daß ich der Gräfin die Sache noch nicht ganz abgeſchrieben habe. Dein Onkel hat ſich nach Sir Carln genau erkundiget, und wir haben ſo viel Gu-

tes von ihm gehört, daß ich meinen Mann gebeten habe, es nicht mehr zu thun, falls wir nicht Hoffnung haben können, ihn unſer zu nennen. Aber Du, mein Kind, mußt uns alles von ihm ſchreiben, was Du nur erfahren kannſt. Sein großmüthiges Betragen bei Sir **Hargrave** hat unſere Bewunderung noch vermehrt. Wir wünſchen Dir Glück, daß dieſe Sache ſo gut abgelaufen iſt.

Melde mir Deine Geſinnungen wegen der Lády D. mit nächſter Poſt. Uibereile Dich nicht, liebſtes Kind. Ich fürchte, wir haben neulich zu ſehr in Dich gedrungen. Dein Onkel ſagt, Du wäreſt nicht mehr ſo freimüthig, als ſonſt, und triumphirt über uns, weil er eine kleine Verſtellung an Dir entdeckt zu haben glaubt. Wir ſehen, wie Deine Freimüthigkeit mit mädchenhafter Sittſamkeit kämpft. Aber nach verſchiedenen Erklärungen, die du uns bereits gemacht haſt, darfſt Du keinen Anſtand nehmen, ganz offenherzig gegen uns zu ſeyn.

Den Augenblick erhalte ich beifolgenden Einſchluß von Deiner Großmama. Hätte

ich

ich gewußt, daß ſie ſo viel ſchreiben würde, ſo hätte ich in meinem Briefe vieles erſparen können. Wir ſind alle mit ihr einverſtanden: aber Dein nächſter Brief ſoll uns zur Richtſchnur dienen, wie wir uns gegen die Lady D. zu verhalten haben. Liebeſt Du, ſo ſchäme dich nicht, es uns zu geſtehen. Der Gegenſtand iſt Sir Carl Grandiſon.

Empfange hiermit unſern Segen und unſere Gebete; und lebe wohl, beſtes Kind.

Sechs und vierzigſter Brief.

Madame Shirley an Miß Byron.

Sonntags, den 5 März.

Schäme Dich nicht, mein liebſtes Leben, Deiner Tante Selby und mir Dein ganzes Herz zu entdecken. Du weißt, was für außerordentliche Zärtlichkeit wir für Dich haben. Einen verdienſtvollen Mann zu lieben, kann einem jungen tugendhaften Frauenzimmer nie zur Schande gereichen. Die Liebe iſt eine ſehr natürliche Leidenſchaft. Du haſt

Dich

Dich jederzeit vorſichtig und verſtändig bewieſen, und die vielen Anträge, die Du bisher gehabt, konnten Dich nicht eitel machen. Wenn Du ſie ausſchlugſt, ſo thateſt Du es nicht aus Stolz, ſondern aus Grundſätzen, weil Du dieſe Mannsperſonen nicht lieben konnteſt. Und als Du endlich den vortreflichen Mann kennen lernteſt, der Dich wider einen grauſamen Böſewicht geſchützt hatte: war es da wohl ein Wunder, daß Dein Herz etwas empfand, was Du vorher noch nie empfunden hatteſt? — Warum ſollteſt Du Dich alſo ſchämen? Warum will meine Henriette zwiſchen ſich und ihre mitfühlenden Freunde einen Vorhang ziehen? Es kann Niemandem Verſtellung übler anſtehen, als Dir. Deine Neigung iſt lobenswürdig; denn der Gegenſtand iſt ein Mann, den wir alle lieben müſſen. Nur eines, meine geliebte Henriette, bitte ich Dich. Unſer Wunſch mag nun erfüllt werden, oder nicht, ſo beſtrebe Dich, Du Troſt meines Lebens, Deine rühmliche Neigung ſo weit einzuſchränken, daß, wenn Dein Loos Dir nicht ſo glücklich fällt, als wir alle herzlich wünſchen, Du nicht

an Deiner mir ſo ſchätzbaren Geſundheit leideſt, und, gewöhnlichen Mädchen gleich, unter einer überwältigenden Leidenſchaft erliegſt. Je würdiger der Gegenſtand iſt, den Du liebſt, deſto edler iſt es, Deine Leidenſchaft zu beſiegen, wenn ſie beſiegt werden muß. Aber entdecke uns Dein ganzes Herz, meine Liebe, damit wir Dir unſern Rath ertheilen können. Du haſt nicht Urſache, Dich vor Deinem Onkel zu fürchten: ſein redliches Herz iſt ganz für Dich eingenommen; und er würde ſich ſo wenig, als wir, zu faſſen wiſſen, wenn ſeiner lieben Nichte ein Unfall begegnen ſollte.

Ich war überzeugt, meine Henriette, daß, wenn Du einmal lieben würdeſt, Deine Liebe von der reinſten Art ſeyn müßte. Da Du alſo mehr die Verdienſte als die Perſon des Mannes liebſt, ſo laß Deine Liebe nicht über Deine Vernunft ſiegen; und wenn Dir der Mann nicht werden kann, den Du allen andern vorzieheſt, ſo beſchließe nicht, keinen andern zu haben. Ich habe Dich gelehrt, der Eheſtand ſei eine Pflicht, wenn man ſich

mit Klugheit in denſelben begeben kann. Nur ein niedriges Gemüthe kann ihn deswegen verachten, weil er mit Sorgen und Beſchwerden verbunden iſt. Prüfe einmal Sir Carl Grandiſon, mein Kind. Sollte er aus dieſen Gründen nicht heirathen wollen, ſo wäre dieß eine große Unvollkommenheit an ihm. Scheue dich nicht, ihn zu prüfen: es iſt Niemand ganz vollkommen. — Aber Sir Carl kann ja auch Verbindungen haben, von welchen er ſich nicht wieder los machen kann. Sollte meine Henriette dieſe Entdeckung machen, ſo wird ſie, wie ich hoffe, eine Leidenſchaft unterdrücken, die nicht erwiedert werden kann. Es verlangt mich ſehr, Dich an mein liebendes Herz zu drücken. Aber itzt rathe ich Dir in Deinen Umſtänden, daß Du keine Gelegenheit verſäumeſt, die Freundſchaft beider liebenswürdigen Schweſtern zu unterhalten. Bitte Miß Grandiſon, daß ſie ihr Verſprechen hält, Dir die Geſchichte ihrer Familie zu erzählen. Vielleicht bekömmſt Du dadurch mehr Licht. Beſonders gieb darauf Acht, ob die beiden Schweſtern in ihren Wünſchen ein anderes Frauenzimmer begün-

ſtigen, wenn ſchon Sir Carl in Anſehung der Geheimniſſe ſeines Herzens gegen ſie zurückhält. Wenn das aber nicht der Fall iſt, warum ſollten ſie ſich Deiner nicht annehmen können, mein Kind? Vielleicht iſt Miß Charlotte edelmüthiger, als ſie in ihrem Spotte gegen Dich erſcheint; ſollte ſie aber Deinen Zuſtand errathen, ſo zeigte ſie ſich gegen Dich freilich nicht in dem liebenswürdigſten Lichte, in welchem Du ſie uns darſtellſt. — Doch noch eines, meine Henriette. Wenn Dein Vermögen ein Anſtoß wäre, ſo wollten wir gern alles thun, was uns nur immer möglich wäre, wenn wir nur erſt wüßten, was etwa verlangt würde; und wir müßten uns begnügen, wenn Dir auch nur etwas Mäßiges ausgeſetzt würde.

Ich habe es ſehr gebilliget, daß Deine Tante der Lady D. nicht geſchrieben hat. Was ſollen wir nun in der Sache thun? Sie wird künftigen Sonnabend hier ſeyn, und mit Recht erwarten, daß man ganz offenherzig gegen ſie verfahre. Sie verdient es auch in der That; und unſertwegen iſt es um ſo nothwendiger,

weil

weil Deine Tante ihr verſichert, daß Dein Herz noch frei ſei, und Du ihr doch haſt merken laſſen, daß Du ihre Vorſchläge nicht annehmen könneſt. Ich gedachte ihr alſo die ganze Geſchichte mit Sir Hargrave zu erzählen, und auf welche großmüthige Art Sir Carl Dich errettet und in Schutz genommen habe. Deine Tante Selby mag ihr alsdann geſtehen, daß Du die Ehre, die ſie Dir erweiſen wollen, abgelehnet haſt, und ſie muthmaßen laſſen, daß Du Sir Carl Grandiſon aus Dankbarkeit allen andern Mannsperſonen vorziehen würdeſt, jedoch mit der Erklärung, daß ſein Betragen gegen Dich nicht anders als höflich zu nennen ſei, und daß ſeine Schweſtern Dir aus keinem andern Grunde, als aus Freundſchaft, den ſchweſterlichen Namen beigelegt hätten. Alles dieß ſoll ihr aber im größten Vertrauen erzählt werden. Auf dieſe Art wird ſie in den Stand geſetzt, die Sache ſelbſt zu beurtheilen, und wir werden uns keiner Verſtellung ſchuldig machen, ſondern unſerm Charakter gemäß handeln. Sie wird daraus ſehen, daß Deine Hochachtung gegen Sir Carln von einer lobenswür-

digen Dankbarkeit herrührt; und die Folge davon wird dieſe ſeyn, daß ſie entweder nicht mehr an die Sache denken, oder Sir Carls Geſinnungen ausforſchen, und ſich mit ſeinen beiden Schweſtern darüber beſprechen wird. Dadurch wird auch die Sache viel eher entſchieden werden, als es vielleicht auf andere Art geſchehen könnte.

Ich hätte nicht geglaubt, daß ich in ſo kurzer Zeit ſo viel würde ſchreiben können, als ich geſchrieben habe. Aber meine geliebte Henriette iſt der Gegenſtand, und ihr Glück iſt bisher meine einzige Sorge geweſen, ſeit ich den Freund meiner Jugend, den theuern Mann verloren habe, der alle Sorgen mit mir theilte, deſſen Liebe zu Dir der meinigen gleich war, und der Dir, wie ich glaube, den nämlichen Rath ertheilt haben würde. Wie würde Herr Shirley hierüber gedacht haben? frage ich mich jederzeit, wenn ich über Sachen von Wichtigkeit meine Meinung ſagen ſoll. Du haſt Dir ſeine Grundſätze ſehr zu eigen gemacht, meine Henriette. Halte Dich feſt an ſie, es mag Dir auch be-

gegegnen, was da will. Sieh dieſe Welt ſtets ſo an, wie Du ſie anzuſehen gelehrt worden biſt. Ich habe ein hohes Alter erreicht; und doch, wenn ich auf meine Jugend zurückblicke, wo mich gleiche Hoffnungen und Beſorgniſſe beunruhigten — wie kurz ſcheint mir dieſer Zwiſchenraum zu ſeyn! Nichts hält meinen Wunſch, von dieſer Welt zu ſcheiden, noch zurück, als den Liebling meines Herzens, meine geliebte Waiſe, in dem Schutze eines würdigen Mannes und glücklich zu ſehen. O könnte es — Doch, mein Kind, wir dürfen der Vorſehung nicht vorſchreiben. Wiſſen wir, was ſie Sir Carln beſtimmt hat? Von ſeinem Wohl hängt vielleicht das Wohl von Hunderten ab. Er ſteht mit uns in einem Verhältniſſe, wie das gemeine Beſte mit dem Wohl einzelner Perſonen. Wir ſind, wie ich hoffe, gute Leute; aber in Vergleichung mit ihm ſind wir immer nur einzelne Perſonen.

Glaube jedoch nicht, liebſtes, beſtes Kind, als hätten meine Jahre mich für das unempfindlich gemacht, was Dein Herz itzt am mei-

ſten rührt. Ich kann an Deinem Vergnügen und an Deinem Leiden ſehr lebhaft Antheil nehmen. Deine neulichen Unfälle haben mir Kummer genug gemacht, und noch können meine Augen es bezeugen, wenn ich nur daran denke. Ich verlange blos, daß Du Dich zeitig waffnen ſollſt, wenn der Ausgang, den die Vorſehung noch verhüllt, Deinen und unſern erlaubten Wünſchen nicht entſprechen ſollte.

Ich habe Dir viel geſchrieben. Da die Zeit bis zum Sonnabend kurz iſt, ſo ſchreibe nur an Deine Tante Selby: es iſt dann ſo gut, als wenn Du uns beiden ſchriebeſt. — Gott bewahre, regiere und ſegne meine geliebte Waiſe! Dieß iſt das beſtändige Gebet Deiner Dir immer gewogenen Großmutter

Henriette Shirley.

Sieben und vierzigſter Brief.

Miß Byron an Madame Selby.

Colnebrooke, Dienſtags, den 7 März.

So eben habe ich die Briefe erhalten, die Sie und meine theure Groẞmama mir zu ſchreiben die Gewogenheit gehabt haben. Der Inhalt rührte mich ſo ſehr, daß Miß Grandiſon meine Unruhe bemerken mußte. Ich begab mich hinweg, um ſie ſogleich zu beantworten. Alſo ſind meine Kämpfe wirklich ſo ſichtbar, liebſte Tante? Alſo nimmt meine Leidenſchaft ſo augenſcheinlich zu? — Wenn dem ſo iſt, ſo iſt ſie doch nicht zum höchſten Grade gekommen; und wenn ſie noch im Wachſen begriffen iſt, ſo kann ſie wohl noch beſiegt werden. Aber habe ich mich einer Verſtellung ſchuldig gemacht? Bin ich zurückhaltend geweſen? — In dieſem Falle hat ſich mein Onkel gegen das ungeſchickte Mädchen ſehr gütig verhalten.

Sie halten es alſo für unmöglich, liebſte Tante, daß er nicht vor mir Perſonen geſe-

hen haben ſollte, die er hätte lieben können? Das iſt freilich ſehr wahrſcheinlich!

Ich bewundere die liebenswürdige Offenherzigkeit der Lády L. und auch ihre übrigen Eigenſchaften. Sie und meine theure Großmama fragen mich, was Sie thun ſollen, und was ich thun kann? Meine Großmama muntert mich auf, immer offenherziger zu ſeyn. Sie ſagt, es ſei für ein tugendhaftes Frauenzimmer nichts unanſtändiges, einen würdigen Mann zu lieben: doch warnt ſie mich nur, meine Leidenſchaft nicht über meine Vernunft triumphiren zu laſſen, und nicht etwa zu beſchließen, daß ich keinen andern heirathen wolle. Auch verlangen meine verehrungswürdigen Freundinnen von mir, daß ich den Vorhang wegziehen und mein ganzes Herz entdecken ſoll. Dazu bin ich auch unſtreitig gegen ſolche Freunde, die alles mit mir fühlen, verpflichtet. Nun wohlan, ſo bekenne ich Ihnen denn, daß ich nicht daran denken kann, Jemandem anders Hoffnung zu machen, ob ich gleich ſelbſt keine habe. Ich habe auch nicht ſo viel Zuverſicht zu mir, und ſehe ihn

ſelbſt

ſelbſt für zu erhaben und zu vortreflich an. Denn er hat ein zu großes Vermögen, und muß bei ſeiner Neigung zur Wohlthätigkeit auf noch mehreres Rückſicht nehmen.

Haben Sie alſo die Gewogenheit, dem Rathe meiner Großmama gemäß, der Lady D. zu ſagen, ich hielte dafür, ihre Offenherzigkeit verdiente gleiche Offenherzigkeit. Meine Neigung wäre völlig frei geweſen, als Sie ihr dieſes verſichert hätten. Melden Sie ihr, was nachher geſchehen iſt, und wie ſehr meine Dankbarkeit mich verpflichtet habe. Anfangs ſei es nichts als Dankbarkeit geweſen; nun aber habe ich auf Ihre Aufforderung, da ich mich einmal dabei ſo ungeſchickt gegen Sie benommen, eingeſtanden, meine Dankbarkeit habe ſich in — Liebe verwandelt. Ja, ſagen Sie ihr das, und melden ihr, daß ich weder aus Billigkeit, noch aus Neigung an einen andern Mann denken könne; daß ich aber aus hochachtungsvoller Liebe gegen ſie, wenn ich an Lord D. nichts auszuſetzen gefunden hätte, Ihren Vorſchlag allen andern vorgezogen haben würde, wofern mein Herz noch

frei geweſen wäre. — Aber Ihnen, meine verehrungswürdige Freunde, geſtehe ich, daß ich an Herrn Orme ſtets mit dankbarem Mitleiden denke. Was wollte ich drum geben, wenn ich ihn recht glücklich verheirathet wüßte!

Erbitten Sie mir der Gräfin Gewogenheit und Freundſchaft auch fernerhin; aber erneuern wolle ich ſie nicht, bis der Lord verheirathet ſei. Möchte er ſich doch ſo glücklich verheirathen, als es ſeine würdige Mutter wünſcht! Sagen Sie ihr, ich möchte dem Lord, auch wenn er noch zehnmal reicher wäre, meine Hand nicht geben, da mein Herz ein Anderer beſitzt, ob ich ſchon den Namen deſſelben wahrſcheinlich nie führen würde. Sagen Sie ihr aber alles dieſes im größten Vertrauen; denn ich würde es nicht ertragen können, wenn es die Familie, die ich ſo ſehr liebe, erführe, und mich deswegen verachten könnte, daß ich mir ſo hohe Gedanken gemacht hätte.

Ich will mich beſtreben, meine theuren Mütter, aus Ihren beiden ſchätzbaren Briefen Troſt zu ſchöpfen. Was für edle Ermahnungen

nungen finde ich darinn! Und welche Zärtlichkeit und Sorgfalt für mich leuchtet aus ſelbigen hervor! Aber verzeihen Sie mir, wenn ich mich durch die Benennung einer Waiſe ein wenig beleidiget fühle. Sie beide und mein Onkel haben mir alle Verwandtſchaft erſetzt. Fahren Sie ja ſtets fort, mich als Ihre wahre Tochter zu lieben und zu ſegnen.

Acht und vierzigſter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Colnebrooke, den 7 März.

Hier bin ich nun wieder in jener glücklichen Freiſtatt, meine Lucie. Aber mit was für ganz andern Empfindungen kam ich dahin! Wie klopfte mein Herz, als einer von Sir Carls Bedienten uns den Ort zeigte, wo die beiden Wagen einander begegnet waren. Die Erinnerung daran betrübte mich; und doch danke ich dieſem verhaßten Vorfalle die Bekanntſchaft und Freundſchaft einer ſo liebenswürdigen Familie.

Miß Grandiſon, die jederzeit ſehr gütig gegen mich iſt, hat mir die Freiheit gelaſſen, ein Zimmer für mich allein zu beziehen. Auf dieſe Art werde ich deſto mehr Zeit haben, Ihnen zu ſchreiben, meine theuerſten Freunde. Beide Schweſtern liegen mir ſehr an, ihnen etwas von unſerm Briefwechſel zu zeigen, und Miß Grandiſon verſpricht mir dafür einige Briefe von ihrem Bruder leſen zu laſſen. Wer würde nicht durch einen ſolchen Tauſch in Verſuchung gerathen! In der That, ich fürchte mich davor; aber unter einer ſolchen Menge wird doch etwas ſeyn, das ſie leſen können. Darf ich mir wohl meine Briefe in dieſer Abſicht zurück erbitten? Die Bemerkungen dieſer Damen werden mir ſehr nützlich ſeyn; denn ich habe oft ſo unüberlegt hingeſchrieben.

Die Unterhaltung, die auf unſerer kleinen Reiſe in dem Wagen vorfiel, betraf ihre eigene Familie. Ich will Ihnen davon das Weſentliche mittheilen. Sir Thomas Grandiſon war ein ſchöner Mann, führte eine prächtige Lebensart, und überließ ſich, wenn man das Spiel ausnimmt, allen Modeergötzungen;

aber

aber in Jägern, Hunden und Jagdpferden ſchweifte er beſonders bis zur Verſchwendung aus. Sein Vater, Sir Carl, war deſto wirthſchaftlicher geweſen, hatte viel Güter angekauft, und ſeinem Sohne, außer liegenden Gründen in England, die ihm jährlich ſechstauſend Pfund eintrugen, und noch andern in Irrland, deren jährlicher Ertrag ſich beinahe auf zweitauſend Pfund belief, eine große Summe baaren Geldes hinterlaſſen. Die Gemahlin des Sir Thomas war eine Schweſter des Lord W. Ich freute mich, wie die beiden Töchter die Güte ihrer vortreflichen Mutter prieſen, und alles, was ſie von ihr ſagten, mit ihren Thränen bezeugten. Ich dachte dabei an meine eigene Mutter, und geſellte meine Thränen zu den ihrigen. Auch Miß Jervois weinte, aber mehr aus Kummer, als aus Mitleiden, daß ſie nicht eben ſo viel Urſache hatte, ſich ihrer noch lebenden Mutter zu erfreuen.

Was ich hier zum Nachtheil des Sir Thomas Grandiſon geſchrieben, und noch ſchreiben werde, habe ich blos aus demjenigen geſam-

ſammelt, was bald der einen, bald der andern Schweſter entfuhr. Es war wirklich ſchön zu ſehen, wie zurückhaltend ſie ſeiner Fehler erwähnten, und mit was für Vergnügen ſie von ſeinen guten Eigenſchaften ſprachen. O Lucie, wie würden ſich ihre Herzen in Lobeserhebungen ergoſſen haben, wenn ſie einen ſo vortreflichen Vater gehabt hätten, wie der meinige war!

Lády Grandiſon brachte dem Sir Thomas viel Vermögen zu. So groß auch das ſeinige war, ſo machte er doch durch ſeine Perſon und durch ſeine Gedichte, wozu er viel Talente beſaß, bei dem weiblichen Geſchlechte noch mehr Eindruck. Seit ſeiner Volljährigkeit hatte er ſo gelebt, daß man urtheilen mußte, er würde ſein Vermögen nicht vergrößern. Er ward zwar ein höflicher Ehemann; aber Lády Grandiſon verdiente einen vortreflichen und zärtlichen. Sie liebte ihn jedoch, und er war ſtolz auf ſeine Frau. Sie brachte es dahin, daß er in ihrer Geſellſchaft ausgieng; als ſie ſich aber in andern Umſtänden befand, die ſie mehr zu Hauſe zu

bleiben

bleiben nöthigten, überließ er ihr nach und nach alle häuslichen Sorgen, wobei er ſtets ihre vortreflichen Einrichtungen rühmte, ergab ſich blos den öffentlichen Luſtbarkeiten, und war wenig mehr zu Hauſe. Sein Aufwand vergrößerte ſich von Zeit zu Zeit; und ſie nahm ſich der Wirthſchaft, neben ihrer Sorgfalt für ihre drei Kinder, aus allen Kräften an, und ſuchte ihm behülflich zu ſeyn, daß er ſelbigen ohne Schande für ſich, und ohne großen Nachtheil für ſeine Familie aushalten konnte. Nicht wahr, meine Lucie, das war eine Mutter! Wer darf wohl läugnen, daß eine Mutter oft die nützlichſte Perſon in einer Familie ſeyn kann? Aber Lädy Grandiſon war bei aller ihrer Wirthſchaftlichkeit nicht geizig. Man verehrte ſie wegen ihrer Großmuth und Wohlthätigkeit; ihre armen Nachbarn beteten ſie an. Sie war gaſtfrei, theils aus Gutherzigkeit, theils ihrem Manne zu Ehren. Bei allen ihren Wohlthaten wußte ſie allemal das vornehmſte Verdienſt dabei ihrem Gemahl zuzuſchreiben, ob ſie ihn gleich bisweilen in einigen Monathen nicht zu ſehen bekam. Einmal war er ſechs Monathe weg-

geblieben, ob er gleich nur auf einen nach Paris gehen wollen. Er war aber in luſtige Geſellſchaft gerathen, und hatte ſeine Reiſe weiter ausgedehnt, ohne ihr etwas davon wiſſen zu laſſen. Sie erfuhr es blos durch Andere. Während dieſer Zeit ſchrieb er ihr keine Zeile, und ſuchte ſie doch nachher plötzlich zu überfallen, ohne daß ſie von ſeiner Ankunft in England etwas wußte. Sie empfieng ihn mit wahrer Freude. Er fragte ſie, ob ſie ihm verzeihen könnte. Sie bejahte es, falls er ſich ſelbſt verzeihen könnte. Er nannte das ſtreng. Sie umarmte ihn und ſagte, es war wohl ungütig, mich ein verdrießliches halbes Jahr ohne Nachricht zu laſſen. Hierauf führte ſie ihn in die Kinderſtube, um ihm zu zeigen, welcher Freuden er ſich durch ſeine lange Abweſenheit beraubt hätte.

Lady Grandiſon fuhr fort, ihre Pflicht zu erfüllen, ohne darauf zu achten, ob ihr Gemahl auch pflichtmäßig gegen ſie handele. Es kam endlich der unglückliche Zeitpunct, wo dieſe vortrefliche Frau ihren drei frommen Kindern entriſſen wurde. Sie wiſſen bereits die

trau=

traurige Veranlaſſung dazu. Lady Grandiſon bedauerte in ihren beſten Stunden nichts mehr, als daß ſie auf keine redliche Art für ihre Töchter etwas anſehnliches zurücklegen können. Sie wünſchte, daß ſie nur den zehnten Theil von dem, was ſie erſparet hätte, bekommen möchten. Ihren Schmuck und andere Sachen von Werth, hoffte ſie jedoch, würden ihnen bleiben: aber auch dieſes käme auf ihres Vaters Belieben an.

Einige Stunden vor ihrem Tode ermahnte ſie ihre Kinder zu ſtrenger Beobachtung ihrer kindlichen Pflicht und zu gegenſeitiger Liebe unter einander. Als die beiden jüngſten weggegangen waren, ſagte ſie zu der ältern Tochter: Meine liebe Caroline, ich will dir noch eine Pflicht einſchärfen; ermahne deine Schweſter auch dazu. Ich fürchte, es wird euch wenig ausgemacht werden. Euer Vater denkt, wie mehrere von alter Familie, daß Töchter nur Beſchwerden ſind. Er liebt euch zwar, aber er hat ſich oft erkläret, daß keine von euch, ihr möget auch heirathen, wen ihr wollt, mehr als fünftauſend Pfund erhalten ſolle.

Euer Bruder liebt euch; er liebt mich; er wird euer Freund ſeyn — Liebet euern Bruder. Sie mochte ihm ſelbige nachher empfohlen haben; denn als beide Schweſtern, die ſich einige Zeit entfernt hatten, wieder ins Zimmer traten, nahm er ſie bei den Händen, legte dieſelben in die Hände ihrer ſterbenden Mutter, küßte ſie alle drei und ſagte: Alles, alles, meine liebſte, beſte Mama, was ſie befohlen haben. Er konnte vor Jammer weiter nichts hervorbringen. Sie ſuchte ihn zu beruhigen und ſagte ihm küſſend, ſeine Thränen wären ein köſtlicher Balſam für ihr Herz.

Hierauf wünſchte ſie in ihrem Bette zu ihrem Gemahl gebracht zu werden, der ſeiner wieder aufgebrochenen Wunden wegen das ſeinige nicht wohl verlaſſen konnte. Sie war, bis ſie ſich ſelbſt legen mußte, nicht von ihm gewichen, und betrübte ſich, daß ſie dieſe Pflicht nicht mehr erfüllen könnte. Man hinterbrachte ihm ihren Wunſch. Er befahl, man ſollte ihn in einem großen Stuhle an ihr Bette bringen. Sie ließ ſich den Kopf mit Kiſſen erhöhen, daß ſie ſitzen konnte. Die drei Kinder

der knieten um das Bette herum, weinten und beteten. Sie bat ihren Gemahl, er möchte ihrem Herzen das Verlangen, ihn noch einmal zu ſehen, verzeihen. Er ſchluchzete und ſah aus, als wenn er ſelbſt mit Todesangſt kämpfte. Mein Wunſch, mein Stolz, ſagte ſie in gebrochnen Worten, war, eine gute Gattin zu ſeyn. Vergieb mir meine Unvollkommenheiten. Ach! mein theuerſtes Leben! hub er an, du hatteſt keine; ich, ich — Seine Thränen benahmen ihm die Sprache. Sie bat ihn, ſeine Kinder vor ihrem Angeſicht zu ſegnen. Sie ſagte ihm, ſie zweifle nicht an ſeiner Güte gegen ſie, aber ſie wünſche, daß er ſeinen Segen mit dem ihrigen vereinigen möge, weil ein ſolcher Segen wirkſam ſeyn müſſe. Er ſah ſie ernſthaft an, und konnte nicht reden. Sir Carl warf ſich ſeinem Vater zu Füßen. Sir Thomas ſchlang die Arme um ihn herum. Gott ſegne meinen Sohn, rief er aus, und mache einen beſſern Mann aus ihm, als ſein Vater iſt. Nun verlangte die Mutter nach ihrem geliebten Sohne und ſagte: Gott ſegne mein liebſtes Kind, und mache dich zu einer Ehre dei-

nes Vaters und des Andenkens deiner Mutter. Die beiden Töchter folgten dem Beiſpiele ihres Bruders. Sie warfen ſich vor ihrem Vater auf die Knie. Er küßte ſie und ſegnete ſie mit den Worten: Gott mache euch eurer Mutter gleich. Gott ſegne euch, meine lieben Mädchen, ſagte nun die edle Mutter, wenn ihr eurem Vater folgt, und einander liebt. Ich hoffe, euch kein übles Beiſpiel gegeben zu haben.

Sir Thomas fieng an, ſich ſelbſt anzuklagen. Sir Carl begab ſich mit kindlicher Ehrfurcht weg, und ſeine Schweſtern folgten ihm an das andere Ende des Zimmers. Er ergriff ihre Hände, drückte ſie an ſeine Lippen, und ſprach ihnen Troſt zu. Lady Grandiſon behielt ihre Großmuth bis zum letzten Augenblick. Sie wollte ihrem Gemahl nicht geſtatten, ſich weiter anzuklagen. Wir wollen vorwärts ſehen, mein Geliebter! ſagte die Edle. Du biſt ein verſtändiger Mann. Gott regiere dich! Meine Leiden werden bald vorüber ſeyn. Gott gebe dir eben ſo glückliche Ausſichten, als ſich mir eröffnen. Glaube mir,

mir, Theuerſter, alle weltliche Freuden ſind nichts dagegen. Selbſt meine Liebe gegen dich und die theuern Pfänder unſerer gegenſeitigen Liebe hält nunmehr meine Wünſche nach jenem glücklichern Zuſtande nicht zurück. Dort können wir uns wieder ſehen, und nie mehr getrennt werden. Verzeih mir nur, daß ich dich auf eine Stunde unglücklich gemacht habe. Vergieb es meiner Liebe. — Wer kann ſo viel Güte ertragen? rief Sir Thomas aus. Ich bin nicht werth — Sie ließ ihn nicht ausreden, nahm ihn bei der Hand, bat ihn, ſie nun zu verlaſſen, empfahl ihn Gott und ſagte ihm das letzte Lebewohl. Sie wendete nun ihr Geſicht von ihm weg, ſank ohnmächtig auf ihr Kiſſen, und hatte auf dieſe Art nicht den Schmerz, ihrem Gemahl ebenfalls in Ohnmacht zu ſehen, der ſogleich von den Bedienten in ſeinem Stuhle wieder weggetragen wurde. Er hatte ſtarke Verzuckungen und kam nicht eher wieder zu ſich ſelbſt, als bis ſeine Gemahlin verſchieden war.

Nachdem Sir Thomas aus dem Zimmer gebracht war, erholte ſie ſich wieder. Man

noch einmal ihren Beichtvater zu ihr. Der traurige Augenblick naͤherte ſich. Man fragte ſie, ob ſie noch einmal ihre Kinder ſehen wolle. Aber ſie wollte nicht, ſondern befahl blos, ihnen ihren letzten Segen zu wiederholen. Sie ſah voll Heiterkeit gen Himmel. Ich habe meinen Lauf vollendet, ſagte ſie, blickte noch einmal mit einem heitern Vergnuͤgen in die Hoͤhe, und verſchied.

Ach! meine Lucie, moͤchte doch mein Ende, und das Ende aller, die ich liebe, dem ihrigen gleichen! Die beiden Schweſtern ſchwammen faſt in Thraͤnen, und meine und der Miß Jervois Augen waren waͤhrend dieſer Erzaͤhlung nicht trocken worden. Alle Freuden des Lebens waren mir einige Stunden lang nichts, und ſelbſt itzt, da ich Ihnen dieſes ſchreibe, ſchwindet alles um mich her.

Miß Grandiſon ruft mich ab; ich muß ſchließen. Leben Sie wohl, meine liebe Lucie.

Neun und vierzigſter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

den 9 März.

Ich habe auf Verlangen der Miß Grandiſon einen Theil meines vorigen Briefs laut leſen müſſen. Sie drang endlich darauf, daß ich ihnen die Geſchichte meiner Familie erzählen ſollte. Mit Vergnügen erzählte ich ihnen alles, was mir meine Groſsmama und meine Tante von meinen guten Eltern nach und nach beigebracht hatten. Aber dabei blieb es nicht. Sie wollten auch alles von meiner Groſsmama, von meiner Tante und von meiner Lucie wiſſen, und ich hatte kein Bedenken, ihnen zu willfahren. Seitdem haben ſie mich in den Stand geſetzt, Ihnen die fernere Geſchichte dieſer glücklichen Familie mitzutheilen.

Sir Carl war über den Tod ſeiner Mutter untröſtlich. Er liebte ſeinen Vater auch; aber ſeine Mutter betete er gleichſam

an. Sir Thomas liebte ihn ſehr, ob er gleich auf ſeine Erziehung ſo wenig Aufmerkſamkeit gehabt hatte. Den jungen Menſchen, der bei dem Tode ſeiner Mutter ohngefähr ſiebenzehn Jahr alt war, befiel eine tiefe Traurigkeit. Sein Vater war darüber bekümmert, und gab dem Anſuchen des General W., eines Bruders des Lord W., nach, und ließ ihn unter der Aufſicht eines vom General empfohlnen Officiers, der ſeiner Wunden wegen nicht mehr dienen konnte, und nun des jungen Menſchen Hofmeiſter machen ſollte, auf Reiſen gehen. Er machte ſeinem Sohne jährlich achthundert Pfund aus, die er aber nachher auf tauſend erhöhte. Lady W. nahm die beiden Töchter zu ſich; da ſie aber nach Verlauf eines Jahres ſtarb, ſo kehrten ſie wieder in das Haus ihres Vaters zurück, der um dieſe Zeit den Verluſt ſeiner Gemahlin ziemlich vergeſſen hatte, und von ſeinen Wunden wieder geheilt war. Er machte hierauf die Witwe eines ſeiner luſtigen Freunde, Namens Oldham, deſſen Vermögen nicht ſo ausgehalten hatte, zur Hofmeiſterin über ſeine Töchter, ob ſie gleich wider dieſen Titel Einwen-

dungen

dungen machten. Madame Oldham hatte gute Eigenſchaften, und verdiente einen beſſern Mann, als der ihrige geweſen war. Sie war eine gute Wirthin, und dieß brachte beiden jungen Damen viel Vortheile. Aber Sir Thomas dankbares Betragen gegen ſie koſtete ihr ihren guten Namen. Sie war innerhalb einem Jahre genöthiget, in die Stadt zu gehen, und eine Unpäßlichkeit machte, daß ſie einige Monathe lang nicht ausgehen konnte.

Lády L. war damals neunzehn und Miß Grandiſon ſechszehn Jahre alt. Sie widerſetzten ſich der fernern Bedienung dieſer Frau, und übernahmen es, die Wirthſchaft auf dem Hauptſitze in Hampſhire ſelbſt zu führen. Sir Thomas brachte alſo Madame Oldham auf ein anderes Gut in Eſſex. Sie war ſchön, von gutem Hauſe, und man konnte ihr, ehe ſie zu Sir Thomas kam, nichts vorwerfen. Die arme Frau war im Grunde wirklich zu bedauern. Und ein ſolches Beiſpiel ſeinen Töchtern zu geben! — Die Sache wurde überall bekannt, ſo wenig es auch Sir

Tho-

Thomas vermuthet hatte. Die Frau lebt wirklich noch; ſie hat zwei Kinder von Sir Thomas und eines von Herrn Oldham.

Sir Thomas fuhr in ſeiner flatterhaften Lebensart fort. Madame Oldham war nicht die einzige, mit der er vertraut lebte. Er hatte noch eine andere Maitreſſe in der Stadt, die ſogar ſeinen Namen annahm. Dann und wann überfiel er ſeine Töchter zu Grandiſonhall, aber er hielt ſich nie lange bei ihnen auf, ob er gleich alle Urſache hatte, mit ihnen zufrieden zu ſeyn, und es in ihrer Abweſenheit ſelbſt geſtand. Was ſie außerdem noch kränkte, war ein Verbot, mit ihrem Bruder Briefe zu wechſeln. Da ſie auch von ihrem Bruder keine mehr erhielten, ſo muthmaßeten ſie, ihr Vater habe es ihm ebenfalls unterſagt, an ſie zu ſchreiben. Wahrſcheinlich fürchtete er, ſeine Töchter möchten ihrem Bruder etwas von ſeinen Ausſchweifungen melden, beſonders da ſelbige eine große Beziehung auf ihr Vermögen hatten. Beide Schweſtern fuhren jedoch fort, ihrem Bruder zu ſchreiben, ob ſie ſchon verpflichtet geweſen wären, ihrem

Vater

Vater zu gehorchen. Ihr Bruder aber gehorchte blindlings. Sein Stillſchweigen war ihnen um ſo empfindlicher, weil ſie befürchteten, ſie möchten ihrem Bruder gleichgültig werden. Sie fragten bisweilen ihren Vater, wie er ſich befände, und er antwortete ihnen ſtets mit Vergnügen, und oft mit Thränen im Auge, er ſei alles, was man gehorſam, herzhaft und rechtſchaffen nennen könnte. In allen ſeinen Geſellſchaften rühmte er ſich ſeines Sohnes. Lord W., der nach ſeiner Gemahlin Tode eine freie Lebensart angenommen hatte, ſagte einmal einigen Herren, die ſich wunderten, daß Sir Thomas einen ſo geliebten Sohn auf ſo lange Zeit von ſich entfernen könnte, Sir Thomas thäte es deswegen, weil ſeine Lebensart von der Aufführung ſeines Sohnes ſo verſchieden wäre, und er ſie erſt zu ändern gedächte, bevor er ihn zurück beriefe. Aber es verſtrich ein Jahr nach dem andern, ohne daß er ſeinen Vorſatz ins Werk ſetzte; und ſo hatte er nicht das Glück, ſeinen Sohn wieder zu ſehen. Die Weibsperſon, Namens Farnborough, die er in der Stadt unterhielt,

bekam

bekam die Blattern. Sir Thomas wurde dadurch in ſeinen guten Entſchlüſſen beſtärkt, verließ die Stadt, begab ſich zu ſeinen Töchtern, gedachte nunmehro ſeinen Sohn bald zurück zu rufen, ſtarb aber nach einigen Monathen, ehe er ſeine Abſicht ins Werk ſetzte.

Gerade um dieſe Zeit, als Sir Thomas ſich aus der Stadt entfernt hatte, kam Lord L. von ſeinen Reiſen zurück. Er hatte ihm einige Geſchenke von ſeinem Sohne mitgebracht, der jede Gelegenheit benützte, ſeinem Vater Seltenheiten zu ſchicken, die oft von beträchtlichem Werthe waren und zugleich einen Beweis von ſeiner guten Wirthſchaft und von ſeiner kindlichen Ergebenheit gaben. Seine Schweſtern wurden in ſeinen Briefen nie vergeſſen. Auch erhellete daraus, wie ſehnlich er wünſchte, wieder nach England kommen zu dürfen, wobei er ſich jedoch ganz in den Willen ſeines Vaters ergab. Sir Thomas ſchien vom Lord L. ſehr eingenommen zu ſeyn. Er lud ihn nach Grandiſonhall ein, weil er ihn ſehr gern von ſeinem Sohne erzählen hörte. Lord L. machte ihm daſelbſt

ſeine Aufwartung, und verliebte ſich in die älteſte Tochter. Er entdeckte ihr ſeine Leidenſchaft; und ſie wies ihn deswegen an ihren Vater. Sir Thomas konnte bei ihrer gegenſeitigen Liebe nicht blind ſeyn; aber er wollte ſie nicht ſehen, und vermied alle Gelegenheiten, die der Lord hätte benützen können, ihm ſein Herz zu entdecken. Endlich bat ihn der Lord um eine Unterredung. Der Baron gewährte ſie ihm nach einem kleinen Aufſchube. Lord L. vertraute ihm alſo ſeine Leidenſchaft. Sir Thomas fragte ihn, ob er ſie ſeiner Tochter ſchon entdeckt hätte, und als es ihm der Lord geſtand, ſchien er unruhig zu ſeyn, und äußerte gegen ihn, es ſei ihm leid. Seine Töchter wären bis itzt ſittſame junge Mädchen geweſen, und nunmehro würden ſie ſich romanhaftes Zeug in den Kopf ſetzen und ſich nach Männern umſehen, ehe ſie eigentlich recht mannbar wären. Der beſcheidene Lord erſtaunte darüber, und bettelte bei ihm gleichſam um die Miß, die er ſo innig liebte. Aber alle Vorſtellungen, die er ihm machte, halfen nichts. Die einzige hatte einiges Gewicht bei ihm, daß Lord L. ein

Freund

Freund ſeines Sohnes war, ohne welchen, wie er ſagte, er keinen Schritt in einer ſo wichtigen Familienſache thun würde. Der Lord erklärte ſich alſo, er wolle gern alles auf den Beifall ſeines Sohnes ankommen laſſen. Sir Thomas fragte ihn, was für Vermögen er mit ſeiner Tochter erwarte. Der ehrliche Lord antwortete ihm, er wünſchte, daß ſeine Umſtände beſſer wären, er würde ſie ihm aber ganz aufrichtig vorlegen, und alles auf ſeine Großmuth ankommen laſſen. Sir Thomas bezeigte ſich nicht ganz ſo gegen den Lord, wie er es verdiente. Er ſagte ihm, er würde es gern ſehen, wenn der Mann, der um ſeine Tochter anhielte, etwas weniger romanhaft dächte. Uibrigens hätte er ſelbſt Luſt, noch länger zu leben, und ſähe gar keine Verbindlichkeit, warum er das Glück ſeiner Kinder auf Koſten des ſeinigen befördern ſollte. Er bat ihn alſo, ſein Anſuchen auszuſetzen, und fügte hinzu, er hätte ſich entſchloſſen, ſeine Töchter den künftigen Winter in die Stadt zu bringen, damit ſie ſich dort umſehen möchten, wer ihnen etwa gefallen könnte, und ſie es nachher nicht bereuen dürften, den erſten

Mann

Mann geheirathet zu haben, der ſich ihnen angeboten hätte. Sir Thomas brach hierauf die Unterredung plötzlich ab, und gieng in ſein Cabinet. Er ließ ſeine beiden Töchter holen, und ſpottete ihrer, als wenn ſie dem Lord gewiſſe Entdeckungen gemacht hätten, ſo daß ſie einige Tage lang in ſeiner Gegenwart kein Auge aufſchlagen konnten. Nach ſeiner Abreiſe fand Miß Caroline, daß ſie verliebt war. Der Lord ſchrieb an den jungen Herrn Grandiſon, und bat ihn, ſein Anſuchen unterſtützen zu helfen. Er erhielt eine ſehr freundſchaftliche Antwort von ihm, werinn er ihm meldete, ſo zärtlich er auch ſeine Schweſtern liebe, und ſo angenehm es ihm ſei, daß der Lord für ſeine ältere Schweſter eine ſo große Achtung hege, ſo könne er ſich doch nicht unterfangen, gegen ſeinen Vater etwas darüber zu äußern, bevor er es ihm beföhle; in dieſem Falle aber könne er verſichert ſeyn, daß er ihn in ſeinen Wünſchen mit möglichſtem Eifer unterſtützen werde. Beide Schweſtern freuten ſich über den Inhalt dieſes Briefs, weil ſie ſich darinn von ihrem Bruder immer noch geliebt ſahen. Der Lord gieng hierauf

den Sir Thomas nochmals an. Er entdeckte ihm ſeine Umſtände, und geſtand ihm, daß ſeine Güther, außer funfzehntauſend Pfund, die er ſeinen drei Schweſtern verintereſſiren müſſe, von ſeinem Vater mit fünftauſend Pfund beſchweret worden, und daß weiter nichts auf ſeinem Vermögen von fünftauſend Pfund jährlichen Einkünften läge. Sir Thomas rieth ihm hierauf, er möchte unter ſolchen Umſtänden an keine Heirath denken, bis er mit ſeinen Schulden in Richtigkeit ſei, er müßte denn eine reiche Erbin oder Witwe finden, um auf ſolche Weiſe die Sache mit einem Male zu Stande zu bringen. Da alſo Sir Thomas die Sache ſchlechterdings ablehnte, ſo erklärte ſich der Lord, die Miß unter allen Bedingungen anzunehmen, die er ihm machen würde. Sir Thomas ward endlich verdrießlich, und ſagte ihm, er ſähe ſich ſeines dringenden Anſuchens wegen genöthiget, ihm ſeine eigenen Umſtände ebenfalls frei zu entdecken: er hätte ſeinen väterlichen Reichthum ſehr vermindert, und wäre ſeinem Sohne dreißigtauſend Pfund ſchuldig geworden: er hätte Geld auf ein irländiſches Gut

borgen

borgen müſſen, was doch ſein Sohn ganz ſchuldenfrei hätte bekommen ſollen, weil es ein Familienguth wäre; denn die Einkünfte von dem Vermögen ſeiner Gemahlin ſähe er als ein Eigenthum ſeines Sohnes an. Von ſeinen Töchtern war alſo gar nicht die Rede. Er ſprach ihnen ſogar das Recht ab, an dem Vermögen ihrer Eltern Theil zu haben, doch meinte er, er würde ihnen mit der Zeit etwas ausgeſetzt haben, wenn er einmal ſein Vermögen durch Kargheit und Knickerei vergröſſert hätte; aber keine dürfte bei weitem noch nicht fünftauſend Pfund von ihm erwarten, weil er ſeinen Sohn nicht noch mehr berauben wollte, als er bereits gethan hätte. Er zeigte hierauf dem Lord einen Brief von ſeinem Sohne, worinn er ihm mit der kindlichſten Beſcheidenheit und Ehrerbietung ſeine Einwilligung und Unterſchrift ertheilt, auf beſagtes irländiſches Freiguth dreißigtauſend Pfund aufzunehmen, ohne welche er es nicht gekonnt hätte; und fragte ihn nun, ob ein ſolcher Sohn nicht alles mögliche verdiene.

Lord L. wurde dadurch nicht bewogen, von ſeinem Anſuchen abzuſtehen. Er fuhr fort,

um ſeine Einwilligung zu bitten, und verſprach, keinen Schilling zur Ausſteuer zu verlangen, ſondern alles der Zeit und ſeinem Belieben anheim zu ſtellen. Sir Thomas ſagte, er ſpräche wie ein junger Mann; er ſollte, wenn er ſeine Tochter wirklich liebte, ſie nicht einmal in ſolche Schwierigkeit verwickeln wollen; ſein Stand und ſeine Verdienſte berechtigten ihn zu einer reichen Frau aus der Stadt: denn die Weiber und Töchter der Bürger wären die Affen der Edelleute, und ſchickten ſich vortreflich dazu, dergleichen angeerbte Sünden abzubüßen. Von ſeinen Töchtern hoffte er, daß ſie ſich gedulden würden, bis etwa einige reiche junge Leute von Stande ſie aufſuchten; wollten ſie aber ihren Neigungen nachhängen, nun ſo möchten ſie ſeinetwegen den Kopf wider die Wand rennen.

Der Lord ward darüber unwillig, und äußerte gegen Sir Thomas, er wolle Gott bitten, daß er ihn vor ſolchen Geſinnungen bewahren möge, als er eben vernommen hätte; er könne nicht anders als Miß Grandiſon lieben, und bedaure ſie von ganzem Herzen.

zen. Er nahm hierauf Abſchied, und Sir Thomas war ſehr böſe über dieſe Ausdrücke. Er ſchickte nach ſeiner Tochter, unterſagte ihr, des Lords Liebeserklärungen anzuhören, und befahl ihr, nicht weiter an ihn zu denken. Er ließ auch Charlotten rufen, und ſagte ihr das nämliche. Er drohte, ſie beide aus dem Hauſe zu jagen, wenn ſie je, ohne ſein Vorwiſſen, ſich unterſtehen würden, den geringſten Antrag zu unterſtützen. Sie weinten, verneigten ſich, und begaben ſich hinweg.

Funfzigſter Brief.

Fortſetzung des vorigen.

Lord L. und Miß Caroline war.n nun von einander geſchieden. Er hatte ſeine Geliebte auf den Knien um ihre Hand gebeten, ohne das geringſte von ihrem Vater begehren zu wollen. Er hatte in ſie gedrungen, ſich heimlich mit ihm zu vermählen: aber ſo edelmüthig auch Miß Caroline ſich im übrigen gegen ihn bewies, ſo wollte ſie doch in keine

heimliche Heirath willigen. Sie verſprach ihm, ſeine Verdienſte nie zu vergeſſen; ſie wollte ihn aber in keine Schwierigkeiten verwickeln. Sie beruhigte ihn und ſich damit, daß ſeine Umſtände mit der Zeit ſich beſſern würden. Doch bat ſie ihn, wenn er eine Gelegenheit finden ſollte, ſich auf einmal glücklich zu machen, ſelbige ja zu ergreifen. Der Lord verſicherte ſie aber, daß er nie an eine andere Gemahlin denken würde, ſo lange er ſie unverheirathet wüßte. Er bat ſie, da er ſie des väterlichen Verbots wegen nicht mehr ſehen dürfe, um einen geheimen Briefwechſel; und ſie gab ihm in dieſer Bitte nach, welches freilich nicht ganz recht war. Der Abſchied zwiſchen beiden Liebenden war ſehr zärtlich. Die liebenswürdige Caroline verſprach ihm in der Rührung ihres Herzens, daß ſie ebenfalls nie einen andern Vorſchlag annehmen würde, ſo lange er noch am Leben und unverheirathet wäre.

Bei Sir Thomas beurlaubte ſich der Lord in einem höflichen Schreiben. Kaum war es ihm eingehändiget worden, ſo befahl er

Miß

Miß Carolinen, bei dem Mittagsmahl zu erſcheinen, ob ſie gleich ſehr inſtändig um die Erlaubniß gebeten hatte, auf ihrem Zimmer bleiben zu dürfen. Sir Thomas war noch immer ſehr unwillig auf den Lord, und Caroline hatte kein freundliches Geſicht zu erwarten. Sie mußte ſich aber doch bequemen, dem väterlichen Befehle zu gehorchen. Sie ſtützte ſich auf ihre Schweſter und kroch gleichſam hinunter. Als ihr Vater ſie ſo erblickte, ſpottete er ihrer. Sie weinte, und Charlotte leiſtete ihr darinn Geſellſchaft. Sir Thomas ſchalt ſie Närrinnen und hieß ſie ihre Plätze einnehmen. So lange die Bedienten gegenwärtig waren, ſchwieg er. Aber als ſich dieſelben entfernt hatten, und Caroline vom Tiſche aufſtand, ſich gegen ihn verbeugte und fortgehen wollte, rief er ſie zurück, und darauf erfolgte ein langes Geſpräch, welches freilich für die armen Mädchen, und beſonders für Carolinen nicht tröſtlich war. Er nannte ſie ungehorſam, und verlangte zu wiſſen, wie ſie mit dem Lord ſtünde. Sie antwortete ihm, Lord L. hätte ſich immer ehrerbietig gegen ſie betragen, und hätte auch ſtets

wahre Ehrerbietung gegen ihn gezeigt, weswegen ſie ihm ja nicht unehrerbietig hätte begegnen können. Charlotte leiſtete gleichſam Bürgſchaft für ihrer Schweſter Gehorſam; aber ſie wurde nicht beſſer abgefertiget als Caroline. Letztere äußerte auf eine ſeiner Fragen, ſie müßte vermuthen, ſein Wille ſei, daß ſie unveirathet bleiben ſolle, weil doch des Lord L. Character und Stand ſo beſchaffen wären, daß nicht leicht ein vortheilhafterer Antrag zu erwarten wäre. Er nannte ſie ein verliebtes Menſch, und verſprach ihr, ſie und Charlotten auf den Londoner Markt zu führen und ſie daſelbſt feil zu bieten. Caroline erwiederte ihm, er begegne ihr ungütig, und ganz unverdient; ſie würde ihn grauſam nennen, wenn er nicht ihr Vater wäre. — Und in der That, meine Lucie, er begegnete ihnen hart. Ich erzähle Ihnen nur das Weſentlichſte von dieſer Unterredung. Er ſprach viel von weiblicher Sittſamkeit und Tugend, er, der ein ſo lüderlicher Vater war. Doch ich will in meiner Erzählung fortfahren.

Sir Thomas runzelte über Carolinens Aeußerung die Stirne, und ſah aus, als

wenn

wenn er willens wäre, ſie die ganze Gewalt ſeines Zorns fühlen zu laſſen. Sie warf ſich ihm zu Füßen, und war außer ſich vor Jammer. Charlotte weinte ebenfalls, und rief in der Fülle ihres Schmerzens aus: O meine gütige Mama! Wie ſehr vermiſſen wir Sie! Dieß verdroß ihn gewaltig: er ſah ſie grimmig an. Sie fiel ebenfalls zu ſeinen Füßen nieder, und bat ihn demüthig um Verzeihung; ſie hätte, ſagte ſie, ihre Mutter blos zurückgewünſcht, um ſeinen Zorn zu beſänftigen, und dieſes alles durch Güte zu vermitteln. Sir Thomas blickte ſie beide mit Unwillen und Verachtung an. Er ſähe, ſprach er, was für Troſt er ſich von ſolchen Töchtern verſprechen dürfe. Er befahl ihnen, ſein Haus zu verlaſſen, und ihr Glück zu ſuchen, wo ſie wollten. Er erlaubte ihnen, ihre Kleider und alles, was ihnen gehörte, mitzunehmen, aber nichts von dem, was ihrer Mutter gehört hätte. Er verſprach, einer jeden fünfhundert Pfund zu geben, und wenn dieß alle wäre, ſo ſollte es auf ihre Aufführung ankommen, ob ſie mehr bekommen würden oder nicht. Die armen Mädchen ſchluch-

zeten, und knieten noch immer um ihn herum. Caroline bat ihn, er möchte doch wenigſtens ihrer Schweſter vergeben. Er nahm dieſes ſo, als wenn ſie wegen ihres Schickſals unbeſorgt wäre, und meinte, ſie würde alſo gleich bereit ſeyn, ſich in ihres Kerls Arme zu werfen; zu Charlotten ſagte er, ſie könnte zu ihrer alten ſpröden Jungfer in Yorkſhire gehen, worunter er ſeine Schweſter Eleonore meinte, an deren Nichtverheirathung er doch allein Schuld war. Sie baten ihn auf das wehmüthigſte um Verzeihung; aber das half nichts: er blieb dabei, daß ſie ſein Haus verlaſſen ſollten. Er ertheilte ſogleich Befehle an die Ausgeberin, daß ſie ihre Sachen zuſammenpacken ſollte. Dieſe liebte ihre beiden jungen Damen, und fiel ihm ebenfalls zu Füßen. Sie rühmte ihre Sittſamkeit und Güte; aber es ward ihr trotzig Stillſchweigen auferlegt. Beide Schweſtern fuhren immer fort zu flehen, er möchte ihnen um ihrer Mutter, um ihres Bruders willen verzeihen. Sie gelobten an, ihm jederzeit gehorſam zu ſeyn. Caroline verſprach ihm endlich, den Lord L. nie ohne ſeine Einwilli-

gung

gung zu nehmen; nur erſuchte ſie ihn, ihr keinen andern Mann vorzuſchlagen. Sir Thomas ſchien einigermaßen, aber nur einigermaßen, gerührt zu ſeyn, und hielt ſie bei ihrem Worte. Er beſtand darauf, daß ſie keine Briefe mit ihm wechſeln ſolle, und verlangte unbedingten Gehorſam. Hierauf hieß er ſie aufſtehen, und warnte Charlotten, ihre Neigung nie ohne ſein Vorwiſſen zu verſchenken. Die armen Mädchen durften ſich nun auf ihr Zimmer begeben, und mußten froh ſeyn, daß ſie noch ſo weggekommen waren.

Einige Zeit darauf gieng Sir Thomas in die Stadt und nahm ſeine Töchter mit. Er unterſagte Carolinen des Lords Beſuche vom neuen; aber Charlotte hielt ſich für verbindlich, ihnen zu Fortſetzung ihres Umgangs behülflich zu ſeyn. Des Lords Umſtände wurden nun dringender, weil ſeine Schweſtern heiratheten. Er nahm alſo das Anerbieten eines gemeinſchaftlichen Freundes von ihm und Lord W. an, letztern dahin zu vermögen, daß er deswegen mit Sir Thomas ſpräche. Dieß geſchah auch, und der Lord nahm der Lieben-

den

den Parthei mit vielem Ernſte. Sir Thomas war ſehr unzufrieden damit, daß Lord W. ſich in ſeine Familienangelegenheiten miſchte. Und überhaupt konnte dieſe Unterhandlung nicht gut ausfallen; denn Lord W., der erſtaunlich reich iſt, ward von Sir Thomas ſeines Geizes wegen verachtet, und er verachtete den Sir Thomas wieder wegen ſeiner Verſchwendung. Sie wurden ſehr hitzig und giengen erzürnt aus einander. Das Schickſal der armen Schweſtern war nun ſchlimmer als zuvor. Sie hatten ſich ihres Vaters Unwillen noch mehr zugezogen, und ihr Onkel hob nun unter dem Vorwande der üblen Begegnung ihres Vaters alle Verbindung mit ihnen auf, aus Furcht, ſie möchten einmal durch des Vaters Ausſchweifungen genöthiget werden, bei ihm Hülfe zu ſuchen. Noch unangenehmer war ihnen ſein Widerwille gegen ihren Bruder, welchen er deswegen wider ihn faßte, weil er der Liebling ſeines Vaters war. Um die nämliche Zeit erhielt Sir Thomas Anträge wegen ſeiner jüngern Tochter; aber ſie erfuhr es blos durch andere.

Nun-

Nunmehr faßte er endlich den Entſchluß, ſeine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, weil er willens war, ſeinen geliebten Sohn zurückkommen zu laſſen. Aber er wußte nicht, was er mit Madame Oldham und ihren beiden Kindern anfangen ſollte. Er zweifelte nicht, ſein Sohn würde etwas von ſeinem ſtrafbaren Umgange mit ihr erfahren haben; indeſſen wollte er nicht, daß er ſie auf einem Familienſitze finden ſollte: auf der andern Seite hatte ſie ihm zu viel aufgeopfert, als daß er ihr hätte übel begegnen können; und dazu kam auch noch die Pflicht, die Kinder zu verſorgen, die ſie von ihm hatte.

Während dieſer Zeit bekam er von einem der vornehmſten Männer, deſſen Tochter ſeinen Sohn in Italien hatte kennen lernen, Vorſchläge ſeinetwegen. Er pflog deswegen verſchiedene Unterredungen ſowohl mit ihrem Vater als mit ihrem Bruder, und war ganz geneigt, die Sache zu Stande zu bringen, und gegen ein gewiſſes jährliches Einkommen ſein ganzes Vermögen ſeinem Sohne zu überlaſſen. Er ſchrieb deswegen an ihn; aber derſelbe

ſelbe lehnte die ganze Sache mit der kindlichſten Ehrerbietung ab, freute ſich ſehr, daß er hoffen dürfe, ſich ſeinem Vater bald zu Füſſen werfen zu können, und äußerte, daß er ihm dann ſein ganzes Herz eröffnen wolle. (Alſo muß er etwas auf dem Herzen gehabt haben, meine Lucie; vielleicht eine geheime Vermählung.) Was den Lord L. beträfe, meldete er ihm, ſo müßte er geſtehen, daß er von ihm einen Brief erhalten hätte; übrigens aber müßte er aufrichtig bekennen, daß er auf ſeinen Reiſen keinen Engländer gefunden, von deſſen Verſtande und Herzen er vortheilhafter denken könnte. Es ſollte ihm leid ſeyn, ſetzte er hinzu, wenn der erſte Fehler in des Lords Betragen ſeinen Vater betroffen hätte. Dieſer Brief kam den Schweſtern erſt nach des Vaters Tode in die Hände.

Sir Thomas ſchob alſo die Heirathsunterhandlungen auf. Er nahm ſich nun vor, ſeine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und die Rechnungen ſeiner Verwalter unterſuchen zu laſſen, welchen es ſehr lieb war, von ihm quittirt zu werden, weil ſie ſich vor ſeinem

nem Sohne fürchteten. Die Verwalter verſtanden ſich mit einander. Filmer, der Verwalter des irländiſchen Guths, kam alſo mit ſeinen Rechnungen herüber. Sir Thomas wollte ſie aus Urſachen, deren er ſich ſchämte, nur im Ganzen unterſuchen, und befahl, die Quittungen zur Unterzeichnung aufzuſetzen. Filmer, der des Sir Thomas Schwachheiten kannte, ſuchte ihm einen Fallſtrick zu legen. Er hatte ein ſchönes ſechszehnjähriges Mädchen mitgebracht, die er für eine Verwandte ausgab, und, wie er ſagte, zu einer Tante bringen wollte. Filmer pries ihm die Miß Obrien wegen ihrer Schönheit, Unſchuld und guten Herkunft zu verſchiedenen Malen; und ungeachtet er entſchloſſen war, ein anderes Leben anzufangen, ſo ließ er ſich doch bereden, ſie zu ſehen. Das Mädchen machte ſogleich einen tiefen Eindruck auf ihn, und alle ſeine guten Entſchlüſſe waren dahin. Er bot viel: aber die Tante that anfangs, als wenn ſie nichts davon wiſſen, ſondern ihre Nichte verheirathen wollte. Endlich aber wurde ſie mit ihm einig, daß er dem jungen Mädchen auf Lebenszeit jährlich fünfhundert

Pfund,

Pfund, und ihren Eltern jährlich zweihundert Pfund ausmachen ſollte. Uibrigens ſollte Miß Obrien auf einem ſeiner Güter in England leben, ſeine Liverei haben, und ſeinen Namen führen. Blos ſeiner Großmuth aber überließ die Tante, ihre Bemühungen zu belohnen, falls ſie die Sache bei den Eltern durchſetzen würde. So groß auch dem Sir Thomas dieſe Forderungen ſchienen, ſo willigte er doch endlich ein. Nun ſann er auf Mittel, wie er dieſe neue Ausgabe beſtreiten, und ſeinen Sohn noch außerhalb Landes laſſen wollte.

Madame Oldham war wegen ihres ſtrafbaren Umgangs mit ihm ſeit einiger Zeit unruhig geworden; und da ihr Sir Thomas ſeine Abſicht entdeckt hatte, ſeinen Sohn zurück zu rufen, ſo äußerte ſie den Wunſch, ſein Haus zu Eſſex zu verlaſſen und ſich von ihm zu entfernen. Sir Thomas ließ ſich itzt dieſen Vorſchlag ſehr wohl gefallen. Er gieng daher, ehe er den Contract mit der Tante der Miß Obrien unterzeichnete, nach Eſſex ab, um Madame Oldham zu befragen, was

ſie

ſie in dieſem Falle von ihm erwarte. Um beide Ausgaben zu beſtreiten, beſchloß er, Holz ſchlagen zu laſſen, das er bis itzt ſeines Sohnes wegen geſchont, damit er dadurch einen Theil der Schulden abtragen könnte, die er auf das Guth gebracht hatte.

Als er nun mitten in ſeinen Unterhandlungen mit Madame Oldham und in ſeinen übrigen neuen Entwürfen begriffen war, wurde er von einem heftigen Fieber befallen, welches ihm nach drei Tagen den Gebrauch ſeines Verſtandes raubte. Der engliſche Verwalter, Bever, reiſete auf dieſe Nachricht eiligſt hinunter, um ſich ſeine Rechnungen unterſchreiben zu laſſen: aber Madame Oldham, der dieſe Eilfertigkeit verdächtig vorkam, ließ ihn nicht vor, obgleich Sir Thomas damals ſeiner Vernunft noch mächtig war. Filmer war indeſſen der Mutter der Miß Obrien entgegen gereiſet, die herüber kam, die Ehre ihrer Tochter zu verkaufen, und eilte nun zu Sir Thomas, ihm ſeine Quittungen und die Artikel wegen der Miß Obrien zur Unterſchrift vorzulegen. Aber

wie erſchrak er, als er ſeinen Herrn krank und ohne Gebrauch ſeiner Vernunft fand. Er wollte den Ausgang abwarten; aber Madame Oldham geſtattete ihm nicht, im Hauſe zu bleiben. Er begab ſich alſo ins nächſte Dorf, um gleich bei der Hand zu ſeyn, wenn ſich die Krankheit legen ſollte. Als die Aerzte am ſechſten Tage die Hoffnung dazu aufgaben, ließ es Madame Oldham den beiden Miß Grandiſon melden, die auch ſogleich zu ihrem Vater eilten, und ſich von Herrn Grandiſon begleiten ließen. Auf ſeinen Rath ließen ſie der unglücklichen Frau ſagen, ihre Bedienung bei ihrem Vater ſei nicht mehr nöthig. Sie hatte, um den beiden Schweſtern weniger zu mißfallen, ihre Kinder ſchon weggeſchaft; aber ſie glaubte ihrer Sicherheit wegen ſich nicht aus dem Hauſe entfernen zu dürfen. Die beiden Schweſtern ließen es ſich gefallen, obgleich ihr lüderlicher Vetter übel damit zufrieden war, der ſie lieber beſtraft geſehen hätte. In der Phantaſie ſprach Sir Thomas oft den Namen Obrien aus, und bisweilen rief er ſeinen Sohn, damit er ihn retten möchte. Am neunten Tage meldeten

die

die beiden Schweſtern ihrem Bruder den Zuſtand ihres Vaters. Er hatte ſeine Unmündige, die Miß Aemilia Jervois, unter dem Schutze des würdigen Doctor Bartlett in Florenz gelaſſen, und war nach Paris gegangen, um daſelbſt die Erlaubniß ſeines Vaters zur Rückkehr nach England zu erwarten.

Am eilften Tage ſeiner Krankheit kam Sir Thomas ein wenig wieder zu ſich ſelbſt, erkannte ſeine Töchter, weinte über ſie, und wünſchte, er wäre gütiger gegen ſie geweſen. Er fühlte ſeine Gefahr, bekannte; daß er ein böſes Leben geführt, bezeugte Reue darüber, und ermahnte Madame Oldham, die eben gegenwärtig war, ihre guten Entſchlieſſungen auszuführen. Bald nachher phantaſirte er wieder, und um eilf Uhr ſtarb er unter entſetzlicher Todesangſt. — Weinen Sie mit mir, meine Lucie, über das ſchreckliche Ende dieſes unglücklichen Mannes.

Die beiden Töchter und Herr Grandiſon verſiegelten nun alle Oerter des Hauſes. Letzterer befahl der Madame Oldham, das Haus zu verlaſſen, und ließ ihr nicht mehr

als einige wenige Kleidungsſtücke mitnehmen. Sie weinte und beklagte ſich darüber, aber Herr Grandiſon ſagte ihr, ſein Vetter würde noch ganz anders mit ihr umgehen, wenn er käme. Sie berief ſich auf die beiden Miß; aber dieſe hatten eben ſo wenig Mitleiden mit ihr, und droheten ihr ebenfalls mit ihrem Bruder.

So ungern ich dieſe rührende Geſchichte unterbreche, ſo kann ich doch heute nicht darinn fortfahren. Sie werden daraus ſehen, wie intereſſant ich meine Zeit zu Colnebrooke zubringe. Die Erzählung dieſer Familiengeſchichte nimmt mir alle Zeit, mich über andere Dinge mit Ihnen zu unterhalten. Miß Aemilia iſt ein artiges, zärtliches und unſchuldiges Mädchen; ſie hat ein ſehr gutes Herz. Von Lord L. kann ich Ihnen ſagen, daß er ein vortreflicher Mann iſt.

Sir Carl iſt noch immer nicht von Canterbury zurück. Es muß wirklich ein angenehmer Ort ſeyn. Sind Sie nie da geweſen, Lucie? Was die Dame betrift, mit deren

ren Vater Sir Thomas in Unterhandlungen getreten war, mag es ſeyn, wie es will: aber ſo viel iſt gewiß, es findet ſich ein Frauenzimmer, für welche ſich die beiden Schweſtern intereſſiren. Vermuthlich werde ich nun bald erfahren, wer ſie iſt, und ob Sir Carl ſich dieſe Vorſchläge gefallen läßt.

Meine Tante wird doch meinen Brief zu rechter Zeit erhalten haben? Ich möchte wiſſen, ob Lady D. — Sie iſt eine gute Dame. Ich hoffe, ſie wird meine abſchlägliche Antwort mit Nachſicht und Güte aufnehmen.

Ein und funfzigſter Brief.

Fortſetzung des vorigen.

Jedermann war nun über die Ankunft des jungen Baronets in unruhiger Erwartung. Lord L. befand ſich damals in Schottland, wo zwei ſeiner Schweſtern ſich verheirathet hatten, und beſchäftigte ſich, ſeine Sachen dergeſtalt einzurichten, daß er weniger von der Großmuth des Sir Thomas ab-

hienge, wenn er Miß Carolinen noch die Seinige nennen dürfte. Miß Charlotte mußte ſich ganz der Großmuth ihres Bruders überlaſſen; und beide Schweſtern waren unruhig, ob er die Entfernung unterhalten würde, die ihr Vater zwiſchen ihm und ihnen veranlaßt hatte. Madame Oldham durfte nicht zweifeln, daß man Sir Carln wider ſie aufbringen würde; und die arme Frau wußte nicht wohin, und hatte obendrein drei Söhne zu erziehen. Die beiden Verwalter, Bever und Filmer, erwarteten ſeine Ankunft mit Ungeduld, und hofften, er würde ihre Rechnungen unterſchreiben. Lord W. war ſehr wider ihn eingenommen, weil er der Liebling ſeines Vaters geweſen war: aber deswegen konnten jedoch ſeine Nichten keine Hoffnung haben, bei ihm Freundſchaft zu finden. Er ſtand ganz einer Weibsperſon zu Gebote, die in aller Betrachtung tief unter Madame Oldham war. Die Heirathsunterhandlungen wegen Sir Carls waren von Sir Thomas nur aufgeſchoben, aber nicht abgebrochen worden. So ſtanden die Sachen in der Familie, als Sir Carl ankam.

Beide

Beide Schweſtern waren eben in einer unruhigen Unterredung begriffen, wie ſie wohl künftig mit ihrem Bruder ſtehen würden, als Sir Carl vom Wagen ſtieg. Sie trafen im Vorhauſe zuſammen. Sie hatten ſich noch immer den angenehmen muntern Jüngling von ſiebenzehn Jahren mit ſchönen fliegenden dunkelbraunen Locken um den Nacken, mit jugendlicher Farbe und den ſchönen ſtrahlenden Augen gedacht, und hatten vergeſſen, daß ſie während dieſer Zeit ſelbſt zu einer weiblichen Reife gelangt waren. Sie ſchienen den männlichen Wuchs und das Anſehen von Lebhaftigkeit und Unerſchrockenheit, was man an dieſem Bruder mit ſo vielem Rechte bewundert, nicht zu erwarten. O mein Bruder! rief ihm Caroline mit offnen Armen entgegen, trat aber zurück, und fragte ihn, ob ſie ihn ihren Bruder nennen dürfe. Sie war im Begriff, in Ohnmacht zu fallen: aber Sir Carl nahm ſie in ſeine Arme. Charlotte erſchrak über ihre Schweſter, lief in ihr Zimmer, und warf ſich auf einen Stuhl. Ihr Bruder folgte ihr, und hatte ſeinen Arm um Miß Caroline geſchlagen. Meine Charlotte!

lotte! ſagte er mit Augen voller Erwartung, und ſtreckte die Hand nach ihr aus. Sie ſprang auf, warf ſich ihm um den Hals, und er drückte beide Schweſtern an ſeine Bruſt. Nehmet euern Bruder, euern Freund wieder auf, ſprach er; ſeid dagegen meiner unveränderten Liebe verſichert. Dieſe Verſicherung war ein Balſam für ihre Herzen. Er nahm ſie bei der Hand, ſah eine um die andere an, bewunderte ſie, und ſagte: wie viel Ehre und Vergnügen werde ich von meinen Schweſtern haben. Er iſt ja ganz Bruder, wendete ſich Miß Caroline zu Charlotten, warum fürchtete ich mich denn? Ich weis nicht, warum? erwiederte Charlotte; aber in der That, Bruder, wir fürchteten uns. Wir wollten nicht ungehorſam ſeyn — Hier rannen ihnen beiden die Thränen von den Wangen herab. Liebet mich, meine Schweſtern, ſagte Sir Carl, wie ich mich bemühen werde, eure Liebe zu verdienen. Nur ein Mißverſtand! — Wir haben alle etwas — Schatten und Licht müſſen beiſammen ſeyn. — Er drückte ihre Hände an ſeine Lippen, gieng an das Fenſter, und zog ſein Schnupftuch heraus. Dar-

auf

auf wendete er ſich wieder zu ihnen. Erlaubet mir, liebſte Schweſtern, ſprach er, daß ich mich auf einige Augenblicke wegbegebe. Mein Vater fordert dieſen Zoll. Die Augen ſtanden ihm ganz voll Waſſer. Die beiden Schweſtern weinten auch, und begleiteten ihn mit ſchweigender Ehrfurcht in ſein Zimmer. Keine Ceremonien, meine geliebten Schweſtern, ſagte er zu ihnen. Ich bin noch immer euer Carl, wie ich es ſonſt war. Liebet mich noch immer ſo, wie ihr mich ſonſt liebtet. Beide Schweſtern faßten ſeine Hände, und wollten ſie küſſen. Er umarmte ſie. Er blickte auf die Bildniſſe ſeiner Eltern, und umarmte ſie wieder. Sie giengen weg; er begleitete ſie unter Liebkoſungen bis an die Treppe, und verſprach, in einer Viertelſtunde wieder bei ihnen zu ſeyn. Die beiden Schweſtern vergoſſen Freudenthränen. Nach einer halben Stunde kam er wieder zu ihnen, küßte ſie mit aller brüderlichen Zärtlichkeit, und alle Furcht verſchwand in ihren Herzen.

Bald darauf kam Herr Grandiſon zu ihnen; er ward von Sir Carls Anblick eben

ſo gerührt als eingenommen, und gab vermuthlich ſeinen Vorſatz auf, Sir Carln wacker herum zu nehmen, wie er einmal gegen die Schweſtern geäußert hatte. Nachdem ſich die beiden Schweſtern wegbegeben hatten, erzählte er Sir Carln die Umſtände von ſeines Vaters Krankheit und Tode, ſprach ſehr heftig wider Madame Oldham, und wußte ſich viel damit, was ſie in Anſehung ihrer gethan hätten. Er war ſehr übel auf ſie zu ſprechen, daß ſie Schwierigkeiten gemacht, ſich von dem Krankenbette des Sir Thomas zu entfernen, und daß ſie ihr Siegel an ſolchen Orten, wo ſie wichtige Papiere und Koſtbarkeiten vermuthet, ebenfalls mit aufgedrückt hatte. Sir Carl hörte dieſes an, ohne es weder zu billigen, noch zu mißbilligen. Er fragte, ob man ein Teſtament gefunden: Herr Grandiſon aber ſagte, ſie hätten überall nachgeſucht, und nichts dergleichen wahrgenommen. Sir Carl äußerte nun gegen ihn, daß er ſeinen Vater auf eine anſtändige, aber nicht prächtige Art neben ſeiner Mutter beerdigen, und beiden ein beſcheidenes Denkmaal ſetzen wolle. Was an den Koſten erſpart werde,

ſolle

ſolle in der Stille für Hausarme und zu Unterſtützung einiger armer Pachter-Familien ſeines Vaters angewendet werden. Er äußerte dabei, er wolle nicht erſt mit ſeinen Schweſtern darüber Abrede nehmen, um ihnen dadurch einigen Kummer zu erſparen. Solche Geſinnungen waren für Herrn Grandiſon etwas neues; er ſagte den beiden Schweſtern alles wieder, und meinte, Sir Thomas ſollte billig ein prächtiges Leichenbegängniß bekommen. So viel bekannte er jedoch gegen ſie, daß Sir Carl etwas Großes und Edles an ſich habe. Beide Schweſtern waren mit ihres Bruders Vorſchlägen, als er ſie ihnen mittheilte, vollkommen zufrieden. Er ſelbſt wohnte dieſer Feierlichkeit mit vieler Andacht und Wohlſtande bei.

Nachdem ſie vorüber war, ließ Sir Carl zu Grandiſonhall alles, wie er es gefunden hatte, ohne die Siegel zu erbrechen, und gieng mit ſeinen Schweſtern in die Stadt, um daſelbſt in ihrer Gegenwart die Siegel abzunehmen, welche vor die Cabinetter und Schreibbehältniſſe gedruckt worden waren.

Beide

Beide Schweſtern äußerten gegen ihn, ſie wären bereit, ihm von allem, was ſie unter ſich gehabt hätten, Rechenſchaft abzulegen. Wir haben ja, gab er ihnen zur Antwort, alle drei nur einen gemeinſchaftlichen Vortheil. Ihr habt Forderungen an mich zu thun, und es iſt meine Pflicht, ſie ſo gut als möglich zu befriedigen. Er brachte die Papiere mit auſſerordentlicher Geſchwindigkeit in Ordnung, und fand darunter einen Bancozettel von dreihundert und funfzig Pfund, den er ſeinen Schweſtern zu Beſtreitung von Familien-Ausgaben überreichte. Hierauf begab er ſich mit ihnen nach dem Hauſe zu Eſſex, und ließ Madame Oldham holen, um bei der Entſiegelung gegenwärtig zu ſeyn. Caroline und Charlotte baten, daß ſie nicht zugegen ſeyn dürften, weil ſie dieſe Frau nicht ſehen wollten. Aus Verſehen aber wurde die arme Frau in ihr Zimmer gebracht. Sie verneigte ſich und zitterte. Beide Schweſtern begegneten ihr mit vieler Verachtung, und ſagten ihr, ſie möchte ſich nur darauf vorbereiten, ihren Bruder eben ſo verdrießlich zu finden. Die arme Frau flehte ſie um Groß-

muth

muth und Mitleiden an, und nannte ſich ſehr unglücklich. Man erwiederte ihr darauf, ſie verdiene es zu ſeyn. Sie bat, daß ſie ſich wegbegeben dürfte, ohne Sir Carln zu ſehen, und ſagte, ſie wollte gern bei der Entſiegelung nicht gegenwärtig ſeyn. Die grauſamen Mädchen ließen ſie nicht einmal niederſetzen, ob ſie ſchon ſahen, daß ſie vor Schrecken kaum ſtehen konnte. Sie ſpotteten ihrer, daß ſie Trauer angelegt hätte. Die unglückliche Frau zog die Schlüſſel zum Weinkeller und zu den Vorraths- und Speiſekammern hervor, und wollte ſie ihnen einhändigen. Sie ſagte, ſie hätten ſie ihr nicht abgefordert, als ſie das Haus hätte verlaſſen müſſen, und nach ihrer Abreiſe hätte ſie dieſelben Niemanden anders übergeben wollen. Sie hätte nicht übel gewirthſchaftet: alles, was ſie beſäße, wäre verſiegelt. Die Schweſtern ließen ihr die Schlüſſel von einer Magd abnehmen. Hier kömmt mein Bruder, ſagte Caroline. Die arme Frau erblaßte bei dieſen Worten, und zitterte am ganzen Leibe.

Sir Carl trat herein. Er fand Madame Oldham an der Thüre. Er bückte ſich

gegen ſie, und bat ſie, ſich zu ſetzen. Als ſie zögerte, nahm er ſie bei der Hand, und führte ſie zu einem Stuhle. Beide Schweſtern erſtaunten über dieſe Höflichkeit. Sir Carl ſetzte ſich neben ſie. Er bat ſie, ſie möchte ſich faſſen, ſah ſie mit Augen voller Mitleiden an, ergriff ihre zitternde Hand, und ſagte: Sehen Sie mich als einen Freund an, der bereit iſt, Ihre Fehltritte zu vergeſſen, und Ihnen für Ihre guten Dienſte zu danken. Dieſe Güte konnte ſie nicht ertragen; ſie warf ſich ihm zu Füſſen: aber er hob ſie wieder auf ihren Stuhl. Ich habe geſchriebene Zeugniſſe, ſprach er, daß Sie die Geſchäffte dieſes Hauſes treu verwaltet haben. Sir Thomas hatte ſie ihm nämlich in ſeinen Briefen als eine gute Wirthin geſchildert, und ſie ihm unter dieſer Geſtalt bekannt gemacht. Herr Grandiſon, fuhr Sir Carl fort, der ein gutherziger Mann, aber ein wenig zu haſtig iſt, hat mir geſagt, daß er Ihnen unfreundlich begegnet iſt, weil er es für unrecht gehalten, daß Sie Ihr Siegel beidrücken wollen. Sie haben aber ganz recht gethan. Die beiden Schweſtern äußerten ihre Verwunde-

wunderung darüber, und ſchienen über ſeine Güte, die ſie ſo verdunkelte, etwas unzufrieden zu ſeyn. Sir Carl ſagte ihnen aber, ſie möchten ſich dieſes gefallen laſſen. Um der armen Frau einige Zeit zur Erholung zu laſſen, bat er ſie, Chocolade machen zu laſſen, weil ſie doch am beſten wüßte, wo alles zu finden wäre. Caroline ließ alſo die Schlüſſel bringen, und gab ſie ihr. Während ihrer Abweſenheit bemühte er ſich, ſeine Schweſtern dahin zu bringen, daß ſie ſich freundlicher gegen ſie benehmen möchten. Er ſtellte ihnen ihre traurige Lage vor, und daß das Anſehen ihres Vaters darunter litte, wenn ſie nicht gut mit ihr umgiengen; ihre Vergehungen, ſagte er, wären nicht ihr allein zuzuſchreiben; ſie könnte auch deswegen von ihnen nicht zur Verantwortung gezogen werden; Herr Grandiſon habe offenbar zu hart gegen ſie verfahren, und was dergleichen mehr war. Er bat ſie endlich, ſie möchten alle dieſe Geſchäfte ihm überlaſſen, und ſagte, ſie würden ihn ſehr verbinden, wenn ſie es mit einer liebreichen Zufriedenheit könnten. Sie weinten beide, und konnten ihm nichts darauf antworten.

Nach

Nach einiger Zeit kam Madame Oldham wieder, und reichte den beiden Schweſtern auf eine ſehr demüthige Art die Chocolade. Sie ſtreckten ganz vornehm die Hände nach derſelben aus, und nickten ein wenig mit dem Kopſe. Es iſt mir, als ſähe ich ſie ſo. Wie konnten doch ſo gutartige Mädchen, nach Sir Carls Ermahnung, noch ſo ungezogen ſeyn? — Sie merkten auch bald, daß ihr Betragen ihrem Bruder mißfiel. Er nahm den Teller von Madame Oldham, und reichte ihr ebenfalls eine Taſſe; aber ſie verbat es. Nach der Chocolade ſagte Sir Carl: Nun, Madame Oldham, will ich Sie begleiten. Ich hoffe, Schweſtern, Ihr werdet mir eure Geſellſchaft ſchenken. Sie ſtanden auf und folgten ihm. Die arme Frau verneigte ſich, als ſie bei ihr vorbei giengen. Charlotte ärgerte ſich ordentlich, daß ſich ihr Bruder ſo höflich gegen ſie bezeigte, und äußerte ſachte etwas empfindliches gegen Carolinen, die wieder etwas darauf erwiederte. Sir Carl hatte es gehört, und wendete ſich um. Madame Oldham zog ſich indeſſen noch mehr zurück. Thut ihr nur nicht zu wenig,

nig,

LB Coburg

nig, liebe Schweſtern, ſprach Sir Carl; ich werde nicht zu viel thun. Sie wurden roth, und ſahen einander voll Verwirrung an. Der gütige Bruder drückte ihnen liebreich die Hände, und bat ſie, nicht über ihn empfindlich zu werden. Als ſie an das Zimmer kamen, wo Sir Thomas geſtorben war, bat ſie mit weinenden Augen, man möchte ihr erlaſſen, mit hinein zu gehen: Sie würden alles finden, wie es ſeyn ſollte. Sir Carl geſtattete ihr, im Nebenzimmer zu warten. Wie unglücklich, ſprach er, iſt die arme Frau, daß ſie es nicht wagt, in dieſer Geſellſchaft eine Zärtlichkeit zu zeigen, die ihr ſonſt Ehre machen würde!

Sie fanden in einem Cabinette ein ſchönes Käſtchen, worauf Sir Thomas eigenhändig geſchrieben hatte: Der Schmuck von meiner Frau. Sir Carl fragte ſeine Schweſtern, ob ſeiner Mutter Schmuck nicht unter ſie getheilt worden wäre. Sie antworteten mit Nein, und Caroline ſagte, ihr Vater hätte ihnen das Käſtchen einmal zu Grandiſonhall gewieſen, und geäußert, ſie ſollten den Schmuck

bekommen, wenn ſie heirathen würden. Sir Carl übergab ihnen alſo das Käſtchen, wollte aber nicht zugeben, daß ſie es in ſeiner Gegenwart öffneten. Theilet es unter euch, ſprach er; unter ſolchen Schweſtern, wie ihr ſeid, kann kein Streit darüber entſtehen. Während nun Sir Carl die Papiere aufzeichnete, öffneten die Schweſtern das Käſtchen. Es befanden ſich drei Beutel darinn. In zweien davon waren über tauſend Pfund ſowohl in Banknoten als in baarem Gelde, davon die Hälfte aus Erſparniſſen vor ihrer Verheirathung, und die andere Hälfte aus geſammelten Geſchenken von ihrer Mutter und ihren Tanten erwachſen war. Der dritte Beutel war an ihren geliebten Sohn überſchrieben, welcher Uiberſchrift die größten Lobeserhebungen wegen ſeines Gehorſams und ſeiner übrigen vortreflichen Eigenſchaften beigefügt waren. Die Schweſtern brachten ihm ſogleich denſelben, und er wurde darüber bis zu Thränen gerührt. Er fand verſchiedene Schaumünzen, eine goldene Doſe mit drei diamantenen Ringen, welche von ſeinem Großvater, einem Großonkel und einem Onkel waren,

und,

und, was ihm unter allem am liebſten war, ſeiner Mutter Miniaturbildniß darinn, welches ihr außerordentlich glich. Er achtete nicht auf das übrige, ſondern nahm das Bild ſeiner geliebten Mutter begierig heraus, drückte es an ſein Herz, küßte es, und benetzte es mit ſeinen Thränen. Alles was ſich in den beiden übrigen Beuteln befand, überließ er ſeinen Schweſtern, die jedoch nur den Schmuck annehmen wollten, und das Geld und die Banknoten ihrem Bruder brachten. Aber er gab ihnen alles zurück, und ſagte, dieſes Bild ſei für ihn von unendlich größerem Werthe, als alles, was ſich ſonſt in den Beuteln befände.

Als Sir Carl und ſeine Schweſtern in ihres Vaters Zimmer alles unterſucht hatten, folgten ſie der Madame Oldham in das ihrige. Charlotte machte eine Anmerkung über ihr artiges Zimmer; aber Sir Carl ſah ſie an. Madame Oldham zeigte verſchiedene Sachen und Gemälde von Werthe, die ſie, wie ſie ſagte, aus dem Schiffbruche ihres Mannes gerettet hätte: übrigens aber überließ ſie

alles Sir Carls Gnade und Barmherzigkeit. Er verſicherte ſie, daß ihr kein Unrecht wiefahren ſolle, riß das Siegel von ihrem Cabinette ab, und überließ es ihr, blos dasjenige zu zeigen, was er und ſeine Schweſtern wiſſen ſollten. Madame Oldham wollte ſie hinein nöthigen, und die beiden Damen waren ſehr bereit dazu, aber er nahm ſie bei den Händen, und ſagte zu Madame Oldham, ſie ſollte nur die Sachen auseinander legen, ſie wollten unterdeſſen in das nächſte Zimmer gehen. Beide Schweſtern waren damit unzufrieden, aber er erinnerte ſie, weſſen Haushälterin ſie geweſen ſei, und was überhaupt der Wohlſtand erfordere. Sie wurden darüber beſchämt, ob ſie gleich ihres Bruders Edelmuth damals noch nicht hätten nachahmen können. Nach einiger Zeit kam Madame Oldham mit Thränen in den Augen, und ſagte ihnen mit einer Verneigung, die Sachen lägen bereit. Es waren Papiere, Spitzen, Leinwand und andere dergleichen Dinge. Sir Carl fragte, ob kein Teſtament darunter ſei. Sie antwortete mit Nein. Charlotte konnte nicht unterlaſſen, ihr zu

ſagen,

ſagen, ſie würde es wohl nicht daran haben fehlen laſſen, auf ein Teſtament zu dringen. Die arme Frau geſtand es. Sir Carl erwiederte darauf, ſie hätte klüglich gehandelt; er ſelbſt hätte jederzeit ein Teſtament bei ſich gehabt. Sie wies hierauf die Scheine, die ſie beſaß; und den Augenblick fragte Charlotte wieder, wie hoch ſie ſich beliefen. Das geht uns nichts an, ſagte Sir Carl; mein Vater war ſo freigebig, daß ſich auch ſeine geringſten Bedienten etwas erſparen konnten. Doch ohne Vergleichungen, Madame Oldham. Es ſind beinahe zwölfhundert Pfund, ſagte ſie ganz furchtſam. Zwölfhundert Pfund! rief Charlotte aus: wie froh wären wir geweſen, Schweſter, wenn wir bisweilen ſo viel Schillinge gehabt hätten. Sir Carl fragte ſie, was ſie damals mit mehrerm Gelde hätten anfangen wollen; nunmehr, da ſie ein Recht hätten, unabhängig zu ſeyn, würde keine von ihnen nur zwölfhundert Pfund bekommen. Sie verneigten ſich hierauf und ſchwiegen. Madame Oldham wollte ihnen nun einige Geſchenke zeigen: aber Sir Carl ließ es nicht zu. Sie ſchien den beiden Schwe-

ſtern etwas von ihren Juwelen anbieten zu wollen: aber er hielt ihre Hand zurück. Sie wollte ihm darauf vierzig Pfund Silbergeld überreichen, was ſie während des Sir Thomas Krankheit eingenommen; aber Sir Carl nahm es nicht an, ſondern hieß ihr, es mit in Rechnung zu bringen, weil ſie, wie ſie ſagte, ihre Rechnungen nicht hätte beendigen können, als man ſie aus dem Hauſe geſchickt. Sie zeigte ihm hierauf Briefe, von welchen ſie glaubte, daß ihm manche in Betreff der beiden Verwalter, **Bever** und **Filmer**, wichtig ſeyn könnten; er nahm ſie aber nicht an, ſondern bat ſie, Auszüge daraus zu machen, und ihm alsdann dieſelben einzuhändigen. Endlich wollte ſie auch den Schweſtern ihre Kleider zeigen, und dieſe waren willig genug dazu: aber Sir Carl ſchien darüber unzufrieden zu ſeyn, und ſo wurde denn der Schrank wieder zugeſchloſſen. Nachdem die ganze Unterſuchung vorüber war, gab Sir Carl Befehl, alle Sachen, die der Madame **Oldham** gehörten, auf ihr Zimmer zu bringen. Alles übrige aber, was von Werthe war, wurde in ein Zimmer gethan und verſchloſſen. Die

arme

arme Frau war über Sir Carls Großmuth und Güte ſo gerührt, daß ſie nur weinen konnte. Der edelmüthige Mann nahm darauf ſeine Schweſtern bei der Hand, und ſagte ihnen, ſie ſollten aus der Gerechtigkeit, die er Perſonen widerfahren ließe, welche nichts als Gerechtigkeit fordern könnten, auf dasjenige ſchließen, was ſie von ihm zu hoffen hätten. Er verſicherte ſie, daß er ihre Hoffnungen noch übertreffen würde, wenn es in ſeinem Vermögen ſtünde. Beide Schweſtern ſagten ihm, ſie ſchätzten ſich glücklich, daß ſie ſich in der Gewalt eines ſolchen Bruders befänden; ſie wollten ſich auch künftig blos von ihm regieren laſſen, und möchten nicht ganz unabhängig von ihm ſeyn. Sir Carl wollte nun nicht weiter davon reden; er verſprach ihnen nochmals, alles mögliche für ſie zu thun, und äußerte den Wunſch, daß er ſie bald glücklich verheirathet ſehen möchte.

Als er von Madame Oldham Abſchied nahm, bat er ſie, ihm gelegentlich ihre Umſtände, und die Einrichtungen, die ſie zu machen willens wäre, zu eröffnen, damit er wiſſe, was er für ſie thun könne. Die arme Frau

weinte außerordentlich, fiel auf ihre Knie, und flehte zu Gott, er möchte ihn doch ſegnen. Sie gab ihm nach einiger Zeit einen Aufſatz, worinn ſie ihm meldete, ſie wäre geſonnen, nach London zu gehen, um ihre Kinder dort erziehen zu laſſen, und zu dieſem Behufe wollte ſie ihre Juwelen, Kleider und übrigen Sachen von Werthe verkaufen, und ein kleines Haus beziehen. Sie zeigte ihm auch ihr Vermögen an; aber die beiden Damen erfuhren nicht, wie hoch es ſich belief. So viel iſt ihnen blos bekannt, daß ihr Sir Carl für die Söhne, die ſie von ihrem Vater hat, alle Jahre etwas gewiſſes giebt.

In Grandiſonhall fand Sir Carl alles in beſter Ordnung, und bezeigte ſeinen Schweſtern viel Vergnügen darüber. Seine nächſte Beſchäftigung war nunmehr, die Rechnungen der Verwalter zu unterſuchen. Er brachte ſie gar bald zu dem Geſtändniß, daß ſie ihm mehr ſchuldig wären, als ſie angegeben hatten, ungeachtet er ihnen alle zweifelhafte Artikel einräumte. Als er mit Filmern abſchloß, kam auch der Handel wegen Miß

Obrien aufs Tapet. Filmer hatte ſie abſichtlich mitgebracht, und Sir Carl äußerte gegen ſeine Schweſtern, er habe ſie wirklich liebenswürdig gefunden. Da aber Mutter und Tante ſahen, daß ſie weiter keine Wirkung auf ihn machte, ſo gaben ſie vor, Sir Thomas habe ſie heimlich heirathen wollen, und brachten zwei Briefe von ihm zum Vorſchein, aus welchen ſich dergleichen Erwartungen zweideutig erklären ließen. Sir Carl war, ſeines Vaters wegen, betrübt darüber. Filmer that den Vorſchlag, er möchte ſich mit der Mutter und Tante darüber beſprechen; und Sir Carl, dem daran gelegen war, ſeines Vaters Fehler vor der Welt zu verbergen, willigte ein. Bevor er ſich aber mit ihnen unterredete, wollte er mit Miß Obrien eine halbe Stunde allein reden. Mutter und Tante ließen ſich ſolches gefallen, weil ſie hofften, ſie würde vielleicht auf dieſen lebhaften jungen Mann einigen Eindruck machen, und unterrichteten ſie zu der Rolle, die ſie ſpielen ſollte. Aber Sir Carl brachte ſie bald zu ſolchen Geſtändniſſen, die ihm die niederträchtigen Abſichten ihrer Verwandten hin-

länglich kund machten. Er verwies dieſe der Mutter mit ſo vielem Nachdruck, daß ſie in Ohnmacht fiel. Die Tante war erſchrocken; und das Mädchen weinte und verſprach, ehrlich zu ſeyn. Sir Carl erklärte ihnen hierauf, wenn ſie über dieſe Sache ein gänzliches Stillſchweigen beobachten, und das Mädchen mit einem rechtſchaffenen Manne verheirathen würden, ſo wollte er ihr an ihrem Hochzeittage tauſend Pfund ſchenken, und auch ferner gütig gegen ſie ſeyn, wenn ſie ſich gut aufführen würde. Filmer ſuchte ſich weiß zu brennen; aber Sir Carl mochte nicht tiefer in die Sache dringen. Er gieng mit ihm nach Irland, um alles ſelbſt in Augenſchein zu nehmen, verabſchiedete Filmern auf eine gütigere Art, als er verdient hatte, brachte alles daſelbſt in Ordnung, übernahm die Verwaltung dieſes Guthes ſelbſt, und ordnete wichtige Verbeſſerungen an, die große Vortheile verſprechen. Bei ſeiner Zurückkunft erfuhr er, daß Miß Obrien die Blattern habe. Er bedauerte ſie deswegen nicht ſehr. Ob ſie ſchon etwas an ihrer Schönheit litt, ſo blieb ſie doch immer noch hübſch. Und

itzt

itzt iſt ſie die Frau eines Kaufmanns, und lebt glücklich mit ihm. Sir Carl gab ihr außer der verſprochenen Summe noch hundert Pfund zur Ausſtattung.

Während alles dieſes vorgieng, unterließ Sir Carl nicht, ſich zu erkundigen, was auf die vorgeſchlagene Verbindung zwiſchen ihm und der Lády Franciſca N. geſchehen wäre. Er machte ſowohl ihrem Vater als ihrem Bruder einen Beſuch. Die beiden Schweſtern erfuhren weiter nichts, als daß die Unterhandlungen abgebrochen wurden. Sir Carl ſpricht indeſſen von dieſer Dame jederzeit mit vieler Achtung; und ihr Vater und Bruder reden ebenfalls überall zu ſeinem Ruhme. Lord N. nennt ihn ſeitdem ſogar den artigſten jungen Cavalier in England, welches er auch in der That iſt, meine Lucie.

Zwei und funfzigſter Brief.

Fortſetzung.

Sobald Sir Carl die dringendſten Geſchäfte beendiget hatte, machte er ſeinem Onkel, dem Lord W., die Aufwartung. Ich habe ſchon erwähnt, daß ihm der Lord deswegen abgeneigt war, weil ſein Vater ſo viel auf ihn gehalten hatte. Ungeachtet er damals ſehr am Podagra litt, ſo ließ er ihn doch vor, betrug ſich aber ziemlich kaltſinnig gegen ihn. Er kam bald auf Sir Thomas zu ſprechen, und zwar auf eine Art, die Sir Carln mißfallen mußte. Sir Carl ließ ſich das merken, und äußerte darüber ſeine Geſinnungen, die dem Lord nicht mißfielen. Da er aber wieder in das vorige Geſpräch verfiel, ſagte ihm Sir Carl, er habe ihm blos dieſen Beſuch aus Schuldigkeit gemacht, weiter aber habe er von ihm nichts zu bitten, als ſeine gute Meinung, und auch dieſe nicht länger, als er ſie verdiene. Dieß verdroß den Lord. Sie können gehen, unabhängiger Sir,

ſprach

ſprach er zu Sir Carln; wenn ich Sie wieder ſehen will, ſo werde ich es Ihnen wiſſen laſſen. Ihr Diener, Mylord, erwiederte Sir Carl. Ich werde Ihnen nie wieder aufwarten, als wenn Sie es verlangen: in dieſem Falle aber werde ich, ungeachtet dieſer ungütigen Begegnung, dem Bruder meiner Mutter allzeit mit Vergnügen gehorchen. Gleich den andern Tag ſchickte der Lord wieder zu ihm, und Sir Carl kam. Der Lord freute ſich über ſeine Bereitwilligkeit und entſchuldigte ſich wegen geſtern. Er nannte ihn ſeinen Neffen, und ſchwur, daß er gerade ſo wäre, wie er ihn gewünſcht hätte. Er fragte ihn, wie er ſich künftig einzurichten gedächte. Sir Carl ſagte ihm, er wolle ſeine Hunde und ſeine überflüßigen Pferde verkaufen, und das Holz auf ſeinem Guthe fällen laſſen, was ſich durch längeres Stehen verſchlechtere, und ſogar das Guth in Hampſhire ſelbſt verkaufen, wenn es nöthig ſeyn ſollte, um das irländiſche Guth von der Hypothek zu befreien. Das Haus in Eſſex wolle er vermiethen; und auf ſeinen Güthern wolle er verſchiedene Einrichtungen machen, die den Ertrag derſelben vermehren

mehren müßten. Was aber ſeine Schweſtern anbeträfe, ſo wolle er ſie ſo bald als möglich verheirathen. Von dem Lord L. habe er eine gute Meinung, und er werde ihm zu helfen ſuchen. Seine jüngere Schweſter werde er ebenfalls glücklich zu machen ſich beſtreben; und wenn dieſe beiden Puncte in Richtigkeit wären, ſo wolle er an ſich ſelbſt denken. Bravo! bravo! ſchrie der Lord, und die Augen ſtanden ihm voll Waſſer. Bei meiner Seele, ich hatte bald Luſt — Da hielt er inne, umarmte Sir Carln, und ſtieß ſich im Eifer an das Knie, daß er vor Schmerz laut zu ſchreien anfieng. Mein Gott! fieng er an, was für ein großer Mann können Sie werden, wenn Sie mit Uiberlegung heirathen. Er vergnügte ſich an allem, was Sir Carl ſonſt noch ſagte, und wiederholte ſein Bravo mehr als einmal.

Sir Carl ſuchte nun ſeine Abſichten mit möglichſter Schnelligkeit ins Werk zu ſetzen. Das Holz, welches er in Hampſhire fällen ließ, und ſehr bequem zu Waſſer weggeführt werden konnte, trug ihm eine ſehr anſehnliche Summe ein.

Nun=

Nunmehro ließ er auch ſeine Unmündige, die Miß Jervois, die er unter dem Schutze des würdigen Doctor Bartlett in Florenz gelaſſen, mit ihm herüber kommen, und brachte ſie zu einer rechtſchaffenen Witwe von gutem Stande, die drei verſtändige Töchter hatte. Er erlaubte ihr aber, ſeine Schweſtern bisweilen zu beſuchen, die ſie ſehr lieben. Im Vorbeigehen muß ich Ihnen ſagen, daß mich das gute Mädchen unaufhörlich bittet, ich möchte ihr doch die Glückſeligkeit verſchaffen, daß ſie immer bei Miß Grandiſon bleiben dürfe.

Mittlerweile alle dieſe Sachen vorgiengen, war Lord L. aus Schottland angekommen. Er beſuchte ſogleich Sir Carln, und geſtand ihm, daß ſeine Wünſche noch immer die nämlichen ſeien. Dieſer entſchuldigte ſeines Vaters Weigerung wegen ſeiner Schweſter mit einiger Unordnung, die in ſeinen Angelegenheiten geherrſcht hätte, führte ihn zu ſeiner Schweſter, und legte, nach gegenſeitigen Geſtändniſſen ihrer Neigung und Hochachtung, ihre Hände in einander. Beide Liebende

bende waren bis zu Thränen darüber gerührt. Sir Carl ſagte hierauf zum Lord, ſein Vater hätte ihm damals von ſeinen Umſtänden Nachricht gegeben, er ſei itzt bereit, ihn in ſeinen Unternehmungen zu unterſtützen. Der Bruder, ſprach er, hofft, Sie ruhig zu machen, und die Schweſter wird ſie glücklich machen. Miß Charlotte wurde dadurch außerordentlich bewegt, und ihre Augen und Hände waren für ihren Bruder gen Himmel gerichtet. — Kein Wunder alſo, meine theuerſten Freunde, warum dieſe Familie nicht müde werden kann, von dieſem edelmüthigen Bruder zu reden.

Er wendete ſich hierauf zu Charlotten, fragte ſie, ob ſie nicht auch einen glücklichen Mann durch ihre Neigung auszeichne, und bat ſie, ihn zu ihrem Vertrauten zu machen. Und doch war ſie nicht ganz offenherzig gegen ihn! — Zwei Monathe vor der Vermählung gab er Carolinen ein verſiegeltes Papier, und ſagte ihr dazu, wenn ſie dem Lord die eine Hand gäbe, ſo ſollte ſie ihm mit der andern dieſes Geſchenk überreichen. Er hätte

te blos ſeine Schuldigkeit gethan, und das Teſtament ſeines Vaters erfüllt, wie er glaubte, daß er es gemacht haben würde, wenn ihn der Tod nicht übereilt hätte. Er umarmte ſie hierauf, und ſie begab ſich hinweg. Als ſie das Siegel erbrach, fand ſie Banknoten von zehentauſend Pfund darinn. Sie kam eilig zurück, um ihren Bruder zu finden. Aber ſtatt ſeiner fand ſie Charlotten in Thränen. Sir Carl hatte ſie eben verlaſſen, und auch ihr ein Papier eingehändiget, worinn er ſie ebenfalls in völlige Unabhängigkeit ihres Vermögens geſetzt und ihr eine Verſchreibung von einer ähnlichen Summe beigeſchloſſen hatte, die er ihr einſtweilen zu verintereſſiren verſprach. Beide Schweſtern wünſchten einander Glück und weinten dazu wie ein paar Betrübte. Caroline fand ihn endlich: aber ſie hatte keine Worte mehr, ihm ihre Dankbarkeit auszudrücken. Sie warf ſich auf ein Knie, hob Augen und Hände gen Himmel, und ihr Herz war voll Segen für dieſen großmüthigen Bruder. Er hatte ſie kaum aufgehoben, und ſich neben ſie auf einen Stuhl geſetzt,

ſetzt, als auch Charlotte mit dem nämlichen Dankgefühl zu ihnen hineintrat. Er nahm eine jede bei der Hand und ſagte: Liebſte Schweſtern, ihr müßt aus den Beweiſen meiner brüderlichen Liebe nicht zu viel machen. Gott hat uns unſere Eltern genommen: wir müſſen uns nun einander zu erſetzen ſuchen, was wir verloren haben. Meine Umſtände ſind beſſer, als ich vermuthen durfte. Ich konnte nicht weniger für euch thun, als ich gethan habe. Sehet es als eine bezahlte Schuld an. Ihr werdet mich ſehr verbinden, wenn ihr dieſer Sache nicht weiter erwähnet.

Gott ſei mir gnädig, Lucia! Was ſoll ich mit dieſem Manne machen? — O meine gütige Tante, laſſen Sie mein Zimmer in Selbyhauſen bereit halten. Es iſt nicht möglich, die glanzvollen Eigenſchaften dieſes Mannes zu ertragen. Doch es iſt wirklich ein Troſt, daß er einen Fehler hat, und ihn ſelbſt eingeſteht. Und er denkt ihn nicht zu beſſern. Dieſer Fehler iſt Stolz. Ja, meine Lucie,

Ihrer

Königlichen Hoheit

der

Durchlauchtigſten Erzherzogin

Maria Anna

von Oeſterreich

gewidmet.

Vorbericht.

Es giebt in der That wenig Romane, die den Werth der Geſchichte Sir Carl Grandiſons haben. Die Engländer halten ihn für ihren beſten, und vielleicht mit Recht. Die Geſchichte ſelbſt iſt mit allen ihren Epiſoden äußerſt intereſſant, enthält die feinſte Menſchenkenntniß, und iſt ein Lehrbuch der Tugend, ohne ſie zu predigen. Bei Anerkennung dieſer großen Verdienſte hat man jedoch dem Verfaſſer den Vorwurf gemacht, als habe er ſeinen Helden über die menſchliche Natur erhoben. Er hat ſelbſt darauf geantwortet, und das Ungegründete dieſes Vorwurfs gezeigt. Es iſt ganz natürlich, daß ein ſo erhabener Charakter von Vielen, die den ihrigen ſo tief unter ihm finden, als ein unerreichbares

Ideal betrachtet wird. Es iſt dieſes auch das leichteſte Mittel, ſich mit ſeinen menſchlichen Unvollkommenheiten zu entſchuldigen. Und wer thut das nicht gern? — Geſetzt aber auch, daß Sir Carl Grandiſon Vielen nur als ein Ideal vorkäme: ſo wäre wenigſtens zu wünſchen, daß ſie dieſes Ideal menſchlicher Vollkommenheit, ſo viel als möglich zu erreichen ſich beſtrebten; ſo wie unſere Künſtler die Meiſterſtücke der griechiſchen Kunſt nachzuahmen ſuchen, um ihre Körperformen der Vollkommenheit näher zu bringen.

Ein zweiter Vorwurf, den man dieſem vortreflichen Werke, und vielleicht mit weniger Unrecht, immer gemacht hat, iſt dieſer: die Geſchichte ſei zu gedehnt. Ob es gleich wenig Romane giebt, die bei ihrer Weitſchweifigkeit dennoch intereſſant und angenehm bleiben, wie dieſer: ſo iſt es doch nicht zu

läugnen,

er iſt zu ſtolz, und von zu anſehnlichem Vermögen — Indeſſen wüßte ich Jemanden, der ſich bemühen würde, ihn zum glücklichſten Menſchen zu machen. — Schonen Sie mich hier ja, mein werther Oheim.

Acht Monathe nach dem Tode des Sir Thomas gab Sir Carl ſeine ältere Schweſter dem Lord L. Charlotte hat zwei Liebhaber, aber es gefällt ihr weder Lord G. noch Sir Walther Watkyns. Lord L. führte ſeine Gemahlin nach Schottland, wo ſie von ſeinen Verwandten bewundert und geliebt wurde. Wie glücklich war damals ihre erwartete Zurückkunft Ihrer Henriette, die Sir Carln und Charlotten dahin zog, um zu ihrem Empfange alles bereit zu machen! — Sir Carl begleitete den Lord und die Lady auf ihrer Hinreiſe bis York, wo er eine unverheirathete Tante, Miß Eleonore, hatte, die ihn zu ſehen wünſchte.

Ich habe mich auch nach der Geſchichte des würdigen Doctor Bartlett erkundiget; allein die Damen wiſſen nicht alles, und wol-

len mich deswegen an ihn ſelbſt verweiſen. So viel iſt ihnen bekannt, daß dieſer tugendhafte und fromme Mann alle Geheimniſſe ihres Bruders kennt. — Daß doch dieſe Geheimniſſe ſo tief liegen! Ich bin ſonſt eben nicht neugierig; aber ich hätte in der That Luſt, an ihn und Sir Carln einige unſchuldige Fragen zu thun.

Ich war auch begierig, zu wiſſen, was für Fehler Sir Carl bei ſo jungen Jahren an ſeinem Hofmeiſter entdeckt habe. Dieſer Mann war nicht nur ſelbſt lüderlich, ſondern ſuchte auch Sir Carln zu verführen. Er war übrigens zänkiſch und dem Trunke ergeben, und Sir Carl ſchwieg ſo lange, bis er ihm ganz unerträglich wurde. Er verklagte ihn endlich bei ſeinem Vater, gab ihm aber eine Abſchrift von dieſem Briefe, und überließ es ihm, was er hierauf zu thun für gut befinden würde. Die Folge davon war, daß Sir Thomas ihm den Abſchied gab, und ſeinem Sohne das Compliment machte, er brauche künftig keinen andern Hofmeiſter als ſeinen eigenen Verſtand.

Der

Der Miß Jervois Geſchichte iſt kürzlich dieſe. Sie hatte einen vortreflichen Vater, aber eine ſehr böſe Mutter, die den Trunk liebte, unkeuſch lebte, und noch andere ſchlimme Eigenſchaften hatte. Ich habe Ihnen, glaube ich, ſchon einmal gemeldet, daß er ihretwegen ſein Vaterland verließ. Sie hat Sir Carln ſchon viele Unruhe gemacht, weil ſie ihre Tochter gern unter ihre Gewalt haben möchte. Miß Aemiliens Vermögen iſt ſehr groß; und Sir Carl hat es durch ſeine Sorgfalt und Wirthſchaft noch vermehrt. Die Damen ſagen, es ſei nicht geringer als funfzigtauſend Pfund.

Hier haben Sie nun die Geſchichte dieſer Familie, ſo weit ſie mir bekannt worden iſt, vollendet. Ich habe Tag und Nacht darüber geſchrieben, und die beiden Schweſtern ſind deswegen ſehr nachſichtsvoll gegen mich geweſen.

Sir Carl iſt in der Stadt. Er iſt noch nicht herunter gekommen. Und es iſt ſchon

Montag! — Ganz gut! — Er hat ſich durch ſeinen Vetter Grandiſon, der geſtern früh mit Herrn Reeves auf ein paar Stunden herkam, entſchuldigen laſſen, aber nur bei ſeinen Schweſtern und Lord L. Henrietten hält er nicht für ſo wichtig, um ſich wegen ſeiner Abweſenheit auch bei ihr entſchuldigen zu dürfen.

Miß Grandiſon beklagt ſich, daß ich ihr mein Herz nicht entdecke. Sie will, ich ſoll den Anfang machen, und alsdenn will ſie auch ganz offenherzig gegen mich ſeyn. Aber ſeiner Schweſter kann ich doch nicht ſagen, daß ich Achtung für ihren Bruder habe, zumal da ich nicht weis, ob er einige gegen mich hat. Eben itzt hat ſie mir geſagt, ſie wolle mir einen rechten Streich ſpielen, wenn ich ihr nicht entdeckte, wer der glückliche Mann in Northamptonſhire ſei, den ich allen andern vorzöge. Wenn ſie es eher erführe, ſagte ſie, ſo wolle ſie mir kein Quartier geben. Während ſie ſo mit mir ſpottet, betrachtet mich Lady L. mit großer Aufmerkſamkeit und lächelt

läugnen, daß dieſer Roman noch weit mehr hätte gewinnen müſſen, wenn der Verfaſſer ſeiner Geſchichte einen raſchern Gang gegeben, und hie und da in Nebenſachen mehr abgekürzt, und weniger wiederholet hätte. Daß es aber leichter iſt, dergleichen kleine Unvollkommenheiten in einem Werke zu entdecken, als ſelbſt eines aufzuſtellen, iſt leicht einzuſehen. Der Bearbeiter deſſelben iſt weit entfernt, ſich aus dieſen längſt gemachten Entdeckungen ein Verdienſt zu machen; er iſt ſehr zufrieden, wenn das leſende Publicum es ihm zum Verdienſt anrechnen will, ſeine Wünſche in Abſicht auf dieſen vortreflichen Roman befriediget zu haben. Er hat ſich beſtrebt, ſieben Bände von weit größerem Format in vier Bände dieſes kleinern Formats zu bringen, ohne dem Intereſſe der Geſchichte ſelbſt zu ſchaden, ohne etwas Weſentliches zu

 über-

übergehen, ja, er darf ſagen, ohne irgend eine Schönheit und Nüancirung in Rückſicht auf die Schilderung der Perſonen unbenützt zu laſſen. Die Uiberſetzung des verſtorbenen Herrn Profeſſor Schwabe zu Leipzig in ſieben Bänden, der man das Verdienſt einer treuen Uiberſetzung nicht abſprechen kann, hat drei Auflagen erlebt. Seitdem aber iſt eine neue Generation entſtanden, welche vielleicht gegenwärtige Bearbeitung eines ſo vorzüglichen Romans, der für die ſpäteſten Generationen ſeinen Werth behalten muß, mit Vergnügen aufnehmen wird.

Leipziger Oſtermeſſe, 1789.

Namen

Namen
der merkwürdigſten Perſonen, die in dieſer Geſchichte vorkommen.

Engländiſche Herren.

Georg Selby, Esquire.
John Greville, Esq.
Richard Fenwick, Esq.
Robert Orme, Esq.
Archibald Reeves, Esq.
Sir Rowland Meredith, Knight.
James Fowler, Esq.
Sir Hargrave Pollexfen, Baronet.
Graf von L., ein ſchottiſcher Edelmann.
Thomas Deane, Esq.
Sir Carl Grandiſon, Baronet.
James Bagenhall, Esq.
Herr Salomo Merceda.
John Jordan, Esq.
Sir Heinrich Beauchamp, Baronet.
Eduard Beauchamp, Esq. Sohn.
Eberhard Grandiſon, Esq.
Doctor Bartlett.
Lord. W., Onkel des Sir Carl Grandiſon.
Lord G., Sohn des Grafen von G.

Engländiſche Damen.

Miß Henriette Byron.
Madame Shirley, ihre Großmutter.
Madame Selby, ihre Tante, und Gemahlin des Georg Selby.
Miß Lucie, } Nichten des Herrn Selby.
Miß Anna, }

Miß

Miß Orme, Schweſter des Herrn Orme.
Madame Reeves, Gemahlin des Herrn Reeves, und Couſine der Miß Byron.
Madame Eliſabeth Williams.
Gräfin von L., Gemahlin des Lord L. und ältere Schweſter Sir Carls.
Miß Grandiſon, ſeine jüngere Schweſter.
Miß Eleonore Grandiſon, ſeine Tante.
Miß Aemilie Jervois, ſeine Unmündige.
Lady Mansfield.
Lady Beauchamp.
Gräfin von D.
Madame Hortenſia Beaumont.

Italieniſche Herren.

Marcheſe della Porretta, Vater.
Marcheſe della Porretta, älteſter Sohn.
Biſchoff von Nocera, zweiter Sohn.
Signor Jeronymo della Porretta, dritter Sohn.
Graf della Porretta, Onkel.
Graf von Belvedere.
Pater Mareſcotti.

Italieniſche Damen.

Marcheſin della Porretta.
Signora Clementina, ihre Tochter.
Signora Juliana Sforza, Schweſter der Marcheſin.
Signora Laurana, ihre Tochter.
Signora Olivia.
Camilla, Gouvernantin der Signora Clementina.
Laura, ihr Kammermädchen.

Carl

chelt dazu. Lord L., vor dem ſeine Gemahlin nichts verborgen hält, belägert mich ebenfalls mit ſeinen Augen. Vor allen Mannsperſonen, die mir bekannt ſind, könnte ich ihm, in der That, ein Geheimniß am erſten anvertrauen. Doch ich habe ja keines zu entdecken; und wenn ich eines habe, ſo ſoll es mir ſelbſt unbekannt bleiben. Sir Carl Grandiſon — Aber ſchweige, Henriette! du möchteſt ſonſt deinen Brief noch nicht ſo bald zu Ende bringen können.

Drei und funfzigſter Brief.

Miß Byron an Miß Selby.

Montags, den 13 März.

Nun kann ich Ihnen melden, wer die Dame iſt, für die ſich beide Schweſtern intereſſiren. Es iſt Lady Anna S., die ſchon itzt ein großes Vermögen beſitzt, und noch viel von ihrem Vater zu hoffen hat. Man erwartet heute einen Beſuch von ihr.

Meinet-

Meinetwegen, ich bin es zufrieden. Vielleicht iſt ſie eine ſehr liebenswürdige Dame; vielleicht hat ſie ein edles Herz; vielleicht — Und was denn? Mich dünkt, ich bin ein eigennütziges Geſchöpf, und wünſche heimlich, daß ſie nicht ſo liebenswürdig und gut ſeyn möge. O wie engt die Liebe das Herz ſo ein! Faſt glaube ich, daß ſie die Mutter der Eiferſucht, des Neides und der Verſtellung iſt. Ja, Lucie! wer ſeiner Sache gewiß iſt, der kann wohl großmüthig ſeyn, und auf die Nebenbuhlerin mit Mitleiden herabſehen. — Aber dieß ſind nicht die Grundſätze, die mir gelehrt worden ſind. Nein, ich will die Glückliche, die Sir Carl Grandiſons Gemahlin wird, verehren, und ihr alle mögliche Glückſeligkeit wünſchen, deren ſie in dieſer Welt theilhaftig werden kann; und wenn ich das nicht mit willigem Herzen zu thun vermag, ſo will ich dieſes Herz nicht mehr für das meinige erkennen.

Beide Schweſtern ſuchten am Sonntage von Herrn Grandiſon zu erfahren, was ihr Bruder

Bruder ſo oft in Canterbury mache. Ungeachtet er geſtand, es ſei ihm kein Stillſchweigen darüber auferlegt worden, ſo that er doch ſehr geheimnißvoll, erzählte ein Romänchen von einem ſchönen Frauenzimmer, die in Sir Carln verliebt wäre, und lachte dann darüber ſelbſt ganz unbändig. Was für hirnloſe Geſchöpfe ſind doch dieſe Modeherren! Beide Schweſtern ließen ihn geſtern Abends eine halbe Stunde mit mir allein; er machte ſich dieſes zu Nutze, und drang ſehr ernſtlich in mich, ſeinem Antrage Gehör zu geben. Ich war wirklich böſe auf die Schweſtern; denn es ſchien ordentlich, als wenn ſie ihm hätten Gelegenheit dazu geben wollen. Bin ich denn in den Augen dieſer Familie ſo tief geſunken, dachte ich, daß man mich blos für den einzigen unwürdigen Menſchen in derſelben für gut genug hält? Mögen ſie doch immer auf den Namen Grandiſon ſtolz ſeyn. Der Name allein thut es bei Henrietten Byron noch nicht. Ich habe ſo viel Stolz als ſie.

Sobald die Schweſtern wieder zu mir kamen, gab ich ihnen von Herrn Grandiſons

Erklärung Nachricht. Sie waren ſehr unwillig darüber, und wunderten ſich, daß er ſich ſo viel unterſtünde. Sein Vermögen ſei zwar, ungeachtet ſeiner Ausſchweifungen, immer noch anſehnlich; aber es ſei ſehr zuverſichtlich von ihm, daß er ſich einbilde, ein Frauenzimmer, wie Ihre **Henriette**, zu erobern. Ich äußerte, daß ich dieſer Urſache wegen wieder in der Stadt zu ſeyn wünſchte. Die beiden Schweſtern ſetzten ſogleich ihren Vetter darüber zur Rede; und er verſprach ihnen, auf keine Weiſe wieder an die Sache zu denken; ja er geſtand ihnen ſogar, er ſehne ſich gar nicht nach dem Eheſtandsjoche, und ſei lange unentſchloſſen geweſen, ob er mir ſeine Neigung entdecken ſolle. Er hätte aber gedacht, daß er, wenn er ſich ja einmal in dieſes Joch ſchmiegen müßte, unter allen Frauenzimmern, die er geſehen, mit mir am glücklichſten ſeyn könnte.

Sie ſehen alſo, meine Lucie, daß man in der Familie keine weitere Abſicht hat. Was mich auf einige Art beruhiget, iſt die allgemei-

gemeine Liebe, welche alle meine Freunde für dieſen edlen Mann empfinden. Ich will doch ſehen, was Lády Anna für Verdienſte beſitzt. Wäre ich auch die gröſte Fürſtin der Erde, ſo möchte ich keinen andern Mann haben, wenn ich nicht Sir Carln haben könnte. Aber ſo bin ich nur die arme Henriette Byron. Indeſſen bleibt mein Entſchluß der nämliche, was auch meine Tante und Lády D. mit einander verabredet haben mögen. Bemühen will ich mich gern, meine hoffnungsloſe — Leidenſchaft (wenn ich ſie nun einmal ſo nennen ſoll) zu beſiegen. Auch will ich mich nicht ſchämen, ſie Ihnen zu geſtehen. Der Gegenſtand iſt ja Sir Carl Grandiſon. Aber eine Liebe, die ſich blos auf innern Werth gründet, kann eine ſolche Liebe wohl unterdrückt werden?

Sie iſt da geweſen, die Lády Anna, und gleich itzt wieder weggegangen. Nun wohl, ich muß Ihnen ſagen, meine Lucie, ſie iſt eine angenehme Dame, in der That ſehr an-

genehm; und wenn ſie Lády Grandiſon wäre — ich glaube, ich könnte ſie verehren. — Ach! wie glücklich war ich doch, ehe ich nach London kam!

Es ward viel von Sir Carln geſprochen. Sie hielt ihn für den artigſten Mann, den ſie je geſehen hätte, und konnte von nichts als von ihm reden. Sie hatte etwas von dem Vorfalle zwiſchen ihm und Sir **Hargrave** gehört, und ſagte mir, nach einer Menge von Complimenten, ich ſei eigentlich die einzige Urſache ihres heutigen Beſuchs. Gegen Herrn Grandiſon äußerte ſie leiſe, ich ſei die liebenswürdigſte Creatur, die ſie geſehen hätte. Wie ſehr mißfiel mir doch dieſes Wort aus ihrem Munde!

Dieſen Augenblick erhalte ich den Brief meiner Tante. Alſo war Lády D. ſehr betrübt? — Das thut mir weh. Aber es iſt mir doch lieb, daß ſie nicht unzufrieden mit mir iſt, und meine Freimüthigkeit rühmt.

Sie

Sie wußte es alſo auch nicht, wie meine Hochachtung gegen jenen andern Mann zu überwinden wäre? — Ich verehre ſie deswegen noch mehr, und werde es immer thun. Und ſo wäre denn dieſe Sache nun auch abgethan.

Meine Großmama bedauert mich wegen der Ungewißheit, in der ich mich befinde? — Kann ſie dieſes Wort noch gebrauchen, nachdem ſie mir ſelbſt geſagt hat, daß Sir Carls Vermögen zu beträchtlich, und ſeine Verdienſte zu erhaben wären? — Wir können wohl nicht mehr ungewiß ſeyn. Es iſt vorbei. Sei es denn! Mögen doch ſeine Schweſtern meiner noch ſpotten: es iſt mir nun gleichgültig. Dieſes Leben iſt ja nur ein Uibergang zu einem beſſern. Ich will meinen Lauf, alles Anſtoßes ungeachtet, getroſt fortſetzen, bis ich endlich hindurch dringe, und ein helleres Licht erblicke.

Und alſo nur noch ein Wort von dieſer Sache. — Es giebt nur Einen Mann in der Welt, dem ich auf eine redliche Art mei-

ne Hand geben kann. Dieſer Mann aber kann nicht mein werden: folglich kann ich mich nie verheirathen. Es iſt vielleicht ſo recht gut. Wenigſtens bin ich dadurch vieler Sorgen überhoben. Ich bitte Sie alſo ſämtlich, meine verehrungswürdigſten und theuerſten Freunde, künftig nie wieder etwas vom Heirathen gegen mich zu erwähnen.

Ende des erſten Bandes.

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richardson, Samuel,

Carl Grandison

Bd.: 1

1789

Coburg, Landesbibliothek -- C III 7/13(1)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920132-7